Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 182 (5

Tieck 1827
5 Schau Spiele

SBR069026414118

Innhalt.

Th. Muschenbroek Vide 4 Blätter vor
wärts.

Germ. 182

C

Neue Schauspiele.

Aufgeführt
in den kais. königl. Theatern
zu Wien.

Fünfter Band.

Mit Röm. Kais. allergnädigster Freyheit

Preßburg, und Leipzig
in der neuen Buchhandlung bey Anton Löwen, 1773.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Vorbericht.

Dieser fünfte Band unserer Sammlung enthält gleich dem vierten, lauter hier gearbeitete größtentheils Originalstcke, die schon alle mit Beyfall auf hiesigem Theater, zu verschiedenenmalen erschienen sind.

I. Macbeth, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Herrn Stephanie dem jüngern. Mit diesem neuen Stücke wagt sich ein beliebter Lustspieldichter, zum erstenmal in das tragische Gebiet, und mit ausnehmend glücklichem Erfolg. Ihm ist gelungen, was bisher Allen, die Versuche von der Art gemacht, fehlgeschlagen ist: ein brauchbares Stück nach Schakespear den deutschen Schaubühnen zu liefern. Er hat zugleich für das Herz, den Geist und das Auge der Zuschauer gearbeitet. Mächtigerschütternde Handlung, Karaktere so stark ausgebildet als entworfen, kühne Gedanken, Kernausdrücke, reiche Gemälde, die wirksamsten Theaterstreiche, und endlich die Katastrophe, so furchtbar als neu. Die Aufnahme solch einer seltenen Erscheinung, war ruhmvoll für den Verfasser, und ungewöhnlich vortheilhaft für die Theaterkasse. Noch eine Nebenabsicht ist nach Wunsch damit erreicht worden: das bekannte alte steinerne Gastmal ins Vergessen zu bringen, und an dessen Stelle, für die

Zukunft ein sogenanntes neues steinernes Gastmal, dem hiesigen Theater zu liefern, welches alle Jahre um die gewöhnliche Zeit nur, aufgeführt werden soll. Gegenwärtig ist es zehenmal, und zwar den 3ten November das erstemal, vor einer ausserordentlichen Menge von Zuschauern, mit allgemeinem Beyfall vorgestellt worden. Alle Kleidungen waren nach dem erforderlichen Costume verfertiget, die Auszierungen abwechselnd und schön; besonders wirkte der Landsturm und das Donnerwetter im ersten Akt, auf das gesammte Publikum, mit voller Stärke. So gab das äußerlich Zufällige dem innerlich Wesentlichern der Arbeit unsers neuen tragischen Dichters, noch einigen Werth mehr.

II. Die junge Griechinn, ein Lustspiel in drey Aufzügen, aus dem französischen übersetzt von Herrn Steigentesch, der uns vor einiger Zeit auch den englischen Waisen geliefert hat. Er verdient das Lob, daß sich seine Uebersetzungen von den gewöhnlichen, vortheilhaft unterscheiden. Abbe von Voisenon, der Verfasser mehrerer Stücke, hat 1756. in Paris auf dem Theatre Italien, zum erstenmal seine junge Griechinn mit gutem Erfolg, vorstellen lassen. Neuerdings erschien es im Jahr 1762. Vorher war dasselbe nicht gedruckt worden. Es fand Beyfall, den Stücke dieser Art, zur itzigen Zeit noch finden können, wo der Schauspielfreund mehr ausgeführte Handlung,

lung, als seine Gespräche fordert. Aufgeführt den 21. November das erstemal und noch 3mal wiederholt.

III. Die Grafen Hohenwald, ein rührendes Originaldrama in fünf Aufzügen, vom Freyherrn von Otterwolf. Immer bleibt über Stücke von dieser Gattung, das Urtheil nicht nur getheilt, es ist äußerst entgegen gesetzt. Einige wollen das rührende Lustspiel als das Einzig gute, zum Nachtheil aller andern, empor bringen; viele spötteln darüber und wollen es durch die Benennung, weinerliches Lustspiel verächtlich machen. Der billigere Urtheiler, verwirft beyder Aussprüche, und erkennt einem jeden gut gearbeiteten Stücke, was für einen Namen es auch führen mag, den verdienten Beyfall zu. Freylich wünschen die größten Kenner und die meisten Freunde des Theaters, daß weniger dialogirte Romane und mehr wahre Lustspiele, erscheinen möchten. Nicht nur das Ergötzen, auch der moralise Nutzen würde durch Erfüllung dieses Wunsches vergrößert werden. Gegenwärtiges Drama verdient mit allem Recht unter die bessern rührenden Stücke gezählt zu werden. Das erstemal den 12ten December. den 15ten December und 5ten Januari 1773. nochmals gegeben.

IV. Der Freund der ganzen Welt, ein Lustspiel in zween Aufzügen, ist eine freye Uebersetzung vom Philantrope es le Grand, und hat im deutschen ungemein gewonnen.

Der Verfasser erst angezeigten Stückes, Baron Otterwolf, übersetzt nicht nach dem Schlendrian; er giebt seiner Arbeit soviel originelles, und weiß das französische so gut zu germanisiren, mit Lokalzügen zu verschönern, Satyre und komisches aus eigener Dichtung hinzuzufügen, daß er Recht hat, einen beträchtlichen Antheil von dem Beyfall, den dieses kleine Stück hier erhält, und vermuthlich auch anderwärts finden wird, sich allein zuzuschreiben. Zum erstenmal den 26ten September gegeben und noch fünfmal wiederholt.

V. Die Versöhnung, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, dessen Verfasser Herr Stactsrath Baron von Gebler, schon eilf Originalarbeiten unterschiedener Art, ernsthafte, rührende, muntere, taurige Stücke, dem deutschen Theater mit Ruhm geliefert hat. Sein Neuestes gehört zur Mittelgattung, und ist mit aller der Feinheit und genauen Sprachrichtigkeit, die man in seinen Schauspielen anzutreffen gewohnt ist, ausgearbeitet. So vielfach auch die Idee dieses Stückes behandelt worden, so findet man sie hier dennoch auf eine neue Art ausgeführet. In der Natur haben Duelle hunderterley unglückliche Fälle nach sich gezogen, warum sollen Dichter nicht mehrmalen versuchen, durch rührende Gemälde, Widerwillen gegen das Duelliren hervorzubringen, und einen der Menschheit zur ewigen Schande gereichenden Unsinn, aufs

wirksamste zu bekämpfen? Nach Verschiedenheit der Sinnesart, wirkt auf einen, dieses Bild stärker, auf einen andern, jenes. Hier siehet man Mutter, Tochter, Geliebten, alle drey würdige Personen, durch die Folgen eines Duells zwischen den Vätern der beyden Geliebten, eine Zeitlang in Unglück und Trauren versenkt. Der Ausgang ist nach dem Wunsche guter Herzen, glücklich und vergnügt. Karaktere sind allerley, gute, böse, edle, niedere. Therese, eine junges naives Mädchen, und Frau Frankinn, eine leibhafte Zimmervermietherinn, erregen eben so viel Gelächter, als die Hauptpersonen, zärtliches Mitgefühl. Auf unserm Theater erschien es das erstemal den 26ten December und ist bisher zweymal wiederholt worden.

Im sechsten Bande werden wir unsern Lesern, aufeinmal zwey neue Lustspiele von Herrn Stephanie dem jüngern, und eines von Herrn Stephanie dem ältern übergeben. Nächstfolgende Bände sollen einige von auswärtigen Verfassern gelieferte Arbeiten enthalten. Eine meisterhafte Uebersetzung in gereimten Versen, von einem der berühmtesten deutschen Dichter, eines vortreflichen französischen Trauerspiels, das nach Ostern auf unser Theater gebracht wird, wollen wir hier zum voraus ankündigen.

Innhalt

des fünften Bandes.

I.

Macbeth, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

II.

Die junge Griechinn, ein Lustspiel in drey Aufzügen.

III.

Die Grafen Hohenwald, ein Drama in fünf Aufzügen.

IV.

Der Freund der ganzen Welt, ein Lustspiel in zween Aufzügen.

V.

Die Versöhnung, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

1.

(Stephanie Gottlieb d. Jüngere)

Macbeth,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Macbeth, König von Schottland.
Die Königinn.
Mackduf, Than von Fife.
Gonerill, dessen Tochter.
Ein Kind des Mackdufs von sechs Jahren.
Banquo, Feldherr des Macbeths.
Fleance, dessen Sohn.
Malkolm, ältester Prinz Dunkans.
Der Geist des Königs, Dunkans.
Junker Curan.
Siward, Herzog von Nordhumberland Großvater des Malkolms, mütterlicher Seite.
Ein alter Mann.
Eine Kammerfrau, der Königinn.
Ein Arzt.
Than von Rosse.
Than von Angus.
Jack, ein Diener des Mackduf,
Officiers und Soldaten.

Vorrede.

Macbeth? — Das braucht ja nur aus dem Shakespear abgeschrieben zu werden. So? — Sie erzeigen mir viel Ehre, wenn Sie mein ganzes Stück als abgeschrieben annehmen. Aber itzt nehmen Sie hurtig den Shakespear zur Hand, halten ihn gegen mein Stück und finden: daß ich nur einige Scenen so wie sie dort liegen, genutzt; Und itzt finden Sie auch gleich so einen erschrecklichen Unterschied in der Sprache, daß man mit Händen greifen kann, was ich abgeschrieben. Nur dieses ist gut, das übrige elend. Wie wird es also dem Stück ergehen! Wenn nur einige Scenen gefallen können, so muß ohne Zweifel das Publikum einschlafen, denn diese können das übrige Gewäsche ohnmöglich verdauen machen. Das Gott erbarm! Ja wenn diese muthwilligen Machtsprüche wahr wären: so müßte ich freylich meine Mühe bedauren. Aber zum Glück sind die

jeni-

jenigen Modekunstrichter, die ich hiemit meyne, die ihre Urtheile theils schriftlich, theils mündlich der Welt aufdringen, just diejenigen, auf die am wenigsten zu achten ist. Denn sie loben sehr oft zu ihrer Schande, aus Partheiligkeit Sachen, die, wenn sie aus einer andern Feder geflossen wären, ihrem zarten Gefühl wehe thun würden. Was ihnen der Herr Präceptor zuschickt, das rücken sie in ihre Blätter, oder posaunen es mündlich aus, und kümmern sich nicht weiter, ob es richtig oder unrichtig ist, denn ihr Apoll muß ja die Sache verstehn! Vor diesen will ich also weder die Wahl meines Stofes noch meine Bearbeitung rechtfertigen; Ihr Lob ist mir so viel als ihr Tadel.

Jene billigen Kunstrichter aber, deren Kritik mir zur Richtschnur dienet, und zur Ehre gereicht, werden mir erlauben, zur Vertheidigung meiner Arbeit etwas weniges zu sagen.

Der Stof dieses Trauerspiels schien mir so vorzüglich, daß ich es wagte einen Plan darüber zu entwerfen um es vor das Theater brauchbar zu machen. Ich nahm Buchananus Historie von Schottland zu Hülfe, und fand, daß Shakespear in seinem Macbeth derselben so vollkommen getreu gefolget, daß dieses Stück einen Zeitraum von 17. Jahren erfordert. Ich glaubte nicht anders anfangen zu können, als

wenn

wenn ich Malkolm mit dem englischen Heere schon in Schottland angelangt seyn ließ, und den Zeitpunkt von Macbeths letztern Tagen zu meiner Bearbeitung wählte. Ich mußte also hierinn von der Historie abgehen, da ich die Unterredung zwischen Macduf und Malkolm in Schottland vorgehen laße, die, nach der Geschichte in England erfolgt. Nicht minder, da Macduf nach der Geschichte gar keine Kinder übrig behalten, in meinem Stück aber eine Tochter und ein Sohn am Leben bleiben; Die erste sollte mir dienen um den wilden Charakter des Macbeths beßer auszuzeichnen; der Sohn, um die Naive Scene die er im Shakespear mit seiner Mutter hat, zu nutzen, die sonst hätte ausbleiben müßen. Der Traum von den drey Hexen, welcher nach der Geschichte, Macbeth verleitet, den König Dunkan zu ermorden, und sich zum Könige von Schottland zu machen, den Shakespear in Handlung gebracht, mußte nach meinem Plan auch ausbleiben; die Prophezeyhung der Hexen, von Banquos Nachkommen aber, wollte ich nicht wagen, um dem Publikum mit Hexentänzen nicht beschwerlich zu fallen. Der Tod Macberths und der Ausgang meines Stücks schien mir theatralischer, als wenn ich der Geschichte gefolget wäre.

Die

Die Einheit des Ortes konnte ich bey diesem Stof ohnmöglich beobachten, weil ich sonst zu Erzählungen die Zuflucht hätte nehmen müßen, die von meiner Feder, ohnstreitig dem Publikum hätten Langeweile erregen müßen. Ist mein Stück nicht ganz unwerth, von Kennern beurtheilt zu werden: so bin ich für meine Arbeit zur Genüge belohnt. Die Verwegenheit mich an Shakespearn gewagt zu haben, vergebe man mir des guten Willens wegen.

Er-

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen dichten Wald vor. Es ist Nacht, ein heftiger Sturmwind, und ein eben so heftiges Donnerwetter wüthen, es herrscht die äußerste Finsterniß; schreckliche und häufige Blitze erhellen zu Zeiten die Gegend.

Erster Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

Sie kommen aus dem hintern Grunde der Bühne mit unsichern Schritten hervor.

Macbeth.

Wir kommen bey jedem Schritt in tiefere Wildnüß! Warum verließen wir noch zuletzt unsre Pferde! Ich kann nicht mehr gehen — Mei-

ne Beine wollen den rauhen Dienst nicht länger leisten — sie empören sich gegen meinen Willen.

Banquo. Wenn die Beine zu entscheiden haben, Sir! so gebieten die Meinigen ebenfalls Stillestand. Aber wie? und wo können wir ihrem Begehren willfahren? Der Sturm droht uns mit zerschmetterten Bäumen zu bedecken, wenn wir verweilen; Wir müßen aus dem dichten Walde zu entkommen suchen —

Macbeth. Aber der Wald wird immer dichter. — Wir müßen zurück —

Banquo. Vorwärts Sir! vorwärts! wenn es hinter uns beßer wäre so würden wir geblieben seyn.

Macbeth. Wenn ihr nicht Banquo wäret, so dächte ich, ihr hättet die Engländer hier irgendwo versteckt und wolltet mich ihnen in die Hände liefern. Ihr habt mich meinem Gefolge entzogen, mich überredet die Pferde zu verlaßen — wenn wir das Schloß Dunsinan mit kläglichen Minen, oder gar nicht wieder sehen, seyd ihr die Ursache.

Banquo. Wie kann ich die Schuld tragen daß unsre Begleiter eben so viel Schritte auf die linke Seite als wir auf die rechte gemacht haben! Ist es auf diese Art noch schwer in einer Stunde — zwey Stunden weit von einander entfernt zu seyn?

Macbeth. Hört! — mich däucht: Ich höre ruffen — —

Banquo. Ich höre nichts — als Donner und das schneidende Geheule des Windes!

Macbeth. Merket recht auf! — Ich höre Stimmen.

Banquo. Der Sturm ist itzt Meister von meinen Ohren, er verdrängt jeden andern Schall — mit Mühe kann ich nur noch den Donner unterscheiden.

Macbeth. Es ist so. Nicht weit muß eine Anhöhe seyn. Das Geschrey kommt von Oben. — Wie! wenn die Nachricht von der Ankunft der Engländer wahr wäre! wenn das, was ich höre, ihre Stimmen wären! — wenn mich mein Kundschaften ihnen entdeckte —

Banquo. Sie müßten sich nur auf der schottischen Gränze beflügelt haben, wenn sie seit gestern schon so tief im Lande seyn sollten.

Macbeth. Vielleicht hat sich das Gerüchte verweilet, und ihnen Zeit gelassen sich uns zu nähern, ehe es zu mir gekommen —

Banquo. Sir! die Nacht überwältigt bey ihnen den Muth den Sie des Tages hatten. Sie verlachten denjenigen der Ihnen die Engländer meldete, Sie scholten mich einen Feigen als ich Sie zu dieser Nachforschung aufmunterte, und itzt schreit ihnen

der Wind schon das englische Feldgeschrey zu. Lassen Sie Ihre Phantasey fahren. Es ist ein guter alter schottischer Wind, ich bin ein gebohrner Schottländer, ich stehe mit meinem Kopf davor! Er führt keine englische Silbe in seinem Maule.

Zweyter Auftritt.

Macbeth, Banquo, der Geist Dunkans erscheint.

Macbeth. Sagt was ihr wollt, ich höre ein hohles Geschrey — das sich an den Gipfeln der Bäume spaltet und unvernehmlich wird.

Banquo. So verläßt mich also das Gehör —

Macbeth. Halt! Ich sehe eine Gestalt. —

Banquo. Itzt haben Sie Recht Sir! Ich sehe auch —

Macbeth. Holla! wer ist da?

Der Geist. (geht ihnen immer näher.)

Banquo. Steh! und antworte, oder —

(er zieht den Degen.)

Macbeth. Wer bist du? — Ich befehle dir: Entdecke wer du seyst. (er zieht ebenfalls den Degen.)

Banquo. Hast du keine Zunge? — Oder hat dich deine Mutter keine Sprache gelehrt?

Mac-

Macbeth. (fängt an zu beben) Banquo! — ich erkenne — Ich wünschte es wäre Phantasey — Erinnert ihr euch nicht jemals eine Person gekannt zu haben, die dieser Gestalt ähnlich war!

Banquo. Mein Herz schlägt so stark: daß mein Gedächtniß mir den ermordeten König Dunkan vorstellt — Ich wollte es wäre eine Lüge — aber die ganze Gestalt — So rede und befreye uns von der Angst die uns befallen; Sage: Du seyst ein Engländer nicht weit von hier sey euer Lager — wir werden zufriedner seyn, als wenn wir uns deine blutigen Haarlocken einbilden.

Mach. Du seyst wer du seyst — hierauf wirst du antworten. Du bist — (er fällt mit dem Degen gegen den Geist aus.)

Der Geist. Dein Oheim, den du ermordet! (der Geist verschwindet.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

(Beyde stehen eine Weile unbeweglich.)

Banquo. Hat das schreckliche Ungewitter, der Sturm mit seinem fürchterlichen Geheule meine Sinnen unterdrückt, daß die Furcht der Einbildung einen Gegenstand hervor gebracht, wovor sich mein ganzes Daseyn ers-

schittert! oder ist es wirklich — was ich gern vor Einbildung hielte?

Macb. Das Schrecken macht eine entsetzliche Pause in meinem Denken! Die Fäsern meines Gehirns erstarren, und sie wollen nicht wieder ihre alte Lage finden, um mein Herz von seinem Pochen zu befreyen, wenn sie sich anklagten: das Gesicht, so ich gesehen, durch phantastische Gruppen entworfen zu haben! Banquo! Ist es wahr? oder ist es nicht wahr? — war Dunkan da?

Banquo. Dunkan war es nicht, den haben wir durchstochen — Unsre Hände von seinem Blute gereiniget — wir sahen ihn der Erde seiner Mutter wieder geben, wir scharrten selbst Erde auf sein Grab, wir traten sie mit unsern Füssen fest, um ihn sicher zu behalten — Aber — Sein Geist war es — Er war es! — Und nicht der Sturm vermochte ihn wegzublasen — So fest war der Schatten!

Macb. Der Donner — der Sturm ist so heftig! die Nacht so finster! die Blitze so feurig! — der Boden so schwankend unter meinen Füssen, als ich niemals auf dem weiten Ocean in den größten Stürmen gefühlet, gesehen und gehöret — als ich Makduald der Regierung Dunkans unterwarf! Die alten Eichen neigten sich mit ihren Wippeln niemals so gegen mein Haupt als ich Dun-

kan

kan (der mir itzt droht) gegen Gueno bey Bertha zu Hülfe eilte — der Sturm trieb ihre Aeste in die Höhe, sie hielten mich in meinem Wege nicht auf, und itzt drohen sie mir den Tod! da sie sich alle Augenblicke mit meinem Hirnschädel zu vereinigen suchen. Banquo! Der Sturz meiner Regierung ist da! Die Natur bildet mir ihn in dieser schrecklichen Nacht vor — der Geist meines Oheims der mich 17 Jahre in meiner Usurpation ruhig ließ, kommt, mir das Ende derselben anzudeuten! Ich bin am Ende! das Schicksal setzt mir einen unübersteiglichen Schlagbaum in meine Laufbahn, ich muß inne halten und mir daran das Herz zerstoßen! (er fällt in Verzweiflung auf die Erde.)

Banquo. Sir! Was vor Bilder machen Sie sich! —

Macb. Willst du mir Muth einsprechen! Entledige dich erst selbst von der Furcht — deine Lippen zittern indem du Trost sprichst, und du machst ihn dadurch unkräftig! — Du kanntest Dunkan, den König! meinen Oheim! du halfst ihn durchbohren, mein Vertrauen von dem Morde gegen dich flößte dir Hofnung zu großen Glücksstuffen ein, du warst begierig mir deine Dienste auch in Werken zu zeigen, da er schon blutete und seine Seele verröchelte, drangst du dich noch

durch mich und meine Gemahlinn hinzu, ihm Stiche zu geben, damit du Theil an dem Morde und also auch Anspruch auf das Glück haben könntest! — Sage! — War er es! — läugne es — wenn es dir dein Herz zuläßt! —

Banquo. Die Erscheinung glich ihm — aber die Phantasey kann uns beyde betrügen.

Macb. Die Phantasey betrog zwar vorhin mein Ohr, wie du glaubtest, aber warum kannst du itzt nicht auch vor Phantasey halten, was du gesehen und was du mir nicht abläugnen kannst, weil es deine Furcht bestättigt, und weil der mächtigste Sinn, dem die Einbildung nicht leicht etwas aufdringt, dich von der Würklichkeit überführt? Verläugne deine Vernunft, bekenne dich zu einem Tollhäusler und doch wirst du mich nicht überführen, daß ich Unrecht habe — weil du eher als ich, Dunkan im Schatten erkannt hast. Hast du nicht seine schreckliche Stimme gehört? — war es englisch? — Bey Gott! es war so deutlich daß es der schlechteste Schottländer verstanden hätte! (ein heftiger Donnerschlag) Kannst du mir diesen Donnerstreich abläugnen?

Banquo. Nein Sir!

Macb. Eben so wenig wirst du weder das Gesicht noch die Worte Dunkans mir abläugnen können.

Banquo. Ich will es mich nicht mehr zu denken unterfangen. — Aber woher soll nun ihr Umsturz so sicher seyn? — Aus dem fürchterlichen Sturm? — Aus dem schrecklichen Wetter? War während ihrer Regierung keine solche Zeit? — Aus der Erscheinung Dunkans? — Vielleicht hat sein Geist in diesen Gefilden seinen Wohnsitz — Wir haben diesen Boden so einsam — eben in der herrschaftlichen Stunde der Geister, noch nie betreten; Kann seine Erscheinung nicht eben so gut ein Vorbothe beßrer — als schlimmerer Zeiten seyn?

Macb. So müßten auch andre Vorbothen vorhanden seyn. — Die meisten Thans sind von mir abtrünnig worden. Malkolm der Sohn Dunkans ist, wie man sagt, mit einem englischen Heere gegen mich im Anmarsch! Alles murret über meine Regierung — Kann also eine außerordentliche Erscheinung allen diesen Gegenständen den Ruckweg prophezeihen?

Banquo. Sir! Kein Than ist abtrünnig worden; Sie sind alle, die nicht mehr an ihrem Hofe erscheinen, von ihnen ermordet, oder ihrer Güter beraubt und verjagt worden! Seit sieben Jahren zählet unsre Geschichte mehr enthauptete Vasalen als die ersten zehen Jahre ihrer Regierung sind gebohren worden. Haben Sie sich beym An-

tritt der Krone über den Ungehorsam der Schottländer zu beklagen? — Waren die Innwohner nicht erfreut den Helden ihres Landes, auf dem Throne eines schwachen schlafenden Königs, wie Dunkan war, zu sehen? Prieß zehen Jahre hindurch nicht jeder die Entwürfe ihres königlichen und heldenmäßigen Gehirns? Warum veränderten sie auf einmal, nachdem sie Sich den Thron befestiget hatten, die Vorsorge in Geitz, die Gerechtigkeit in Tyranney, die Unterthansliebe in Wollust? Was konnte bey ihren Unterthanen anders daraus entspringen als Sehnsucht, nach dem Sohne des Königs unter dem sie diese harte Geißelstreiche der Regierung nicht dem Namen nach gekannt hatten?

Macb. Banquo! Du mein Geheimnißträger! du mein Mordgeselle machst mir Vorwürfe?

Banquo. Ich muß ihnen das Geschwär zeigen welches sie öffnen müßen um den Regierungskörper von dem unreinen freßenden Eiter zu reinigen, welches die Sehnen und Adern durchfrißt und endlich den Tod befördert — weil Sie mich durch ihre schreckliche Einbildung auffordern, ihrem Gemüth Ruhe zu verschaffen. Ich bin ihr Vertrauter. Kein Schotte kennt noch den Mörder des Königs, als Sie, die Königinn und Ich. Und

ich,

ich, als ihr Gehülfe finde: daß das Volk nicht ohne Grund heult. Um so mehr halten sie die Kur vor sicher, weil ich die Wunde die ich mir selbst schlagen geholfen, zu heilen suche — Ich bin ein Unterthan wie andre.

Macb. Du setzest meine Furcht aus einem lecken Schiff in ein durchschoßen Kahn. Soll ich Dir noch trauen, da du auch anfängst mir Vorwürfe zu machen? der letzte Stamm auf den ich mich zu stützen hoffe, fängt an zu faulen! Wo ist der Kronenräuber der nicht durch Gelindigkeit die Krone auf den Kopf setzen, und sie mit Gewalt in die Stirne drucken wird, damit sie nicht dem Winde ausgesetzt sey? Die Furcht muß das Gebiß, der Schrecken der Zaum seyn, womit ein solcher Regent als ich, das Volk abhalte, nicht das Blut an der Krone zu bemerken.

Banquo. Eir! Das allzuharte Gebiß macht hartmäulich; Das Pferd setzt den Kopf auf die Brust und wirft den Reiter herunter —

(ein Donnerstreich fährt in einen Baum, welcher davon entzündet, und zu brennen anfängt.)

Macb. Deine Worte sind so kräftig, daß sie der Donner zu bestätigen scheint.

Banquo. Suchen wir weiter — aus diesem fürchterlichen Cirkel zu kommen. Mir scheint das Schrecken hat seinen Wohnsitz in diesem Umkreiß aufgeschlagen.

Macb.

Mach. Ich werde es an meinen Versen mit aus dem Kreiße schleppen, und es wird bis auf die Haut des Hirnschädels hinauf fahren um mich zu erdrücken.

(sie gehen tappend durch den Wald auf die rechte Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Curan, ein alter Mann.

(Kommen mitsammen vom hintern Grunde auf einer andern Seite her, als Macbeth abgeht.)

Curan. Hier müssen Menschen wohnen, Ich sehe Feuer.

Alter Mann. Ihr irret euch. Es ist in der ganzen Gegend kein Haus als das meinige, und das liegt noch eine größre Strecke weg, als ich mit euch gegangen bin.

Curan. Willst du mir abstreiten was ich sehe? — Laß uns hin gehen, deine Finger sollen empfinden, daß es Feuer sey.

Alter Mann. Ich läugne euch das Feuer nicht ab. Aber Menschen haben es nicht angelegt.

Curan. Ist es etwann ein Hexenfeuer? Bist du von der löblichen Zunft? Kein Wunder wenn die Halbteufel ihre Wohnungen

hier

hier hätten, ich habe nie übermenschlichere Witterung gesehen, als heute.

Alter Mann. Seit 17. Jahren war kein solches Wetter.

Curan. Aber sage mir — das ist ein brennender Baum — das habe ich noch nicht gesehen — woher hat er sich entzündet um seine Gestalt zu verändern? wenn keine Menschen dabey gewesen?

Alter Mann. Ohnfehlbar muß der letzte Donnerstreich — über dem ihr eure Haut so schüttelttet, darein gefahren seyn, und ihn entflammt haben.

Curan. Wie wohl wollten mir also meine Beine, daß sie 20. Schritte von hier, über einen holen Ast stolperten! Hätten sie sich dabey nicht aufgehalten, so wären wir eben in der Minute, als der Streich sich an den Baum gelagert, hier eingetroffen — und mein Kopf hätte vielleicht die Stelle des itzt brennenden Wippels vertreten können. Verweilen ist auch manchmal gut.

(Der alte Mann betrachtet den Baum)

Curan. Aber höre — Hier wollen wir doch nicht länger verweilen. Wo einer ist, können mehrere hin kommen.

Alte Mann. Wir haben noch bey jedem Schritt das zu gewarten, was ihr vermeiden wollt. Gut! Dessen Gewissenskammer vor dem Brande verwahret ist, der bleibt ste-

hen

ken oder geht weiter, wie es erforderlich ist.

Curan. Höre! Ich will dir gern zugestehen, daß es mir eben nicht lieb wäre, wenn mein Gewissen heute rechnen sollte; In der Stadt kann man seine Kapitalien nicht so beysammen behalten, daß man auf den Augenblick ausziehen kann, wie bey euch. Aber ich habe auch eben so wenig Lust, den Regen meinen Körper länger so durchfurchen, den Wind in meine Ohren und Nasenlöcher so nisten zu lassen, daß ich also keine Minute mehr säumen mag meine Haut unter Dach zu bringen.

Alte Mann. Ich halte euch nicht auf. Geht fort; Ich werde ohne euch eben so auf Ort und Stelle kommen, als in eurer Gesellschaft.

Curan. Den Antrag könntest du so gut dem König Macbeth machen, als mir; Wenn er sich in meinen Umständen befände, er müßte nach deinem Willen leben, und er wäre in dem Augenblick dein Unterthan, wie ich es itzt bin. So kommen Zeiten, wo dem ärmsten Mann, der reicheste untergeben ist! Jeder hat seine Gewalt, der Narr wie der Kluge, der Bauer wie der König — und der, an dem Sie ausgeübet wird, empfindet Sie von einem wie vom andern. Ich muß wohl thun was du willst — Schaffe mich

fort

fort — Ich weiß nicht wo ich hin soll — Ich werde dich bitten, daß du mich bey dir behälst, sonst wärest du mir zur Last, weil du aber jetzt ein Haus in der Nähe hast, so bin ich dein Diener, damit du mich aufnimmst. Aber mache fort — die Blitze werden noch nicht schwächer.

Alte Mann. Hier auf dem Fußsteig — ohngefehr 200. Schritte werdet ihr mein Haus treffen. Geht wenn ihr nicht bleiben wollt. Ich besinne mich auf die schwarze Nacht vor 17. Jahren, als der König Dunkan ermordet wurde. Sie war eben so schrecklich; Die Nachteule heulte weder vor noch hernach so fürchterlich, der Sturm kehrte Bäume mit den Wurzeln in die Höhe! Alles zeigte eine Veränderung an. Das Schicksal tauschte uns den König aus, und wir heulen noch über den Tausch.

Curan. Kein Tausch wird vollzogen, wobey nicht ein Theil betrogen wird.

Alte Mann. Wir empfinden es noch; Und werden es bald nicht mehr empfinden können. Mein Freund! Wer ihr auch seyd. Denkt an meine Worte: Diese Nacht und jene, wovon ich sagte, ist so einerley, als das Geschrey des Uhu. — Wir haben einen neuen Tausch auf dem Tische — Macbeth wird abgelöst werden, und ich wünsche, von einem, dergleichen er abgelöst hat.

Curan. Wenn du noch vor deinem Ende durch Belohnungen reich zu werden gedenkest, so komme morgen mit mir nach Hofe, und sage das dem König unter die Nase; Ich will eine Wette auf dich machen, daß du ohne Belohnung stirbst.

Alte Mann. Und ich will mit Macbeth um mein Leben wetten; daß er über meine Prophezeihung erschrecken wird. Das Blut wird ihm ins Gesicht treten, und Todtenbläße wird es wieder vertreiben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff mit einigen Soldaten.

(Sie kommen von einer Seite, von welcher noch niemand eingetreten, das Wetter wird nach und nach ruhig.)

Macduff (zu seinen Begleitern) Folgt mir getrost nach. Wir mögen kommen, wohin wir wollen, wir werden immer Schotten finden. — — He! Ich sehe Leute — (auf den alten Mann) Wer seyd ihr? — (Er greift ihn an die Brust) Seyd ihr hier bekannt?

Alte Mann. Ja! Ich wohne nicht weit von hier. Seyd mir gegrüßt Than von Fife!

Macduf. (erschrickt) Du kennst mich! Und bey dieser finstern Nacht! Du scheinst mir nicht mehr jung zu seyn, und deine Augen dienen dir noch so treulich!

Alte Mann. Meine Ohren, glorreicher Than! Dienen mir noch besser. Ich hörte euch in Falkland öffentlich schreyen: Ich will den Tyrannen niemals mehr sehen. — Diese Worte nahmen so festen Sitz in meinen Ohren, daß ich den Ton der Stimme immer behalten werde: Ich freue mich so oft ich sie mir wiederhole!

Macduf. Du bist ein ehrlicher Mann, um so lieber bist du mir. — Ich habe mich von meinem Heere mit diesen wenigen Freunden abgesondert, weil ich den Tyrannen Macbeth suchen wollte. Er ist, wie ich gestern hörte, ausgegangen, hierum das Land zu kundschaften. Ich habe mich verlohren, und der Sturm hat mich so verschlagen, daß ich nicht weiß wo ich bin — —

Alte Mann. Ihr seyd in Clydsdale — — Der Weg nach Hamilton liegt euch zur Rechten — —

Macduf. O zeige und sage mir, wie ich mein Gesicht wende, um nach Lanerk zu gehen, dort wird mein Heer mich erwarten.

Alte Mann. Ich will euch führen — bis ihr den Weg mit den Füßen fortstoßen müßtet, wenn ihr ihn verlieren wolltet —

Macduf. Habe Dank, ehrlicher Schotte. Ich will deine Ohren dafür belustigen. Malkolm der Sohn des Königs Dunkans hat von dem frommen König Eduard in England ein großes Heer erhalten, seinen Thron sich zuzueignen; Er ist in Peebles. Lauderdale und alle die er im Rücken hat, haben ihn schon zum König von Schottland ausgerufen. Der Than von Fife will ihn nicht erwarten — Ich will ihm entgegen eilen. Ich will ihm die Bothschaft in die Ohren ruffen, daß ihn nur die Schwachen und die Kinder die noch von der Amme geleitet werden erwarten, alle andere aber strengen ihre Sehnen an, ihn geschwinder zu erreichen, ehe der Tyrann sie aufzuhalten denken kann.

Curan. (bey Seite) Wenn ich ihn doch Lügen strafen könnte!

Alt. Mann. Gott sey gelobet! Meine Ahndungen werden eintreffen. Wie gern wollte ich mit euch gehen — Aber ich gehöre unter die Schwachen, ich muß den König Malkolm erwarten. Und ich würde nur einem Beßern den Platz wegnehmen. Die guten Zeiten kommen also zurück?

Macduf. Ja alter Mann! Sie haben sich auf Flügel gesetzt um geschwinder bey uns zu seyn. Die Tyranney des Macbeths hat jedem Schotten das Maul gestopft, so daß es jeder als ein Geheimniß nur seinem

Freun-

Freunde in die Ohren fliestert. Von allen diesen bringt keiner die Nachricht zu Macbeths Ohren. Schlüße alter Freund! wie viel wir auf unsrer Seite haben. Es kommen Schaaren hinter mir nach, die Malkolm entgegen streichen, und Macbeth weiß nichts. Soviel Freunde hat ein Tyrann, wenn der rechtmäßige Herr an die Thüre klopft.

Alt. Mann. Kommt ehrlicher Than! Kommt! Ich will euch mein Versprechen halten. Die Nacht selbst freut sich, sie wird heller. Kommt damit ihr euch nicht versäumt. Und damit ich der Freude Luft machen kann, sie möchte mir sonst, das Herz zersprengen, so eingepfropft ist sie; Ich muß machen daß ich einen Theil davon an die meinigen abgeben kann.

Macduf. Wolan! Geben wir unsern Beinen Arbeit. (auf Curan) Wer bist du?

Curan. (welcher sich entfernt gehalten, um nicht erkannt zu werden) Ich bin ein Schwacher sonst ginge ich mit euch. Ich habe mich verirrt.

Alt. Mann. (zu Curan) Der Mond fängt an zu leuchten, ihr werdet mein Haus nicht fehlen können. Hüte dich aber den Meinigen etwas zu sagen. Ich kenne dich nicht genug, du könntest Gift unter die süßen Nachrichten mischen. Ich werde bald zurück kom-

kommen, und dann werde ich selbst die reine Wahrheit mitbringen.

(Macduf, der alte Mann und die Soldaten gehen ab, wo Macbeth und Banquo abgegangen.)

Sechster Auftritt.

Curan, allein.

Schlafe ich? Nein! Leider ich schlafe nicht. Hätte mir getraumt — was ich gesehen und gehört, so könnte ich eine gute Bedeutung für Macbeth daraus ziehen; aber es war so gewiß Macduf, der widerspenstige Than von Fife, als ich fühle daß der Regen meinen Leib befeuchtet hat. So fallen die Großen von Hofe ab, wann ihn das Glück verläst, wie die Blätter im Herbst von den Bäumen, so bald sie keinen Saft mehr finden. Was hilft es dich Macbeth, daß sie dich König genannt; So lange du ihnen furchtbar warst, lallten sie dir diesen Namen vor; Nun schreien sie ihn einem andern in die Ohren, der davon betäubt, nicht hören kann, daß sie dir es eben so gemacht haben. Dein Oheim war ihnen zu schläfrig, und du zu muthig. Was werden sie an Malkolm entdecken, wenn sie den Rausch ausgeschlafen haben! Kommt nicht und fordert mich zum

König

König auf — Ich öffne meine Adern und jage euch mein Blut in eure Gesichter, wenn ihr mich dazu zwingen wolltet, damit ihr mir es nicht verwünschen könnt. Ihr seyd uneinig über das Aussehn des Königs; worüber du ihn lobst, wird ihn dieser tadeln; Du forderst Blut und du Wein — doch soll er beyden recht thun. Ihr spielt ihm ungleich vor, und er soll gleichen Takt halten!

Siebenter Auftrit.

Curan, Macbeth, Banquo, kommen von der Seite, wo sie abgegangen, aber tiefer im Grund.

Macbeth. Dem Himmel sey es Dank, ich habe mich nicht betrogen, es ist ein Feuer, ohne Zweifel ein Wachtfeuer der Hirten.

Banquo. Sie irren sich doch Sir! Wir sind an dem Orte, wo sich das Schrecken und die Furcht in unsre Sinne eingedreht hat, daß wir noch nicht die Ruhe davor hinbringen können, das Feuer —

Macbeth. Ich erkenne mich — der Donner entzündete es — Eilen wir, der Boden ist hier mit Nadelspitzen bewachsen, ich kann nicht bleiben, sie stechen bis in mein Herz hinauf.

Curan. (für sich) Macbeths Stimme! — He! Nehmt mich mit; Ich gieng euch zu suchen und verlohr mich so, daß ich mich zuletzt selber suchen mußte.

Macbeth. (zu Banquo) Eilen wir — hörst du —

Banquo. Sir! Es ist die Stimme Curans ihres Lieblings —

Curan. Ha! Meister Banquo, begleitet Ihr den König? (er trift zu ihnen) Seyd mir willkommen meine Herren! Seyd mir willkommen auf diesem angenehmen Spaziergang! Die Sonne hat mich ganz durchbrannt, hätten wir doch Sonnenschirme mitgebracht.

Macbeth. Schweige mit deinem Scherz. Er kommt unangemeldet in meine Ohren, und wird mir zur Last. Wie kommst du hieher?

Curan. Ich suchte euch. Euer ganzes Gefolge ist getrennt. Einen hat die Sehnsucht euch zu finden nach Osten, den andern nach Westen getrieben. Vielleicht hätte ich euch eher gefunden, wenn mich das angenehme Wetter nicht daran verhindert hätte. Nun bin ich eine Weile hier auf diesem Platz, mein Gespan der mich hieher geführt, hat mich stehen lassen.

Macbeth. Noch einmal, verstopfe dem Scherz seine Quelle und sey ein Mann. Hast du Menschen hier gesehen? Sind wir in ei-

ner

ner bezauberten oder natürlichen Gegend? Haben wir Hofnung Dunsinan wieder zu sehen oder nicht?

Curan. Sir! Ich sahe hier einen Widder der von seiner Heerde sich verirret hatte; Es liefen ihm seine Schaafe nach, und er schleppte noch andre mit fort, weil er ihnen gute Weide zublöckte; Er blöckte so stark daß alle Heerden die Ohren darüber spitzen und ihm nachlaufen werden.

Macbeth. Banquo! habt ihr nicht gehört daß der Narr zur Unzeit eine Geißel sey? Betrachtet und merket auf das Geschöpf. Ich will, er soll reden wie ein Mann, nnd er bleibt der Narr auch bey dem Unwillen seines Herrn!

Banquo. Nehmt die Vernunft nur eine kleine Weile in euren Sold, und sagt uns ob ihr nicht mehr Nachricht habt, aus diesem Walde entkommen zu können als wir?

Curan. Merket auf, wenn ihr den Narren nicht hören wollt, so höret die Vernunft. Aber ich stehe euch davor, die Vernunft wird euch gewiß unerträglicher seyn als die kollernden Worte des Narren. Macduf, der Than von Fife, der Than dem ihr umsonst Gehorsam anbefohlen, war hier, begleitet von treuen Freunden (wie er sie nannte) aber in euren Augen von Verräthern; Sie haben euch gesucht, um euch noch eine Mahlzeit zu

erspahren. Sie wurden eben wie wir, von dem Wirbelwind dieser Nacht herum getrieben. Ein ehrlicher Schotte, so nannten sie ihn, weißt ihnen nun den Weg nach Lanerk, dort ist ein ganzes Heer solcher Freunde, und mit diesen Freunden eilet er nach Peebles, wo Malkolm mit einem englischen Heere auf sie wartet. In dieser Gesellschaft wollen sie alsdenn euch besuchen und sehen, ob euch die Krone von Schottland anpaßet.

Macbeth. (zu Banquo) Höret: Aus dem Narren wird ein Rasender. (zu Curan) Rede: Ich leide nichts verdecktes mehr. Willst du mich foltern, da ich nur platte Vernunft von dir fordere? Wer dringt dir ein solches Geheimniß ab? Ist es Wahrheit? — O so kehre in den Narren zurück, und scherze über das Wetter, zeige mir aber keine vom Blitz verscheuchte Heerde. — — Rede: was soll ich glauben?

Curan. Sir! Wenn je, einer meines gleichen ernstlich sprechen konnte, so bin ich es in diesem Augenblicke. Das Schrecken und die Furcht über die Untreue eurer Unterthanen hat meinem Scherze eine tödtliche Wunde beygebracht, er liegt in letzten Zügen, wenn nicht die Vorstellungen die ich mir gemacht, verscheucht werden. Es ist alles so wahr was ich sagte, als der Mond nun die düstern Wolken vertrieben hat!

Macbeth. Und Macduf — — ?

Curan. War den Augenblick hier. Er ist ein Verräther an euch; Wenn ihr Hieher gekommen wäret, so hätten eure Nasenspitzen einander grüßen müssen.

Macbeth. Ha! Verrätherische Brut von Dunkans feiger Freygebigkeit! — Ich habe dein Weib, deine Kinder noch in meiner Gewalt. Die sollst du als einen Triumph meiner Rache über deinem Haußthor aufgeknipft finden, wenn du Malkolm hineinführen willst, du sollst mit deiner Stirne an ihre Zehen stoßen, und über ihrem Anblicke heulend deinem neuen Könige ohnmächtig in die Arme sinken! Ich will vollends alle Sähnen entzwey schneiden, damit der ganze Körper verstümmelt werde!

Banquo. Fortdauernde Grausamkeit muß ganz sicher die Folge ihres Elends werden. Zeigen sie denen annoch Treuen, Reue, und Hofnung beßrer Zeiten, dadurch verstopfen Sie den Zulauf des unreinen Geblüthes; Aber Geschöpfe strafen, die noch unschuldig sind, vergifftet alle übrige Unschuldigen mit ähnlichen Gedanken. Wir wollen nun bey heiterer Nacht den Ausgang suchen — Und Anstalten zur Kur machen.

Macbeth. Nein! Nein! Diese schreckliche Lage der Erde soll mir noch mehr entdecken; Hier will ich meine Augen zum Schlaf zwingen.

gen. Die Erde hier, soll mir im Traum weissagen, hier in dieser Nacht will ich ganz mein Schicksal erfahren.

Curan. Macbeth! Ich sehe das Wetter hat vor euch eben so wenig Hochachtung, und eben so wenig Mitleid bezeigt als vor mir. Der Sturm und der Regen hat euch so, als mich begrüßt. Ihr seyd von dem nemlichen Werkzeug gezimmert worden als ich. Und Ich kann mit meiner Maschine nicht mehr unter der blauen Decke des Himmels bleiben, Ich ziehe diesem mit goldnen Sternen besetzten Plafond ein Strohdach vor. — Nicht weit von hier soll ein Hauß seyn — Laßt uns dahin traben. — —

Macbeth. Hier will ich bleiben.

Banquo. Sir! Nur in einem geben Sie nach. Ihre Gesundheit dürfte leiden —

Curan. In dem Hauß wo wir hin wollen, werden wir den Wegweiser des Macdufs finden; Wir können, bey Verstellung noch mehr von ihm erfahren.

Macbeth. Ha! Dies ist der Peitschenstreich, der meine Füße in Bewegung setzt. Ja, nun wollen wir dahin. Aber wehe auch diesem Wegweiser, wenn er Freude über Malkolms Ankunft zeigt!

Banquo. Sir! Wir haben nur sechs Hände — —

Curan. Wir treffen eine ganze Haßhaltung an. Wir können schimflich bedienet werden. — —

Banquo. Wir wollen versuchen, ihnen unerkannt mit süßen Worten die Stirne zu verändern.

Macbeth. Zeige dich gelassen, wenn eine Glut in deinem Busen brennt! Lehre mich diese Kunst, und du wirst mich um ein Bubenstück bereichern.

(Sie gehen alle drey auf der Seite ab, wo der alte Mann, Curan seine Wohnung angedeutet hat.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt einen großen Saal in dem Schloß Dunsinan vor.

Erster Auftritt.

Die Königinn und Fleance.

Königinn.

Das war eine fürchterliche Nacht Fleance.

Fleance. Ja, es schien als wollte die Natur ihre Zertrümmerung probiren. Es ist alles davon in Schrecken gesetzt worden. Die Alten wollen eine üble Vorbedeutung daraus ziehen; Sie sagen: Bey Dunkans Tode wäre eben so eine schreckliche Nacht gewesen.

Königinn. (erschrocken) Bey Dunkans Tode! — Es ist wahr — Ich erinnere mich. O jene war fürchterlicher und ungestümmer. Aber Fleance! Wenn die Söhne ihren Vater ermorden wie Malkolm und Donalbain thaten, ist es ein Wunder, wenn sich die Natur darüber erschüttert!

Fle-

Fleance. Mir fährt eine kalte Hand meinen Rücken hinauf, und macht mein Blut starren, wenn ich an eine solche Grausamkeit denke! Können solche Teufel noch unbestraft herum wandeln!

Königinn. Was redet ihr? Sie sind schrecklich bestraft. Sie konnten von dem Augenblick an den Boden ihres Vaterlandes nicht mehr vertragen; Ihre Füße fühlten Martern darauf, sie mußten aus Schottland fliehen, ohne gejagt zu werden; Ihr Gewißen peitschte sie fort, sie irren nun als Fremdlinge um; und durch ihre Flucht gaben Sie eben zu erkennen, daß Sie die Mörder wären. Doch kommen wir zu etwas andern — Habt ihr den König gesehen?

Fleance. Ich hielt ihm das Pferd als er abstieg.

Königinn. Die ungestüme Nacht, scheint ihn verdrüßlich gemacht zu haben.

Fleance. Ich erstaunte über sein Aussehen. Er zog die Stirne in so tiefe Falten, daß man sie vor Wunden gehalten hätte, die Augen lagen so tief im Kopf, daß man sie kaum sehen konnte. Sie rollten in ihrer fürchterlichen Lage, aber doch so finster hin und her, daß sie die Unzufriedenheit des Herzens verriethen — Er sagte mir mit einem rauhen Tone: Euer Vater grüßet euch durch mich; Ihr werdet ihn heute noch sehen

hen — Und dann verließ er mich mit großen Schritten.

Königinn. Die rasende Natur hat sein Gemüth mürrisch gemacht. —

Fleance. Sollte er wohl einige Ungnade auf mich werfen, daß ich meine Liebe gegen Gonerillen fortsetze? Ich sprach vor seiner Abreise mit ihm davon, und bat ihn, nichts gegen meine Verbindung mit ihr einzuwenden.

Königinn. Ihr wiederspenstiger Vater, der aufrührische Macduf ist die einzige Ursache, daß Goneril euch nicht sobald zu Theil wird. Sie ist in mein Herz fest gepfropft, und ich könnte sie nicht anders herausbringen, als indem ich den Stamm ausrotten wollte, ich mit der Wurzel desselben zugleich den Boden heraus reißen müßte. Wegen der Treue und Begebenheit eures Vaters, wünschte ich euch mit Gonerillen der Gespielinn meines Herzens zu belohnen; Aber ihr Vater wirft mir durch Ungehorsam Hindernisse in den Weg. Doch bey Gott! Hier habt ihr mein königliches Wort — — Der Vater soll schrecklich für seine Halsstarrigkeit bestraft werden, und Ihr sollt die Tochter mit seinen Reichthümern beladen, erhalten. Meine Freundinn soll nicht die Narrheit ihres Vaters büßen.

Fleance. Gnädigste Königinn! Meine Lippen werden vor diese königliche Gnade noch Dank lispeln, wenn das unersättliche Gerippe, schon mit der Sense das Leben von meiner Zunge wird abgeschnitten haben. Und Macduf wird sich eher zum Gehorsam bequemen, wenn sein Eydam ihn dazu aufmuntern wird, als wenn einer seines Gelichters sich dieses Titels bemächtigte, und ihn noch mehr anfrischte seinen Kopf aufzurollen.

Königinn. Dieses sey auch der letzte Sturm der Gnade, auf seinen stolzen Mast — bricht er nicht — dann zerschmettre ihn die Rache und die Macht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Macbeth, Curan.

Macbeth. Bald hätte ich gezweifelt die Königinn, und Dunsinan wieder zu finden.

Königinn. Wie erfreut bin ich Macbeth: euch wieder zu sehen?

Curan. Junker Fleance, es ist schade daß ihr nicht mit uns waret; Ihr hättet allerley wunderliche Sachen bemerken können. Glaubt ihr wohl daß sich der König so gut wie wir in seinem Lande verirrt hat? Und daß er wie wir durch und durch naß worden? das Wetter hat sich bey Gott!

nichts daraus gemacht; Er fand so wenig Respekt vor seiner Person als die übrigen, Kluge und Narren einer wie der andre alle wurden befeuchtet.

Macbeth. (zu Fleancen) Euer Vater Banquo, wird nebst allen Thans diesen Mittag an meiner Tafel speisen, ihr erscheint auch: Ich will den Aufrührern zeigen, daß ich Treue vorzuziehen und zu schätzen verstehe. Wir wollen überlegen wie dem eingerißnen Damm wieder aufzuhelfen sey.

Curan. Ich glaube die Materie so bißher zu dem eingerißnen Damm genommen worden, wird nichts taugen; Ihr müßt also, um ihn zu befestigen und zu erhalten, ganz andre Geräthe dazu nehmen, wenn das Eisen zu schwer ist, so muß man es mit gelinder Erde probieren.

Macbeth. Ich wette, wenn ich dir die Besorgung auftrüge, du würdest zittern! So schwer es ist beßer zu machen, so leicht ist es zu tadeln. (zu Fleancen) Ich erwarte euch bey der Tafel, so bald aber Banquo kommt, führt ihn zu mir.

Fleance. Gnädigster Herr, ich werde gehorchen. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Macbeth, die Königinn, und Curan.

Macbeth. (zu Curan) Du zeige heute deine Kunst im Zutrinken. Lasse keinen unberauscht vom Tisch aufstehen. Besonders Banquo und seinen Sohn. Der Rausch ist der Kanal der Geheimniße, er führt die verborgensten Sachen aus dem Herzen und theilt sie der Welt mit. Mir liegt daran ihre wahren Gesinnungen zu erfahren.

Curan. Das will ich meisterhaft thun. Ihre Wangen sollen glühen, ihre Augen funkeln und ihre Zungen lallen. Und wenn sie alsdenn der Klugheit Abschied gegeben, will ich sie mit Vertrauen bestreien damit sie ihre Geheimniße von sich geben wie die Bienen den Honig.

Macbeth. Entferne dich itzt. Es soll uns niemand stören.

Curan. Eher soll niemand die Schwelle betreten, als ich; Und ich werde nicht eher hereintreten biß die Nothwendigkeit mich herein jagt.

(Curan geht ab)

Vierter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Königinn. Macbeth! Was soll diese Stirne bedeuten — Ihr wollt Gäste haben und der Verdruß ist Wirth über euer Gemüth?

Macbeth. O! Es sind fürchterliche Bilder in mein Herz gedrungen — Die haben die Freude daraus verjagt!

Königinn. Aber was soll daraus entstehen! Wollt ihr euch als ein Feiger von blinden Phantaseyen plagen, und als Verbrecher erkennen lassen, da ihr selbst zu verrathen scheint was der Welt verborgen!

Macbeth. Diese Nacht sind wunderliche Dinge mit mir vorgegangen. Dunkan erschien mir —

Königinn. (lachend) Dunkan! — Er! der nun nicht mehr einen Staub aufzuweisen hat!

Macbeth. Nicht er! Aber sein Schatten, der Rache an mir zu fordern scheint. Banquo sah ihn; Er erschitterte sich so wie ich, — Er stellte mir Fehler an meiner Regierung aus; Er wollte: Dunkan erschiene mir zur Warnung, wegen meinen Ungerechtigkeiten —

Königinn, Banquo?

Macbeth., Ja, er schien von meiner bißher mit mir gleichgehabten Meinung zu wanken. Er wollte Aenderung —

Königinn. Aenderung!

Macbeth. Er hat sie auch schon gefunden. Er ist wo Dunkan längst war.

Königinn. Was sagt ihr?

Macbeth. Die Noth erfordet es. Er weiß außer uns allein, wie Dunkan das Leben beschloß. Nun mich das Glück anfängt zu haßen — fängt er an zu tadeln, aus Tadel entsteht Untreue — Und wie würde das Volk triumphiren, wenn es mich als einen Räuber ansehen könnte! Die letzte Zunge die dieß Geheimniß verrathen könnte müßte abgeschnitten werden, und wäre es meine eigne!

Königinn. Ich bekräftige diesen Schwur! Nur unser beyder Zungen verwahren itzt noch dies Geheimniß.

Macbeth. Höret ferner. Malkolm ist in Schottland. Macduf ist diese Nacht zu ihm gestoßen, alles ist abtrünnig was nicht unter meinen Augen durch die Macht gefeßelt wird. Es muß jeder sterben der einen Rang im Lande hat! Neue Thans, die Ich machen werde, müßen durch meine Erhaltung die Ihrige befördern, und das Volk zu meiner Fahne feßeln.

Königinn. So Macbeth seyd ihr würdig eine Krone zu tragen, da ihr sie im Sturm zu behalten wißt!

Macbeth. In Irland werden Trouppen geworben. Malkolm hat zehn tausend Engländer, diesen habe ich um die Hälfte so viel treuer Leute entgegen gesandt. Alle Thans die heute an meiner Tafel sitzen, sollen den Tod zu ihrem Nebenmann haben; Wenn sie berauscht, ohne Kraft sich dem Schlafe ergeben, sollen ihre Seelen sie verlassen, und ihre Güter an meine Lieblinge vergeben werden.

Königinn. Aber was sagt ihr von Banquo? Er soll bey der Tafel erscheinen und er ist in Dunkans Gesellschaft? — Lasset mir solche Gäste vom Tisch —

Macbeth. Er verließ mit mir unser Nachtlager. Wir waren allein, Curan bestimmte das Gefolge. Ich überwältigte ihn und streckte ihn zu Boden. Doch sagte ich, als ich zu meinen Begleitern kam: Er wäre um eher erscheinen zu können auf seine Burg geeilet. Wir müßen ihn heute erwarten — Man bringe dann die Nachricht von seinem Tode, so müßen Uebelgesinnte das vollbracht haben, wovon ich nur weiß. Und dann beweinen wir seinen Verlust wie wir bey Dunkan thaten.

Königinn. Lebet! Lebet Macbeth! Eure Hände sichern euren Kopf! — Aber Fleance? —

Macbeth. Muß heute noch seinen Vater sehen; Ich habe es ihm versprochen.

Königinn. Wie? Könnt ihr auch ihn scheuen? Er weiß nichts von dem Geheimniß, was sein Vater verwahrt hielt — Er ist unter unsern Augen aufgewachsen, unser Athem hat ihm unsre Denkungsart eingeflößt —

Macbeth. Ihr wißt was mich anfeuerte, Dunkan zu ermorden; Ein Traum. Drey Hexen erschienen mir und nannten mich König von Schottland. Hierauf machte ich mit euch den Entwurf zum Königsmorde. Diese drey Gestalten, kamen heute Nacht im Traume wieder zu mir, und zählten aus Banquos Nachkommen 8 Könige von Schottland. Haben nun diese mitternächtlichen Schwestern das erstemal Wahrheit mir vorgesungen, können sie es nicht auch itzt? Wenn Ich aber ihnen zuvorkomme, so können sie auch im Weissagen lügen.

Königinn. O Macbeth! raubet mir Fleancen nicht! Meine Freundinn Gonerill stirbt dann mit ihm —

Macbeth. Wie? Ich soll Fleancen verschonen? da ich Euch nicht verschonen würde wenn ihr mir im Wege stündet? Sein Vater war mein Gehülfe beym Königsmorde, kann sein Sohn nicht eben solche Gesinnungen haben, und mir dasjenige thun was sein Erzeuger meinem Oheim thun half? Er

hat sein Blut von Banquo erhalten, es fließt bey ihm nicht ruhiger als bey jenem. Redet nicht weiter vor ihn. Sein Grab ist unter der bestellten Anzahl schon mitbegriffen.

Königinn. Ihr habet Recht. Nicht weiter. Er sterbe und umarme heut noch seinen Vater. Meine Zunge, wenn ich sie zu fürchten hätte wollte ich ausreißen und den Krähen zum Futter vorhacken! Aber ist der Anschlag sicher gemacht, ohne daß ihr die Ausführer, wegen ihrer Geschwätzigkeit zu fürchten habt?

Macbeth. Wenn das Getränke ihre Augenlieder niederdrückt; sollen sie nach ihren Schlößern geschlept — und von meinen Leuten, die da glauben, Aufrührer zu entdecken, niedergehauen werden; Diese müßen alsdann wegen ihrer scheinbaren Unvorsichtigkeit nicht weniger bestraft werden.

Königinn. Amen! So müße es geschehen! wanket nicht einen Schritt aus dem Pfade, sonst fallet ihr in die Grube.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Curan.

Curan. Verzeihet meinen Füssen wenn sie vielleicht zu frühe hereintreten; Hier diesen

Brief

Brief brachte ein Bothe von Macduf an seine Tochter. Mir däucht er ist schwer von Verrätherey, seine Tochter athmet mit euch unter einem Dache, wie leicht kann nicht ihr, eurer itzigen Freundinn, das Herz umgewendet werden, so, daß sie statt Ergebenheit, Unmuth und Untreue denken lernt.

Macbeth. Gieb her. Der Rabe lehrt seine Jungen stehlen. Du hast Recht Curan; Mißtrauen gebiehret Sicherheit. (er ließt den Brief)

Königinn. Gonerill sollte sich verleiten lassen, an mir oder an Macbeth verrätherisch zu handeln! So stürze die Hofnung sich Freunde zu erwerben in den Brunn!

Curan. Ich habe nie gesehen, daß ein Pförtner die Thüre ohne Ursache geöffnet. Er hört klopfen: Sieht er einen Bettler so weißt er ihn ab, und schielt ihn aus daß er es gewagt seine Hände zu beschäftigen; Ein Reicher muß ihn belohnen. Einen Schwachen stößt er zurück, einem Starken öffnet er aus Furcht. Einem Vornehmen aus Hofnung, und einen Geringen hört er nicht an. Die Freundschaft läßt sich nicht durch Geld und Ehre kaufen, wenn sie Gonerillen gegen euch nicht feil war, so bietet ihr was ihr wollt; sie giebt euch nur Luft, die ihr nicht faßen könnt.

Macbeth. (welcher den Brief gelesen) Ha! Aufrührischer Than! Du sollst das Glück nicht genießen, wornach du dich sehnst. Gonerill soll zu ihrer Mutter nach Fife gehen, und ihn da erwarten — Er weiß aber nicht, der hochmüthige Kopf, daß er auch die, nebst seiner übrigen Brut nicht wieder sehen wird. Meine Befehle werden streng vollzogen! Gonerill soll dich nicht eher sehn bis du zu meinen Füßen um dein Leben flehen wirst, es sey denn, daß heute noch meine Seele von meinem Körper sich loßreiße!

Königinn. Macbeth! Schonet nicht die letzte Ader von einem Ungetreuen; Zapfet den letzten Blutstropfen ab, damit er nicht zu schwären anfängt. Gonerill wird ihren Vater beklagen, ihre Mutter und Brüder beweinen, und Haß gegen uns gebähren. Tödtet die Natter in eurem Busen, ehe sie euch stechen kann. Sehet nicht auf meine Liebe für sie. Das Herz beweine ihren Verlust, aber die Königinn billige ihre Bestrafung!

Macbeth. Aber wenn Gonerill die Handlung ihres Vaters selbst mißbilligte, wie sollte ich eurem Busen seine Freundinn rauben, ohne daß Sie es verdient hätte!

Königinn. Die Natur ist nicht zu ersticken.

Macbeth. Haben wir nicht schon Kinder, die die Laster ihrer Eltern selbst entdeckt

deckt, und die Bestrafung selbst gebilligt haben? Andre haben wieder die Tugenden ihrer Eltern verfolgt, und selbst mit Blute ihr Absehn ausgeführt.

Curan. Mehrentheils finden die Väter bey ihren Kindern ungleiche Gesinnungen. Wenn man die Mütter allezeit bey so gräßlichem Unterschiede zwischen Sohn und Vater, auf die Folter bringen sollte — Was wettet ihr, die Söhne würden andre Namen annehmen müßen! Woher kommt es anders, daß ihr schon bey manchem Than die Züge des Knechts, und an manchem Bauren die Gesinnung eines Than entdeckt habt, als daß die Mütter ihre Männer auf einige Zeit verwechselt haben! Aber Macduf darf sich nicht befürchten, daß er bey Einem seiner Kinder seinen Namen herlenhe. Seine Züge sind jedem zu stark eingeprägt. Und also glaubet nicht, daß Gonerill ihren Vater nicht beweinen würde.

Königinn. Ja Macbeth! Schonet Sie nicht. Demüthigt ihren Vater, schicket ihm die Köpfe seiner Familie in das englische Lager, und schlaget durch Herzenleid seinen Muth nieder. Der Schmerz über dem Anblick dieser stummen Gesichter wird sein Feuer dämpfen; Thränen werden sein Schwerd stumpf machen, und ihr habt einen widerspen-

spenstigen Unterthan, durch sich selbst entwaffnet?

Macbeth. Erst will ich versuchen, ob Sie es verdient. Curan gieb ihr diesen Brief, laß sie nicht muthmaßen, daß ihn meine Augen gesehen, oder daß ich seine Ankunft wiße. Liest sie ihn, so fasse ihre Minen in dein Gedächtniß, merke wohl was für Blicke ihr entfahren, und was sie dabey sagt. Dann beobachte ihr Unternehmen, will sie ihrem Vater Gehorsam leisten, so falle sie wie die andern! (zur Königinn) Kommt wir wollen sehen, wie unsre Gäste anlangen.

(Macbeth und Königinn ab)

Sechster Auftritt.

Curan allein.

Kaufe dir Freunde bey Zeiten ehe du sie nöthig hast, und wenn die Freundschaft auf dem Markte steht, warte nicht auf wohlfeilern Kauf. Sie ist nicht alle Tage zu haben, und am wenigsten wenn man sie braucht. Bitte deine Freundschaft aus; Sieh aber wer, und zu welcher Zeit er sie kauft, sey nicht zu karg damit, sonst bleibt sie stehen, und du mußt sie vertrödeln laßen. Prüfe dich und deinen Freund, und

hal-

haltet ihr beyde die Probe aus, so darfst du nicht mehr fürchten, daß er dir zurück geschlagen wird. Macbeth! Der Rath eines Narren ist oft besser als des klugen Schmeichlers, er wirft ihn plumb hin man kann ihn faßen, aber dieser ist geziehrt, und fein gearbeitet, willst du ihn brauchen, so zerbricht er. Du warst glücklich, man prieß dich weise, und saug frohe Lieder auf deinen Namen. Du hattest Freunde genug, aber du verjagtest sie, weil dein Geitz keine Schranken kannte, der Schmeichler unterstützte deinen Sinn, du hörtest Ihn allein, und alle andre flohen dich. Mißtrauen trat an deine rechte Seite, und du schlugst deine Freunde todt. Nun kannst du nicht aufhören zu würgen, weil dir jeder dein Feind scheint, und indem du einem die Zunge lähmst, fangen zehn andre an zu schreien. Es sieht schlecht aus, wenn die Freunde mit Gewalt sollen erworben werden.

Siebenter Auftritt.

Curan, Gonerill, und Fleance.

Fleance. Curan, war mein Vater nicht wohl, als ihr ihn verließet? Alle Thans sind schon eingetroffen, nur er nicht.

Cu-

Curan. Er war frisch, wie der Morgen; Aber seine Augenlieder schienen nicht zufrieden; Vielleicht hat ihn der Schlaf überfallen, und er verschläft die Zeit des Gastmahls. Wir kamen spät aufs Stroh. Der Hahn hatte schon das zweytemal gekräht, und wir suchten noch immer Nachtherberge. Und kaum drehte die Sonne ihre Spitzen auf unser Dach, so saßen wir schon wieder zu Pferde. Und merket wohl, wir mußten eine ganze Stunde warten, bis man unsre Pferde gefunden hatte.

Gonerill. Ihr waret recht zu beklagen. Gut daß ihr keine weiblichen Gesichter in eurer Gesellschaft hattet, was hättet ihr dann angefangen?

Curan. Wir hätten eben nichts anders machen können. Und wäre die Königinn bey uns gewesen, sie hätte nichts weiter begehren können, als daß sie sich an unsre Hände gehalten. Hätte sie nicht fort wollen, so hätten wir ihr von ihrem Rock ein Zelt machen müßen, das wir doch noch am Ende in die Gefälligkeit des Windes hätten empfehlen müßen, ob er es ihr hätte stehen laßen.

Fleance. Ich bin besorgt, daß mein Vater ein Unglück erlitten, oder eine Krankheit sich erholet, er pflegt sonst der erste zu seyn, und heute ist er mehr als der letzte.

Go-

Gonerill. Es ist kein Wunder, der Weg ist weit. Alle Thans waren die Nacht zu Hause nur er nicht. Die fremden Dächer geben dem Körper niemals die Ruhe, als die eignen. Ich hoffe ihr werdet ihn bald sehen.

Curan. Seyd unbesorgt Junker. Seine Backen waren roth, und seine Armen frisch, als er mir auf Wiedersehn zuwinkte. Und wird das Unglück ihn eben heute überfallen, da er als Gast beym König erscheinen soll? Wartet: Ich will seine Ankunft entdecken, und ihm zu erst berichten, daß ihr in angenehmer Gesellschaft seyd — (er will fort) Doch sehet, wie sich die Gedanken irre führen lassen: (zu Gonerill) Ich suchte euch schon vorher. Ein Bothe gab mir diesen Brief an euch. Und nun wäre ich wieder fortgegangen, ohne meine Dienstfertigkeit auszuführen.

Gonerill. (liest den Brief.)

Fleance. Hier in Dunsinan?

Curan. Bey Gott ja! Denn auf dem Wege wäre das Waßer mit ihm davon geschwommen, und hätte er in meiner untersten Ficke gesteckt.

Fleance. Ihr vergrößert die Beschwerlichkeiten, nach Mode der Hofleuthe damit man euch bewundern möge.

Curan. Fraget euren Vater. Und wenn er sagt, er habe größern Streit zwischen Sturm und Blitz erlebt — So will ich mich nicht mehr aus dem Hause wagen, um es nicht auch zu erfahren. (Er bemerket während beyden Reden die Minen von Gonerill)

Gonerill. O mein Vater!

Fleance. Was ist es?

Gonerill. Ach! Er hat die Stirne gegen England, und den Rücken dem König zugewandt. Er verläßt uns, und will ich ihn umarmen, so soll ich ihm nachfolgen! Er wird am König untreu, und ich soll ihm folgen.

Curan. Und ich wollte wetten: daß ihr dieses nicht wollt, denn sonst würdet ihr es nicht entdecken.

Gonerill. O Curan; Behaltet das Geheimniß, biß ich es selbst dem Könige entdecket habe.

Curan. Verlaßt euch darauf. Ihr werdet an ihm merken, daß Ihr die erste seyd, von der er es erfährt. Aber munkert euch auf, damit ihr nicht mit traurigen Minen die Speisen erblickt, Ihr würdet die Freude verjagen, die heute bey der Tafel herrschen soll. Junker beweiset eure Kunst, schwätzt ihr so lange vor, biß sie den Vater vergißt, und an dem Liebhaber hängen bleibt. Ich

gehe indeß zum König, und sage ihm, wo ihr seyd. (geht ab)

Achter Auftritt.

Fleance, Gonerill.

Fleance. Laßet der Schwermuth keine Zeit, in euer Herz zu dringen, liebste Gonerill! Ihr seyd zum Wohl eurer ganzen Familie am Hofe. Macduf wird wieder zu sich kommen, er wird wieder umkehren, und Ihr werdet Gnade vor ihn auswirken.

Gonerill. O Fleance! Ihr wollet mich beruhigen, aber daß mein Herz keinen Trost faßt, das ist mein Unglück! Denket nach: Wie viele hat Macbeth des geringsten Fehlers wegen hinrichten laßen! Die ganze Familie mußte helfen die Schuld eines einzigen tragen. Glaubet ihr: Bey dieser Noth wo Macbeth überall mit Abtrünnigen umgeben ist, er werde meinem Vater vergeben? Muß er ihn nicht zum Beyspiel andrer strafen? Und unser ganzes Haus fällt durch seinen Ungehorsam.

Fleance. Stellet euch nicht das schrecklichste vor! Die Königinn liebt euch. Diese wird nie zugeben, daß ihre Freundinn die Schuld ihres Vaters büßen sollte. Glaubet! Sie

wird euch schützen. Unser Bündniß wird diesem Gram ein Ende machen. Euer Vater hat alsdann eine Stütze an euch, ihr werdet ihn erhalten, wenn er sinken sollte. Ihr wißet welches Vertrouen mein Vater vom Könige besitzt. Er liebt euch zu sehr, als daß er nicht seine Macht daran setzen sollte, dem König das Schwerd aus der Hand zu winden, und euren Vater zu befreyen. Jaget also den düstern Blick von eurer Stirne, und gebet der Freundschaft Gehör.

Gonerill. Wird der König nicht selbst unser Bündniß itzt mißbilligen?

Fleance. Nein. Die Königinn will es; Sie hat mir noch heute eure Hand zur Belohnung versprochen; Sie redete von der Wiederspenstigkeit eures Vaters mit Unwillen, und von unsrer Liebe mit frölichen Mienen. Dieses ist kein Hinderniß, fürchtet nichts.

Gonerill. Aber — Wenn auch alles dieses geschlichtet wird — Wo bleibt mein Vater? — — Bey den Feinden seines Herrn.

Fleance. Wie lange wird es dauren, so sind sie geschlagen. Eine königliche Begnadigung wird ihn alsdann bald zurück ruffen. Wartet, mein Vater soll euch Trost vorsagen, und euch überzeugen, daß die Sorgen umsonst euer Herz einnehmen.

(Man hört Trompeten) Fle-

Fleance. Man bläßt zur Tafel. Kommt wir wollen in den Saal gehen.

(Er führt Gonerill ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in den königlichen Speisesaal. In welchem eine große gedeckte Tafel ist.)

Macbeth, die Königinn, Curan, Roße, Angus und noch mehrere Thans kommen hinein.

Macbeth. Seyd mir willkommen meine edle Thans! Wir freuen uns über eure glückliche Ankunft. Wir werden Ihnen vielerley Neuigkeiten erzählen. — Ist Banquo noch nicht da?

Curan. Nein. Ich wollte wetten, er verschläft sich.

Macbeth. Der Himmel gebe, daß seine Abwesenheit eher von einem Mangel an Gefälligkeit gegen uns, als von einem zugestoßenen Unglück herrühren möge.

Roße. Seine Abwesenheit, Sir! Macht sein Versprechen tadelhaft.

Königinn. Er ist sonst ein Mann. Sein Versprechen läßt ihn nicht ruhen, biß er es

erfüllt hat. Sein Ausbleiben muß eine wichtige Ursache haben!

Curan. Denket was ihr wollt: Er schläft.

Angus. Wenn er keine andre Entschuldigung vorbringen könnte, so würde ich ihn seiner Unachtsamkeit wegen beklagen.

Curan. Seyd ihr Herr von Euren Handlungen wenn ihr schlaft? Was kann er davor, daß man ihn nicht weckt!

Macbeth. Man muß auf die Straßen schicken, um zu sehen, ob man ihn nicht erblicke

(Einer aus dem Gefolge geht ab)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fleance und Gonerill.

Macbeth. Wir warten auf euren Vater.

Fleance. Der Himmel gebe, daß meine Unruhe ohne Grund sey, das Herz schlägt heftiger als je.

Gonerill. (will Macbeth zu Füßen fallen, der es aber verhindert) Ich bitte um Gnade — — —

Macbeth. Nach der Tafel wollen wir Euer Verlangen befriedigen. Indeßen wollen wir uns setzen. Und vor Banquo seinen Platz laßen, wenn er noch kommen sollte,

wie

wie ich es wünsche. Ihr wißet Euern Rang —

(Macbeth führt die Königinn an die Tafel, alle setzen sich. Die Königinn zur Rechten des Macbeths zu seiner Linken bleibt der Stuhl leer. Sobald sich Macbeth setzt, hört man Trompeten und pauken)

Macbeth. Wir sind besorgt um unsern verdienstvollen Freund Banquo! Curan, rühre deine Zunge und muntre die Gesellschaft auf, biß ich außer Sorgen, und dich ablösen kann.

Curan. Ich werde hin und wieder wandeln, wo ich eine Falte auf der Stirn entdecke, sie wegzubeitzen. — Glaubet ihr wohl Than von Angus, daß ein wurmstichiger Apfel der beste ist? — — Der Wurm greift immer das gute an, gleich als ob er eine Ehre darinn suchte die besten zu verunstalten. Der Gärtner weiß das auch sehr genau, er liest gleich die schönen aus, und legt sie bey Seite, damit wenn sie Würmer kriegen, die schlechten nicht auch anstecken die ohnehin nichts nutz sind.

Macbeth. Ich wollte ich könnte meine Thans auslesen, und sie in eine besondere Kammer bringen, damit sie nicht von den andern angesteckt würden.

Angus. Das wird etwas sehr leichtes seyn. Wir, die wir hier die Gnade haben mit dem Könige zu speisen, können uns ohne Sorge in die besondre Kammer setzen laßen. Unsre Herzen sind rein und werden es bleiben, wenn Sie nur nicht daran zweifeln wollen Sir!

Curan. Ihr wagt sehr viel vor alle Anwesende das Wort zu führen, und ihre Herzen zu versichern. Könntet ihr es nur vor euch mit Wahrheit thun, so wäre es schon ein Großes. Aber glaubet mir, es giebt Menschen, die vor sich selber nicht gut stehen können. Es war von je her so, daß die Alten immer den Jungen die vergangenen Jahre her zählten. Die alten Röcke heißt es immer, haben beßer gesetzen, als die neuen. Seht, wer die Bequemlichkeit liebt, wird so einen alten Rock oder den Schneider wünschen. Und so läßt sich mancher bereden, der Mode wegen einen Narren mitzumachen, der anfangs darüber gespottet. Könntet ihr schwören, wenn die Mode aufkäme, den Hut unter dem Arme zu tragen, und mit bloßem Kopfe zu gehen, daß ihr es nicht auch thun würdet? Wie könnt ihr also gut stehen, daß alle diese Männer so bleiben werden, wie sie sind, da die Mode aufkommen ist, sein Hauß

den

den Schwalben preiß zu geben, und in die Fremde zu laufen!

Macbeth. Wir wollen das von keinem glauben, die hier mit mir bey Tische sitzen, ich hoffe auch alle andere noch wieder bey mir zu sehen: Wenn nur ein Stillstand in der Mode gemacht wird.

Roße. Das gebe der Himmel!

Gonerill. (trocknet sich die Augen)

Curan. (zu Gonerill) Ey! Seyd ihr durstig, daß ihr euch Getränke aus den Augen preßet? Laßet das bleiben: Thränen schmecken nach Salz, ihr werdet also wenig Vortheil davon haben. Wir wollen die Becher schwenken. Meine Herren füllet ein, wir wollen die Gesundheit des Königs trinken.

(Sie schenken sich alle ein)

Curan. (zu Gonerill) Glaubet mir: Wer wegen der Zukunft weint, zeigt Kleinmuth an; Und das Vergangene beweinen, ist die Arbeit eines Narren. Es lebe Macbeth! Alle die auf einem unrechten Wege sind, sollen den rechten finden, alle Schläfer sollen aufwachen, so wird unsre Tafel voll, und Meister Banquo wird seinen Platz einnehmen.

(Alle stehen auf und trinken. Man hört Trompeten und pauken)

Macbeth. Curan! Betrachte Fleancen — Er will nicht lustig werden.

Curan. Junker könnt ihr nicht reden, wenn Euer Vater nicht da ist? Ihr seyd volljährig, und könnt euer Erbtheil erheben, und doch wollt ihr nicht lustig seyn, wenn euch der Vater nicht die Erlaubniß dazu ertheilt?

Fleance. Meine Angst nimmt zu, also muß die Freude abnehmen. Ich fürchte mein Vater ist nicht mehr so beschaffen als ich, sonst wäre er hier oder hätte Bothschaft geschickt.

Macbeth. Das wollen wir nicht hoffen. Wir wollen seine Gesundheit trinken. Füllet ein meine Freunde. (sie schenken alle ihre Becher ein.)

Curan. (zu Fleance) Stoßt die Furcht zur Thüre hinaus, und fanget an ein Mann zu seyn. Nehmet euren Becher — Es lebe Banquo! wenn ihm das Gehirn noch nicht ausgeronnen, so sporne er sein Pferd an, damit er bald eintreffe!

Macbeth. Mein theurer Banquo! deine Gesundheit. (alle trinken; nachdem er getrunken) Was ist das! Hörtet ihr nicht klopfen? (ganz ängstlich) Da — und da — dreymal! (er springt von der Tafel auf) Bleibe wo du bist. Ich will dich nicht mehr beunruhigen! Komme mir nicht vor die Augen — Nur nicht wie Dunkan! Komm in einer jeden Gestalt, nur nicht wie Dunkan, meine starken Nerven sollen nicht erzittern!

Königinn. Was ist es Macbeth! Was bringt euch so auf! (zu den übrigen) Behaltet eure Plätze ich bitte euch.

Macbeth. Mein Herz bebt! Hörtet ihr nicht klopfen? Es war ein Klopfen das mir ins Herz fuhr; Wie! wenn Banquo käme — wie Dunkan diese Nacht.

Königinn. Seyd ihr ein Mann? Schämt euch! was macht ihr für Gesichter! Wollt ihr durch Zuckungen euer Herz öffnen. Setzt euch, sonst erregt ihr Verdacht.

Macbeth. (setzt sich) Vergebt mir meine Freunde, ein Anstoß von Kopfweht — Es wird hoffe ich vorüber gehen.

Curan. Der abwesende Gast kann sich vor die Gesundheit nicht bedanken. Ich will es also an seiner Stelle thun —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

(Banquo tritt in seiner Kleidung in den Saal, sein Gesicht ist Todtenblaß; er geht mit langsamen Schritten, und setzt sich auf seinen platz neben Macbeth.)

Curan. Nun was habe ich gesagt! da ist er!

Alle. (außer Macbeth und die Königinn) Willkommen Banquo!

Macbeth. Himmel! welch Gesicht! laß die Erde dich verhüllen! deine Beine sind markloß, dein Blut ist kalt, du hast keine Sehkraft in diesen Augen, womit du mich so anstarrst.

Königinn. Macbeth! — laßt mich loß!

Fleance. (will ihm die Hand küßen) Mein Vater; welch Gesicht! seyd ihr lebend oder —

Banquo. (Steht auf, reist sein Kleid auf, zeiget seine blutigen Wunden, deutet auf Macbeth und verschwindet.)

Alle. (Gerathen in Erstaunen.

Fleance. Ha! Mein Vater! Mein Vater! du bist nicht mehr! — Deine Wunden hat Macbeth gebohrt! — (zu Macbeth der außer sich da steht) Ha Barbar! was that er dir! Was hattest du von ihm zu scheuen, daß du ihn tödten ließt oder vielleicht selbst durchbohrtest. Verflucht sey die Hand die den Mord vollbrachte, sie gehöre wem sie wolle. Du bist es, er entdeckte dich. Kommet alle. Verlassen wir ein Gastmahl, das mit Blute befleckt ist. Hütet euch! That er das an Banquo, was wird er an uns thun. Nehmet eure Herzen zusammen und eilet mit mir fort, Hülfe zu suchen und Rache auszuübten. Dieses sey der letzte Mord den du verübest, oder deine Hand müße den Augenblick als du einen tödten willst, gegen dich selbst fahren!

ren! (alle gehen mit Furcht und Entsetzen ab; bis auf Macbeth und die Königinn.)

Zwölfter Auftrit.

Macbeth, die Königinn.

Die Königinn. Macbeth stützet mich! der Boden verlieret sich unter meinen Füssen! Das Herz wird von Angst gepreßt daß es sich durch die Brust durchzudrängen scheint! — Welch Gesicht! Es will Blut! Blut will Blut haben sagen sie; Willst du meines? — Ich habe keinen Antheil an dem deinigen. Schickt dich Dunkan? — Warum hat er so lange gezaudert! — (nach einer Pause, indem sie sich gefaßt) Ha! Macbeth! Es ist vorüber, die Vernunft verjagt das Schrecken. (sie sieht sich um) Wo sind unsre Gäste? — Faßt euch, zeigt Herz; Wer darf es euch unter das Gesicht sagen daß ihr sein Mörder wart — der freche Fleance? — Konnte der Geist euch nicht um Rache anflehen? — Wer wagt es: Macbeth einen Mörder zu nennen — He! man muß die Brut aufhalten — Nehmet eure Sinnen zusammen Macbeth, folgt mir; Ich habe dem Schrecken ein Gebiß angelegt, thut ein Gleiches oder hört auf König zu seyn.

(geht ab)

Macbeth. (allein nach einer Pause) Es ist von jeher Blut vergoßen worden, schon in jenen alten Zeiten, eh noch menschliche Gesetze das gemeine Wesen säuberten; Ja, und von dort an biß itzt sind Mordthaten verübt worden, die zu entsetzlich sind, um angehört zu werden. Es war immer so, daß wenn einem das Hirn heraus war, so starb der Mann und dann wars aus; Aber itzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden wieder hervor, und vertreiben uns aus unsern Stühlen; das ist weit seltsamer als ein solcher Mord. Wenn Beinhäuser und Gräber die Todten nicht mehr behalten wollen, so sollen künftig die Magen der Raben unsre Gräber seyn! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen Theil des englischen Lagers vor.

Erster Auftritt.

Malkolm, und Siward.

Siward.

Sir! Unser Heer ist nun um die Hälfte stärker, als wir England verließen. Es kommen stündlich neue Verstärkungen. Es scheint als ob keiner sich vor einen Schotten erkennen wollte, der nicht unter ihren Fahnen gestanden. Macduf der Than von Fife ist mit einigen Tausenden bey uns eingetroffen. Er verlangt Gehör. Ich glaube aber, ehe man sich ihm völlig vertraue, solle sein Vorgeben eine Probe aushalten.

Malkolm. Lasset ihn zu mir kommen. Ich will alle Verstellungskraft anwenden, um sein Gesicht ohne Maske zu erblicken. Meint er es mit mir und mit seinem Vaterlande nicht aufrichtig; so soll er sich gewiß verrathen.

Siward. (zu einem Offizier) Laßt Macduf, den Than von Fife kommen.

Malkolm. Aber sagt mir Siward: hättet ihr wohl geglaubt, als wir von dem frommen Eduard Abschied nahmen, daß wir in Schottland so wenig Wiederstand antreffen würden? Alles jauchzet mir Heil zu. — Nicht wahr? auf diese Art ist es eine Wollust sein Erbtheil an sich zu ziehen, wenn man über keine Leichen auf den Thron steigen darf!

Siward. Wenn die Zeit der Wegweiser ist; so kommt man behende auf Ort und Stelle. Hätten Sie gleich nach Ihres Vaters Tode die schottische Krone begehrt, so hätte man Ihnen mit einer Hand voll Erde das Maul gestopft, damals hatte Macbeth seine Zeit; aber itzt sind Sie der Speise satt die sie sich aufgerafelt — Sie laden Malkolm selber ein und also ist es kein Wunder wenn er offne Thüren findet.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Macduf.

Malkolm. Seyd mir willkommen Than von Fife! — Was ist euer Verlangen? Wollt ihr die Köpfe abzehlen die ich nach Schottland gebracht, um euch darnach zu richten? oder wollt ihr Gift der Uneinigkeit unter

mei-

meinem Heere ausstreien, damit ihr Macbeth die Mühe erspahret sich gegen mich auf den Weg zu machen?

Macduf. Weder eines noch das andre treibt mich an, den Prinzen meines ehemaligen Königs aufzusuchen, und ihm in seinem Lande entgegen zu gehen. Die Pflicht jagt mich her. Soll nicht jeder Schotte die Hand zu einer Arbeit bieten, die den Bau des allgemeinen Wohls befördert? Wir sehen in Schottland nichts als unglückliche; Keiner ist seines Haabes sicher, und weil der Tyrann das Guth nimmt so nimmt er auch zugleich das Leben; damit er den Herrn davon ganz außer Stand setzt es wieder zu begehren, oder nur darnach zu sehen. Als die Dähnen unter ihrem Vater, in Schottland waren, zählten wir in dem blutigen Kriege nicht so viele Todte als unter diesem Teufel die er hinrichten läßt, um seine Raubsucht zu befriedigen. Gesetze und Gerechtigkeit hat er unters Joch gebracht, wer ihm Morden, Rauben und Buhlen hilft wird erhoben, damit er nur ja das Gute biß auf die Wurzel ausrotten könne. Jeden neuen Morgen heulen neue Wittwen, schreyen neue Waisen, schlagen neue Klagen an den Himmel an, der, wie aus Mitleid abgebrochene Töne des Schmerzens wiederhallt. Können Sie also wohl glauben Sir! Daß ein einziger Mann

noch

noch seyn könne, der nicht mit aufrichtigem Herzen seine Gabe darbeut, um den Würgengel aus dem Lande zu verjagen?

Malkolm. Was that er Euch, daß ihr ihn so lästert?

Macduf. Nichts, weder meinem Haabe noch meinem Körper, noch denen die mir angehören. Aber meine Nachbahrn, Geringere und Größere als ich, wie es ihm einfiel, richtete er zu Grunde. Und glauben Sie Sir! daß man allzeit Muth genug haben kann, das Blut fließen zu sehen, welches nicht verdient hat aus seinem Gefäße gejagt zu werden?

Malkolm. Ich glaube was ich weiß, was ich glaube will ich beweinen, und was ich kann, will ich ändern; Wenn ich die Zeit zum Freund behalte. Was ihr saget, mag sich vielleicht so verhalten. Dieser Tyrann dessen bloßer Name unsre Zungen lähmt, wurde nicht für ehrlich gehalten; Ihr liebtet ihn, und noch hat er Euch nicht beleidiget. Könntet ihr euch durch mich nicht ein Verdienst um ihn machen? — Es ist Klugheit, einen den man zu fürchten hat, durch Aufopferung eines Schwächern, zu seinem Freunde zu bekommen.

Macduf. Ich bin kein Verräther. Und sollte mein Gesicht mir nicht behülflich seyn, mein Herz zu entdecken; Sollte es mir einen sol-

chen

chen Streich spielen, mich anders anzukündigen als ich bin, so wollte ich es mit einem schwarzen Tuch behängen, damit es nicht mehr lügen könne, und bloß meine Zunge brauchen mir Vertrauen zu erwerben. Sir! Ich bin ehrlich! Ich komme Ihnen und meinem Vaterlande zu dienen; Ich lege zum Zeichen der Wahrheit meine Hand auf mein Herz. Und ist es anders, so stoße das Herz die Hand weg, und sie falle den Raben zum Futter hin!

Malkolm. Wenn Schwüre allezeit bey ihrer Entheiligung ihre Wirkung erhalten hätten — so wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unschuld hinters Licht geführt worden. Kein Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten, und kein Richter hätte noch kein ungerecht Urtheil gesprochen. Aber so waren sie von je her der Schleyer der Falschheit. Wer einen unrechten Proceß hat, gewinnt ihn eher als der so Recht hat, weil er durch einen Schwur dem andern das Maul stopft. Vergebt mir! Meine Gedanken können euch zu nichts andern machen, als ihr seyd. Aber Macbeth ist ein Verräther. Macht und Würde können einen tugendhaften Charakter verfälschen. Engel ließen sich sogar dadurch verführen, warum nicht auch Menschen? Habt ihr Kinder?

Macduf. Ja, mein Weib ist bey ihnen. Und erwartet mich mit Ihnen, um dem rechtmäßigen König von Schottland zu huldigen.

Malkolm. Eure älteste Tochter ist bey der Königinn?

Macduf. Ja. Aber Sie wird ihrem Vater folgen.

Malkolm. In so gefährlichen Umständen solltet ihr euer Weib und Kinder diese kostbaren Pfänder der Liebe verlaßen ohne sie zu sichern? — Wem habt ihr sie verpfändet? Macbeth; Und ich soll euch trauen? Und hättet ihr sie auch nur aus Unvorsichtigkeit dem Tyrannen Preiß gegeben, wie wollt ihr haben, daß man auf euch bauen könne? Da ihr euch einem solchen Tadel bey dem was euer Herz angeht, aussetzt? Ich bitte euch, treibet mich nicht weiter; Meine Besorgniße sollen euch nicht beleidigen, sondern nur meine Sicherheit seyn; Ihr könnt ein sehr rechtschaffner Mann seyn, aber ich kann denken was ich will.

Macduf. So blute dann, blute mein armes Vaterland! Und du eingethronte Tyrannen, setze dich feste, denn Redlichkeit darf dich nicht erschüttern — — — Sie sind zu schwach Sir den Tyrannen zu bekämpfen, wenn nicht Ihre Unterthanen die Hände dazu biethen, ihnen den Weg zu bahnen, deßhalb eilte ich Ihnen zu. Wollen sie aus Unvor-

vorsichtigkeit Verrätherey ziehen, so müßen sie erst die Freude aus Schottland verbannen, die sich über ihre Ankunft verbreitet, denn die wird noch tausende zu solchen Fehlern verleiten. Viele werden hungrig den gedeckten Tisch verlaßen um ihnen zuzufliegen, und wenn sie auch auf dem Wege sterben müßten, so sehr sehnt sich jeder nach Ihnen. Aber leben Sie wohl Sir! um allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und den reichen Ost dazu wollte ich der Elende nicht seyn, für den sie mich ansehen, Ich gehe wieder heim, und werde eine neue Unvorsichtigkeit begehen; Ich werde es ausruffen daß sie kommen, daß sie mir nicht in ihrem Dienste getraut; Ich werde jeden aufmuntern zu ihnen zu gehen, und vor meinem Fehler warnen, sollte auch mein aufgesteckter Kopf das erste Gesicht seyn so sie erblicken, wenn sie nach Dunsinan kommen.

Malkolm. Bleibet. Ich will nun mein Mißtrauen gegen eure Absicht hinter die Thüre werfen, und will mit euch vom Wohl dieses Königreichs sprechen. Ich will mich entdecken, damit ihr noch bey Zeiten dem größern Sturm entgehet. Unser Vaterland sinkt unters Joch, es weint, es blutet, und jeder neue Tag ist eine neue Wunde zu seinen vorigen. Ich zweifle nicht, es werden

Hände für mein Recht aufgehoben seyn; Englands mitleidige Freundschaft giebt mir selbst etliche Tausende dazu. Aber gesetzt auch, ich träte endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüge es an der Spitze meines Schwerds, so wird mein armes Vaterland nichts dabey gewinnen; Es wird nur noch mehr Gebrechen haben als zuvor, und von seinem Nachfolger noch mehr, und auf eine mannigfaltigere Art leiden als jemals.

Macduf. Und wer sollte der seyn?

Malkolm. Mich selbst meyn ich, mich, in welchen alle besondre Laster so eingepfropft sind, daß wenn sie sich aufthun und ausbreiten werden, der schwarze Macbeth schneeweiß scheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner grenzenlosen Boßheit verglichen, für ein mildes Lamm ansehen wird.

Macduf. Aus allen Legionen des flammenden Abgrunds kann kein verruchterer Teufel als Macbeth hervorkommen.

Malkolm. Ich gestehe es, er ist blutgierig, schwelgrisch, geitzig, falsch, boßhaft, und stinkt nach jeder Sünde die einen Namen hat. Aber in meiner Ruchlosigkeit ist kein Boden. Nein, keiner. Eure Weiber, eure Töchter, würden vor meinen Nachstellungen nicht sicher seyn. Und es sind keine Schranken, keine Hinderniße zu ersinnen, die meine unbändige Begierde nicht überschreiten würde.

Macduf. Grenzenlose Ueppigkeit ist eine Art von Tyrannen, und hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, ist schon der Sturz mancher Könige gewesen. Aber fürchten Sie sich nicht Sir! Sie können Ihren Ergötzungen ein weites Ziel setzen, ohne sie dem allgemeinen Auge auszusetzen. Es kann kein solcher Geyer in Ihnen seyn, deßen Gefräßigkeit nicht zu ersättigen wäre. Sie werden nicht Ursache haben, Ihre Augen auf Niedre zu werfen, oder deßhalb Grausamkeiten auszuüben. Und vielleicht klagen sie sich hierinn ohne Noth an — Die Wollust vieler Menschen wird durch die Ehre vertrieben.

Malkolm. Ein unersättlicher Geitz hat bey mir Wurzel geschlagen, daß wenn ich König werde, ich meine Edeln aus dem Wege räumen werde, um ihre Güter an mich zu reißen. Bey diesem würden mich seine kostbaren Mobilien reizen, bey jenem sein Hauß; Ich würde an rechtschafnen Leuten ungerechte Händel suchen, und sie verderben, um ihre Reichthümer zu haben.

Macduf. Dieser Geitz schlägt tiefer ein, und breitet sich in verderblichere Wurzeln aus als die Wollust, die mit dem Sommer des Lebens ihre Hitze verliehrt. Er ist das Schwerd gewesen, das unsre Könige erschlagen hat; Aber fürchten sie auch dieses

nicht ; Schottland hat Ueberfluß, Ihre Habsucht mit demjenigen anzufüllen, was ihr rechtmäßig Eigenthum seyn wird. Der Geitz wird gemäßiget, wenn man keine Noth mehr zu fürchten hat. Alles das ist noch erträglich, wenn es durch andre Tugenden vergütet wird.

Malkolm. Aber die habe ich nicht. Ich habe kein aufrichtiges Herz ; Ich traue Niemand ; Ich ändre meine Rathschläge bey dem geringsten Anschein eines Argwohns, und urtheile von meiner Unbeständigkeit auf andrer ihre. Alle meine Neigungen, alle Triebfedern meines Willens sind eben so viele Laster, und ich übe jede auf alle mögliche Arten aus.

Macduf. O Schottland! Schottland!

Malkolm. Nun? Was sagt ihr hiezu? — Wollt ihr einen solchen König haben, so unterstützet mich ; Wo nicht, so überlaßt es dem Schicksaal, ob es mir seine Hand reichen wird. Ihr habt alsdenn wenigstens keinen Antheil, euer Vaterland ärger beschwert zu haben als es war. Findet ihr, daß euer Vaterland bey mir gewinnt, daß ein solcher zur Regierung tauglich ist, so redet, ich bin wie ich gesagt habe.

Macduf. Zur Regierung tauglich? Nein, nicht des Lebens werth. O unglückselige Nation! Unter dem blutigen Scepter eines

unrechtmäßigen Herrschers seufzend, wenn wirst du deine glücklichen Tage wieder sehen? Da der rechtmäßige Erbe deines Throns den Bann der Außschließung über sich selbst ausspricht, und seinen geheiligten Ursprung lästert. Dein königlicher Vater war der beste König; Die Königinn, die dich gebahr, öfter auf ihren Knien als auf ihren Füßen, starb jeden Tag den sie lebte. O! Fahre du wohl! Diese Laster deren du dich selbst anklagst, verbannen mich aus Schottland. O! Mein Herz! Hier enden sich alle deine Hofnungen!

Malkolm. Makduf diese edle Leidenschaft, deine Redlichkeit hat alle Zweifel aus meiner Seele verbannt und meine Gedanken mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre ausgesöhnt. Der teuflische Macbeth hat schon durch manche, die sich als meine Freunde verstellen mußten, mich in seine Gewalt zu bekommen gesucht. Mißtrauische Klugheit war meine Sicherheit. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen mir und dir, daß ich in diesem Vertrauen, wozu du mich nunmehro gewonnen hast, mich gänzlich deiner Führung überlaße, und bey ihm schwöre ich, daß alle diese Laster deren ich mich selbst angeklagt, ferne von mir sind. Die Wollust hat mich noch nie überwältigt; Noch nie habe ich mein Wort gebrochen; mich kaum desjenigen ge-

lüsten lassen was mein eigen ist, und wollte den Teufel selbst bey seinem Kammeraten nicht verrathen; Ich liebe die Wahrheit nicht weniger als mein Leben, und die erste Unwahrheit, die aus meinem Munde gegangen ist, war diese wieder mich selbst. Was ich in der That bin steht dir und meinem Vaterlande zu Diensten. Glaubst du wohl daß mir der fromme Eduard Schutz und Beystand geleistet hätte, wenn ich dessen nicht würdig wäre! Das Heer so er mir geliehen, und daß du bey mir siehst, soll mir mehr dienen mein unglückliches Vaterland von der Tyranney zu befreyen, als mir die Krone von Schottland zu erfechten, die mich nicht so sehr reitzt wie das Glück meines Vaterlandes, und die ich nicht suchen würde wenn sie mir nicht gehörte. Würde Siward der ehrwürdige Greiß mich unterstützen wenn ich es nicht verdiente? Er ist mein Großvater, aber doch würde er mir seinen Schutz versagen, wenn ich dessen unwerth wäre. — Nun warum schweiget ihr?

Macduf. So willkomne und so unwillkomne Dinge auf einmal sind schwer zusammen zu reimen!

Siward. (schlägt Macduf auf die Schultern). Seyd getrost Schotten! der ehrliche Mann hat Hofnung sein Fleisch wieder mit Ruhe zu eßen. Wir werden euch befreyen —

Mac-

Macduf Und das kann bald geschehen. Wir können ihn überrumpeln. Er ist noch nicht im Stande sich zu wiedersetzen. Eilen wir nach Dunsinan, ehe er Zeit hat zu entfliehen und sein Heer zusammen zu ziehen — In sechs Stunden können wir ihn erreichen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Jack, mit Macdufs Sohn.

Macduf. He! was ist das? Jack wo kommst du her? — Mit meinem Sohn — Und in deiner Miene trägst du Schmerz? Rede, wo sind meine übrigen Kinder? und was treibt dich hieher?

Das Kind. (lauft zu Macduf) O mein Vater! Warum habt ihr uns allein gelassen!

Jack. O Herr! laßt um deßentwillen, was ich sagen muß, den Ton meiner Stimme euern Ohren nicht auf ewig verhaßt werden! Es ist das schmerzlichste was ihr gehört habt.

Macduf. Hm! Ich errathe es!

Jack. Euer Schloß ist diesen Morgen überrumpelt, euer Weib und eure andre Kinder auf Befehl Macbeths unmenschlich niedergemetzelt worden — Ich bin mit diesem entflohen — Die Umstände zu erzählen wäre, euern Tod auf den ihrigen häuffen.

Das Kind. Ja mein Vater! seht ihr, warum seyd ihr von uns gegangen, die Leute würden uns nichts gethan haben, wenn ihr wäret zu Hause gewesen. Ihr sagtet mir letzt: Wie ich euch klagte daß mir die Katze meine jungen Hünchen gefreßen hätte, die arme Henne wäre schuld, warum sey sie von ihnen gelaufen. Und itzt ist es uns auch so ergangen.

Macduf. (steht in der äußersten Bestürzung.)

Malkolm. Ums Himmels willen! — Wie Mann! drückt euren Hut nicht so auf eure Augenbraumen — gebt eurem Schmerz Worte: Ein stummer Schmerz preßt seine Klagen in das Herz zurück und macht es brechen.

Macduf. Er hat meine Kinder erwürgt!

Jack. Weib, Kinder, Hausgenoßen, alles was er fand.

Macduf. Und mußt ich abwesend seyn! Auch mein Weib umgebracht?

Das Kind. Ja! meine Mutter!

Malkolm. Faßet euch; Rache soll die Arzeney seyn, womit wir diesen tödlichen Schmerz heilen wollen.

Macduf. Er hat keine Kinder —

Malkolm. Rächet euch wie ein Mann.

Macduf. Das will ich: Aber erst will ich fühlen wie ein Mann. Ich kan nicht gleich vergeßen, daß ich sie hatte, daß sie das kostbareste waren was ich hatte —

Siward. Laßt das euer Schwert wetzen, laßt Schmerz sich in Wuth verwandeln, erleichtert euer Herz nicht, setzt es in Flammen.

Macduf. O ich könnte weinen und schreyen wie ein Weib! — aber du gütiger Himmel schneide allen Aufschuf ab! bring du Stirne gegen Stirne, mich und diesen schottischen Teufel zusammen, bring ihn nur so nahe daß ihn mein Schwerd erreichen kann, und wenn ich ihn entrinnen laße, o Himmel, dann vergieb ihm auch.

Malkolm. Dieser Ton geht männlich!

Macduf. (zum Kinde) Armer Junge deine Mutter ist tod! was willt du nun anfangen; wo willt du nun eine Mutter hernehmen?

Das Kind. Aber wo wollt ihr ein Weib hernehmen?

Macduf. Wie! Ich kann ihrer zwanzig auf dem nächsten Markte kaufen.

Das Kind. Und wollt ihr das thun? Wollt ihr mir eine andre Mutter kaufen? Nein thut das nicht, sie würde mich ausschelten wenn ich meine erste Mutter beweinen wollte.

Macduf. Nein guter Junge befürchte dich nicht. Ich habe deiner Mutter ewige Treue zugeschworen, wenn ich das nicht hielte so würde ich ein Verräther.

Das Kind. Was ist ein Verräther?

Macduf. Einer der schwört und lügt.

Das Kind. Und die sind alle Verräther, die das thun?

Macduf. Alle, und müßen alle gehangen werden.

Das Kind. Wer muß sie hängen laßen?

Macduf. Die ehrlichen Leute.

Das Kind. So sind die Lügner und Schwörer nur Narren; denn meine Mutter und ihr habt oft gesagt, es giebt wenig ehrliche Leute in der Welt, und also müßen ja die Lügner und Schwörer stark genug seyn die ehrlichen Leute hängen zu laßen.

Siward. Gott helfe dir guter Junge! Aber was willt du nun in der Welt machen? willst du zu den Ehrlichen oder zu den andern gehen?

Das Kind. Ich will zu den Ehrlichen gehen, damit sie um einen Mann mehr haben.

Macduf. Der Himmel segne dich daß du nie anders denkst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen Fleance.

Malkolm. Seht wer hier kommt.

Macduf. Banquos Sohn!

Fleance. Ja so hieß mein Vater! (er fällt vor Malkolm auf die Knie) Gnädigster Herr!

Neh-

Nehmen Sie mich in ihren Schutz, und erlauben Sie daß mein Schwerd sich unter die ihrigen mengen, Rache ausüben, und Sicherheit verschaffen helfe! Es ist die höchste Zeit daß Hülfe kommt; Unser armes Vaterland erschrickt vor seinem eignen Anblick! Es kann nicht mehr unsre Mutter genannt werden, sondern unser Grab. Ein Land wo allgemeiner Jammer alle Angesichter verzehrt, wo Seufzen, Aechzen und Schreyen die Luft erfüllen, ohne mehr bemerkt zu werden, und beym Getön der Todtenglocke kaum noch gefragt wird, um wen? Wo rechtschaffne Leute schneller dahin sind, als die Blumen auf ihren Hütten, und sterben ehe sie krank geworden sind.

Macduf. O grausame, aber nur allzuwahrhafte Beschreibung! doch aus welchem Mund habt ihr sie gehört? Ihr habt sie gelernt damit ihr sie hersagen und euch unter rechtschafne Leute mischen könnt. Euer Herz fühlt nicht was eure Zunge spricht. Ihr habt keinen Antheil an der Noth.

Fleance. O Macduf! spottet meiner Noth nicht, ihr verringert die eurige dadurch.

Malkolm. Wie könnt ihr euch beklagen, da euer Vater der Liebling und der Busenfreund des Tyrannen ist! der alle Noth verursacht!

Fleance. Ach gnädigster Herr! Mein Vater ist nicht mehr, sein Busenfreund hat ihn selbst getödtet!

Macduf. } {
Malkolm. } zugleich { Banquo!
Siward. } {

Fleance. Ja! Und wäre ich nicht entronnen, so würde ich nun auch wohl schon bey ihm seyn, Macbeth hat mir es wenigstens versprochen.

Macduf. Leget die Hand auf eure Brust, und redet die Wahrheit: Ihr seyd gekommen etwas auszusprengen, was niemals geschehen wird, damit ihr ein Recht habt Schmerz zu zeigen, Mitleid zu erregen, und euch Aufnahme zu verschaffen. Ihr seyd von dem Tyrannen besoldet, um uns ihm zu verrathen;

Fleance. O Macduf! Wie könnt ihr glauben, daß eure Tochter einen lieben könnte, der so schändlicher Falschheit in seinem Herzen Aufenthalt gäbe!

Macduf. O meine Tochter! Lebt sie noch? oder hat Sie der Tyger zu meinen übrigen geschickt.

Fleance. Sie lebte noch, als ich das Schloß des Tyrannen verließ; Ach! Und ich habe es schon bereut, daß ich sie nicht mit gerettet. Aber der Schmerz und die Wuth beflügel-

ten

ten mich dergestalt, daß ich weiter nichts gedenken konnte.

Malkolm. Aber wie hat Macbeth euren Vater tödten können? da er ihm geholfen den meinigen ermorden.

Fleance. (springt auf) O Gott mein Vater hätte den König ermordet!

Macduf. Ja! Und wenn es wahr ist, daß er todt ist, so hat er des Königs Blut an seinen Händen mit ins Grab genommen!

Fleance. So hat er seinen Lohn erhalten. Der stärkere Räuber bringt den schwächern um, wenn Sie über den Raub nicht einig werden können. Aber doch wird mein Haß ewig gegen Macbeth brennen; Er hat ihn verführt, wie kann Er ihn strafen? Und hätte er ihn nicht verführt, so hätte er ihm nicht gefährlich geschienen. Er ist der Saamen des Unglücks und des Schmerzens so mich itzt befällt. Jeder rechtschafne Schotte wird nun die Finger auf mich spitzen, und sagen: Das ist der Sohn von Dunkans Mörder! Und bin ich darum weniger werth, weil mein Vater sich mit Blut besudelte! O Sir! Laßen sie mich unter Ihnen mein Vaterland von der Schande die es drückt, befreyen helfen, laßen Sie mich zum Glück desselben mein Blut verspritzen, da mein Vater das seinige angewandt hat, ihm Unglück zuzuziehen!

Mal-

Malkolm. Landsmann! Wenn du so denkst, so verdienst du Mitleiden; Ist dein Herz so redlich als deine Zunge uns überreden will, so bleibe bey uns, und nimm Theil an der Rache die ich und ganz Schottland, ich hoffe es, bald schmecken werden. Ich will in die Fußtapfen meines Vaters treten, und ein gütiger Regent werden; Du aber thu das Gegentheil, werde nicht wie dein Vater, sondern ein treuer Unterthan von deinem Herren.

Fleance. Der Himmel höre es: Der erste Gedanke von Untreue, so in meinem Gehirn hervor keimen sollte, bringe alles in Unordnung, daß ich meine Vernunft verliehre, und als ein Unsinniger angeschmiedet, der Gesellschaft rechtschaffner Leute entzogen werde!

Siward. So denke biß an dein Ende, so wird die Ehre dein Grab zieren!

Macduf. So bald ich meine Tochter wieder an meiner Hand habe, will ich sie dir zuführen, aber wehe dir! Wenn du je anders denkest!

Malkolm. Nun sage uns, was bringst du weiter vor Zeitung mit? Hat dir dein Schmerz Raum gelaßen, dich noch mit andern Nachrichten zu beladen?

Fleance. Der Than von Roße, Angus und andre sind mit mir in Ihrem Lager angekom-

kommen Sir! Sie erbiethen sich die Gnade Ihnen ihre Treue in Ihre Hände zu schwören; Und warten nur auf den Wink dazu. Wie ich abreisete, hieher zu fliegen, gieng ein Gerüchte, daß verschiedene brave Leute aus dem Weg geräumt worden seyen; welches mir desto glaublicher war, weil ich aller Orten die Völker des Tyrannen in Bewegung sah. Nun ist die höchste Zeit zu helfen; Wenn Sie nicht alles was noch Redlichkeit auf der Stirne zeigt wollen ermorde! finden. Der bloße Anblick von Ihnen Sirt. Wird überall Krieger vor ihre Rechte erschaffen, und selbst Weiber zum Fechten aufmuntern, um dieses unerträglichen Jammers loß zu werden.

Malkolm. Laßt es ihren Trost seyn, daß wir kommen. Wir wollen die angekommnen Thans empfangen. Unsere Völker sind marschfertig, wir wollen nun ihren Schwerdtern Arbeit geben. Kommt meine Freunde, diese Nacht soll Macbeths letzte seyn. (zu Siward) Und ihr mein Vater, der ihr mich in meine Rechte einsetzt, und Schottland von seinem Joche befreyt; Habt ihr je gefunden, daß ich nicht im Stande seyn dürfte, die Pflichten, die mir entgegen kommen, genau zu erfüllen; O so gebet diesem armen Lande einen würdigern als ich bin, und ver-

anstaltet es so, daß ich in der Befreyung meines Vaterlandes meinen Tod finde. So sterbe ich ruhmvoll! Schottland wird mir Dank singen, und ich entgehe der Verwünschung, die ich mir durch eine üble Regierung zuziehen würde! (Alle gehen ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt den königlichen Garten vor, im Grunde ist die Statue des Königs Dunkans zu sehen.

Erster Auftritt.

Macbeth, Gonerill.

Macbeth.

Gonerill höret mich: Ihr habt euch meines Herzens bemächtiget, so daß ich umsonst Mühe anwende, es euch zu entreißen. Ich sehe, daß ihr keinen Theil an den Verbrechen eures verrätherischen Vaters habt; Ihr seyd unschuldig. Und ob zwar unser Recht fordert, euch samt ihm zu bestrafen, so läßt es unser Herz nicht zu. Ich spreche euch von aller Strafe frey; Verbannet die Furcht und genießet den Vorzug eines Gerechten.

Gonerill. Gnädigster Herr! — — Ich erkenne die Gnade die sie mir zuwenden. Abe. Sie ist nur scheinbar. Binden Sie

meine Zunge nicht, laßen Sie dieselbe frey reden! Wenn Sie mich bestrafen wollten, so wären Sie ungerecht, und grausam, denn wie können die Schulden meines Vaters mich niederdrücken! Wollen Sie aber Dank und Ruhm erwerben, wollen Sie, daß ich die Herrschaft über ihr Herz empfinden soll, so vergeben Sie meinem Vater! Dann kann ich sie gnädig preisen. — —

Macbeth. Was redet ihr Gonerill! Eurem Vater vergeben! Wie ist das möglich? Wollte ich es auch, er wird verächtlich darüber wegsehen, und mich einen Feigen schelten; Er wird glauben, da mir die Macht gebricht ihn zu bestrafen, da er nicht in meiner Gewalt ist, so wäre meine Vergebung nur Lockspeise, die ich ihm vorwerfe, um ihn durch den süßen Gesang in mein Netz zu locken — —

Gonerill. O wenn es ihnen Ernst wäre gnädiger Herr! — —

Macbeth. Und dann, wie soll ich ihn davon bereden? Soll ich Ihn mit den Haaren herbeyziehen, um ihm schön zu thun?

Gonerill. Ach! Auf diese Art kann ich auch meine Furcht nicht verbannen, Sie wird nur wegen meinem Vater rege; Wegen mir? Was hätte ich zu fürchten! Eine Ungerechtigkeit? Es sey, das zukünftige Betragen meines Vaters würde dadurch bey der Welt

gerechtfertiget ; Er würde weniger strafbar. Sein Verfahren kündigte sich als Rache an ; Und wer hat Kälte genug in der Rache zur rechten Zeit stille zu stehen ! Darf ich Anspruch auf ihr Herz machen, so sey es für meine Familie. (sie fällt ihm zu Füßen.)

Macbeth. (hebt sie auf) Eine unschuldige Schöne zu seinen Füßen liegen zu sehen, ist jederzeit der hefftigste Sturm auf das männliche Herz. Der strengste Richter giebt oft deshalb der Gerechtigkeit einen Stoß, vielmehr wenn die Wagschale nur mit Willkühr belegt ist. Euer Vater hat völlige Vergebung, Er komme bald, oder noch so spät!

Gonerill. (küßt ihm die Hand) Das Opfer ist groß gnädigster Herr ! So sie meiner Bitte machen ; Ich wünschte — daß ich und die Meinigen Kräfte genug hätten, so viel Dank und Ergebenheit davor zu bringen, daß wenigstens das Gleichgewicht hergestellt würde !

Macbeth. Ihr allein Gonerill seyd das im Stande. Ihr seyd mir Dank schuldig, dazu bekennet ihr euch selbst ; Ihr könnt es beweisen. Ich will euch einen Antrag machen, den tausende suchen würden, und wenn Ihr ihn verwerfet, so seyd ihr albern.

Gonerill. Ich höre mit Begierde.

Macbeth. Mein Herz ist von euren Reizen entzündet. Es wünscht Linderung einer

Pein, die es schon eine Zeitlang empfindet, nur in eurer Gegenliebe kann ich diese finden. Doppelter Dank verpflichtet euch dazu, erst weil ich eure Bitte statt finden laße, und dann weil ich euch vor hundert andern auswähle, euch anzubiethen was diese wünschen würden.

Monerill. Was höre ich!

Macbeth. Ich liebe euch. Liebet mich ebenfalls, und laßt mich eure Liebe genießen. Ihr lebet am Hofe, ihr würdet meinen Hofleuten schlechte Ehre erzeigen, wenn sie euch das Geschwätz von Tugend noch nicht widerlegt hätten! Welches nur wegen der Mode manchmal muß hergewinselt werden. Ihr könnt nicht so albern seyn, mir, vor das Leben einer ganzen Familie worunter das Eurige mitgehört, etwas zu versagen, so ihr bey einem andern nur vertauscht. — — Nicht wahr? (Er küßt ihr die Hand)

Gonerill. Sir! Wie erniedrigen Sie sich, ihren Hof und mich durch diese Schwärmerey! Sie erklären die Tugend vor Geschwätz, also scheuen Sie sich auch vor keinem Laster, und doch sollen ihre Unterthanen keines ausüben; Sie erklären ihre Hofleute vor Lasterhafte, und trauen sich noch unter ihnen zu leben, und ihnen die Stirne des Königs zu zeigen? Sie glauben mich schon nach ihrem Sinn zubereitet, und doch wollen Sie so ei-

nen Preiß auf eine Nachlese setzen? Halten Sie mit dieser Forderung ein, Sie schlägt meinen Muth ganz nieder.

Macbeth. Ihr seyd vollkommen in meiner Gewalt, Euer Vater und Euer treuloser Liebhaber, alles hat euch verlaßen. Ihre Verbrechen haben euch zur Geißel für Sie gemacht. Durch Euch kann Ich Sie zu Ihrer Rückkehr zwingen, oder mich an Ihnen rächen. Ich überlaße mich der Gnade, schone euch, vergebe Ihnen, und Ihr wollt den Dank den ich fordre nicht darbringen!

Gonerill Sie fordern keinen Dank, Sie fordern Bezahlung. Sie machen durch die Forderung die Gnade verabscheuend. Was achte ich! es, wann sie mich ihrer Rache aufopfern; Muß ich es nicht immer fürchten? Auch nach Befriedigung ihres Verlangens? So wie Sie mir ein Leben erhalten, opfern Sie einer andern eins auf. Der Zügel der Wollust leitet das Gemüth eben so ans Altar wie in die lüderlichste Schenke. Ich bin in Ihrer Gewalt. Es sey! Um einen so schimpflichen Preiß will ich mir ihre Gnade nicht erkaufen — Ich wäre eine doppelte Verrätherinn, sowohl an der Königinn meiner Freundinn, als an Fleancen meinem Liebhaber!

Macbeth. Wenn Ich euch aber meine Hand und die Krone anbiethe, wenn ihr kei-

ne Verrätherey begehen dürftet, und wenn Ihr eure Familie selbst begnadigen könntet?

Gonerill. (erstaunt) Was wollt ihr denn mit der Königinn machen?

Macbeth. Ich will mich von ihr trennen; Und hiezu habe ich Recht. Sie ist unvermögend dem Thron Erben zu geben; Aller Aufruhr, der itzt das Ingeweyde des Reichs durchwühlt, wäre unterblieben, dieser Mangel hat ihn veranlaßt. Gonerill die Tochter des mächtigsten Thans ist der Krone würdig, Sie wird hiedurch Spaltungen unter den Aufrührern erregen, und dem Lande die Ruhe wieder geben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Ein Bothe aus Irland bringt diesen Brief. Seine Augen funkelten Freude, und seine Backen waren in einer so heitern Lage, gleich als käme er von einer Brauttafel. (Er giebt Macbeth den Brief.)

Macbeth. (nachdem er denselben gelesen) Du hast Recht Curan; Der Mann konnte nicht anders aussehen, da die Bothschaft die er bringt, Wollust vor mein Herz ist. O könnte ich sie den Verräthern zuschreien laßen, Sie würden ihre Schwerdter aus Schrecken

sin-

sinken laßen, und sich auf ihre Knie werfen; Um Gnade winseln, und ihre kühne Nacken meinem Ausspruch mit Zittern darbiethen. Frische Truppen langen aus Irland an; An Zahl stärker, als die so itzt in Schottland unter meinen Befehlen stehen. Sie werden den Engländern den Rückweg erspahren, und mit schottischer Erde ihre Herzen bedecken.

Curan. Nur daß sie nicht säumen, damit die Engländer nicht etwann ihnen verwehren können, ihre Füße auf die schottischen Ufer zu setzen.

Macbeth. Was meinet ihr Gonerill? Wollet ihr warten, biß die Zeit andre Gedanken in mein Gemüth bringt; Wo ihr euch alsdenn die Augen wund weinen könnt, um die Worte noch einmal aus meinem Munde zu hören, die ihr itzt nicht in eure Ohren laßen wollet?

Gonerill. (geht tiefsinnig in den Grund der Bühne, man sieht sie in den folgenden Scenen einigemal nachdenkend hin und wieder gehen)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Curan.

Macbeth. Ha! Ich will in den finstern Wald, und so viele Arbeiter mit mir nehmen, daß sie jeden Baum, der stolz seinen Wippel in die Höhe trägt, niederhauen, biß ich nichts als niedres Gesträuche übrig gelaßen habe! — Sage mir Curan wie ist dein Herz?

Curan. Wie es von Mutterleibe gekommen. Dann glaubet mir, jeder Mensch bringt seine Handlungen im Herzen mit auf die Welt; Und die Amme mag alle ihre Kraft anwenden, ihn umzukehren, es hilft nicht viel, sobald er unter der Ruthe hervor kriecht, so zeiget er, wie er die Stirne tragen will. Ich war immer so: daß ich bey einer Tafel sitzen blieb so lange etwas darauf stand, und ich fragte nicht darnach, ob derjenige so mich eingeladen, es geraubt hatte, oder von dem seinigen hergegeben; Ich dankte dem einen wie dem andern. Ihr schlugt wie man sagt einmal eure Mutter, da sie euch auf dem Arme trug — Das war ein Zeichen, daß ihr nicht gern würdet unter jemand stehen wollen. Es ist auch eingetroffen; Ihr habt euch so lange bemüht, biß euch eure Landsleute zum Könige ausgeruffen haben.

Macbeth. Du bist also noch so aufrichtig als du warst?

Curan. Das will ich beschwören!

Macbeth. Nun so sage mir; was spricht die Welt von Banquos Tode?

Curan. Sie sagt: Er müße einem stärkern als er ist, im Wege gestanden seyn, der ihn deßhalb auf die Seite geräumt habe.

Macbeth. Was hält man von der Erscheinung seines Geistes an meiner Tafel?

Curan. Daß ihr der letzte seyn müßt, den er bey seinem Tode vor seinen Augen gehabt hat.

Macbeth. Ja, weil er mich um Rache wird angefleht haben.

Curan. Das muß man unters Volk bringen. Denn Fleance hat euch vor seinen Mörder ausgeschrien.

Macbeth. Der undankbare Jüngling! vor alle Wohlthaten meine Ehre zu brandmarken und zu meinen Feinden zu fliehen! Der Wahnwitzige! Gleich als hätte ich nicht Macht seinen Vater öffentlich hinrichten zu laßen, wenn ich ihn nicht mehr hätte sehen wollen.

Curan. Das ist wahr! Ihr habt das ja schon öfter gethan — Es ist nichts leichter als einen bestrafen laßen, wenn man die Macht in Händen hat.

Macbeth. (für sich nachdem er eine Weile nachgedacht) Die Königinn ist die letzte Zunge, auch sie will ich nicht mehr fürchten. Ihr Tod verschaffe mir Sicherheit und ein Vergnügen so ich bey ihr nicht mehr finde! — Curan! Ich will alle Mäuler verstopfen die einen unreinen Hauch gegen meine Ehre ausstoßen. Meine ankommenden Irländer sollen die verpestete Luft von den rebellischen Stimmen reinigen!

Curan. Daran werdet ihr sehr wohl thun; damit ihr wieder ruhig schlafen könnt. Die Stimmen nehmen euch Ruhe und Kräfte.

Vierter Auftitt.

Die Vorigen. Macduf in Bauerskleidern.

(Macduf kommt aus dem hintern Theil der Bühne, er sieht sich aller Orten sorgfältig um.)

Macbeth. (als er ihn gewahr wird) He! was suchst du? wer bist du?

Macduf. Ich suche Macbeth.

Macbeth. Bleibt der König an deinem Gaumen kleben, daß du ihn dem Namen nicht vorsetzen kannst?

Macduf. Es weiß es ja ohnehin ganz Dunsinan wer hier König ist, wenn ich also nach

Mac-

Macbeth frage, so wird wohl jeder wißen wen ich meyne.

Macbeth. Und glaubst du daß man nur in Dunsinan Macbeth vor einen König hält? Nicht in ganz Schottland?

Macduf. Die Stimmen sind getheilt. Das Heer so nach Schottland gekommen macht eine so dicke Wand, daß man nicht hören kann, was die Leute hinter derselben sagen.

Macbeth. Deine Worte schneiden wie Scheermeßer. Von wannen kommst du? Wer hat sie dir in Mund gelegt?

Macduf. Wenn ich mit Macbeth sprechen werde, so werde ich es entdecken.

Macbeth. Rede alter Träumer! Ich bin es.

Macduf. Verzeihet meiner Zunge, daß sie vor euch nicht redete wie sie sollte. Ich kannte euch nicht. Menthet der Befehlshaber eures Heers schickt mich an euch mit diesem Briefe.

Macbeth. Gieb her. Wenn der Brief so unhöflich gegen mein Herz ist, wie du gegen meine Person so wünschte ich deine Füsse hätten dich in eine Grube geführt wo du lebendig hättest verfaulen müßen!

Macduf. So wäre ein andrer kommen der euch noch schlimmere Zeitung gebracht hätte.

(Macbeth liest den Brief.)

Macbeth. (nachdem er gelesen) O du Haasenlebrichter Soldat! Du fürchtest dich vor dem Rufe! wenn man dir sagt die Feinde sind dreymal stärker als du, und du willst drauf davon laufen; so braucht man dir keine gepanzerte Männer sondern ein paar feige Kerln über den Hals zu schicken, die Angst und Furcht in ihre Gesichter bringen, und außer Athem sagen können: Die Feinde kommen! Sie sind nicht zu zählen! Warte, ich will einen andern schicken, du bist nichts. Setze dich hinter den Ofen und erzähle deiner Großmutter die Angst die du ausgestanden, aber unter Männern laß dein Gesicht nicht mehr sehen, es gleicht einem Hirten der vor dem Geschrey des Wolfs davon lauft, und seine Schaafe im Stiche läßt. Ich werde alle meine Reiter dem Knaben Malkolm entgegen schicken, was ist er gegen mich! sie sollen ihn und seine Gefährten empfangen wie Leute die ungebeten an eine Tafel sitzen. Alles was Furcht zeigt soll sterben, und selbst der Größte, wenn er wankt, soll gleich dem Kleinsten zum Schrecken der übrigen hingestreckt werden! Kommet ihr zärtlichen Engländer, die schottische Luft soll euch zur Pest werden, und was das Schwerd meiner Soldaten übrig läßt soll die Furcht aus dem Lande jagen wie der Regen die

Heuschrecken! — Warte du, ich will dir Befehle mit geben.

(geht voll Grimm ab.)

Fünfter Auftritt.

Curan, und Macduf.

Curan. Du bist ein unglücklicher Bothe. Du siehst einem Manne gleich, der den Speer zu führen im Stande wäre, und du trägst so eine feige Bothschaft vor den König!

Macduf. Menteth ist nicht feige, und die Bothschaft ist wahr. Alle Stunden werden die Fremdlinge von schottischen Einwohnern verstärkt. Sie sind nicht mehr zu bestimmen, und mit jedem Glockenschlag haben die Soldaten des Macbeths die Feinde zu gewarten, denen sie nicht wiederstehen können, weil bey jenen Muth, und bey ihnen Furcht herrscht.

Curan. Die Soldaten des Macbeths haben 17 Jahre Milch geschluckt, ihre Lebern sind schlapp worden, und aller Muth ist ihnen entgangen; Aber Macbeth hat sich frische Soldaten in Irland angekauft, sie werden denen feigen Schotten durch ihre Ankunft Muth machen und die Engländer werden sich über die Gränze drängen.

Macduf. Glaubet ihr das? Ich bin ein redlicher Schotte, ich wünschte daß alles zum Besten des Landes geschehen möge!

Curan. Dies ist der einzige Trost den Macbeth hat; Darauf stützt er seinen Muth, denn seine Unterthanen rund um ihn sind voll von wunderlichen Gedanken, auf diese könnte er sich nicht verlaßen.

Gonerill. (geht im Grunde spazieren.)

Macduf. (wird sie gewahr und winkt ihr unvermerkt) Glaubet mir: Die Zeit ist gekommen wo kein Hauswirth weiß, was er mit seinen Brodgenoßen vor ein Lied singen soll, um nicht auf der einen oder der andern Seite anzustoßen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Gonerill.

Gonerill. (zu Macduf) Wer seyd ihr Mann?

Macduf. Ein Schotte. (er wirft ihr unvermerkt einen bedeutenden Blick zu.)

Gonerill. Wo kommt ihr her?

Macduf. Aus dem Lager.

Gonerill. (sie betrachtet Macduf, erstaunt, welches sie aber gleich verbirgt. Nach einer Pause) Steht alles wohl? — Junker Curan! wollt ihr nicht ausforschen wo sich die

Königinn befindet? Ich suche sie schon lange.

Curan. Das sollt ihr bald erfahren.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Macduf, und Gonerill.

Gonerill. Täuscht mich mein Herz —

Macduf. Wenn es dir deinen Vater vorstellt, so täuscht es dich nicht.

Gonerill. (fällt ihm um den Hals) O mein Vater!

Macduf. Meine Tochter! (er macht sich von ihr loß) Daß wir nicht verrathen werden! (er sieht sich sorgfältig um) Hier ist, noch der Wohnsitz der Verrätherey, hier traue ich keinem Baume! Wir wollen unsre Umarmung spahren, bis wir aus den Gegenden weg sind, wo ein aufrichtiger Mann seinem Herzen ohne Gefahr nicht Luft machen darf.

Gonerill. Was führt euch hieher?

Macduf. Der Wunsch dich zu retten, ehe dich der Tyrann mit deiner Mutter und Geschwistern vereiniget. Es ist die höchste Zeit. Wenn er Verzweiflung an seiner Seite haben wird, so wärest du so wenig sicher als jene unschuldigen Opfer die er seiner Wuth gebracht.

Gonerill. Was saget ihr? Meine Mutter und Geschwister? —

Macduf. Sind auf seinen Befehl ermordet.

Gonerill. Gott! — Verfluchter Wüthrich!

Macduf. Gieb deinem Schmerz und deiner Wuth Aufschub biß du ohne Gefahr die Brust davon öffnen kannst. Ich komme dich abzuholen; Du must nicht säumen mir zu folgen. Ich habe mich deinetwegen in die äußerste Gefahr gewagt. Siehe (zieht einen Dolch hervor) dieses war meine Zuflucht, wäre ich verrathen worden; Aus des Tyrannen Brust hätte ich ihn gegen mich gekehrt. Fest entschlossen dich zu befreyen oder mich an ihm zu rächen. Aber mein guter Schutzgeist ließ mich einen Bothen treffen, der Macbeth Briefe von seinem Feldherrn einhändigen sollte, ich nahm ihm dieselben ab, band ihn, daß er mir nicht folgen konnte und in dieser Gestalt wartet er mein Rückkunft. Auf die Art konnte ich mich frey und ohne Furcht hieher wagen. Gonerill stoße das günstige Geschick nicht weg. Diese Nacht muß Macbeth Nachricht von unserm Siege bekommen — denn wir gewiß erhalten werden! — und dann bist du unter seinen Augen nicht mehr sicher. Säume nicht einen Augenblick!

Gonerill. Ich! Säumen! Wäre mir es möglich, ich hätte mich schon der Luft überlaßen um mich zu euch zu bringen. Aber saget mir, wie soll ich entkommen? — Wie wollt ihr mich fortführen ohne endeckt zu werden? Ich will euch folgen; Ich habe nichts wieder mich als die Gefahr! Und vor mich scheue ich auch diese nicht, aber vor euch mein Vater —

Macduf. Schäme dich, daß dir nicht die Freude bey den Deinigen zu seyn Mittel gegen die Gefahr an die Hand giebt! Wirf deinen Körper, so wie ich, in andre Kleider die dich unkenntbahr machen, und überlaß dich alsdenn dem Geschick. Das Werk ist angefangen es wird nicht unvollendet bleiben, oder der Meister vom Geschick müßte auf beyden Schuldern tragen.

Gonerill. Scheltet mich nicht mein Vater! Ich bin ja nur ein Weib. Wir sind mit der Gefahr nicht so vertraut als die Männer; Die List ist unser Vorzug, und bey euch der Muth. Ich will euch einen Beweiß geben. Mannskleider sollen mich noch unkenntlicher machen als euch diese, und so will ich euch folgen.

Macduf. (er umarmt sie) O meine Tochter! — (er läßt sie gleich loß sieht sich schüchtern um, umarmt sie neuerdings) Ich sehe niemand, du verdienst daß ich dir mein Ent-

zücken beweise. Fleance wollte es übernehmen dich abzuholen. Aber wir furchten, sein Jugendfeuer möchte ihn verrathen, darum machte ich mich auf den Weg. (Man sieht im Grunde die Königinn kommen.) Das Weib des Tyrannen kommt, ich entferne mich von dir. Vollende deinen Entschluß. (er zieht sich auf die Seite)

Achter Auftritt.

Die Königinn. Die Vorigen.

Die Königinn. (zu Gonerill) O meine Freundinn! verjagt die finstre Stirne und werdet heiter. Ihr seyd treu und also fürchtet nichts. Die Rebellen werden nun ihre stolzen Köpfe bald sinken laßen. Neue Troupen aus Irland sind angelanget. Macbeth wird seine Feinde zerstreuen wie Sand! Euer Vater wird euch dann sein Leben zu verdanken haben. Ihr bleibt die Zierde unsers Hofs; da alles abfällt zeigt ihr Kraft genug euch nicht vergiften zu laßen.

Gonerill. (bleibt bestürzt.)

Die Königinn. Was ist es Gonerill? bey dieser frohen Bothschaft nimmt euer Gemüth keine andre Lage!

Gonerill. Meine Seele ist durch die vielerley Dinge, so itzt vorgefallen sind, entkräf-

kräftet worden. Der Körper leidet dadurch mit; Eine schleichende Krankheit durchläuft alle meine Glieder!

Neunter Auftritt.

Macbeth. Die Vorigen.

Macbeth. (zu Macduf) Hier bringe dem feigen Menteth diesen Befehl, seine Furcht wird hoffe ich dadurch geschlagen seyn. Und bringe mir ja keine solche Nachricht mehr, sage es auch jedem, daß sich keiner wagt mit unglücklichen Buchstaben mich zu grüßen, wenn er nicht meinen Zorn empfinden will.

Macduf. Ich wünschte, wir hätten die Zeiten überschritten, wo üble Bothschaften im Schwange gehen. (er geht ab, winkt noch vorher Gonerill ihm zu folgen)

Macbeth. So gleich will ich meine Rüstung anlegen. Mein Anblick benm Heer soll allen Feigen Furcht vor der Furcht einjagen. Ich will heute noch die Engländer schlagen, ich will eine Lücke in ihre stolze Anzahl machen; damit ich ruhiger schlafen könne!

Königinn. Das Glück unsers Hauses sey euch zur Seite!

Macbeth. Aber wie! Gonerill! Ihr seyd mit Traurigkeit überzogen! Habt ihr gar keinen Platz mehr vor die Freude?

Gonerill. Gnädigster Herr! Ich bin schwach, ich befinde mich nicht wohl.

Macbeth. (küßt ihr die Hand) Liebste Freundinn. Wir nehmen großen Antheil daran. Ihr seyd die einzige aus eurem Hause so Treue kennt. (zur Königinn) Ich danke euch daß ihr die würdige Freundinn an Hof gebracht habt! wir werden sie auf das beste belohnen! — Ich wünsche daß die Unpäßlichkeit bald verschwinden möge!

Gonerill. Ich will nicht zweifeln, wenn ich nur einige Erholungsstunden haben werde. Die gröste Gnade die ich mir anitzt erbitten könnte, wäre: Die Erlaubniß mich auf einige Zeit zur Ruhe begeben zu dürfen.

Königinn. Ohne Anstand liebste Freundinn! Eure Gesundheit ist mir schätzbar!

Macbeth. Ich will euch begleiten Gonerill. (er bietet ihr die Hand.)

Gonerill. Gnädigster Herr! Sie haben itzt wichtigere Sachen vor, als einer schwachen Weibsperson beyzustehen. Ich danke vor diese große Gnade! Ich bin nicht so schwach, mich nicht allein wegbegeben zu können.

(geht ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Macbeth, und die Königinn.

Macbeth. (für sich) Sollte sie meinen Antrag über ihre Zunge haben kommen laßen! — So sterbe sie!

Königinn. Was denket ihr Macbeth?

Macbeth Ob Gonerill nicht in Geheim Gift brütet, und ob wir nicht heßer handeln sie unsern Augen zu entziehen?

Königinn. Fürchtet nichts. Sie ist gegen uns treu. Aber daß ihre Umstände wegen ihrem Vater ihr nicht Schmerz bringen sollten, das wäre nicht zu muthmaßen. Verjaget alle Furcht wegen Ihr. Denket auf eure Rache, ihr habt nun kein ander Werk vor euch. Flieget vor euren Fahnen, breitet Schrecken unter euren Feinden und Furcht vor euer Wort unter eurem Heer aus! Ihr habt die Geißel in der Hand, legt sie nicht weg ohne sie gebraucht zu haben. Es muß sie jeder empfinden, der nur einen andern Buchstaben in den Namen des schottischen Königs bringen will, als zu Macbeth gehört.

Macbeth. So ist mein Wille. Ich will so viel Blut vergießen, als ich nöthig habe, den Gedanken von Dunkan in jeder Brust auszulöschen! Ich will mein Haupt nicht eher

ruhig auf das Küßen legen, biß die Brut von ihm vertilgt ist. Kein Andenken soll mehr bleiben; Seine Bildsäulen sollen vertilgt, und sein Name in allen Büchern des Landes verlöscht werden, weil Aufruhr dadurch entstanden. Ich will jeden vor einen Verräther erklären, der nur den Namen Dunkan zwischen Zunge und Gaumen zu nehmen sich gelüsten will, damit Macbeth Ruhe genieße!

Man hört von der Statue des Dunkans her eine fürchterliche Stimme

„ Die wirst du nicht genießen, biß Dun-
„ kan gerächet ist! Die Rache ist nahe. Be-
„ reite dich zur Rechenschaft und zittre!

(Macbeth und die Königinn sehen sich beyde verwirrt an, blicken auf die Statue des Dunkans, welche sich bewegt und ihnen droht.)

(Die Königinn bleibt vor Schrecken unbeweglich stehen.)

Macbeth. (nach einer pause) Erde! Verschlinge mich! Die Worte so die Luft ausgebrütet, fahren wie glüendes Eisen durch meine Ohren in mein Herz!

Königinn. (verwirrt) Macbeth! Seht — Seht — Dunkan lebt noch — gebt ihm noch einen Stich. — Stille! Haltet ihn, daß er sich nicht wälzt — Nehmt euch in Acht! Er bespritzt euch mit Blut! — —

Macbeth. Wie redet ihr — Gott! — Kommt zur Vernunft zurück!

Königinn. He! Seine Seele ist ausgefahren. Gebt acht! daß man euch nicht höre aus der Schlafkammer gehen. Kommt. Es ist schon tief in der Nacht — ruhet, wenn ihr könnt, damit die Morgensonne euren Augen nicht wehe thut!

Macbeth. Königinn!

Königinn. Nennet mich nicht so! Das Volk muß mich erst davor erkennen!

Macbeth. O Ihr Furien! Die ihr mir die Gedanken in mein Gehirn prägtet: Mein Kopf könne eine Krone tragen; Kommt beweiset eure Macht! Gebt meinem Weibe ihre Vernunft wieder, damit sie mich nicht verrathe! Oder habt ihr eure Lust daran den Menschen das Gehirn zu verrücken, so zeiget eure Kraft an meinen Unterthanen, daß Sie mich nicht mehr für ihre Geißel ansehen. Unterstützet das Werk so ihr angefangen, sonst seyd ihr schwache schleichende Schatten; Und der so die Macht hat, euch zu zerstüben, ist Ursache an allem Unglück, weil er euch nicht verhindert eure Gewalt auszuüben!

Eilfter Auftritt.

Curan, die Vorigen.

Königinn. (als sie Curan erblickt) Macbeth! Rettet euch — rettet euch! Es kommen Knechte des Dunkans, sie wollen ihn rächen. Seht ihr — Sie gehen auf euch zu — schonet Macbeth — Ich grief Dunkan zu erst an! — Ha! Hier ist eine Thüre! Kommet mit mir Macbeth! Sie können euch nicht schaden! (sie lauft voll Verwirrung ab.)

Macbeth. Aerzte her! Aerzte her! — Vor Sie und mich! Hülfe gegen die Feinde! Und vor unsre Gewißen! (geht ihr nach)

Zwölfter Auftritt.

Curan, allein.

Hülfe gegen die Feinde! Hülfe vor unser Gewißen! — Schwerdter gegen die Feinde, und Bücher vor die Gewißen, das sind gewöhnliche Mittel in solchen Krankheiten. Ein Buch und ein Schwerd drauf ist ein gefährliches Zeichen. Wer ist so rein, daß er vor dem Gesetze bestehe, und daß ihn nicht das Schwerd treffe! Macbeth! So bald du ein Buch nöthig hast, so bist du verlohren!

Brau-

Brauche das Schwerd allein, so stirbst du wie ein Held, das Buch macht dich zum Einsiedler! — Welch wunderlich Zeug! Die Hülfe kommt, und ihr werdet zu Narren! Bald glaube ich der Welt! Wenn die Gewißensthüre berührt wird, so entsteht im ganzen Körper ein Erdbeben — — Mir wird bange! Es scheint mir alles öde hier! Das Schrecken foltert alle Gegenden in Dunstinan; Wer die Freude hier erblickt, lügt. Die Furcht vor der Zukunft zerrüttet meinen Kopf. O könnte ich doch schlafen — biß sich keiner mehr vor dem andern scheuen darf!

(er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater ist ein Wald.

Erster Auftritt.

Malkolm, Siward, und Fleance.

Siward.

Nun hoffe ich, ist der Tag nahe, da in Schottland Schlafzimmer wieder sicher seyn werden. Das Heer des Tyrannen ist ganz vertrieben, die nicht vor ihre schändlichen Dienste ihren Lohn auf dem Schlachtfelde gefunden, laufen in Unordnung dem Schloße Dunsinan zu, die mehresten haben aber auch vor deßen Thor noch die Waffen abgeworfen, und unsern Kriegern Barmherzigkeit abgefleht. Ich wünsche Ihnen Glück Sir!

Malkolm. Ich danke euch mein Vater! — Aber wollen wir nun nicht dem Schwerd Rast gönnen, biß der Tag demselben zeige, wer den Tod zu erhalten hat?

Siward. Nein! Wir müßen das Tagewerk, so wir uns aufgelegt haben, vollenden. Der Tag hat sich zu früh beurlaubt, und wenn wir die Nacht zu Hülfe nehmen, so ist es vor manchen beßer. Wir werden ohnbemerkt an Dunsinan rücken, mancher wird sein Leben erhalten, der es bey Tage darbiethen müßte, wenn man uns kommen sähe. Unsre Soldaten tragen jeder einen großen Ast in der Hand, dieses wird den Feinden unsre Ankunft verbergen, und wenn wir ihnen ohnvermuthet auf der Stirne sind, werden sie keinen Widerstand mehr wagen.

Malkolm. Es sey! — Fleance! Wie schlägt euer Herz?

Fleance. Von Furcht, Hofnung, und Wuth. Wenn ich Macduf und seine Tochter nicht mehr finden sollte — wären sie den Klauen des Tygers nicht entkommen, so zaudre jedes Soldaten Schwerd biß ich den Teufel erreiche, und Rache vor Vater, Geliebte und Vaterland nehmen kann.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Siward. Was bringst du?

Officier. Eine Borthschaft die euren Ohren wehe thun wird. Tapfrer Herzog wafner

net euer Herz, damit die Wunde die es bekommen wird, nicht tödtlich seyn möge. Euer Sohn Osber ist im Gefecht geblieben.

Siward. Mein Sohn! O Tod! Wie hast du dich geirrt! Was machst du mit einem Jüngling? Mich! Mich! Hättest du ergreifen sollen. Ich bin am Ende der Laufbahn, und er hat sie erst angetreten, was hast du davon! eine unreife Frucht zu brechen! O wie bitter ist der Sieg den ich erfechten helfe, ich habe Nordhumberland dadurch zur Wanse gemacht!

Malkolm. Mein theurer Vetter! O Siward! Wie stark ist euer Schmerz, er schlägt meinen Muth und meine Freude nieder!

Officier. Er hat seinen Tod mit Wucher erkauft. Er stürzte wie ein junger Löwe unter die Schaaren des Macbeths, er stieß unzählige nieder, biß ihm die tödtliche Wunde an der Brust ein Ziel setzte — —

Siward. An der Brust? Wohl. Schmerz nimm deinen Abschied. Mein Sohn starb als ein tapfrer Soldat. Er starb in der Rüstung, so will ich auch einst sterben; Es sey auf dem Schlachtfelde oder auf meinem Lager! Bedauert mich nicht meine Freunde, wünschet mir Glück! Die größte Ehre eines Soldaten ist, wenn seine Söhne seine Thaten nicht verdunkeln.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Macduf und Goneril in Mannskleidern.

Macduf. Nun Sir! Hier bringe ich mein letztes Guth, so ich noch dem Tyrannen entzogen, und welches meinem Muth immer eine Scharte gemacht hätte, wenn ich es nicht bekommen. Ich glaubte nicht, so bald zu Ihnen zu treffen. Sie haben mir eine ziemliche Strecke Wegs erspart; Sie haben den Weg mit mir getheilt.

Malkolm. Wir haben uns vorgesetzt nicht zu ruhen, biß wir unsre Füße nach Dunsinan gebracht haben; Wir dörfen also den Weg nicht schonen, damit wir keine zu große Lücke in die Zeit machen. Ich wünsche euch Glück, daß ihr den schönen Jüngling (scherzend auf Goneril) dem Feinde entrißen, und unser Heer mit seiner Person vermehrt habt. Fleance, er soll euer Nebenmann im Treffen seyn. Habt acht auf ihn, daß er nicht wieder in des Feindes Hände komme.

Fleance. Ich stehe nun mit meinem Kopfe davor gnädigster Herr, daß er nicht mehr die Feinde mit seiner Person verstärken soll!

Macduf. Sir! Nun empfehle ich Ihnen meine Tochter, und meinen Leib dem Geschick.

schick. Mein Gemüth ist ruhig. Was dahin ist, kann nicht wieder gebracht werden. Ich will nicht eher aufhören zu fechten, biß ich die Krone auf Ihrem Haupte sehe, oder so lange ich Kraft habe Macbeths Schaaren zu mindern! Ich habe nicht Ursache es durch Schwüre zu bekräftigen, Meine Thaten zeigen, daß es mir Ernst ist!

Gonerill. Ich bin erfreut in Ihrem Schutze zu seyn Sir! Aber betrübt daß meine Kräfte nicht zureichend sind, mich unter die Helden, so sie anführen zu mischen, um zu Befreyung des armen Landes mit beyzutragen!

(Man höret in einer Entfernung Getöße von Waffen und kriegrischen Instrumenten.)

Siward. Ich eile zum Heere. Folget mir nach, gehet der Ruhe entgegen.

(Er geht ab)

Malkolm. (übergiebt Gonerill dem Offizier) Hier übergebe ich dir das kostbahrste Pfand so ich nun besitze. Du wirst mir es in meine Hände wieder überliefern, oder deinen Kopf davor hergeben. (er nimmt Macduf und Fleance jeden bey der Hand) Kommet! Nun sind eure Herzen an das meinige gefeßelt. Ihr habt mir eine Geißel ge-

geben

geben die keiner von euch hintan laßen wird, und nun setze ich mein Leben in eure Treue!

Macduf. (zu dem Offizier) Man bringe sie zu ihrem Bruder. (zu Gonerill) Gonerill stelle seine Mutter vor, biß der Vater wieder kommt. Und bleibe ich aus, so laß die Freude, Macbeth gestürzt und Malkolm auf dem Throne zu sehen, deinen Schmerz dämpfen, weine dir die Augen nicht wund, laß dein Schluchzen dich nicht hindern jedem zu sagen: Dein Vater sey an Malkolms Seite gefallen, wie der Tyrann vom Throne gejagt worden.

Gonerill.. O mein Vater laßet mich nicht denken eure Hand zum letztenmal zu küßen, ich würde mich so lange drauf verweilen daß das Gefecht ohne eure Gegenwart vorbey ginge. Fleance bringt mir meinen Vater zuruck, oder mein Herz bleibt in einer ewigen Schwermuth und nicht an der geringsten Freude nimmt es mehr Antheil. Das Schicksal laße sich begnügen mir Mutter und Brüder geraubt zu haben, nimmt es den Vater auch, so komme kein Schlaf mehr in meine Augen ohne mich wieder mit ihnen zu vereinigen!

Fleance. Faßet Muth Gonerill, wir gehen mit Leuten zu kämpfen die Macbeth dazu zwingt, deren Herzen aber schon bey uns sind. Wir werden ihnen nur ihre Lanzen abneh-

Malkolm. So ist es! Lebet biß ihr wieder bey uns seyd, wohl!

(Malkolm führt Macduf und Fleance ab)

Gonerill. Glück euern Schwerdtern! und Sicherheit euern Körpern!

(geht mit dem Offizier auf der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Saal des Schloßes Dunsinan. Ein Tisch auf welchem ein Waschbecken und Lichter stehen, und ein Ruhebett sind darinn.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Der Arzt. Laßt sie schlafen. Ihre Sinne erhalten mehr Kraft als wenn sie sich mit so schröcklichen Bildern beschäftigen.

Kammerfrau. Ihr Betragen läßt der Furcht nicht Zeit einen zu verlaßen. Vorhin stand sie aus dem Bett auf, warf ihren Schlafrock um sich, schloß das Kabinet auf, nahm Papier heraus, legte es zusammen, überschrieb es, laß es, und ging wieder zu Bette, und das alles im tiefsten Schlaf.

Der Arzt. Das zeigt eine groſse Unordnung in der Natur an! zugleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs genießen, und Geschäfte

schäfte des Wachens thun! Redte sie etwann auch?

Kammerfrau. Das möchte ich keiner lebendigen Seele sagen, da ich keinen Zeugen habe der meine Aussage bekräftigen könne. Sie redte solche Dinge her, daß ich um alle Schätze der Welt nicht mehr allein bey ihr bleiben wollte. Seht, seht hier kommt sie. Bey Gott! im tiefsten Schlafe. Beobachtet sie nur —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn.

(In einem Schlafkleid mit zerrütteten Haren und einem Licht in der Hand.)

Der Arzt. Sie hat die Augen offen —

Kammerfrau. Gott! aber wie starr!

(Die Königinn geht zu dem Waschbecken und wäscht sich die Hände, die Augen bleiben ganz starr.)

Kammerfrau. Seht! Seht! was sie itzt macht.

Königinn. Hier ist noch ein Flecken.

Arzt. Horcht, sie redt. Merket auf. Sie weiß nichts von uns.

Königinn. Sie ist im Schlafe.

Königinn. Weg, du verdammter Flecken; weg sag ich — Eins — Zwey — Wolan

dann, so ist es hohe Zeit — die Hölle ist dunkel. Fy! Macbeth fy! ein Soldat, und erschrocken? Was brauchen wir uns zu fürchten daß es auskomme, da niemand mächtig genug ist, uns zur Rechenschaft zu ziehen? — Ach! biß dorthin ist es noch Zeit! — Aber, wer hätte das gedacht daß der alte Dunkan so viel Blut in ihm hätte!

Arzt. (zur Kammerfrau) Hört ihr das?

Königinn. Der Than von Fife hatte eine Frau, wo ist sie nun? — Gonerill muß auch dazu! Wie? wollen diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr hievon Macbeth! Nichts mehr hievon! Ihr verderbt alles mit diesem Starren —

Arzt. Was spricht sie?

Kammerfrau. Der Himmel weiß was sie sagen mag!

Königinn. Das riecht immer noch nach Blut; Alles Gewürz von Arabien könnte diese Hand nicht mehr anders riechen machen. Ach! — Ach! Ach!

Arzt. Was das für ein Seufzer war!

Kammerfrau. Ich möchte um alle Hoheit ihrer Person kein solch Gewißen haben! was ist alles in der Welt wenn der Wurm im Herzen frißt!

Arzt. Wohl! Wohl!

Königinn. Wascht eure Hände, ich sags euch noch einmal, werft euren Schlafrock

um —

um — seht nicht so blaß aus, Banquo — ist tod, und Fleance muß ihm folgen; Banquo kann nichts mehr verrathen —

Arzt. Wirklich?

Königinn. Zu Bette, zu Bette, man klopft an der Pforte. Kommt, kommt, gebt mir eure Hand, was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden — Wie wir hier fortgehen kommen wir dort an. — Zu Bette! zu Bette, zur Ruhe! zur Ruhe!

(sie nimmt das Licht und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Kammerfrau. Was sagt ihr dazu?

Arzt. Man lispelt einander entsetzliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Thaten bringen unnatürliche Unruhen hervor, und ein angestecktes Gewißen murmelt sein Geheimniß seinem tauben Kopfküßen zu. Sie bedarf mehr eines Geistlichen als eines Arztes. Gott! Gott! vergieb uns allen! — Mein Gemüth ist ganz bestürzt. Ich denke, aber ich darf nicht reden — was ich denke! Das ist was die Großen mit Geringern gemein haben, daß sie sich so wie andre vor dem Gewissen zu fürchten haben.

Siebenter Auftrit.

Die Vorigen. Curan.

Curan. Nehmet euch zusammen und flieht. Die Feinde haben Dunsinan erstiegen, wir sind in ihrer Macht. Wie einer nun bey ihnen angeschrieben steht, so wird er empfangen werden. Die, so Macbeth helfen sollten, haben ihn verlaßen. Sie haben ihren Gegnern die Hände gereicht und sie heraufgezogen, statt daß sie sie hätten herauf zu steigen verhindern sollen. Alles geht verkehrt zu. Mann achtet auf Macbeth nicht weiter — Was macht die Königinn?

Arzt. Sie sagt und macht Dinge im Schlafe die schrecklich sind.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Macbeth.

Macbeth. Was für Soldaten! — O ihr Memmen! Laßt euch räuchern damit ihr schwarz werdet, ihr seht nach Milch aus. Nun habe ich genug gelebt! Ehre, Zuneigung, Gehorsam, Freunde an das darf ich nicht mehr denken! Flüche habe ich zu gewarten. Doch es sey! Ich will mir meinen Tod bezahlen machen; Hier will ich sterben,

aber

aber so, daß ich noch beym letzten Athemzug einen tödte, um einen Kammeraten auf der Reise zu haben! Und dann, Hölle nimm mich hin, hast du ein Recht auf mich so gebrauch dich deines Rechts, ich zittre nicht vor dir, du sollst mich mit so viel Herz bewafnet ankommen sehen, als je einer deine Schwelle betreten hat. Die Furcht die man vor dir hat, ist ein Schatte den man nicht greifen kann! — Was macht die Königinn?

Arzt. Guädigster Herr! Sie ist sehr schlecht.

Macbeth. Sie soll machen daß sie stirbt, sie hat nicht mehr viel Zeit wenn sie noch als Königinn sterben will.

Curan. Sehet, hier kommt sie. Was wird sie anfangen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn in jeder Hand mit einem Dolche.

Königinn. Ha! Macbeth! Seyd ihr mit eurer Arbeit zu Rande? Kommt ich will euch schützen! Seht ich bin bewafnet. Wer sind diese? — Eure Feinde? — Ha kommt, tretet hinter mich Macbeth — Nun — Zeiget eure Kraft, rennet an meine Hände — Nicht? — So fliehet dann — (sie läuft auf den Arzt, die Kammerfrau und Curan zu.)

Arzt. Gnädigste Königinn!

Königinn. Flieht, wenn ihr nicht sterben wollt.

(Curan, der Arzt und Kammerfrau ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Macbeth. Alles flieht! Ihr habt Recht. Meine Arme können euch nicht mehr schützen. Nun bin ich ganz allein — sollt ich denen englischen Teufeln nicht ihre Lust verderben! sollte ich nicht vorher tod seyn ehe sie kommen! Nein, Sie sollen mich tödten, sie sollen Macbeth nicht nachsagen daß er wie ein Narr gestorben. Was ich mir zugeeignet, will ich behaupten so lange meine Hand das Schwerdt führen kann, und wann mich die Kraft verläßt, so nehmen sie mein Leben und meinen Raub hin. Ich habe mir meine Schuldigkeit gethan, ich habe mich durch Muth zum König gemacht, und so lange Muth mir nutzen konnte brauchte ich ihn. Das Geschick war Meister über Dunkan, ist es von mir und wird es über Malkolm seyn!

Königinn. Macbeth! Seht, diese Dolche rauchen von Dunkans Blut, diese werde ich seinen Knechten zur Seite legen, und den Mord müßen Sie gethan haben! — Banquo

ist

ist schon zur Ruhe gegangen, legt euch auch nieder, damit uns niemand im Saal finde! — Die Nachteule heult schrecklich; Hört ihr?

Macbeth. Alles dieses war vor 17 Jahren so, aber itzt ist die Reihe zu sterben an uns! Ihr kommt als eine Närrin durch die Pforte des Lebens hinaus; Ihr fühlt den Stoß nicht wodurch ihr hinaus kommt. Aber ich! sehe mich mit Muth bewafnet, unterliegen! O wie hätte ich Malkolm empfangen, wenn die so mir helfen sollten, ihre Schuldigkeit gethan hätten. — Und Gonerill! Hätte ich Sie nur noch durchbohrt! hätte ich doch in meiner Zeit mehr Leichen gemacht, so hätte ich den Feind geschwächt ehe er gekommen wäre! Aber so war es jeher, jedes Unglück zeigte seine Ursache. (er setzt sich aufs Ruhebette) Nun dann Tod! Komme doch, säume nicht, ich erwarte dich mit Verlangen. Was bist du? Bist du so schreckhaft? — Nein, mir bist du es nicht; Ich sehe dich an wie einen Diener von Schauspielern, du nimmst mir mein Kleid ab, damit es morgen ein andrer tragen könne; Mein Spiel ist aus. Ich habe die Rolle eines Königs gespielt. Gut oder schlecht? Das laße ich der Nachwelt über, genug ich war König wie einer der dazu gebohren worden. (zur Königinn) Gebt mir eines von diesen Werk-

zeugen, was wollt ihr mit zweyen machen? (er will ihr einen Dolch wegnehmen.)

Königinn. Wie? Du lebst noch? Ey! Du wirst doch einen Ort in deiner Brust haben der zu verwunden ist, und der am Leben hängt. (Sie sticht ihn) Da fahre hin! Nun Macbeth! Fürchtet euch nicht mehr — Nun ist er todt!

Macbeth. (will ihr den Dolch ausreißen) Ha! Furie! Du willst herrschen? Du willst dich beschönigen? (er fällt aufs Ruhebette) O hätte ich doch noch Kraft, deine Absicht zu vereiteln!

Königinn. (indem sie ihre Vernunft erhält) Ha! Welch ein schrecklicher Traum! — — Wo bin ich? — Ich stehe, und der Schlaf bemächtiget sich meinen Sinnen? — Wo ist Macbeth? (Sie sieht sich um und wird ihn gewahr) Was ist das? Macbeth! O! Verflucht sey die Hand die das verübte! Keine Ruhe komme mehr in diesen Körper, der diese Handlung vollbrachte!

Macbeth. Ihr sprechet euch selbst das Urtheil! — — Ihr seyd meine Mörderinn! — —

Königinn. Ich! — Ich schlief, und mir träumte — — —

Macbeth. O wie schaudernd ist mein Ende! — — Da Ihr meine Mörderinn seyd! — — Ich sterbe — ohne mich an —

Malkolm zu rächen! — Sie kommen — hört ihr? — — Ach! Und ich lebe noch? — Und kann mich nicht mehr — als Macbeth — zeigen! Mit der Furcht bin ich vertraut! — — Selbst — Die Hölle scheue ich nicht — — Aber Malkolm kommt, — und ich liege hier — und kann ihm nicht — mein Schwerd mehr entgegen — halten? — O welche Pein! — Könnte ich nur noch Einen vor meinem Ende tödten! — —

Königinn. Welcher Lerm! — Macbeth!

Macbeth. Unsre Feinde — Vollendet das Werk — gebt mir noch einen Stich — daß ich sie nicht mehr sehe — —

Königinn. Macbeth!

Macbeth. Säumt nicht — Ihr verdientet sonst nicht von mir auf den Thron gesetzt zu werden! — — Tödtet mich vollends! — Dann tödtet nur noch Einen Feind — Und — Sie kommen — Macht fort —

Königinn. (giebt ihm noch einen Stich) Da!

Macbeth. (sterbend) Kommt — bald nach!

Königinn. Er ist dahin! Und Ich seine Mitschuldige, Ich die Ihn verführte, Ich tödtete ihn? — O Himmel! Schütte alle deine Strafen auf mich! — Ha! Ich habe nicht vergebens gefleht. Hier kommen — alle die meinetwegen getödtet wurden, — — Sie

zei-

zeigen mir Ihre Wunden — Ho! Ihr Blut scheint mich nieder zu drücken — Oh! Nur Gnade! Ehe ich sterbe! O Schöpfer! — Ha! Macbeth! Aus dem feurigen Pfuhl reicht mir die Hand? — — Nein — Ich komme nicht — Ich habe den Muth nicht wie du! Ich will Gnade erflehen — O! Gott! Höre mich! — Hier kommen — Malkolm und seine Begleiter! (sie läßt den Dolch fallen) Nun verläßt mich meine Macht — In welchem Winkel bin ich sicher! Sicher! Nur so lange sicher — biß ich meine Seele zur Abfarth bereiten kann! (Sie läuft voll Verzweiflung ab) Ich will sterben! — Aber Gott! wenn es möglich ist, wie ein Mensch!

Eilfter Auftritt.

Malkolm, Macduf, Siward, Fleance und Soldaten stürzen herein.

Macduf. (stürzt vor Malkolm her) Setzen Sie sich keiner Gefahr aus Sir! — — Ich habe Wuth in Händen;

Fleance. (will Macduf abhalten) Ich mein Vater — Ich will ihn tödten!

(Sie sehen Macbeth todt liegen)

Macduf. Ha! Er ist uns zuvor gekommen! Auch hierinn war er Tyrann, nicht einmal die Rache gönnte er uns!

Malkolm. Meine Freunde! Laßt euch daran begnügen, daß er dahin ist, und daß die Freude sich ohne Scheu wieder über Schottland ausbreiten kann!

Macduf. Es sey so! Lange lebe Malkolm der König von Schottland!

Alle Anwesende. Es lebe Malkolm der König! (Sie fallen auf ihre Knie)

Malkolm. Meine Freunde! Wenn ich es je vergeßen sollte! daß Ihr meinem Rechte eure Hände dargebothen; Daß ich an Macbeths Stelle gesetzt worden, um Schottland wieder glücklich zu machen. So falle noch in dem Augenblick statt der Krone ein Blitz auf mein Haupt, und verzehre ein Wesen was in der Vergeßenheit beßer aufgehoben! Doch eben so viele Liebe ich euch darzubringen gedenke, eben so viele Treue fordre ich dagegen. —

Siward. Dieser Schwur müße nie aus deinen Gedanken kommen!

Alle. Es lebe Malkolm, biß seine Unterthanen von ihm wanken!

Malkolm. Stehet auf, wir wollen nun dem Schlaf dienen! (Sie stehen auf)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Officier. Gnädigster Herr! Retten Sie sich — Es ist die höchste Zeit. Das Feuer nimmt überhand, und kaum können wir noch aus dem Hause kommen. Die Wuth unserer Soldaten war zu groß, an allen Ecken waren sie beflißen, dieses Schloß in Vergessenheit zu setzen, daß es nun unmöglich ist dasselbe zu erhalten.

Malkolm. So eilet dann — — Der Leichnam des Tyrannen nebst seinem Weibe werden im Schutt seines stolzen Gebäudes zur Asche, und entziehen der Welt das Andenken seines Lebens!

(Sie wollen fort)

Der Geist Dunkans erscheint mit einem Lorberkranz geziehrt, hält seine Hände gegen Malkolm.

„ Ich bin gerächet. Herrsche. Sey
„ Freund, Vater, Richter und König!

(er verschwindet)

Malkolm. Nie weiche dieß heilige Staunen aus meiner Seele, damit ich nie unrecht handle! (alle gehen ab.)

Letz-

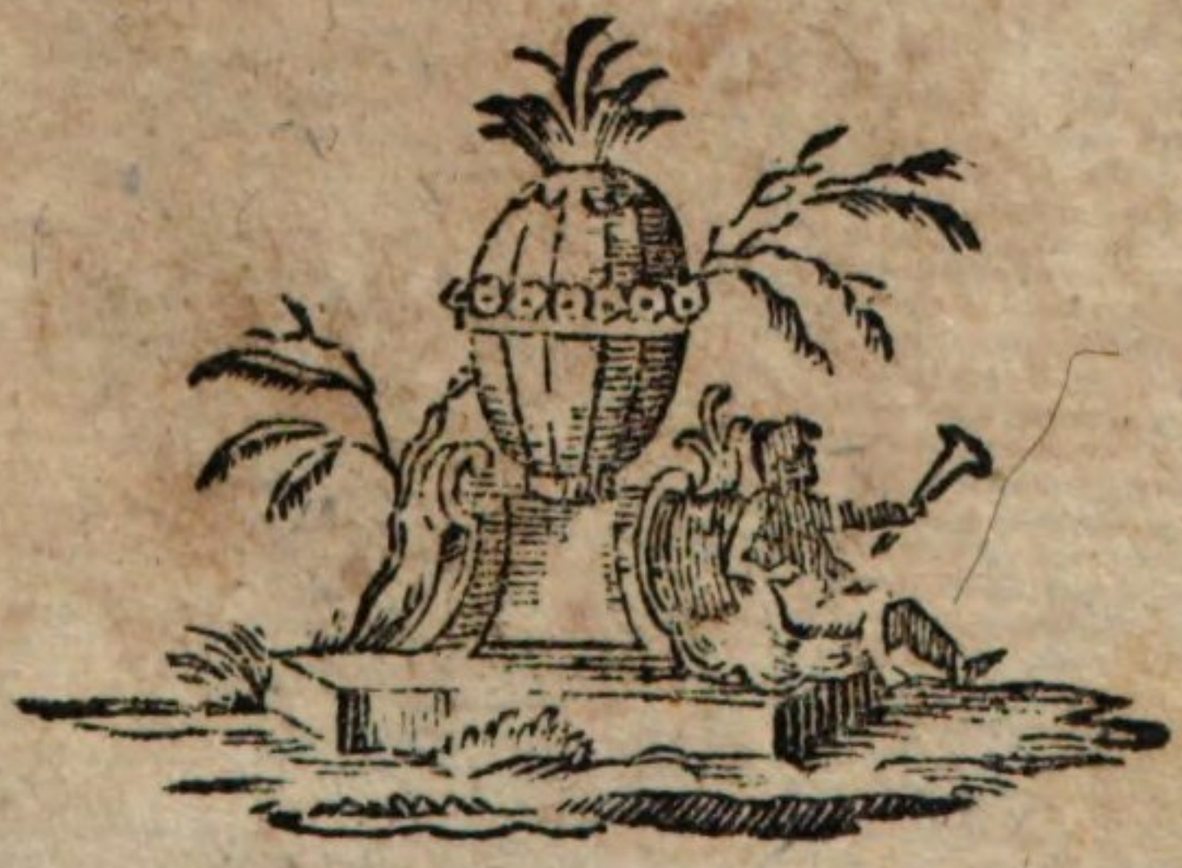
Letzter Auftritt.

Die Flammen brechen von allen Seiten herein; Die Königinn wird von Angst und Verzweiflung hin und her getrieben: Sie kommt endlich zu dem Leichnam Macbeths.

Gnade! Gnade! Nicht vor dieses Leben, sondern vor die Zukunft! — Ha! Ist kein Mensch, der mich der Flamme entreißt! — O Schöpfer! Mein Leib ist bald dahin, aber dort! dort! — — Soll ich durch Feuer umkommen! — — Wohl! O Flamme — verzehre mich! Aber vernichte zugleich meinen Geist!

(Sie stürzt sich auf den Körper Macbeths, der Saal stürzt ein, und beyder Körper werden mit Rauch und Flammen bedeckt.)

E N D E.



2.

[Kleinschrod, Conrad]

Die junge Griechinn.

Ein Lustspiel.

in drey Aufzügen

aus dem Französischen.

Personen.

Simas.

policrite, dessen Tochter.

Philoxipe.

Barion, dessen Bedienter.

Chrisip.

Briton, ein Sklavenhändler.

Ein Sklave.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt einen Hayn vor, welcher der Venus Uranie gewidmet ist. Im Grunde der Bühne sieht man den Tempel und die Statue der Venus. Auf der einen Seite ist die Wohnung des Simas.

Karion, allein.

Verwünscht sey der Tag, wo mein Herr sich einfallen ließ, dieses herrliche Lusthaus zu bewohnen! Er glaubt an diesem Ort in der größten Frey-

heit zu seyn, und ich, ich bin hier wie eingekerkert. Man sieht ja weder Trauben noch Blätter; folglich ist hier zu Lande, Wein die größte Rarität. Ich behaupte, daß man ganz und gar keine Nachbarschaft hat, wo die Schenkhäuser zu weit entlegen sind. Doch ich weiß ein Mittel meine Ketten zu brechen. Unfehlbar wird Kriton, der große Sklavenhändler diesen Morgen hieher kommen, ich muß nuk machen, daß er die Polikrite kauft. Ohne es zu merken, ist mein Herr närrisch verliebt in sie; je geschwinder sie von hier gebracht wird, desto geschwinder wird auch unser Abmarsch seyn.

Zweyter Auftritt.

Kriton. Karion.

Karion. Ha, bist du schon da, Kriton! Dein Anblick ergötzt mich; du wirst nicht umsonst hergekommen seyn.

Kriton. Ja? glaubst du, daß ich bey dem Fest der Venus eine gute Werbung von schönen Mädchen machen könne?

Karion. Ach! dieses Land ist ganz voll von artigen Gesichtern: von Gesichtern, die viel versprechen, mit schelmischen Augen, spitzbübischen Blicken. Die kleinen Kreaturen sind wie die junge Katzen, wenn sie spielen, anlo-

ckend

ckend und gefährlich zugleich; man liest ihnen ihre Tücke auf der Nase, und kaum berühre die Spitze ihrer niedlichen Finger unser Kinn — ritz! hat man eine Wunde im Herzen. Ein Kuß auf ihre Hand, und unsre Lippen brennen. Uebrigens scheinen sie so aufrichtig, so freundlich, leutselig — aber ihre glatten, blendenden Katzenpfötchen, glaub mir es immer, sind die spitzigsten Pfeile unter Sammet versteckt.

Kriton. Dummkopf! warum willst du diese Landschaft verlaßen, wo sich dir von allen Seiten Vergnügen darbietet?

Karion. Mein Freund! Man ißt hier nicht, man trinkt hier nicht, und ich, ich liebe das Solide; ohne das holl der Henker alles Lieben; habe ich den Bauch nicht feucht, habe ich das Herz troken.

Kriton. Aber was willst du thun, hier weg zu kommen?

Karion. Sieh acht, mein Herr ist, wie ich mit Grund muthmaße, in ein Mädchen verliebt, welches nicht weit von hier wohnet; — eine junge Griechinn; Poz Velten! wenn sie erscheint, hat alles nur für sie Augen, und Ohren, und gleich zischt man sich zu: Seht! seht! da ist sie! — Welch eine schöne Erfindung ist es doch um ein schönes Mädchen!

Kriton. Ist sie eine Sklavin?

Karion. Ja, aber ihr Herr ist ein sehr armer Mann.

Kriton. Sie liebt ihn vielleicht?

Karion. Oh! Nichts weniger! der ist zu alt zum Lieben.

Kriton. Man muß ihn dahin bringen sie zu verkaufen.

Karion. Just das will ich. — Doch wenn mein Herr uns beysammen fände, möcht es ihm Verdacht machen: du bist mir auch itzt überlästig; ich erwarte hier diese Sklavin. Sie hat mich ersucht Blumen zusammen zu machen — und dein Gesicht — thu mir den Gefallen, und geh deiner Wege!

Kriton. Ich kann mich doch auf dich verlaßen?

Karion. Sicher! laß dich ja nicht auf diesem Platze ohne mich erblicken. —

Kriton. Noch eins! mich hungert, wo kriegt man zu Essen?

Karion. Mein lieber Kriton! willst du dir einen guten Tag anthun und zugleich doch wohlfeil leben, so geh auf den großen Wald zu — dort bey dem neuen Pflanzgarten — siehst du! — da wirst du im Ueberfluß finden, das beste Wasser und die herrlichsten Eicheln.

Kriton. Eicheln und Wasser; für die Mahlzeit danke ich, dabey wird man nicht fett.

Dritter Auftritt.

Karion. Policrite.

Karion. Ach! da ist unsre schöne Sklavin.

Pol. Nun, hast du mir Blumen gesucht?

Karion. Ohne Anstand; ich habe meines Herrn Garten geplündert.

Pol. Das hättest du nicht thun sollen.

Karion. Und warum nicht?

Pol Er wird böse werden, wenn er hört, daß es meinetwegen geschehen ist.

Karion. Ha, in dem Falle wird er seinen Schaden schon zu ersetzen wissen. Doch da ist dein Korb; ich hatte ihn hier verborgen.

pol. Was! er ist ganz voll!

Karion. Ich habe ein Beet ausgeschnitten, welches mehr als hundert Goldstücke kosten mag. Warte die Blumen werden dir noch besser gefallen, wenn du sie recht besehen kannst. (Er kehrt den Korb um.)

pol. Wahrhaftig, sie sind sehr Schön.

Karion. Setzen wir uns auf diesen Rasen; indessen wir neue Guirlanden flechten, wollen wir recht vernünftig miteinander reden.

pol. Von Herzen gern. Gieb mir die zwey Rosen.

Karion. Da sind sie — Saugodini! was für artige kleine Fingergen! Fressen möcht ich sie!

pol. Unterſteh dich! rührſt du mich an —

Xarion. Oh! ich bin völlig von Sinnen, ſo bald ich dich nur anſehe.

pol. Mäßige dich, ſey ſo gut! Unſere Guirlanden ſind angefangen, wir wollen ſie zuſammen ordnen.

Xarion. Ach! das verſteh ich aus der Kunſt.

pol. Dieſe Hyacinthen mit dieſem Geisblatt verflochten, würden allerliebſt ausſehen.

Xarion. Und würden noch dieſe Vergißmeinnicht beygefügt, würde es dir noch ähnlicher ſehen.

pol. Man feyert das Feſt der Venus Urania: denkt dein Herr auch dabey zu erſcheinen?

Xarion. O der hat einen ſo wunderlichen Kopf, daß man nie wiſſen kann, was er denkt.

pol. Dieſe Guirlande, glaube ich, ſoll fürtreflich ausfallen.

Xarion. (auf die Seite) Ihre Mine iſt heiter, ihre Augen verrathen, was ſie hoft.

pol. Was?

Xarion. Nichts. Ich hatte mir ſelbſt was Geheimes zu ſagen.

Pol. O! das wird was wichtiges ſeyn.

Xarion. Höre! würdeſt du recht vergnügt ſeyn, wenn man dich kaufen wollte?

Pol. Mich kaufen? was das für eine Rede iſt! Mich ſo zu beſchimpfen!

Karion. Nun, nun! ich bin es zu frieden, wenn man dich auch umsonst nimmt.

Pol. Wer mag wohl diese beleidigende Absicht haben? antworte mir!

Karion. Schau, schau! du wirst böse, und ich weiß nicht warum. Dieses beweist dir, daß du schön bist. Ich für mein Theil, wäre ich nur ein Mädchen geworden, ich hätte nichts so sehr gewünscht, als recht oft verkauft zu werden. (Philoxipe erscheint in der Tiefe des Theaters.)

Pol. Vielleicht glaubt dein Herr es könne ihm gelingen mich hier wegzuführen?

Karion. Wer? er dich kaufen? da kennst du ihn nicht; er kauft nie, er verkauft lieber.

Vierter Auftritt.

Philoxipe. Policrite. Karion.

Phil. Dieses Lob verdient Dank.

Karion. (läuft gegen die Tiefe des Theaters) Barmherzigkeit!

Pol. (entflieht) Ach!

Phil. Meine Erscheinung macht eine sonderbare Wirkung — Will t du zurückkommen, Schurke!

Karion. (von fern) O! haben Sie die Gnade, mich nicht bey meinem Namen zu nennen.

Phil. Nu! so bleib nur. Chrisip kömmt an, sorge daß ein Zimmer für ihn zu recht gemacht werde.

Karion. (im Abgehen) Ein Gast! Bivat! Jtzt wird's an ein Schmausen gehen.

Phil. (allein) Wie gerne wollte ich mein Schicksal mit dem seinigen vertauschen. Ihn hört Policrite mit Vergnügen an. Als ihres gleichen ist er ohne Zweifel glücklich. Er darf von Liebe reden; ich, ich erröthe über die meinige. auf einen einzigen Blick überlaße ich mich der ersten Bewegung, die mein Herz beunruhiget, und gleich einem Kinde, wie ein Blödsinniger überrede ich mich selbst, daß ich eine Person liebe, die ich nie gesprochen habe: und doch wird allem Anscheine nach ihr Verstand ihrer Geburt und ihrem Stande ähnlich seyn. Jch will sie sprechen; ihre Dummheit wird meine Uebereilung wieder gut machen, und die Wirkung ihrer Schönheit zernichten. Zum Glück kömmt sie nun zurück. Jch siege — schon empfinde ich die Freude, mein Herz wieder frey zu wissen.

Fünfter Auftritt.

Philoxipe Policrite.

Pol. Jch glaube meine Guirlanden hier gelassen zu haben. Jch komme zurück sie zu su-

suchen. Man bringt sie der Venus Uranie zum Opfer. Um sie zu rühren, opfern wir zugleich unsre Herzen. Wenn wir inbrünstig bitten, können wir allezeit die Gewährung unserer Bitte hoffen.

Phil. (auf die Seite.) Sie spricht nicht so unvernünftig. Hören wir weiter — ich laufe Gefahr — aber ich wage es. (zur Policrite) Wenn du der Göttinn unsere Gelübde opferst, kann man sie nicht anders als günstig hoffen. Indem du ihr die Huldigung unserer Herzen darbringst, so bietest du ihr das an, was man dir schenkt.

pol. Mit welchem Rechte könnte ich mir damit schmeicheln? Einsam in diesem Orte, und dem Willen eines Herrn unterworfen, spricht und kennt mich niemand. Wenn man Herzen erwerben will, muß man sie zu verdienen wissen.

Phil. (auf die Seite) Glücklich herausgefunden — Mein Unglück ist gewiß. (zur Policrite) Aber eine Sklavinn vom Simas seyn, muß dir doch verdrüßlich fallen. Seine Sittenlehre ist so trocken, und sein Ansehen so rauh.

pol. Seine Leitung und seine Ermahnungen beweisen mir, daß ich ihm Werth bin.

Phil. Sie hat in der That Verstand — ich muß alles gutheißen — ach! Das fehlte noch zu meiner Niederlage.

Pol. Ich besorge Ihnen überlästig zu seyn. So lange mit mir zu reden — Sie lassen sich zuviel herab.

Phil. Nein, in der That, nein. Policrite! Deine Art zu denken, verdiente ein beßer Glück.

Pol. Braucht man ein beßeres Glück, wenn man schon glücklich ist?

phil. Du sagst das Wort glücklich, ohne einen Begrif davon zu haben. Würdest du nicht eines schmeichelhaftern Schicksals genüßen, wenn du nicht eine Sklavin, sondern in einem erhabnern Rang wärest, wo man sichs zur Ehre schätzte, deinen Willen zu befolgen; wo jeder deiner Befehle, statt sich ihnen zu entziehen, als eine Gunst würde angesehen werden?

Pol. Ich würde vielleicht glücklicher scheinen, und hier unglücklicher seyn. (auf das Herz deutend.)

phil. Jedes ihrer Worte macht ihren Sieg gewiß. O, ich Thor! Daß ich sie sprechen wollte!

Pol. Doch — Sie scheinen verwirrt! Himmel! sollte mir wider meinen Willen ein unbescheidenes Wort entfallen seyn? Vergeben Sie, aus Unwissenheit ist man oft unbedachtsam ohne es zu meynen; und nur wenn man's übel meynt, beleidiget man.

Phil.

Phil. Nein, nein! — Du machst mich verwirrt, ich gestehe es dir, aber du beleidigest mich nicht.

Pol. Ich erstaune! Ich Sie verwirrt machen!

phil. (Seitwärts.) Ich fühl's es, ich bethe sie an. (zur Policrite) hast du denn ein Gelübde gethan, diese Hütte niemals zu verlassen?

Pol. Mein Schicksal will, daß ich bleibe was ich bin. Mir hat es die Hütte und keinen Pallast zur Wohnung bestimmt. Ich glaube man mag auch machen, was man will, daß man sich nur alsdenn achtungswerth zeiget, wenn man mit dem Stande zufrieden ist, den uns unser Schicksal angewiesen hat. Ich sah erst kürzlich davon ein kleines Beyspiel. Sie waren auf die Jagd gegangen; ich machte mir diesen Augenblick zu nutze, einmal ihr Schloß zu besehen. Anfangs kam ich in einen Saal, der mir ein Tempel schien: dann kam ich in einige Zimmer, welche auf das prächtigste und herrlichste ausgeschmückt waren. Ich untersuchte und durchlief alles sehr aufmerksam. Ich erblicke einige kostbaren Gefäße, in welchen ganz frische Blumen waren. Nur die Gefäße wurden betrachtet; die natürlichen Farben der Blumen würdigte man nicht eines Blickes. Ach! dachte ich, ihr Loos würde glänzender seyn,

wenn

wenn sie das schlechteste Gebüsche verschönerten, als daß sie ungesehen in Zimmern verwelken, wo zu viele Pracht hindert, gegen die Einfalt der Natur gerecht zu seyn.

phil. Ach! wie bewundere ich in dir diese liebenswürdige Offenherzigkeit; dieses glückliche Naturel, diese Naivite, welche aus einem unverdorbenen Herzen entspringet. Alles dies ist für einen Hofmann etwas ganz neues.

pol. Ich werde in diesem ländlichen Aufenthalte nicht die einzige seyn, welche die Ehre gehabt von Ihnen gelobt zu werden: das weiß ich wohl.

phil. Du irrst dich.

pol. Nein, nein. Ich möchte die wohl kennen — doch nein, nennen Sie mir sie nicht.

phil. Du ersparst mir eine große Verlegenheit: es würde mich Mühe gekostet haben, dir ihren Namen zu sagen.

Pol. Hat sie viel Verstand?

phil. O ja, ich versichere dich.

pol. Ohne Zweifel ist sie sehr reitzend?

phil. Dies kann ich dir nicht besser beweisen, als wenn ich sage, sie ist dein wahres Ebenbild.

Pol. Unsere Jugend versammelt sich schon um den Tempel der Venus. Ich muß geschwind sehen, ob alles zubereitet ist. (geht ab.)

Sech=

Sechster Auftritt.

Philoxipe allein.

Itzt liebe ich sie einzig und allein ihres Geistes wegen. Das ist nun die Frucht meiner Unterredung! Meine Ehre befiehlt, mich selbst zu bemeistern; die Liebe mag so tiefe Wurzel geschlagen haben, als sie will, ich reiße sie aus. (Er ruft seinen Sklaven.) Karion, Karion!

Siebenter Auftritt.

Philoxipe Karion.

Karion. (von innen) Nu, nu!

Phil. Komm her.

Karion. Ich sitze an der Tafel.

Phil. Ich werde dich zu tode prügeln, wofern. —

Karion. (erscheint.) Ey ja, das wäre ein gutes Deßert. — Nu, was wollen Sie denn?

Phil. Elender! Mit solchem Eifer werde ich bedient. Du thust den ganzen Tag freßen und müßiggehen.

Karion. Man sagt, nur als dann erst erreiche man die höchste Vollkommenheit, wenn man sein Talent fleißig studiert. Mein

Talent ist Essen und Trinken, ich übe es, und ich hoffe, wenn die Götter wollen, diese Vollkommenheit zu erreichen.

Phil. Höre, und antworte mir: du scheinst mir mit dieser jungen Sklavin gut Freund zu seyn.

Karion. (mit den Gebährden eines Petimaiters) Wohl wahr — ja, wie es schon geht — ich besuche sie bisweilen.

Phil. (seitwärts.) Ich glaube, der Schurke hat mich zum besten. Kennest du sie genau? Sage mir die Wahrheit.

Karion. So, wie sie mir wenigstens vorkömmt, ist sie ein gutes Kind.

Phil. Ihre Gemüthsart?

Karion. Ist sanftmüthig. Wenn wir mit einander scherzen, scheint sie immer sehr zufrieden; und ich glaube gewiß, sie besitzt Geschmack.

Phil Ob sie einen Liebhaber hat? könntest du mir nichts hievon sagen?

Karion. Ach, ha! ich merke, wo Sie hinaus wollen, Sie möchten gern, daß ich aus der Schule schwatzen soll?

Phil. Erkläre dich, was könntest du denn ausschwatzen?

Karion. Nichts, gar nichts. Indessen — dächte ich nicht als ein ehrlicher Kerl, könnte ich ihnen artige Sachen sagen.

Phil. Sie liebt also?

Karion. Oh ja!

Phil. Und ihr Liebhaber heißt?

Karion. Wie er heißt? Ach! Sehen sie; das ist zu viel gefragt.

Phil. Schlingel! Du wirst mich so aufbringen, daß ich. —

Karion. Meine Bescheidenheit beleidiget sie? — Ich bin nicht ohne Grundsätze, ich. Indessen will ich nur sagen, daß ich wohl gewachsen bin, daß ich viel einnehmendes besitze, daß ich schön heißen kann — Uebrigens nenne ich Niemanden.

Phil. Wie? du wärest der, den sie liebt?

Karion. Ich bin kein solcher Geck mich selbst zu rühmen — hat sie ihnen etwa dieses Geheimniß anvertraut?

Phil. Da bin ich gut ausgezahlt.

Karion. (seitwärts.) Sein Blick erschröckt mich.

Phil. Das ist also dein Zeitvertreib, ein unschuldiges Herz zuverführen?

Karion. Es war nur mein Scherz.

Phil. Fort von mir! Nun sollst du dein Lebtage in den Steinbrüchen arbeiten müßen.

Karion. Barmherzigkeit! — Bey meiner Ehre, ich habe gelogen.

Phil. Was! es ist also nicht wahr, daß du. —

Karion. Nicht wahr, ganz und gar nicht wahr. Ich habe es nur so erdacht.

Phil. Gut also, nun sollst du funfzig Stockschläge bekommen. Ich will dich lügen lehren.

Karion. Nein, nein, ich sagte die Wahrheit.

Phil. Also, ohne Aufschub, fort in die Steinbrüche.

Karion. O, Gnade, mein lieber Herr! Gnade!

Phil. Eins von beyden mußt du wählen.

Karion. Wie unglücklich bin ich — auf welche Seite soll ich mich wenden? Himmel! — ich stehe zwischen zwey Abgründen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Chrisip.

Karion. Sie kommen zu rechter Zeit, mir fortzuhelfen.

Phil. (liese zum Sklaven.) Wo du ein Wort sagst — Ach guten Morgen, Chrisip! — Du kannst dich fortpacken.

Chrisip. Dein Diener! Du scheinst unruhig.

Phil. O nein, es ist nichts.

Karion. Ich will Sie von der Sache unterrichten.

Phil.

Phil. Kömmt ein Wort über deine Zunge, so. —

Chrisip. Der Bursche da sieht keinem kleinen Schelmen ähnlich. —

Karion. Großen Dank — gut, Sie sollen kurz und gut wissen, daß Philoxipe. —

Phil. Mach mir den Kopf nicht noch wärmer, und geh.

Chrisip. Verzeih ihm, mir zu gefallen.

Phil. Gut, es sey.

Karion. Wie ist mein Rücken so froh.

Phil. Was für eine Pein war das!

Chrisip. Ich kann. —

Karion. (kömmt zurück.) Wenn Sie wissen werden, warum mein Herr auf mich gezürnt, so werden Sie sehen, daß —

Chrisip. Bald werde auch ich auf dich zürnen.

Karion. Nein, nicht doch! Ich bin gar zu froh, daß mir verziehen worden. — Nichts kömmt mich schwerer an, als schweigen, und für die neugierigen Leute bin ich ein rechter Schatz. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Chrisipe Philoxipe.

Chrisip. Guten Tag, mein lieber Freund! Ich bin voller Freuden, daß ich einige Tage hier bey dir zubringen kann.

Phil. Ich versichere, auch mir wird es angenehm seyn. Allein welch ein Zufall führt dich so weit hieher?

Chris. Das Verlangen dich zu sehen, war meine erste Absicht. Außerdem habe ich auch ein sehr dringendes Geschäfte; ich will einen meiner Neffen einsperren laßen, dessen ungeziemende Sitten den Seinigen einen ewigen Schandfleck anhängen könnten. Denke nur, der Narr hat sich in ein Bauermädchen, nicht weit von hier, verliebt. Diese Thorheit verdient Strafe, um einer Heurath vorzukommen, welche seiner ganzen Familie entehrend seyn würde.

Phil. (seitwärts) Ich verdiente wohl das nämliche.

Chrisip. Du bist ein vernünftiger Mann, und ich denke du wirst mein Verfahren gut heißen?

Phil. Ohne Anstand: indessen bedaure ich ihn dennoch.

Chrisip. Er ist dein Nachbar; wäre er so klug gewesen, dich oft zu besuchen, so hätte er Ehre davon gehabt, und du — du würdest ihn von dieser Ausschweifung schon abgehalten haben.

Phil (seitwärts) O ja, er hatte sich keinen beßern Anführer wählen können!

Chrisip. Doch reden wir nicht weiter davon, es ist nich der Mühe werth. Wann wird man dich wieder zu Hause sehen?

Phil. Ich glaube sehr bald. Auf dem Lande kömmt einem ein Tag, wie eine Woche vor. Uebrigens gefällt mir dieses Landgut gar nicht.

Chrisip. Wohlan! verkauf es mir. Ich habe ohnehin Geld, dessen ich gerne los seyn möchte, und ich denke, beßer könnte ich es nicht anbringen.

Phil. Ich bins zufrieden.

Chrisip. Um wie viel ist es dir feil?

Phil. Um hundert und funfzig Talente.

Chrisip. Dieser Kauf stimmt mit meinem ganzen Plane überein. — hast du nicht in deiner Nachbarschaft so ein Ding von einem Philosophen, den man Simas nennet?

Phil. Ja — das ist seine Wohnung.

Chrisip. Seht doch; meine Reise ist gut ausgefallen, auch dieser Simas ist viel Schuld an meiner Reise. Sein Vater machte einen Bankerot, legt sich hin und stirbt. Mir blieb er hundert Talente schuldig. Nun ich den Aufenthalt seines Sohnes entdeckt habe, soll er die Ehre haben sie zu bezahlen.

phil Der arme Philosoph Simas wird das nicht befürchten. Er hat nichts, was man pfänden könnte. Dessen ganzer Reichthum

die Tugend ist, der darf nicht befürchten, daß man ihm etwas wegnehmen werde.

Chrisip. Ein Philosoph! das Wort Philosoph ist itzt ein treffliches Modewort; denn hat man alle das Seinige durchgebracht, und hat man kein Geld mehr zu verschwenden, so verschwendet man erhabne Sentenzen. Die Philosophie ist bey den meisten nur eine Nothtugend, um die Betteley unter einen prächtigen Titel zu verstecken.

Phil. Du must ihn sprechen, und alsdann wirst du sehen, was du seinetwegen thun kannst —Doch, sieh! da kommen die Schäfer. Sie feyern das Fest der Venus Uranie, sobald es geendiget ist, kann man den Simas vornehmen.

Zehnter Auftritt.

Die Jugend des Dorfs tritt unter der Anführung der Policrite auf. Chrisip bewundert sie, und nach der Hälfte des Festes nimmt er den Philoripe auf die Seite und sagt:

Chrisip. Wer ist das junge Mädchen? ihr eingezogenes Wesen gefällt mir. Tugend, Sanftmuth leuchten aus ihrem ganzen Betragen hervor.

Phil. Es ist nur eine Sklavin.

Chrisip. Zum Henker! ich wollte von Herzen gern ihr Sklave seyn.

Phil. Wüßte sie diese Eroberung, sie würde sich etwas darauf einbilden.

Chrisip. Wie heißt sie?

Phil. Warten wir, bis das Fest zu Ende ist.

Chrisip. (vor sich) Er ist verliebt in sie. Ich will ihn ausstechen.

Phil. Er liebt die Policrite, ich muß sie ihm verleiden. (das Fest wird geendiget)

Chrisip. Dem Himmel seys gedankt, das Fest ist zu Ende. Bey meiner Seel! ich widerrufe nichts. Diese Sklavin ist artig, sehr artig. Wer ist ihr Herr?

Phil. Der Simas.

Chrisip. Simas! ach, welch ein Glück! das entzückt mich. Ich suche ihn den Augenblick auf.

Phil. Was thust du?

Chrisip. Ich will ihn aus allen seinen Verwirrungen helfen. Ich will ihm den Antrag machen — —

Phil. Nein, ich bitte dich darum. Ich errathe beyläufig deinen Antrag; du willst ihm das ganze Glück seines Lebens rauben.

Chrisip. Was liegt daran? Und wäre er zum rasend werden in die Sklavin verliebt — das ist ein Meuble, das er bey dieser Gelegenheit gut anbringen kann. Ich will den Augenblick

mit ihm sprechen, und das auf eine solche Art — —

Phil. (lebhaft) Du wirst nichts ausrichten, mir laß die Sorge. Im Unglücke ist der redliche Mann am stolzesten. Du würdest ihn also aufbringen. Ich werde von Ferne diese Sache einzuleiten suchen, ohne ihn zu beleidigen. Der Unterdrückte wird eigensinnig, so bald man ihn reizet; hat man aber Nachsicht mit ihm, und begegnet man ihm mit Achtung, so besänftiget ihn die Güte. Man erhält alles, wenn man ihn zu rühren weiß.

Chrisip. Wohl! ich werde dich also in deinem Hause erwarten. Aber läßt er sich auf's späteste bis heute Abend nicht überreden, so werde ich mich an dich halten; du wirst mir Bürge seyn, und am Ende gar für ihn zahlen müßen.

Eilfter Auftritt.

Pholixipe allein.

Nein, Chrisip, aus diesem Anschlage wird nichts. Polocrite müßte auf immer diesen Ort verlassen; das Unglück des Simas wäre mir erschöcklich, ich muß es verhindern — Aber wie klein ist mein Verdienst dabey! Die Liebe allein machet mich großmüthig. Ich will sie bemeistern! Ich geh zum

Si-

Simas, ohne für mich Vortheil daraus zu ziehen, will ich ihm helfen. Das beste unsers Nächsten soll das unsrige seyn. Wenn man dem Nebenmenschen gutes thut, thut man es sich selbst.

Zwölfter Auftritt.

Philoxipe pocht an die Thüre der Hütte.

Simas.

Simas. Wie? Sie sind es, Herr? Was für einer Ursache habe ich die Ehre zu verdanken, die ich empfange? (vor sich.) Ich errathe es beynahe.

Phil. Schon lange suchte ich Gelegenheit mit euch bekannt zu werden, und ich werde mich bemühen, daß ich bald verdiene, euer Freund zu heißen.

Simas. Herr! die Freundschaft fodert etwas mehr Gleichgewicht, das stärkste Band giebt ihr die Gleichheit. Will man mit Vertraulichkeit zusammen leben, so muß dieses Band geknüpft werden, ohne daß man seine Freyheit dabey verliert. Es muß nicht alle Verbindlichkeit auf der einen Waagschale liegen. Das ist aber der Fall, in dem wir beyde sind. Ich bin ihnen sehr viel schuldig. Nach dem Vorurtheile der Menschen ist also zwischen ihnen und mir ein unendlicher Ab-

stand: und die Freundschaft, soll sie glücklich seyn, verlangt daß die Waagschale gleichstehe.

phil. Ich denke ganz anders; ja ich glaube, daß sie nirgends enger seyn kann, als zwischen Menschen von verschiedenem Stande. Das Vergnügen uns andere zu verbinden, macht uns noch liebenswürdiger.

Simas. Hier in dieser Einsamkeit bedarf ich nichts; ich lebe meine Tage durch, ohne bemerkt zu werden. Ich widme mich ganz den Wissenschaften, und ich bin ein ehrlicher Mann, ohne daß man es der Mühe werth hält mich zu tadeln.

phil. Ich habe alle mögliche Achtung für eure Philosophie. Aber würdet ihr ruhig zugeben können, euch ein junges Mädchen zu entziehen, welche vielleicht allein im Stande ist, euren Menschenhaß in etwas zu mildern?

Simas. Ach! Itzt merke ich, welche Absicht Sie hergeführt, und ich sehe ohne Müh, daß Ihre Höflichkeit nur von der griechischen Freymüthigkeit herrührt, daß ich ihren Besuch weder meiner Philosophie, noch meiner Bibliothek zu verdanken habe.

phil. Ich suche nur euer Bestes, und um es euch zu beweisen, werde ich offenherzig seyn. Es steht euch eine verdrüßliche Sache bevor. Ich würde mich glücklich schätzen, könnte ich euch nutzbar seyn.

Simas. Sie scheinen sehr eifrig für mich zu sorgen. Ich werde der Polikrite dafür danken. Wer eine solche Sklavin bey sich hat, nicht wahr, der hat viel Verdienste?

Phil. Wenn ihr den ganzen Werth dieser Sklavin kennet, so fürchtet um so mehr sie zu verlieren. Ihr seyd in Gefahr ihretwegen sehr beunruhiget zu werden. Ich kenne euer ganzes Unglück: ihr habt Schulden. Man kann euch an diesem Orte, so öde er ist, entdecken, und man möchte euch zwingen wollen, eure Schuld mit dieser Sklavin abzutragen. Ich zweifle nicht, dieses würde euch sehr schmerzlich fallen. Diesen letzten Stoß will ich abwenden: Sollte jemand euch in diesem ruhigen Aufenthalte beunruhigen wollen — fürchtet nichts, ich werde für euch gut stehen.

Simas. Ihr Verfahren ist schön, Herr! Aber da ich ihnen so wenig bekannt bin, so weiß ich nicht, was Sie bewegen kann an meinen Umständen einen so lebhaften Antheil zu nehmen. Ich muß bekennen, Ihr Anerbieten wird mir verdächtig. Ich sehe die Liebe ist listig; Ihre Unterstützung ist betrügerisch, und nehme ich sie an, so werden Sie sich berechtiget glauben, die Policrite für ihr Eigenthum zu halten.

Phil. Wie könnt ihr das von mir denken? Nein meine Absicht ist uneigennützig. Was

kann

kann euch denn so sehr argwönisch machen?

Simas. Philoxipe, ich kenne die Menschen zu genau; es giebt wenig wahrhaft großmüthige. Schon lange habe ich einsehen gelernt, daß bey den meisten die Tugend nur ein Werkzeug, aber selten eine Triebfeder guter Handlungen ist.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige Karion.

Karion. Man läßt Sie ersuchen, so bald als möglich nach Hause zu kommen; Ihr Mittagessen ist schon lange aufgetragen, und ist fast kalt. Chrisip murret, ißt was er essen kann, und immer sagt er dabey, er wolle auf sie warten.

Simas. Chrisip! O Himmel!

Phil. Nun ist euch das Räthsel aufgelöst, und ich hoffe, dieß soll euch etwas gefälliger machen.

Simas. Welch erschröcklicher Zufall!

phil. Ich seh eure ganze Verwirrung.

(geht ab.)

Simas. O meine ruhige, meine liebste Hütte, dich soll ich verlassen? Doch die Weltweisheit soll mir auch diesen Streich,

so

so unerwartet er ist, ertragen helfen. Unter einem heiterern Himmel, in einer Gegend, wo die Ehre nicht gekränkt wird, will ich mein Leben beschließen. Ueberall, wo die Tugend herrscht, findet der Weise sein Vaterland.

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Policrite. Simas.

Pol. Was ist denn geschehen, Herr? Die Traurigkeit in der ich euch sehe, ist mir schmerzhaft. Mit Zittern wage ich es, dieses Geheimniß zu erforschen.

Simas. Komm näher, Policrite, vor mir darfst du dich nicht fürchten.

Pol. Man fürchtet nur einen Herrn, der streng ist. Es ist wahr, ich bin in dem niedrigsten Stande gebohren: allein weit entfernt mein Schicksal für übel zu halten, läßt es mich vielmehr ihre Güte empfinden. Die zärtlichste Hochachtung verbindet mich an Sie, und meine Furcht gegen Sie, ist die Furcht eines Kindes gegen seinen Vater.

Simas. Wohl meine Policrite! schenke mir also ein kindliches Zutrauen. Sage mir alles, was du denkst. Policrite! du erröthest! — Dein Schweigen sagt mir sehr viel.

Pol. Aber Herr! — —

Simas. Ich errathe deine neue Empfindungen, die du vielleicht selbst noch nicht ken-

kennest. Ich habe auf dich Acht gegeben, und ich glaubte zu bemerken, daß du mehr Kunst, mehr Fleiß auf deinen Putz wendest. Zu andern Zeiten bist du nur zum Brunnen gegangen, deinen Durst zu löschen, und itzt will man dir nachsagen, als giengest du hin, dich in dem Wässer zu beschauen und zu bewundern. Vorher flatterten deine Haare nachlässig um die Schultern, itzt sind sie künstlich geflochten und mit Blumen geschmückt. Was bewegt dich zu diesem allen? ich kann unmöglich der Gegenstand davon seyn; denn mir gefällst du ohne Blumen und ohne Kopfputz am besten. — Policrite! rede, was ist dein Vorhaben?

Pol. Ich habe unsre Jugend bey dem Feste angeführt; und so geputzt habe ich mich — zu Ehren der Venus.

Simas. Dein Eifer für die Göttinn nimmt merklich zu.

Pol. Sie zweifeln, daß ich aufrichtig bin; sollte ich das Unglück gehabt haben, Ihnen zu mißfallen, Herr? Ich bitte, haben Sie die Güte sich deutlicher zu erklären.

Simas. Diese einsame Hütte, ein Zufluchtsort der Ehre und Armuth, ist sie dir verhaßt, oder ist sie dir werth?

Pol. (lebhaft) Was! wollten Sie sie vielleicht verlaßen?

Simas. So viel ich merke, würde das dich sehr verdrüßen. Bekenne mir, daß dir dieser Aufenthalt um viel angenehmer geworden, seit dem Philoxipe sich hier aufhält?

Pol. Ich läugne es nicht, sein gefälliges Betragen macht ihn mir schätzbarer, als sein Stand.

Simas. Er hat dir doch erklärt, wie liebenswürdig er dich findet?

Pol. Das ist wohl wahr.

Simas. Und dein Herz ist nicht eben abgeneigt ihn zu lieben?

Pol. Ja, ich liebe ihn, Herr ich gestehe es Ihnen.

Simas. Was, Policrite! du liebst ihn?

Pol. Ist denn das was Uebels?

Simas. Eine so unglückliche Neigung entspringt aus der Eigenliebe. Du hast also gegen den Liebhaber, der dich lobt, kein Mißtrauen?

Pol. Beruhigen sie sich: ich kenne meine Neigung, und ich bin deßentwegen um so mehr auf meiner Hut.

Simas. Du mußt das Aeußerste thun ihn zu vergessen; wir müßen diesen Ort eilends verlaßen.

pol. Was kann Sie zu diesem Entschluße bewegen?

Simas. Das Unglück! Chrisip ist angekommen; seine unvermuthete Gegenwart bewegt

wegt mich diesen Aufenthalt auf immer zu verlaßen. Man hielt meinen Vater für einen sehr reichen Mann; ich selbst betrog mich, und begieng die Thorheit ohne weiteres Untersuchen mich zu seinem Erben zu machen. Ich entdeckte aber bald, daß er mehr Schulden als Vermögen hinterlaßen. Diesem Chrisip allein war er hundert Talente schuldig. An diesem Orte verbarg ich mich vor seinen Nachstellungen. Meine Gattinn folgte mir in diese Einsamkeit nach; sie wollte lieber das äußerste Elend erdulden, als sich dieses meines Portraits berauben lassen, welchem die Fassung mit Diamanten einen ziemlichen Werth giebt.

pol. Herr, von allen Geschenken, so ich von Ihrer Güte empfangen, würde dieses Portrait mir das angenehmste seyn.

Simas. Hier hast du es; da ich es dir gebe, so thu ich nur, was ich schuldig bin; es gehört ohnehin mit größerm Rechte dir, als mir zu.

pol. Wie so?

Simas. Du erstaunst? Wisse dann Policrite, wisse wie lieb, wie theuer du mir bist. Dieses Portrait zeigt deinen Augen deinen Vater.

pol. Ach! mein Herz hat mich also nicht betrogen! Aber warum mußte mir dieß so lange verschwiegen bleiben? Zweifelten Sie an

meiner Tugend? wollten Sie sie vielleicht vorher auf die Probe stellen?

Simas. Die väterliche Liebe allein war Ursache, mein Kind! Ich wollte dir den Schmerz über die grausame Veränderung deines Schicksals ersparen. Hat man nie etwas als Unglück gekannt, so gewöhnt man sich leichter an seine Streiche. Erfährt man aber, daß man ein Recht zum Glücke gehabt hätte, o, so sind diese Streiche dem Unglücklichen um so empfindlicher.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Karion.

Karion. Ich komme, Ihnen einen erfreulichen Besuch zu melden; Chrisip — er komme eigentlich nur Ihnen zu Gefallen her. Das ist ein Mann von einem wahren Verdienste; er spricht ihren Namen nicht aus, ohne dabey zu fluchen. Er giebt Ihnen Ehrentitel auf Ehrentitel, und was für welche! Sie hätten doch etwas Gutes an sich, sie wären der größte Philosoph und zugleich der größte Spitzbube.

Simas. Ungeschliffner Schurke!

Karion. Gelassen! Die Weisheit hat also auch ihre Galle? Ein Philosoph sollte solche Worte nicht einmal wissen; vielweniger eine

Sylbe

Sylbe davon über seine Zunge springen lassen, über welche nur lauter Sentenzen und Apophtegmata zu spazieren pflegen. Doch Spaß bey Seit — ich weiß wohl, was Sie beunruhigt: Sie fürchten die Policrite zu verlieren. Ganz natürlich: ein Gläubiger hat das erste Recht auf eine Sklavin, heißt es in unserm Codex. — Aber, wollten Sie den Anschlag, denn ich im Sinn führe, gutheißen, so könnte der Grobian Chrisip fluchen und schreyen, so lang er möchte, Sie würden das Vergnügen haben ihn nicht zu bezahlen, und dennoch seiner los zu werden.

Simas. Und dürfte man wohl diesen fürtreflichen Anschlag wissen?

Barion. Warum nicht? Chrisip wird bald hier erscheinen: ich, ich will die Policrite bey der Hand nehmen; er wird darüber große Augen machen. Sie müßten ihm als denn nur weiß machen, ich wäre ihr Liebhaber gewesen, sie sey keine Sklavin mehr, und sie habe mich zu ihrem Manne genommen. — Nu, und der Spaß könnte auch Ernst werden, wenn es Ihnen beliebig wäre.

Pol. Wahrhaftig; das wäre eine wohlgetroffene Heurath!

Barion. Ganz gewiß! O ich bin eine fürtrefliche Partie; denn ich bestehle meinen Herrn alle Tage.

Simas. Und was soll aus mir werden?

Xarion. Sie, Sie werden Zeitlebens im Arrest sitzen bleiben. Einem Philosophen ist alles einerley.

Simas. Dein Anschlag ist ja ganz unvergleichlich, aber — nun packe dich! (vor sich) Wie sehr demüthiget uns das Unglück!

Xarion. Gut, ich gehe. (vor sich.) Aber ich will dir gewiß einen Streich spielen, der —

Dritter Auftritt.

Chrisip, Policrite, Simas.

Chrisip. Endlich sind ich euch. Ich stelle mir wohl vor, daß euch mein Anblick nicht sehr willkommen seyn wird. Ha, zum Henker! Mir soll niemand nachsagen, daß ich was suche, was ich nicht finde.

Simas. Sagen Sie nur, wie können wir uns vergleichen?

Chrisip. Ja baares Geld wäre freylich dazu am besten, doch in dessen Mangel, will ich mich mit einem Unterpfande begnügen lassen, daß muß aber mehr werth seyn, als meine Schuld ist. Mit mir, wie ihr seht, ist gut auskommen.

Simas. Gehen sie in meine Hütte, und Sie werden da nichts finden, als einige Meublen, welche die Natur mir geschenket. Das

Moos aus dem Walde, der Rasen von dem Felde sind meine Sessel. Ohne Lack, ohne Schnitzarbeit sind sie doch bequem. Die Ueppigkeit wählt Vergoldungen, und das Glück wohnt oft in einer geringen Hütte.

Chrisip. Alle diese schönen Meubeln reitzen mich nicht, aber das Mädchen da; sie ist in der That sehr reitzend. Ich habe während dem Feste ihre Züge untersucht; sie opferte der Venus Uranie —

Pol. Das ist wahr.

Chrisip. Die Priesterin war sehr gut gewählt: ich wurde von ihren Reitzen auf einmal ganz eingenommen.

pol. Herr. —

Chrisip. Das Mädchen macht ja auch einen Theil von euren Meubeln aus. Nun — wenn ihr wollt — Ich werde die Narrheit begehen um die Schuld — Freylich wäre baares Geld besser.

pol. Diese Betrachtung ist für mich sehr schmeichelhaft.

Chrisip. Was für ein Gesichtgen! Ich kann die Augen nicht von ihr abwenden. Wenn du mit mir leben solltest, würdest du wohl vergnügt seyn?

pol. Nein, Herr! Nein!

Chrisip. Die Antwort ist unvergleichlich! Nu, sey es, für den Abtrag meiner Schuld nehme ich mir indessen das Mädchen. Wenn

ich ihrer überdrüßig bin, kann ich sie allezeit wieder verkaufen.

Simas. Diesen Vergleich kann ich nicht eingehen.

Chrisip. Was zum Henker! Ich werde euch dazu zwingen. (leise zur Policrite.) Siehst du, wie lieb ich dich habe.

Pol. Ich seh es.

Chrisip. Mein Herz ist zu zärtlich —

Simas. Da ich meine Schuld unmöglich an Sie abzahlen kann, so verliere ich meine Freyheit; Sie können mich mit fortführen.

Chrisip. Und die Policrite ebenfalls

Simas. Nein, daraus wird nichts.

Chrisip. Itzt möcht ich wissen, warum nicht? Wer ist sie denn?

Simas. Von ihrer Geburt an ist sie als eine Sklavin bey mir: allein ich hatte mir sogleich vorgenommen, ihr Schicksal zu verbessern; ihre Aufrichtigkeit nahm mein Herz ein. Ihrer guten Eigenschaften wegen liebe ich sie wie meine eigene Tochter. Ich habe immer geglaubt, alle Rechtschaffene sollten nur eine einzige Familie ausmachen.

Chrisip. Das ist sehr gut gesagt: aber unglücklicher weise wird diese Familie von Tage zu Tage kleiner.

pol. O ja, es giebt wenig Leute, die wahrhaft edelmüthig denken.

Chrisip. Sehr wenig — — doch wir kommen ganz von unserer Sache ab.

Simas. Philoxipe soll unser Schiedrichter seyn.

pol. (lebhaft) Er ist ein billiger und vernünftiger Mann.

Chrisip. Du hast dein Zutrauen auf ihn, und du thust wohl daran. Nur Schade, daß seine gröste Freude ist, Mädchen zu betrügen. (vor sich) Ich muß ihn ihr verhaßt machen.

pol. Was Sie da sagen, wundert mich.

Chrisip. (zum Simas) Sollte das arme Mädchen auch schon in seine Schlinge gelaufen seyn?

Simas. Aber — —

Chrisip. Es ist ein Mensch, der sich allen Ausschweifungen ergiebt: seine gröste Kunst ist Lieben und Betrügen zugleich. Er weiß der Falschheit so gar Annehmlichkeiten, eine neue Wendung zu geben, und ganz Sparta ist einig, er würde in der Reihe der Betrüger allezeit der erste seyn. Er hat sich ein ganz besonders Studium daraus gemacht, und man kann sagen, daß er sich demselben so völlig überläßt, als wären es die tiefsinnigsten Wissenschaften. Er besitzt die Kunst die widersprechendeste ganz entgegengesetzte Gesinnungen zu vereinigen. Furchtsam und beherzt, traurig und lustig, eins ums andere. Er weiß nach jedem Umstande seine Manieren einzurichten:

geübt, sich immer in verschiedenem Lichte zu zeigen, kann er das Ansehen und Betragen aller Karaktere an sich nehmen.

pol. Diese Schilderung verwirrt mich.

Chrisip. Das macht, ich habe ihm geschmeichelt.

pol. Er wäre ein Ungeheuer, daß man aus der menschlichen Gesellschaft verbannen sollte, wenn — —

Chrisip. Und jede will doch nur ihn haben: nicht daß man das unfehlbare Unglück der Thörinnen nicht zum Voraus wüßte, welche sich ihm ergeben. Aber er ist einmal in der Mode, es ist ein Vorzug, man erhebt sich über die gemeine Klasse, wenn man ihn hat. Die Schönen wollen bemerkt seyn, und sollten sie auch den guten Ruf darüber verlieren.

Simas. Ja, leider, so weit ist es gekommen. Die wahre Ehre muß der Falschen weichen.

Chrisip. Seine letzte Eroberung ist eine gewiße Cytheride. Sie ist vernarrt in ihn. Erfährt sie, daß ihr hier in seiner Nachbarschaft seyd, so wird sie nichts zurückhalten. Als eine schlaue Kreatur, wird sie kein Mittel unversucht lassen, es dahin zu bringen, daß ihr diesen Zufluchtsort verlaßen müßet.

pol. Das beste Mittel wird seyn: sie darf nur herkommen.

Vierter Auftritt.

Karion. Kriton. Policrite. Simas. Chrisip.

Karion. Herr, in einem Augenblick wird euch Simas befriedigen können. Und ich sehe nicht, warum dieser weise Mann es nicht thun sollte: ich erleichtere ihm den Weg dazu durch ein sonderbares Mittel, wobey er noch gewinnen kann. Dieser Kaufmann kömmt ausdrücklich darum her, die Policrite zu kaufen.

Kriton. Ich will für sie geben, was man verlangen wird.

Simas. (vor sich) Neue Unruhe!

pol. (vor sich) O Himmel!

Karion. (zum Chrisip.) Seht, seht! wie sie das verwirrt macht.

Chrisip. Nun, Simas, wie wollt ihr euch itzt entschuldigen?

Karion. (zur policrite) Da siehst du, was das ist, mich ausschlagen.

Chrisip. Habt ihr noch mehr Sklavinnen hier?

Kriton. Ja, Herr.

Chrisip. Führt mir sie alle vor. Sollte mir eine gefallen, so werde ich sie so gleich mit dem Gelde des Simas zahlen können.

Kriton. Den Augenblick sollen sie befriediget seyn.

Simas. Wie können Sie in ihrem Alter noch eine Sklavinn kaufen?

Chrisip. Närrisch! dabey vergißt man am leichtesten, daß man alt ist. Nur schade, daß sie so theuer geworden.

Fünfter Auftritt.

Kriton führt die Sklavinnen vor. Vorige.

Chrisip. Sie sind alle unvergleichlich schön. Es thut mir nur die Wahl weh. Der Werth davon wird sich wohl sehr hoch belaufen?

Kriton. Zweyhundert Talente.

Chrisip. Ja, ja, sie gefielen mir ausnehmend; zum Henker, die lebhaften großen Augen — — doch, da ich itzt weiß, wie theuer, so kommen mir die Augen schon etwas matter und kleiner vor

Karion. (zum Chrisip.) Schließen sie den Handel der jungen Griechinn wegen. Bedenken Sie, daß sie eine Hypothek auf sie haben.

Simas. Nein, Policrite ist frey, und ich werde es beweisen.

Chrisip. Nu ja, aber unterdessen nehme ich sie mit mir.

pol. Alle ehrliche Leute, die meine Richter ſeyn ſollen, werden Achtung für mich haben, wenn ſie erfahren, wer ich bin.

Simas. Wie, wenn ſie ein Unterpfand wäre, welches mir anvertrauet worden?

Karion. Das kann ſeyn: er hatte viele Freunde zu Sparta, und er, er wußte ſich liſtiger Weiſe auf verſchiedene Art ihnen gefällig zu machen. Vielleicht lebt er itzt hier von dem Koſtgelde für junge Mädchens, die ihm anvertrauet ſind, bis — —

Chriſip. Karion läß dir Gerechtigkeit wiederfahren, wie mir ſcheinet.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, und ein Sklave.

Simas. Was willſt du?

Der Sklave. Wo iſt Policrite? ich komme blos darum her, ihr dieſen Brief zu übergeben.

pol. Wer ſollte mir ſchreiben?

Der Sklave. Das iſt mir verboten zu ſagen.

pol. So nimm den Brief zurück.

Chriſip. Ließ ihn nur erſt, und wenn es nöthig iſt, ſo erzürne dich hernach.

Simas. Das denke ich auch.

pol. Wohl denn! in dieſem Falle leſen Sie ihn ſelbſt.

Simas.

Simas. (nimmt den Brief und lieſt) „ Policrite! Deine Denkensart iſt weit über den Sklavenſtand erhaben, und doch biſt du nun in Gefahr alles Ungemach deſſelben zu empfinden. Man wünſche dich davor ſicher zu ſtellen, und dir den Schmerz zu erſparen einem andern Herrn, als dem Simas zu zugehören. Der Ueberbringer dieſes Briefes, hat den Auftrag, dir hundert Talente zu überreichen, wenn du dich entſchlieſſen kannſt, dein Leben in dem nahen Tempel der Diana zu zubringen. „

Pol. Das Anerbieten kömmt von einer edelmüthigen Seele.

Simas. Und man darf den Namen der Perſon, welcher Policrite alles ſchuldig ſeyn ſoll, nicht wiſſen?

Der Sklave. Nein; aber ſoll ich dieſe hundert Talente hergeben?

Simas. Ueber dieſen Punkt muß ich noch ein wenig nachdenken. Policrite ſelbſt muß es auch überlegen; ſie mag wählen, was ſie will, ſo ſollſt du noch vor Nacht davon unterrichtet werden.

pol. Doch befehle man indeſſen, daß dieſer Kaufmann fortgehe, auch Karion. Ich kann ihn nicht vor meinen Augen ſehen.

Karion. So lange mir die Leute noch erlauben bey der Thür hinaus zu gehen, ſo finde ich ſie noch immer ſehr artig.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Policrite, Simas, Chrisip.

Chrisip. Meine Prophezeyung wird wahr, Niemand als Cytheride spielt dir diesen Streich.

pol. Was! Sie will, daß ich dieses Geschenk annehmen soll?

Chrisip. Zweifelst du daran? Ganz gewiß sage ich dir.

Simas. Um sich an einem Liebhaber zu rächen, der sie verläßt, bedient sie sich eines Mittels, das nicht Mode ist. Das ist das erstemal, daß ich die Eifersucht in der Gestalt der Tugend sehe.

pol. Ich bin entschlossen ihr Verlangen zu erfüllen. Chrisip, ich verspreche Ihnen, daß Simas, noch eh es Abend wird, Ihnen nichts mehr schuldig seyn soll.

Chrisip. Wie? Du willst dich in einem so traurigen Aufenthalte lebendig begraben?

pol. Dieser Ort ist mir nicht fürchterlich. Durch dieses Mittel wird Simas ruhig, und meine Tage werden heiter und fröhlich seyn.

Chrisip. Was da! — Weißt du wohl, daß du mich rührst?

Simas. Deine Erkenntlichkeit übertrift meine Wohlthaten.

Chrisip. Das wäre ein unvergleichlich Weib. Sie würde den Mann nicht viel kosten. (zum Simas) Ich will wetten, daß sie sehr wirthschaftlich ist?

Simas. Ich steh Ihnen gut dafür.

Chrisip. Sie ist also gänzlich nach meinem Sinne, und ihr — ihr habt sie so erzogen, daß sie sich aus dem Aufwande gar nichts macht.

Simas. Das mußte ich wohl.

Chrisip. Ihr seyd ein grober Mann. Die Kinderzucht, das ist eure Sache. Was das für ein bewundernswürdiges Mädchen ist. Ihre Physionomie ist gewiß recht niedlich — Ich halte sie für sanftmüthig — Und doch hat sie auch was schelmisches — Ich liebe die Gesichter von der Gattung — hm, hm! es läuft mir so was im Kopfe herum, und vielleicht würde ich am Ende noch dabey gewinnen. — — Ich will zu euch kommen, und meine Absichten eröffnen. Bald sollt ihr den Gegenstand kennen lernen, dem ich sie bestimme.

Achter Auftritt.

Policrite, Simas.

Simas. Eine schwache Hoffnung giebt mir einiges Licht; wollte er vielleicht durch eine Heurath — das ließ ich mir gefallen.

Pol.

pol. Herr, ich bleibe bey den Entschluße, mich der Diana zu widmen.

Simas. Nicht so übereilt, mein Kind! Ich bewundere diesen Entschluß, ich weis ihn zu schätzen, aber dir verbiete ich weiter daran zu denken.

Pol. Ihr Glück ist mein einziger Endzweck. Doch warum verschweigen sie meinen Namen und Familie? Eröffnen Sie so bald möglich, daß ich Ihre Tochter bin.

Simas. Dafür werde ich mich wohl hüten. Man würde uns trennen.

pol. Wie das?

Simas. Vor diesem Unglücke würde uns nichts retten. Wenn zu Sparta ein Schuldner nicht zahlen kann, sind nach dem Recht, alle seine Kinder Sklaven. Ein harter Gläubiger macht sich auf diese Art bezahlt.

Pol. Dieses Gesetz scheinet mir schröcklich. Ich liebe meinen Vater so sehr, und man wollte mich seiner berauben! O mein Vater, ich schwöre Ihnen, dieses Geheimniß auf das genaueste zu verschweigen.

Simas. Ich gehe zum Crisip. Ich lasse dich hier. Weiche dem Philoxipe aus, diesem leichtsinnigen listigen Menschen. Sein Stand macht ihn schon falsch. Er betrügt mit Geschicklichkeit, blendet die Eigenliebe, und verführt selbst die Klugheit, nicht einmal

mal um glücklich zu seyn, bloß aus Eitelkeit.

Neunter Auftritt.

Policrite allein.

Je höflicher und freundlicher er scheinen wird, desto mehr werde ich auf meiner Hut seyn, das bleibt beschlossen. Ich seh ihn — ich muß ihn fliehn.

Zehnter Auftritt.

Philoxipe, Policrite.

Phil. Du fliehst vor mir?

Pol. Sagen Sie mir nichts. Ich hege für sie, wenigstens, nichts als Gleichgültigkeit.

Phil. Ich, ich habe andere Gesinnungen gegen dich.

pol. Schon recht —

Phil. Solltest du wohl, so jung, so schön, so vernünftig als du bist, hier in dieser Einöde versteckt bleiben?

Pol. Was wollen Sie? Das ist meine Glückseligkeit.

Phil. Du willst also lebenslang in der Sklaverey bleiben?

pol.

Pol. Was kann ich anders wünschen? Alle meine Tage sind glücklich. Simas ist kein gebieterischer Herr. Er ist ein wohlthätiger und zärtlicher Freund, welcher mein Herz bey Kränkungen und Schmerzen zu trösten suchet, ohne einmal für das Glück, welches man ihm schuldig ist, Dank zu fodern.

Phil. Diese Schilderung zeigt mehr einen Vater, als einen Herrn.

pol. Sie irren sich nicht.

phil. Wie süß, wie reitzend würde das Schicksal eines treuen Liebhabers, der dich anbethen dürfte, und dir gefallen könnte, an diesem Orte seyn! Voll Gefälligkeit für deinen Wohlthäter, würde er sich den Simas zu seinem Freunde machen. Wenn man mit der innigsten Verträulichkeit lebt, vergißt man die Ungleichheit des Ranges und der Geburt leicht. Die Liebe würde durch Aufrichtigkeit und die Freundschaft durch Vertraulichkeit dauerhaft werden. Frey von aller Unruhe, würden sich ohne Zwang, ohne Kunst die Annehmlichkeiten der Liebe und Einsamkeit mit den Ergötzungen der Geselligkeit vereinbaren.

Pol. Das ist just diese falsche Sprache, welche man mir sagte, daß sie so gefährlich sey. — Sehe man einmal sein gerührtes Wesen, wer würde glauben, daß in seinem Herzen nichts als Falschheit wäre?

Phil. Meine Empfindungen sind wahr, mein Herz spricht durch meine Augen. Erkenne deine Reitze, und dann wirst du mir glauben: laß dir selbst Gerechtigkeit widerfahren, und du wirst auch gegen mich gerecht seyn.

pol. Ich möchte gern fliehen, und ich bleibe wider meinen Willen da.

phil. Wie? — nun!

pol. Ich will ihn gleich verlaßen — gleich —

phil. Ich dachte nicht, daß ich dir ein so verhaßter Gegenstand wäre.

pol. Himmel! kann man so falsch seyn, und doch so aufrichtig aussehen?

phil. So weit erniedrigte Policrite ein Herz, welches voll der wahresten Liebe ist! — Vielleicht bedaurt sie mich noch einst, wenn sie in dem Tempel der Diana auf immer eingeschlossen seyn wird.

pol. Diese Rede macht mich äußerst erstaunt! Woher können sie wissen? — Wie kann ein Wohlthäter, der sich doch mir selbst verbirgt, Ihnen bekannt seyn?

phil. Wenn aber dieses Anerbieten von einem Menschen wäre, der dich liebt, würde das dir nicht beweisen, daß seine Liebe uneigennützig ist?

pol. Also sind Sie selbst der Freund, der mit so vieler Bescheidenheit diese Wohlthaten

— Ich

— Ich bin entzückt vor Freuden! Ach! Chrisip ist ein gefährlicher Freund.

Phil. Deine Freyheit war in Gefahr — du mußtest schleunigst gerettet werden.

pol. Ein so edelmüthiges Betragen macht mich offenherzig. Wenn sie wüßten, wie sehr mich Simas liebt. Es würde ihn das Leben kosten, wenn wir uns trennen müßten.

Phil. Ist ein anders Mittel möglich? entdecke es mir.

pol. Es ist wohl eines, aber ich darf es nicht sagen, ich bin nur eine Sklavin, und — ich kann nicht hoffen, daß — —

phil. Deine Erwartung muß erfüllet werden; mein Betragen gegen dich wird meine Liebe rechtfertigen; du sollst frey seyn; du wirst meine Gattinn werden. Ich lache über das Vorurtheil wegen Mißheyrathen. Manche Heyrath wäre beßer gewählt, wenn man nur auf die Sanftmuth des Herzens, die Richtigkeit des Verstandes, und ungekünstelte Sitten sehen möchte. Was nützt ein großes Geschlechtsregister, wenn man nur die Ahnen, aber nicht ihre Tugenden hat?

Poh. Oh! Ich kann nicht länger an seiner Aufrichtigkeit zweifeln.

Phil. Meine Liebe ist dir Bürge dafür. Ich suche den Simas auf — Ich muß ihn erbitten.

Pol. Nein; Sie würden ein allzumächtiges Hinderniß antreffen; kann es vernichtet werden, so geschieht es durch mich. Ich will daß er von Ihren wahren Gesinnungen unterrichtet sey, ich fliege zu ihm — (sie kömmt zurück.) Doch, es kömmt mir ein Skrupel. Vielleicht lachen Sie jetzt bey sich selbst mich so einfältig und leichtgläubig zu finden; das wäre abscheulich, wenn Sie mich betrügen wollten

phil. hältst du mich für so niederträchtig?

pol. Ums Himmelswillen, werden Sie nicht böse. Ich sagte immer, Sie wären schätzungswürdig, und ich bin unaussprechlich erfreut, daß ich den Simas itzt davon überzeugen kann. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Philoxipe allein.

Ich bin trunken vor Freuden. Ich suchte das Glück, diese Heurath bringt es mir. Mag mich die thörichte Welt einer niedrigen Handlung beschuldigen! Der Gegenstand verdient die Hochachtung aller Rechtschaffenen, und das ist mir genug. Meine Leidenschaft ist keine Schwachheit. Annehmlichkeit, Tugend, eine zärtliche Seele, ein schöner Geist, sind beym Lieben die erhabensten Titel.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Chrisip Philoxipe.

Chrisip. (vor sich.) Ja, ich bin zu dieser Verbindung fest entschlossen. Doch ich scheue den Philoxipe: er wird sagen, daß es in meinem Alter eine gewagte Sache sey, noch an das Heurathen zu denken.

phil. Du scheinst tiefsinnig: ohne Zweifel nimmt die Thorheit des Herrn Neffen deinen Kopf so ein?

Chrisip. O nein, ich fange sogar an in etwas ihn zu entschuldigen.

phil. Wie so?

Chrisip Du hast mit mir dem Feste zugesehen; niemals habe ich noch so viele Schönheiten erblicket, als hier.

phil. Sehr wohl. Hat vielleicht eine schöne Schäferin an dir eine Eroberung gemacht?

Chrisip. Hm, das wäre ja möglich.

Phil. Dieses Geständniß entzückt mich, und du giebst mir Muth, dir ein ähnliches zu machen.

Chrisip. Bey meiner Seel, itzt bist du mir noch lieber.

phil. Wie sehr beruhigst du mich nun!

Chrisip. Die, so du liebst, ist ohne Zweifel sehr liebenswürdig?

Phil Gewiß — Im Ernst also, du ergiebst dich an deine Eroberinn?

Chrisip. O! ich bin sicher, daß ich sie Zeit meines Lebens lieben werde.

Phil. Wie erfreuet bin ich, daß du so denkst. Dein Beyspiel rechtfertiget mich.

Chrisip. Ich liebe sie so närrisch, daß ich sie gar heurathen will.

Phil. Und darf man den Namen deiner Geliebten wissen?

Chrisip. Es ist die Policrite.

phil. O Himmel, Sie! — Ich heurathe sie auch.

Chrisip. Geh, geh, du spaßest! Das wäre eine Narrheit.

Phil. Ich habe ihr Wort.

Chrisip. Man sollte dir noch einen Vormund setzen, denke ich.

Phil. Ganz gut! Ich werde es gewiß dahin bringen, daß man sie dir verweigert.

Chrisip. Mir ist ihre Hand gewiß.

Phil. Und ich — ich habe schon ihr Herz.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Karion

Karion. Ach! Eben habe ich eine recht schöne Neuigkeit entdecket, welche sie beyde verwirrt machen soll.

phil.

phil. Was für eine Neuigkeit? Rede!

Karion. Die verdammten Mädchens die! Sie taugen zu nichts in der Welt, als einem den Kopf zu verrücken.

Chrisip. Rede, daß man dich verstehen kann.

Karion. Das ist ein Streich! — Noch diesen Abend wird die Begebenheit allgemein bekannt werden.

phil. Mach ein Ende!

Karion. Sie können ja diesen reitzenden Gegenstand, diese eingezogene, sittsame Sklavin; Ach! Wie listig! Wie schlau!

Chrisip. Nun, was hat sie denn gethan?

Karion. Nichts, als alles Gutes, in der That. Hören Sie recht aufmerksam: sie ist verheurathet.

phil. O Himmel! mit wem?

Chrisip. Das ist nicht möglich.

Karion. Die Sache ist, wie ich sage. Da sie Sie verließ, folgte ich ihr Schritt vor Schritt nach. Ich sehe, daß ihr etwas aus der Tasche fällt. Ich lasse nichts merken, und hebe es geschwind auf. Sehen Sie, das wird meine Rede bestättigen: sehen sie hier des theuren Ehegemahls Abbildung.

Phil. Was sehe ich! das ist ja das Bildniß des Simas!

Chrisip. Wahrhaftig; er ist es, von Zug zu Zug.

Phil. Man kann auch das Portrait eines Wohlthäters werth halten. Karion, das beweißt noch lange nicht, was du sagst.

Karion. Lesen Sie diese Verse, passen die wohl auf einen Wohlthäter? (vor sich.) Ha! Wie nun ihre beyden Seelen in Bewegung sind!

Phil (ließt.)

Bewahre deines Gatten Bild,
Den treue Glut für dich erfüllt:
Tief bleib er in dein Herz gedrückt,
Mehr noch, als ihn dein Aug' anblickt.

Chrisip. Ich bin des Todes!

Phil. Himmel! Auf diese Art verspottet man mich!

Chrisip. Dieser Umstand läßt uns wieder gute Freunde werden.

phil. Ich überlasse mich gänzlich meinem Unwillen.

Chrisip. Mich so für einen Narren zu halten! Ich werde mich zu rächen wissen. Durch den Arrest soll mir Simas seine Schuld abzahlen.

Karion. Was! Es so weit mit mir kommen zu lassen, daß ich sie in allem Ernst liebe, daß ich sie gar heurathen will! Mich bis auf den Grad zu foppen! So was —

Chrisip. Meine einzige Freud soll nun seyn, dieses Portrait zu behalten.

Barion. Ach! langsam! Das gehört durch das Fundrecht mir zu.

Chrisip. Gut! Aber als Gläubiger habe ich ein Recht auf den Schmuck. Ich suche die Treulose auf, ich will sie schamroth machen.

phil. Ich muß doch hören, was die Falsche sich erkühnen wird, mir zu antworten.

Barion. Ich zittere, den Gegenstand meiner Wuth zu erblicken.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Policrite allein.

Wo mag Simas wohl seyn? Ich muß ihn sprechen: kann er sich meiner Freude entziehen? Mit welchem Vergnügen werde ich ihm die Tugend des Philoxipe abschildern! Ich kann es kaum erwarten — Durch diese Nachricht werde ich Simas glücklich machen. Das Glück ist nur dann erst vollkommen, wenn man es mit denen theilen kann, die man liebt.

Zweyter Auftritt.

Policrite, Simas.

Pol. Ich sehe ihn: ach! Meine Wünsche sind erfüllt. Mein Vater! Wir haben nichts mehr zu fürchten. Alle ihre Tage werden von nun an ruhig und heiter seyn.

Simas.

Simas. Und ich, ich suche dich, um unserm Untergange durch die Flucht zu entkommen. Man verfolgt mich mehr als jemals. Chrisip hat seine Sprache plötzlich verändert.

Pol. Meine Verbindung mit ihm ist also nicht beschlossen?

Simas. Es ist nicht weiter daran zu denken.

Pol. Desto besser, fürchten Sie nichts, mein Vater! Glauben Sie mir, Chrisip ist ein Niederträchtiger. Philoixpe ist just das Gegentheil von dem, was jener sagte. Er ist der tugendhafteste, aufrichtigste Mensch von der Welt. Er mißbraucht seinen Verstand nicht zum Nachtheile seines Herzens; sein Betragen gegen mich beweiset es.

Simas. Aus dieser Lobrede seh ich, daß er dich liebt, oder dich es wenigstens zu überreden gewußt hat.

Pol. Er ist ein aufrichtiger Liebhaber. Ja, er liebt mich, und ich bin stolz darauf; noch mehr, wenn Sie es zufrieden sind, heurathet er mich noch heute.

Simas. Du hast gewiß die Unbedachtsamkeit begangen, ihm deine Geburt zu entdecken. Dieses Geheimniß hätte dir nie entwischen sollen.

Pol. Nein, er hält mich noch für eine Sklavin.

Simas. So will er dich betrügen.

pol. O nein, o nein! Philoxipe kann nicht falsch seyn. Er entdeckt mir seine Liebe nur, um mein Gemal zu werden. Er suchet Sie, und wird bald hieher kommen, selbst ihre Einwilligung zu erbitten.

Simas. Er kann wohl darauf rechnen.

pol. Ach! ich stelle mir alle die glücklichen Tage vor, die wir leben werden. Ich werde meinen Gemal sich unaufhörlich bestreben sehen, denjenigen zu verehren, dem er mich zu verdanken hat. Ihre Lehren, ihre Rathschläge, werden seine Richtschnur seyn, und so kann ich ihm desto williger gehorchen. Sein ganzes Haus wird ihnen untergeben seyn. Ihre Glückseligkeit wird unser Glück erst vollkommen machen; als Hausvater werden Sie uns leiten. Sie werden Tochter und Tochtermann gleich stark lieben. Bisher hatten Sie nur ein Kind, mein Vater! Dann werden Sie zwey haben.

Simas. Mit welchem lautern Vergnügen erfüllst du mein Herz. Ach! Meine Tochter das ist das wahre Glück. Aber meynt es Philoxipe würklich so ehrlich? Glaubst du ihn genug zu kennen?

pol. O, ich bin versichert, ja — ich stehe Ihnen gut für seine Ehrlichkeit. Er kömmt — Nun werden Sie selbst urtheilen, ob er eines Betruges fähig seyn kann.

Dritter Auftritt.

Philoxipe, Policrite, Simas.

Phil. Ich suche dich, und bin froh dich zu finden. Ich muß dir meine Gedanken unverhüllt eröffnen. Es ist gut daß Simas dabey ist. Ich zweifle nicht, er wird meinen guten Rath billigen. In deinem Alter und ohne Erfahrung, ist die Leichtgläubigkeit eine Folge des Hochmuths. Du glaubest, ich wäre zum rasend werden in dich verliebt; du dachtest wohl, daß ich alles Wohlstandes uneingedenk, aus Liebe zu dir blind über die Dunkelheit deines Standes hinaus gehen würde. Es ist wahr, ich bekenne es, du scheinst noch so ziemlich ehrlich zu seyn, und deine Züge haben so was Anziehendes: aber wenn man alles recht untersucht, doch nicht so viel, daß man den Verstand darüber verlieren müßte; und das glaubtest du doch von mir? — Laß dir das zur Warnung seyn — Lebe wohl — Behalte von mir zum Andenken die Erinnerung, deine Aufführung zu bessern, und — einandermal sey nicht mehr so leichtgläubig.

Simas. (vor sich.) So sehr muß ich sie verachten sehen, und kann sie nicht rächen.

Phil.

Phil. (zum Simas.) Man weiß, in euren Augen scheint sie vollkommen zu seyn. Doch solltet ihr sie mehr von der Koquetterie abhalten. Der Punkt, dächte ich, müßte euch wichtig genug seyn. Für diesen Rath bleibt ihr mir doch Dank schuldig? Und nun lebt wohl! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Policrite, Simas.

Pol. Ach! Der abscheulichste aller Menschen! O mein Vater! Mein Vater! — Ich bin ganz betäubt — Der Schmerz tödtet mich.

Simas. Weit davon, daß ich auf dich zürnen sollte, mein Kind! nehme ich vielmehr Antheil an dem Zustande deines Herzens. Wir müssen uns trennen, alles zwingt uns dazu. Dein Zufluchtsort soll nun der Tempel der Diana seyn.

Pol. Mein Vater! diese Zuflucht ist nicht mehr in meiner Macht. O Falscher! — Dieser Schein einer wohlthätigen Seele, dieses Anerbieten war von Philoxipe — Aber itzt ist nicht mehr daran zu denken.

Simas. Was sagst du? Himmel! Welcher Wiederspruch! Der Mensch ist wahrhaftig so ein Mischmasch von Tugend und von Laster,

daß

daß man es kaum begreifen kann. Also — mein Kind, siehst du itzt von selbst ein, daß die Flucht nothwendig ist. Aber dieses Projekt erfordert Geld. Doch wenn ichs recht überlege, so habe ich schon das Mittel, es auszuführen. Ich geh, und suche einen Käufer für die Brillianten, so um das Portrait gefaßt sind, welches ich dir gegeben habe.

pol. Das ist das einzige, was wir ergreifen können. Ich werde es ihnen sogleich geben. (Sie durchsucht ihre Taschen.) Ach! welch neues Unglück drohet mir! Ich finde das Portrait nicht. —

Simas. Es wird vermuthlich in der Hütte seyn; geh suche es geschwind. Doch es wäre zu gefährlich für mich, hier lange zu warten. Ich gehe ans Ufer, dahin komme, ohne einen Augenblick zu verlieren. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Policrite allein.

O Himmel! Sollte ich das Portrait verloren haben! Ich kann mich doch nicht erinnern, daß ich es aus der Tasche genommen hätte. Ich will nur gehen, und noch in der Hütte suchen.

Sechster Auftritt.

Karion. Policrite.

Karion. Sey so gut, sage mir, hast du meinen Herrn nicht gesehen?

Pol. Deinen Herrn?

Karion. Nu ja. Er schleicht dir doch überall nach, daher mußt du dich nicht verwundern, daß ich ihn bey dir suche.

Pol. Ach! — Du suchst deinen Herrn?

Karion. Noch einmal, ja. Ich habe Langeweile, wenn ich ihn nicht sehe. Es geht mir fast wie dir.

Pol. Dein Herr ist — Kann man wohl einem solchen Ungeheuer dienen? (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Karion allein.

Aha! Die Leutgen müßen schon recht vertraut mit einander seyn. Wie mir scheint, muß sie am meisten Unrecht haben, weil sie die Erzürnte macht; denn wenn ich an den alten Affen denke, in den sie sich vernarrt hat, so werde ich ihr so gram, daß ich. —

Achter Auftritt.

Philoxipe, Karion.

phil. Ach, bist du da, Schlingel! schon seit einer Stunde suche ich dich.

Karion. Sie verstehen sich schlecht aufs suchen. Ein so guter Diener ist doch immer nothwendig.

Phil. Ja, ich brauche dich in einer wichtigen Sache. Ich muß diesen Augenblick mit der Policrite noch einmal eine Unterredung haben.

Karion. Wahrhaftig, die wird gut von statten gehen, denn das Mädchen hat sie zum Sterben lieb.

Phil. So suche sie geschwind auf.

Karion. Ich zu ihr gehen? eher lauf ich auf und davon.

phil. Was?

Karion. Ey ja! Ich fürchte einen unangenehmen Willkommen. Dasmal möchte ich nicht so empfangen werden, wie es sich für einen Gesandten meines gleichen schicket — Sie müßen mir schon verzeihen. Bey mir heißts immer: weit davon, ist gut für den Schuß! (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philoxipe allein.

Den Göttern sey's gedankt, ich li be nicht mehr. In Wahrheit ich erstaune über mich selbst; wie mein Herz so geschwind von der feurigsten Liebe, zu dem größten Kaltsinn übergehen konnte.

Zehnter Auftritt.

Chrisip, Philoxipe.

Chrisip. Nun mein guter Freund! Wie stehts um dein Herz?

Phil. Es ist ruhig.

Chrisip. Das meinige ist es gewiß noch mehr. Ach! Die Falsche, wie niederträchtig ist sie.

Phil. Und das um so mehr, je aufrichtiger sie scheint.

Chrisip. Danken wir dem Himmel. Wir haben den Sturm überstanden, wir sind nicht mehr blind.

Phil. Wie soll es mich freuen, sie unglücklich zu wissen.

Chrisip. Ich denke dir diese Freude bald zu verschaffen. Man sucht ihren alten Gemal schon auf, um ihn einzusperren.

Phil. Diese Gelegenheit ist unvergleichlich.

Chrisip. Ich will mir sie auch zu Nutzen machen. Vielleicht wird sie bald kommen, und uns eins vorweinen.

Phil. Ich werde gewiß kein Wort zu ihrem Besten reden.

Chrisip. Sagst du die Wahrheit?

Phil. Zuverläßig! Unerbittlich muß man seyn.

Chrisip. Ich bewundere dich und mich selbst wegen unserer Gleichgültigkeit. Niemals hätte ich geglaubt, daß dieses möglich wäre.

Eilfter Auftritt.

Policrite, Philoxip, Chrisip.

Pol. (geht immer suchend aus der Hütte. Vor sich.) Das wäre ein unersetzlicher Schaden; es muß mir aus der Tasche gefallen seyn. Simas wird in dem Kerker verschmachten müssen! Ach! Ich muß mir selbst die grausamsten Vorwürfe machen. (nachdem sie den Philoxipe und Chrisip wahrgenommen:) Doch, ohne es zu merken, wohin komme ich?

Phil. Unsre Gegenwart macht dich verwirrt, scheint es?

Chrisip. Man merkt aus deiner Unruhe, daß dir das Schicksal des Simas schon bewußt ist.

Phil. Dein Verdruß ist billig, und hat gar nichts sonderbares.

pol. Wie? Was?

Chrisip. Noch diesen Augenblick wird er ins Gefängniß abgeführt.

Pol. Ach! er erscheine, er komme hieher, man gebe ihm seine Freyheit. Sie schadlos zu halten, opfre ich Ihnen meine Freyheit auf. Nehmen Sie mich zur Sklavin, nur lassen Sie den Simas frey.

Chrisip. Je mehr du für ihn sprichst, desto unbeweglicher werde ich seyn.

Pol. Wie! Sie wollten also nicht. —

Chrisip. Rede mit dem Philoxipe. Er ist ein billiger Mensch. Will er die Sache des Simas unterstützen, so bin ich es zu frieden, und ich will dein Verlangen erfüllen. Du wirst doch wohl mit seinem Ausspruche zufrieden seyn? Denn wie man sagt, ist er bey dir in großem Ansehen. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Philoxipe. Policrite.

pol. (vor sich.) Ich möchte bey seinem Anblick vor Zorn vergehen. Was will ich

thun

thun? Ich muß mich vor ihm demüthigen.

Phil. (vor sich.) Itzt will ich sie recht quälen.

Pol. (vor sich.) Zu was werde ich mich entschließen müßen?

phil Warum fürchtest du, dich mir zu nähern? Du hast dir ja nichts vorzuwerfen.

pol. Zu leicht glaubte ich, daß ich Ihnen nicht mißfallen hätte.

Phil. Und dieser Irrthum verdrüßt dich, wie es scheint? Du empfandst eine so zärtliche, so aufrichtige Liebe. —

Pol. Die Liebe gleicht der Gemüthsart der Liebenden.

Phil. O ja, davon bist du selbst der beste Beweis.

Pol. Sie sind gerecht gegen mich, ich muß es auch gegen Sie seyn. Sie haben ein gutes, mitleidiges, bey den Qualen anderer empfindsames Herz. Simas ist unglücklich, nehmen Sie sich seiner an, reden Sie für ihn. Sie werden es: nicht wahr?

Phil. Sie ist falsch, sanftmüthig und verwegen, alles auf einmal.

Pol. Simas war das Glück meines Lebens; er ist mein Beschützer, mein Herr, meine einzige Stütze; wie zufrieden ist mein Herz, wenn mein Mund ihn lobt!

Phil. (vor sich.) Das ist auch das rechte Mittel mich für ihn einzunehmen! Du liebst also den Simas?

Pol. Mehr, als ich es sagen kann.

Phil. (vor sich.) Ich kann es nicht länger aushalten; sie bringt mich mit dieser verstellten Aufrichtigkeit aufs äußerste (laut.) Aber ich, ich habe dir doch auch nicht mißfallen?

Pol. Ich dachte sie hätten mich schon genug verspottet.

Phil. Ich habe Mitleiden mit deiner Einfalt.

Pol. Wenn das Einfalt ist, daß man eines Menschen Schwüren glaubt, so verdiene ich für sehr einfältig gehalten zu werden; denn ich war so gut, Sie für einen redlichen Mann anzusehen.

Phil. (vor sich.) O warum habe ich itzt nicht das Portrait! (laut.) Entdecke mir dein Herz, laß mich es ganz kennen. — Du liebst den Simas?

Pol. Das ist meine Pflicht.

Phil. Es ist billig, einen Herrn soll man lieben; aber — ich bitte, rede offenherzig — welcher von uns beyden hatte in deinem Herzen den Vorzug!

Pol. Können Sie so unbillig gegen mich seyn, und einen Augenblick zweifeln? Unstreitig hatte Simas den Vorzug.

Phil. Ach! Ich überlasse mich meinem Unwillen. Ich werde den Chrisip unerbittlich machen. Ich kenne den Simas, ich weiß, was er für dich ist.

Pol. Ich bin an diesen Greis durch ein ehrwürdiges Band verknüpft. Mein Herz und meine Pflicht haben gleichen Antheil daran; und dennoch mißfällt Ihnen meine Liebe für ihn. Sie sind also ein abscheulicher Mensch.

Phil. Nichts ist wahr an dir. Dein Ton ist falsch, deine Art zu reden, deine Blicke, deine Wendungen, dein ganzes Betragen, alles dieß sind Schlingen. Und ich, ich mußte dir nur zum Spielwerke dienen; das hätte ich nicht geglaubt.

Pol. Ihr Götter! Von allen diesem begreife ich nichts.

Phil. Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Wie ist es möglich, ohne ein Beyspiel, ohne einen Unterricht gehabt zu haben, die Kunst zu betrügen zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen! Mit der größten Falschheit weißt du den Schein der Wahrheit so zu vereinigen, daß es ein Wunderwerk scheint, wie du in dieser Einöde diese Fertigkeit, diese Leichtigkeit zu täuschen aus dir selbst hast erlernen können. Ich wenigstens habe noch kein Mädchen gesehen, welche im Umgange der großen Welt lebt, die in

deinen Kunstgriffen nicht eher deine Schülerin, als Lehrmeisterin seyn könnte.

pol. Diese Abschilderung verräth den Meister. Da Sie selbst ohne zärtliches Gefühl sind, so wenden Sie ihren ganzen Scharfsin nur dazu an, unsere Schwäche zu finden, um uns desto sicherer zu betrügen. Ich Unglückliche! Ich erfahre es zu meinem Schaden. — Ich kann die Unverschämtheit nicht begreifen, wodurch Sie glauben, mein niederer Stand berechtige Sie, mich mit einer falschen Empfindung zu blenden. — So niedrig ich in Ihren Augen seyn mag, so sollen Sie doch wissen, daß ich selbst im Unglücke stolz auf meinen Stand bin. Habe ich keine Ahnen, so habe ich doch die Tugend, diese giebt mir einen Werth, den die vornehmsten Ahnen mir nie geben, und den mir ein unwürdiger Abkömmling großer Vorältern, wie Sie sind, nie wird rauben können.

Phil (vor sich.) Ich weiß nicht was ich denken soll. Itzt, da ich sie zornig sehe, halte ich sie wieder für unschuldig. (laut.) Ist nicht dieser Verdruß etwa ein neues Spielwerk, ein neuer Kunstgriff? Wäre er wahr, so gestündest du mir ja selbst wider deinen Willen, daß du mich liebst.

pol. Ja, Verräther! Und ich möchte rasend darüber werden. Diese unglückliche Schwachheit wird Zeitlebens mein Herz ver-

gif-

giften. — Ich muß dich hassenswerth finden, und — ich hasse dich nicht — Ach! Das größte Unrecht eines Geliebten, der uns betrügt, ist, daß er liebenswürdig ist.

phil. Wie? Du hattest also nicht die Absicht mich zu betrügen?

pol. Meine Absicht ist nun — dich zu hassen.

Phil. (vor sich.) Ihre Thränen scheinen aufrichtig — Sollte sie sich noch verstellen?

Pol. Hätte ich dem Simas geglaubt, ich wäre weniger zu beklagen. Er sagte mirs immer, Sie würden mich betrügen.

Phil. Was? hast du in dieser Sache ihn um Rath gefragt?

pol. Wie konnte ich es ihm verschweigen? Sie wissen, ich bin dem Simas Gehorsam schuldig; als mein Herr ist er berechtigt ihn zu fodern. Durfte ich also ohne seine Einwilligung Sie lieben?

phil. Nein, das kann ich nicht länger aushalten, das heißt Spott und Beleidigung zu weit treiben. — Erwarte von mir keine Hülfe, keine Güte. Nichts soll mich für den Simas einnehmen, noch erweichen, ich schwöre es dir! — Er kömmt — Gut, er hat schon seine Freyheit verlohren.

pol. Ihr Götter! Ach! —

Phil. Jemehr du sein Unglück bejammerst, desto größer wirst du es machen.

Dreyzehnter Auftritt.

Simas von der Wache umgeben. Chrisip, Philoxipe, Policrite.

Chrisip. Da, seht den großen Simas, den berühmten Weltweisen, der so große Stücke auf sich selbst hält, und der glaubt, man könne ein ehrlicher Mann heißen, ohne seine Schulden zu bezahlen.

pol. Was für ein Anblick! — O Simas! Man führe mich mit ihm fort, man gebe mir seine Ketten. Sein Unglück mit ihm zu theilen, und vereint unsre Thränen fließen zu lassen, macht das Glück meiner übrigen Tage aus. Werdet ihr auch dieses traurige Vergnügen mir nicht vergönnen? Grausame! Trennet mich nicht von ihm, oder tödtet mich.

Simas. Ach! Policrite, Policrite —

pol. Verwünschen sie mich, ich verdiene es.

Phil. Ihre Thränen erweichen mein Herz. — Policrite! Du konntest dieses Unglück verhindern. Warum hintergingest du mich? — Ich würde dich verehrt, und meine Liebe erstickt haben — Noch habe ich Zeit mich

groß-

großmüthig zu zeigen. — Der Anblick der Unglücklichen kann mich nicht ergötzen. Liebe den Simas so sehr, als ich dich liebe. Deine blinde Neigung mag mich an dir rächen. Laß sie frey, Chrisip, — ich werde für sie bezahlen.

Chrisip. Ach dein letztes Wort besänftiget mich. Wohl, ich geh den Handel ein.

Phil. Simas! glücklicher Gatte! Sie bleibe dein Eigenthum, weil du ihr Herz besitzest.

Simas. Itzt entdecke ich das Geheimniß. diesen Sturm erwegte blos die Eifersucht — und was für eine Eifersucht! Wisset: Policrite ist meine Tochter.

Chrisip. Was? Simas ihr Vater? — Auf wen zielten denn diese Verse?

Bewahre deines Gatten Bild,
Den treue Glut für dich erfüllt:
Tief bleib er in dein Herz gedrückt,
Mehr noch, als ihn dein Aug' anblickt.

Simas. Diese Verse und das Portrait gehörten ihrer Mutter.

Phil. Nun ist alles für mich aufgeklärt. Ich erkenne mein Unrecht: ich muß es wieder gut machen.

Simas. Aber wie vermag ich meine Schuld zu entrichten?

Phil. Geben sie mir Policriten zur Gattin.

Simas. Sie haben erfahren, welche Empfindungen Policrite für mich heget. Sie ist darum Ihrer um so viel würdiger, und Sie werden sie um desto mehr lieben. Eine so zärtliche Tochter muß gewiß auch die zärtlichste Gattin werden.

Phil. Sie machen mich zum glücklichsten Menschen auf der Welt!

pol. Der Gehorsam war jederzeit meine angenehmste Pflicht. Allein, ich bekenne es, nie war meinem Herzen diese Pflicht so süß, als dasmal. (indem sie dem philoxipe die Hand reicht.)

Chrisip. Weil alles so gut ausgeht, so spreche ich den Simas von seiner Schuld frey, und wenn ich dich besuchen werde, so will ich dich nur als Freund besuchen.

Phil. Chrisip! Deine Freundschaft ist mir werth. Besuche mich wann und wie du willst.

pol. Ruhe und Eintracht beselige von nun an unsere Tage. Wetteifernd wollen wir uns der Freundschaft, der Liebe und der Dankbarkeit ergeben.

E N D E.

3.

[Ottenwolf, Frau Fdr. v.]

Die

Grafen Hohenwald.

Ein rührendes

Originaldrama

in fünf Aufzügen.

Dem

hoch- und wohlgebohrnen Herrn

Herrn

Tobias Philipp

Freyherrn

von

Gebler.

Ihro kaiserl. königl. apostolischen Majestät, wirklichem Staatsrathe und Ritter des königl. St. Stephansorden.

Meinem verehrungswürdigsten

Gönner.

Wohlgebohrner

Herr Staatsrath!

Die Erstlinge meiner dramatischen Arbeiten, von eigenem Werthe entblößet, können nur unter dem Schutze eines Mannes in die Welt treten, dessen Ansehen sie unterstützen, und von der Vergessenheit bewahren muß.

Sie erlaubten mir diesem Stücke Ihren Namen vorzusetzen: abermal ein edler Beweis, wie sehr Sie die Wissenschaften, durch Ermunterung angehender Talente, in unserem Staate verbreiten. Möchte dieser mein erster

Versuch glücklich genug seyn, nur einigermassen die Ehre Ihres Beyfalls zu verdienen! den Beyfall eines Mannes, den ich, vereint mit meinen übrigen Mitbürgern, als einen großen Staatsmann und eifrigen Patrioten, verehre; eines Mannes, der durch seine eigene Arbeiten den Ruhm eines Kenners in dem dramatischen Fache erworben, und dem wir anbey, einen so großen Theil der Ausbildung unserer Nationalbühne zu verdanken haben. Schmeichelhaft für mich, daß ich hiemit öffentlich vor den Augen der Welt die Hochachtung und Ehrfurcht beweisen kann, mit der ich lebenslänglich seyn werde.

Wohlgebohrner

Herr Staatsrath.

Dero

ganz gehorsamster ergebenster
der Verfasser.

Die

Grafen Hohenwald.

Personen.

Graf Hohenwald, Minister.
Der junge Graf, sein Sohn, unter dem Namen Terville.
Graf Monstein, Staatsrath.
Graf Waldheim, ein alter General.
Fräulein Therese, seine Tochter.
Baron Dalbach, sein Neffe, Hauptmann.
Fräulein Eleonore, Theresens Freundinn.
Herr v. Blumberg.
Ein Offizier.
Herr Grosmann, ein Kaufmann.
Anton, ein alter Kammerdiener vom Grafen Hohenwald.
Frau Susanna, eine alte Frau bey Eleonoren.
Lisette, Kammermägdchen der Fräulein.
Philipp, erster Bedienter des Grafen Waldheim.
Bediente, aus dem waldheimischen Hause, und Wache.

Das Stück spielet in einem nah an der Hauptstadt gelegenen Provinzstädtchen im Hause des Grafen Waldheim.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne stellet einen großen Saal vor. Rechts ist die Thüre zu Theresen- und Eleonoren, links zu Graf Waldheims Zimmern. Im Grunde eine große Mittelthüre. Philipp sitzt auf einem Sessel, an einem Tische, und schläft. Baron Dalbach im Kapott, und zerstreuten Haaren tritt leise ein, sieht nach den Thüren, ob noch alles schlafe — denn geht er philippen, näher und sagt:

Wie ruhig er schläft! keine Reue, kein Bewußtseyn einer üblen Handlung stört

seine Ruhe — aber ich! Verzweiflung stürme auf mein Herz, und ich fühle, daß ich erliegen werde. Verfluchte Spielsucht! — meine Schulden — immer nehmen sie zu — der Termin des Wechsels — — —

philipp. (ohne den Baron zu bemerken brumt unverständlich im Schlafe. Er wendet sich auf die andere Seite, und schläft wieder ein.)

Dalbach. (Im mitleidigen Tone.) Alles wird durch mich gekränkt. Der arme Schelm hätte sanft in seinem Bette die Nacht durchschlafen können, hätte er nicht auf mich warten müßen. Philipp! Philipp — ermuntere dich doch!

philipp. Gnädiger Herr! ich bin ganz munter; es könnte mir gar nicht einfallen zu schlafen.

Dalbach. Hat man mich gestern vermißt?

philipp. Können Sie zweifeln? in einem so ordentlichen Hause, wie das unsere, vermißt man jede Katze; um so sicherer Sie gnädiger Herr! den Neffen des Grafen.

Dalbach. Und wer, Philipp! fragte nach mir?

philipp Alle. Graf Waldheim ihr Herr Onkel, die Fräulein Thereſe, und Eleonore, Baron Terville — — —

Dalbach. Was sagte mein Oheim, was sagte Eleonore? sage mir alles.

philipp. Euer Gnaden wissen, unsere gnädige Herrschaft redet nie etwas vor uns Bedienten, das von einer Wichtigkeit ist, weil sie immer glauben, Bediente seyen die Ausspäher ihrer Herrschaften, und nur durch die Dienstboten würde alles offenbar. Just, als wenn alle Bediente Schelmen seyn müßten. Ich, der ich das beste Gemüth habe, und der gewiß schweigen kann, mich schmerzet dieß ausserordentlich, und Sie wissen gnädiger Herr! daß ich ohnehin kein Liebhaber vom vielen Reden bin. Wer viel schwatzt, der lügt viel, und ich liebe gar sehr die Wahrheit. Kurz und gut geantwortet, wenn mich jemand frägt, das ist meine Sache. Was geht mich alles andere an? ich denke, was mich nicht brennet, darf ich nicht blasen, und was ich nicht weis, macht mir nicht heiß.

Dalbach. Aber Philipp! du mißbrauchest meine Geduld. Antworte kurz, was hat man von mir gesprochen?

philipp. (der unterdessen wieder eingeschlafen.) Ja gnädiger Herr! alles sollen sie wissen, und die gründlichste, die sicherste Wahrheit sollen sie von allem dem, was ich weis, erfahren.

Dalbach. Also geschwind!

Philipp. Da euer Gnaden gestern Abends ausgiengen, da war es beyläufig, wie ich glaube, sechs Uhr — nein fünf Uhr — ja

doch

doch sechs Uhr. Nun da giengen die beiden Fräulein, die gnädige Komtesse, und Fräulein Eleonore in den Garten. Was sie da eigentlich gemacht haben, kann ich eben so genau nicht sagen, aber vermuthlich — —

Dalbach. (zornig.) Weg mit der Vermuthung, sage was sprach Eleonore bey Tische von mir?

philipp. Was sie sprach? ich weis nichts. Aber roth, roth wie Scharlach wurde Sie, als unser Graf mit einer ernsthaften Stimme sagte: „ ich wette, Dalbach ist in seiner gewöhnlichen Gesellschaft, und spielt. „ Fräulein Theres blickte auf Fräulein Eleonore, und dieser stand Wasser in den Augen, als wollte Sie weinen.

Dalbach. (gerührt.) Sonst hörtest du nichts?

philipp. Nein gnädiger Herr!

Dalbach. (hizig.) Gar nichts?

philipp. Ja — Baron Terville erzählte eine Geschichte von einem türkischen Prinzen, ich will sie euer Gnaden erzählen — — —

Dalbach. Still Schwätzer! schläft noch alles?

philipp. Ich glaube nicht, es ist schon heller Tag. Euer Gnaden dürfen nicht denken, daß ich die ganze Nacht geschlafen. Nein dazu bin ich zu wachsam, erst gegen Tag wurden meine Augen müde, und da fielen sie zu.

Der

Der General befahl gestern Ihn heute sehr früh zu wecken. Ich glaube, die Herrschaften haben in dem Garten das Frühstück genommen.

Dalbach. Siehe zu, ob sie noch unten sind?

philipp. Gleich gnädiger Herr! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Dalbach. Eleonore, sie weinten? ihre himmlischen Augen standen in Thränen, und über wen? über einen Nichtswürdigen, der sich mit Gewalt in die Tiefe des Verderbens stürzet, über einen Elenden, der ihnen tausendmal Besserung verspricht, und in dem Augenblicke, da er sie ihnen verspricht, mit den heiligsten Schwüren zuschwöret — geht er, der Schandbare, die Schwüre zu entheiligen; ihre Gesellschaft, die beste, die schätzbarste Gesellschaft der Welt, mit einer Versammlung niederträchtiger Räuber zu verwechseln, opfert diesem nichtswürdigen Haufen, dem Urheber seines verdammlichen Spielhanges sein Vermögen, seine Ehre, seine Liebe, sie selbst, sie göttliche Eleonore auf. Fühlte ich diese grausame Wahrheit nicht in meinem eigenen Busen wühlen' nimmer glaubte ich, daß es solche Menschen gäbe.

Dritter Auftritt.

Dalbach. Philipp.

philipp. Fräulein Eleonore ist eben in Heraufgehen begriffen. Der Graf redete mit dem Gärtner. Was? konnte ich nicht hören, denn ich wollte mich nicht sehen lassen, sie hätten mich sonst um euer Gnaden gefragt. Verschlagen muß man seyn — nicht als ob ich mich selbst loben wollte, nein — eigenes Lob riecht nicht gut, aber — — —

Dalbach. (der im Gedanken gestanden.) Blumberg! hab ich mir Eleonorens Haß zugezogen, so kostet es dein Leben. (ab.

Philipp. (sieht ihm nach.) Dem muß wieder etwas großes im Kopf herum gehen — aber was bekümmert das mich? wer nichts begangen, der darf nicht hangen. Itzt läßt er mich da stehen, und sagt nicht, was ich zuthun habe. Soll ich ihm nachgehen? ein hitziger Kopf ist er, es könnte ihm nicht recht seyn. (Denkt nach.)

Vierter Auftritt.

Philipp. Eleonore, im Aufstehkleide.

Eleonore. (tritt etwas schnell ein.) Philipp! ist Baron Dalbach gestern spät zu Hause gekommen?

Phi-

philipp. (verlegen.) Gestern, euer Gnaden? itzt ist schon heut, und bald 7 Uhr. Also einige Minuten vor 7 Uhr tratt Baron Dalbach iu den Saal. Ich hatte mich eben auf meinen Arm gelehnt, und wollte denken, denn wenn ich so bey der Nacht lange aufbleiben muß, da denke ich gerne. Nun da ich so denken wollte, da kitzelte mich etwas in dem Ohr, das ganz der Stimme unseres jungen Barons glich, ich irrte mich auch nicht, er war es; ich stand dann auf, gieng von meinem Sessel weg, hier auf diesem bin ich gesessen — — —

Eleon. (für sich.) Also erst heute? solang blieb Dalbach? mein guter Philipp! weis er nicht, ob Baron Dalbach diese Nacht bey Blumberg geschlafen?

phil. Gewacht, wollen euer Gnaden sagen? diese Nacht ist er gewiß nicht ins Bette gekommen, das wollte ich wetten; dann seine Haare sahen so zerstreuet aus, seine Augen waren so geschwollen, und sein ganzes Gesicht, wie ein Balon, aufgeblasen, und das sind die sichersten Zeichen, daß man nicht geschlafen — —

Eleon. Was sagte Dalbach, als er nach Haus kam?

phil. Er fragte mich ganz geheimnißvoll, aber das sollte ich euer Gnaden vielleicht nicht sagen, weil er es mir nur im Vertrauen gethan;

than; doch Ihnen gnädiges Fräulein kann man nichts abschlagen. Nun er fragte mich also, was sein Herr Oheim, und was besonders euer Gnaden von ihm gesprochen? ich sagte ihm das, was unser Graf gesagt, daß — — daß euer Gnaden ganz roth darüber geworden — —

Eleon. Da hat er dem Barou eine falsche Nachricht gegeben, er hat sich geirret, mein guter Philipp.

Phil. So? das kann seyn. Die Lichter werden mich geblendet haben — aber die wässerigen Augen? habe ich mich da auch geirrt? (Eleonore wendet sich weg.) Ach! ich bin verschwiegen gnädiges Fräulein! wenn ich gleich so etwas bemerke, so bemerke ich es auch nur für mich, und wenn ich es ja sage, so muß ich meinen Mann kennen; dann Verschwiegenheit bringt jeden weit.

Eleon. Ist Baron Dalbach schlafen gegangen?

Phil. Ich glaube nicht euer Gnaden! er murmelte etwas zwischen den Zähnen, als ich ihm sagte, daß sie aus dem Garten kämen, und so gieng er in sein Zimmer. (er setzet die Stühle in Ordnung.)

Eleon. Er flieht mich! er scheuet sich, mich zu sehen? ist es Haß, oder Liebe, die ihn dazu bringet? Nein, nein es ist Schaam, ich kenne sein Herz, es ist nicht bös, nur steht

es in Gefahr durch üble Gesellschaft verdorben zu werden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Therese, Terville.
Alle in Aufstehtkleidern.

Terville. (der Theresen an dem Arme in den Saal geführet, zu Kleonoren.) Sie sind eine Ausreisserin gnädiges Fräulein! wir suchten Sie schon in dem ganzen Garten.

Kleon. Ich bin heraufgegangen, mit dem Philipp zu reden.

Theres. (in der Stille.) Ist mein Vetter schon zu Hause?

Kleon. Ja. Aber erst seit einigen Minuten.

Ther. Wo war er, haben Sie ihn gesprochen?

Kleon. Nein. Philipp sagte mir es.

Ther. (zu Philipp.) Weis er nicht, wo Baron Dalbach gestern gewesen?

phil. Gestern, als er aufstund, gieng er aus seinem Zimmer zu den Frühstück, als er davon zurück kam, kleidete er sich an, hernach — —

Ther. Möchte er uns nicht etwann Stunde für Stunde erzählen, was der Baron gestern gemacht? Er ist doch ein schröcklicher Schwätzer.

Phil. Schwätzer? Nein. Das bin ich nicht, aber ausführlich bin ich, das ist wahr.

Terv. Uebergeh er also den Tag, und komme er gleich auf die Nacht. Wo war der Baron diese Nacht?

phil. Diese Nacht? von dem gestrigen Tage kann ich euer Gnaden die Gewißheit sagen, aber von der Nacht — —

Terv. Nun! von der Nacht —

phil. Nichts, oder doch nur meine unterthänigste Muthmassung.

Terv. Seine unterthänigste Muthmassung könnte falsch seyn. Geh' er!

(Philipp geht ab.

Sechster Auftritt.

Therese. Eleonore. Terville.

Eleonore steht betroffen, Therese und Terville sehen einander an. Es herrscht eine kleine Stille, dann sagt Therese zu Eleonoren. Sie sind betrübt? in ihren Augen lese ich einen Kummer, der ihre Seele foltert! was fehlt ihnen meine liebe, meine theuerste Freundinn?

Eleonore. Was mir fehlet, können Sie fragen? Ich sehe meine Anschläge vereitelt. Die Liebe hat keine Gewalt mehr über die Herzen. Dalbach — sein feyerliches Versprechen

chen — Ach! Es war nie sein Ernst sich von seiner Spielsucht zu heilen.

Terv. Nein. Gnädiges Fräulein! Verzagen Sie nicht. Schon haben Sie Dalbachs Herz geändert, ganz geändert. Er ist nicht mehr der heftige, freche Dalbach, der er war. Itzt bringt er viele Tage im Lesen, im Denken zu, da er zuvor nicht eine Stunde ohne zu spielen verstreichen ließ. Er schämt sich seines verderblichen Hanges, sucht ihn zu vermeiden, und wenn er ja darein verfällt, so verbirgt er sich, und scheint vor sich selbst zu erröthen.

Eleonore. Machen Sie mir keine leere Hoffnungen Terville! Ich sehe die Unmöglichkeit ein — ein schon zu sehr von einer üblen Leidenschaft dahin gerissenes Herz auf den Pfad der Tugend, und Rechtschaffenheit zurückzuführen.

Terv. Sie verkennen die Macht der Liebe, sie ist fähig alle Herzen zu ändern. Nur der Gegenstand, den man sich wählet, darf tugendhaft seyn, und auch der verhärteste wird tugendhaft werden, so wie im Gegentheile die Tugend selbst an einen schwarzen Gegenstand gefesselt, zum Laster wird. Der wahre, der zärtliche Liebhaber spüret den Wünschen seiner Geliebten nach, sind diese Wünsche die Tugend, so wird er seine Laster verbergen, die Wege dazu vermeiden, bald

tugendhaft, und seiner Geliebten ähnlich werden — Und Dalbach! — können Sie an seiner Zurechtbringung zweifeln, da, Sie zu erhalten, das Ziel aller seiner Wünsche ausmacht? Fahren Sie fort gnädiges Fräulein! Fahren Sie fort, Dalbachs Herz zu leiten, und Sie werden ihn um so leichter dahinführen, wo Sie wollen, da sein Herz nicht verderbt, sondern nur zu schwach ist, den Bestürmungen übler Gefährten zu widerstehen.

Eleonore. Wenn mich Dalbach liebte, wahrhaft so liebte, wie er es mir glauben zu machen trachtet, dann hätte ich Hoffnung.

Theres. Zweifeln Sie an seiner Liebe nicht, meine Leonore! Er liebt Sie, auf das zärtlichste liebt er Sie. Noch erst gestern kam er zu mir, und sagte: „Muhme! Sie „sind Eleonorens Freundinn, seyn sie auch „die meinige, wenden Sie alles an, mir „ihre Liebe zu verschaffen, ewig will ich ihnen „dafür dankbar seyn. Ich sagte ihm, er solle sie erst verdienen diese Liebe, und dann werde er sie auch erhalten. Er wurde roth, und versprach alles anzuwenden, sich Leonorens Herzens würdig zu machen. (zu Terville, der in Gedanken steht.) Terville! Warum so nachdenkend? fast immer finde ich Sie schwermüthig, finster. Sollte Ihnen etwas zugestoßen seyn, das ihrem Herzen empfindlich wäre, so — —

Terv. So — Vollenden Sie gnädiges Fräulein!

Theres. So würde es auch mich kränken.

Terv. (freudig.) Mein Kummer sollte auch Sie kränken gnädige Gräfinn! Sie wollten Theil an meinem Unglücke nehmen. Ach! Theres!

Theres. (ernsthaft.) Sie sind mein Freund, ich hoff' es, und Leonore, und ich nehmen an allem Antheil, was unsere Freunde betrift, (etwas zärtlich.) besonders wenn es würdige Freunde sind.

Siebender Auftritt.

Graf Waldheim, die Vorigen.

Waldheim. Noch treff ich euch beysammen an, das freut mich. Ich bin nirgend lieber, als in dem Kreise meiner Kinder. (Er sieht Eleonoren, uud dann Tervillen, an.) Sie Leonore, und Sie mein lieber Terville! zähle ich mit zu meinen Kindern, weil ich sie, wie ein Vater seine Kinder, liebe. Nun laßt sehen, wie werden wir den heutigen Tag zubringen? Ihr wisset, ich rechne jeden Tag auf eine neue Ergötzlichkeit, die ihr euerem alten Vater machet. Meine Jugend war dem Schutze des Vaterlands, und des Staats gewidmet, itzt da meine

morschen Beine mir nicht mehr erlauben, meinen grauen Kopf, und mein kälteres Blut den Gefahren auszusetzen, müßt ihr, meine Kinder mir die noch übrigen Tage meines Lebens vergnügt durchleben machen. Unser huldreicher Monarch sah vor, wie sehr mich die Gesellschaft meiner Tochter aufrichten, um wie viel sie mich verjüngen würde. „ Gehen „ Sie, sagte er, der große, der gnädige Be„ herrscher, gehn Sie zur Ruhe, mein recht„ schaffener Waldheim! Holen Sie ihre „ Tochter aus dem Kloster, ihre Gesellschaft „ wird Ihnen ein neues Leben geben. Sie „ haben dem Staate bisher durch ihren „ Muth, durch ihre Herzhaftigkeit genützt; „ dienen Sie ihm itzt dadurch, daß Sie ihre „ Tochter zu einer rechtschaffenen Gattinn, „ einer zärtlichen Mutter, einer gefälligen „ Hausfrau bilden. (Er sieht Theresen an.) Theres! Dieß erwartet der Staat von mir, und vom jeden seiner Bürger. Ich werde seine Erwartung nicht täuschen, ich hoffe es (mit ausbrechender Freude,) du wirst in die Stuffen deiner Mutter treten, du wirst tugendhaft, zärtlich, wie sie, einst die Freude deines Gatten, das Glück deiner Kinder, und der Ruhm deines mit Trost dahingestorbenen Vaters seyn. (Theres küßt ihm die Hand.) Leonore! Sie stnd meine zweyte Tochter; jeden Tag entzückt mich der glückli-

che

che Zufall mehr, der mich Sie in dem Kloster bey meiner Tochter finden ließ. Ihr liebtet euch lange, wie Schwestern, ich durfte euch also nicht trennen, liebet euch immer, euere Seelen sind übereinstimmend, und diese Uebereinstimmung ist das stärkste Band der Freundschaft — Nun! Wer erzählt mir, was ihr zu meiner Unterhaltung ausgesonnen?

Eleon. Ich, mein Vater! Sie erlauben mir doch Sie so zu nennen?

Waldh. Dieser Namen entzückt mich, so oft ihn Eines von euch ausspricht.

Eleon. Ich also mein theuerster Vater! werde Ihnen heute ein ganz neues Stück nach ihrem Geschmacke auf dem Flügel spielen, und denn werde ich Ihnen eine Geschichte aus den Zeiten unserer ersten Deutschen erzählen, die ich darum um so aufmerksamer gelesen habe, weil ich weis, daß Sie eine solche Erzählung immer sehr vergnüget.

Ther. Und ich werde euer Gnaden bitten, Richter zwischen mir, und dem Herrn Baron (zeigt auf Tervillen.) zu seyn. Wir werden gegen Abend auf das Feld gehen, und da eine Landschaft nach der Natur zeichnen.

Terv. O! Ihr Sieg ist gewiß gnädiges Fräulein! die Natur von einem solchen Pin-

sel gemahlt, lächelt freudiger, und verschönert ihre Gegenstände.

Ther. Keine Schmeicheleyen Herr Baron! die Natur soll bleiben, wie sie ist, rauh, oder schön, wie ich sie finde, werde ich sie zeichnen.

Waldh. Gut! der Abend wird es entscheiden. Aber mein Neffe, eben denk' ich daran, ist er zu Hause? der fragt nicht darnach, wie er mir ein Vergnügen machen könnte? der Unglückliche! ich muß ihn hassen, er zwingt mich dazu.

Ther. Thun euer Gnaden das nicht. Mein Vetter wird sich bemühen ihre Liebe wieder zu gewinnen.

Waldh. O meine Tochter! noch hat er sie nicht verloren. Aber fährt er fort dem schädlichsten Hange eines jungen Menschen nachzuleben, denn muß ich, er nöthiget mich dazu, um dem Laster keine Freystädte in meinem Hause zu geben, ihn daraus verbannen.

Terv. Wie unglücklich würde Dalbach seyn, verlöre er die Gnade seines Oheims, eines Oheims der ganz sein Vater ist.

Waldh. Der es aber zu seyn aufhören muß, wenn Dalbach sich nicht ändert. Schon zweymal rettete ich seine Ehre, und doch öffnet er noch seine Augen nicht. Von seinem verderblichen Hange hingerissen, von nichtswür-

digen Spielgesellen umringet, erkennet er nicht die Gefahr, die ihm drohet, sieht die erschröcklichen Folgen nicht ein, die solch einer schändlichen Gewohnheit immer auf dem Fuße nachfolgen. O meine Kinder! wie vielen, wie großen Schaden bringt ein einziges solch schädliches Geschöpf, als ein Spieler ist, der ganzen menschlichen Gesellschaft? Ist es ein Jüngling, so versäumt er, mit nichts, als dem Spiele beschäftiget, seine Berufsgeschäfte, läßt die kostbaren Augenblicke entfliehen in denen er sich dem Staate, und seinen Mitmenschen zu dienen hätte fähig machen können; statt sein Herz zur Tugend, zur Rechtschaffenheit zu bilden, verhärtet er es noch mehr gegen seine Pflichten; er verschwendet sein Vermögen, stürzet sich in das Elend steigt vom einen Laster zu dem andern, Unthätigkeit, und Härmen, verzehrt sein Leben, er stirbt verzweifelnd, von Niemanden bedauert, von seinen Gläubigern verflucht.

Terv. Welch schröckliches Bild?

Waldh. Ist es ein Vater, eine Mutter, dann vernachläßigen sie ihre häußlichen Geschäfte, vergessen die Pflichten ihres Standes, lassen ihre Kinder, statt sie zu nützlichen Mitgliedern des Staats zu ziehen, unter der Aufsicht gemietheter Sittenverderber. Diese jun-

gen Sprossen von dem bessern Theile gesitteter Menschen entfernet, an unedle Empfindungen gewohnt, wachsen unter dem Wuste pöbelhafter Sitten heran, drücken die Gesinnungen ihrer niedern Aufseher tief in ihre jungen Herzen, und werden Pöbel, so sehr auch ein besseres Blut in ihren Adern quillt. Untauglich zu jeder Art von Geschäften, folgen sie dann dem Beyspiele ihrer Aeltern, werden Väter, Mütter, ohne die süssen Reize, die heiligen Pflichten dieses ehrwürdigen Standes zu kennen. Ihre Kinder, so wie sie, vernachläßiget, verbreiten die Laster ihrer Großältern auf ihre Nachkommenschaft, und der Staat läuft Gefahr, eine Menge unnützer, schädlicher Mitglieder zu bekommen.

Ther. Wie wahr ist diese Schilderung!

Eleon. (zu Theresen.) Liebste Freundin! (indem sie Waldheimen ehrfurchtsvoll ansieht) Uns selbst überlassen, welcher Gefahr würden wir ausgesetzt seyn.

Terv. (nähert sich Waldheimen, und küßt seine Hand.

Waldh. (blickt eines nach dem andern zärtlich an.) Nein! meine Kinder, meine lieben Kinder! ihr laufet keine Gefahr. Die Tugend, die Rechtschaffenheit hat in eurem Herzen tiefe Wurzel geschlagen. Ihr habt

Mens-

Menschenliebe, und diese wird euch vor solchen Fehltritten bewahren. Der Spieler vom Gewerbe ist ein Räuber, der ohne Gefühl der Menschlichkeit sich dem Spieltische nähert, seinem Freunde die Börse zu rauben: glückt es ihm nicht, verfolgt ihn sein Spiel, denn flucht er, wird seinem Freunde gram, und verscherzet so das schönste des menschlichen Vergnügens.

Achter Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Lisette. Gnädige Fräulein! ihre Meister sind gekommen.

Waldh. Geht meine lieben Töchter, wendet die Stunden wohl an. Itzt noch ist die Zeit zu lernen, wenn ihr Frauen seyn werdet, denn warten andere Pflichten auf euch. Lisette! sage meinen Leuten, ich wollte itzt allein seyn.

Lisette. Ja — Euer Exzellenz.

(Die Fräulein und Lisette gehen ab.

Neunter Auftritt.

Waldheim, Terville.

Waldheim. (der den Fräulein vergnügt nachgesehen, kömmt zu Tervillen, nimmt ihn bey der Hand, sieht ihn eine kleine Weile an, und sagt. Baron! wir sind allein. Düstrer Gram nagt an ihren Herzen; schon eine geraume Zeit bemerkte ich es. Schütten Sie ihren Kummer in meinen Schooß aus, eröffnen Sie mir ihr Herz. Der Kummer wird gemindert, und das Marternde des Schmerzens läßt nach, wenn man ihn seinen Freunden mittheilet. Sie wissen, wie sehr ich sie liebe, heftiger, zärtlicher liebt kein Vater seinen Sohn, als ich Sie liebe, und könnte ich ihren Vater beneiden, so wär es um seinen liebenswürdigen rechtschaffenen Sohn.

Terv. L! beneiden Sie ihn nicht den unglücklichen, den Verfolgten Vater. Schleichendes Härmen verzehrt das noch übrige Mark seines geschwächten Körpers. Mein Daseyn vermehret seine Quaal. Ohne mich, würde er in sich selbst gekehrt, von seiner Unschuld überzeugt, ohne kränkender Furcht, seine Tage ruhig durchleben, dem ihm nahenden Tode froh entgegen sehen, und dann glücklich dahin sterben. Aber so fürchtet er nur für mich, leidet nur für mich. Zwischen Angst

und

und Zittern sieht er mich der Gefahr ausgesetzt, entdeckt zu werden. Entdeckt! schröcklicher Gedanke! Gott, laß es nicht zu! nicht für mich, nicht für mein Leben zittere ich, aber mein Vater, er erkannt, und würde er das nicht werden? Der König würde befehlen, und ich als Unterthan müßte gehorchen, ich selbst müßte meinen Vater verrathen, ihn der Unbilligkeit seiner feindlichen Richter übergeben, und — ich kann es nicht aussprechen, ohne in Verzweiflung zu gerathen, ihn den rechtschaffensten, den treusten Diener des Königs auf dem Schavot mit offner Schmach bedeckt, sein graues Haupt durch das Schwerd des Henkers hinsinken sehen. Gott! sein Kopf, der unter den Geschäften, und Sorgen des Staats grau geworden, der sollte ein Opfer seiner Feinde, der Feinde der bürgerlichen Glückseligkeit werden — —

Waldh. (erweicht.) Er wird es nicht werden. Beruhigen Sie sich Hohenwald! der König ist gerecht, er läßt keinen Unterthan ohne überwiegende Beweise verurtheilen. Die Feinde ihres Vaters haben ihren Zorn gelegt, da das Haupt davon, der Fürst von Contille nicht mehr lebet. Sie sind verborgen, Niemand außer mir kennt Sie hier. Die Zeit hat Sie von einem Kinde zum Jüngling gestaltet, und Sie unkenntlich gemacht. Graf Monstein, der Liebling des Königs, weil er

der Liebhaber der öffentlichen Geschäfte ist, liebt ihren Vater, arbeitet an seiner Zurückkunft; er wird sie erhalten, die Unschuld ihres Vaters wird ausbrechen, er, und sein rechtschaffener Sohn werden wieder in die Rechte eingesetzet werden, die ihnen durch den Neid, und den Haß eines treulosen Heuchlers geraubt worden.

Terv. O Kontille, Kontille! was hatte ihm mein menschenfreundlicher, mein Niemand beleidigender Vater gethan, daß er ihn so sehr haßte, noch in seinem Sterben verfolgte?

Waldh. Mein Freund! Ihr Vater hat seine Pflichten erfüllet, er hat dem Staate wahrhaft genützet, man erkannte seine Rechtschaffenheit, liebte ihn, und das fachte das Feuer des unversöhnlichen Haßes an, daß in der Brust des Fürsten bis an sein Ende in hellen Flammen brannte. Ihr Vater widersetzte sich den schädlichen Rathschlägen des Fürsten mit aller Gewalt, dieser dadurch in seinen abscheuligen Anschlägen, seine Börse mit dem Untergange der Bürger zu füllen, gehindert, suchte alle Wege, ihren Vater bey dem Könige verdächtig zu machen, und Sie wissen, wie sehr es ihm gelungen. Mit welcher Heftigkeit drang er in ihren Vater sich mit ihm zu schlagen? er zog den Degen, stieß ihrem Vater eine Wunde, dieser gezwungen sich zu vertheidigen, führt einen unglück-

lichen Stoß, und streckt den Elenden zu Boden. Aber auch noch im Sterben wollte er ihrem Vater schaden, und er that es; Er klagte ihn, als einen Meuchelmörder an, der ihn darum haßte, weil er dem Könige so sehr zugethan. Der König, der an Kontillen den treusten Minister verloren zu haben glaubte, befahl ihren Vater in Verhaft zu nehmen, und da dieser dem ersten Anfalle der Wuth seiner Feinde auszuweichen, sich entfernte, gab er an alle Gerichte den Befehl, demjenigen, der ihn, oder seinen Sohn aufbringen würde, unverzüglich einen Preis von tausend Dukaten zu bezahlen, und noch ist dieser Befehl nicht widerrufen, noch soll er befolget werden.

Terv. Nie werd' ich diesen schröcklichen Zeitpunkt vergessen. Wir entflohen, ich war 6. Jahr alt. Anton meines Vaters Kammerdiener kam uns mit dem Schmucke meiner Mutter nach, die eben damals mit meiner kleinen Schwester zu Paris war, um meinem Großvater die Augen zuzudrücken. Vierzehn Jahre lebten wir in einem kleinen Flecken in quälenden Sorgen unter veränderten Namen. Mein Vater erzog und unterrichtete mich selbst. Endlich als Graf Monstein, der allein meines Vaters Aufenthalt wußte, Sie waren damals im Felde, uns schrieb, daß sich der Zorn, und die Nachsuchung geleget, schickte

mich

mich mein Vater, um den König eher zu erreichen, nach der Residenz; Graf Monstein der mich nicht sicher hielt, behielt den Anton, der ganz verstellet ist, bey sich, und schickte mich zu Ihnen. Wie vielen, wie großen Dank ich Ihnen schuldig bin — — —

Waldh. Keinen Dank Hohenwald! es ist Pflicht, unsere Mitmenschen zu unterstützen, und dann war ihr Vater mein bester Freund. Ich fühlte sein Unglück so sehr, als er selbst. Trösten Sie sich, das Ungewitter wird bald vorüber seyn. Monstein schreibt mir, der König habe Briefe von dem Kronprinzen, welchen man dieser Tagen von seinen Reisen zurück erwartet, bekommen, in welchen der Prinz um die genaue Untersuchung der Hohenwaldischen Sache bittet, warum? weiß man nicht?

Trav. Aber meine Schwester, die Unglückliche! lebt sie noch? weis ich, weis mein Vater, wo sie im Elend schmachtet? Meine Mutter auf der Rückreise von Paris erfährt den Unfall meines Vaters, das zu plötzliche Schröcken bemeistert sich ihrer Sinnen, sie wurde krank, und starb. Meine kleine Schwester mit meiner Mutter Kammerfrau verschwand, und Niemand weis, wo sie hingekommen. Graf Monstein forschte nach, aber umsonst.

Waldh.

Waldh. Der Schöpfer verläßt keines seiner Geschöpfe, er wird für sie sorgen. Gehn sie, mein lieber Hohenwald. Schreiben Sie ihrem Vater die tröstliche Nachricht, daß der König seine Sache auf das genaueste untersuchen, durch unpartheyische Richter untersuchen läßt, daß er bald glücklich seinen Sohn, und seine Freunde umarmen wird.

Terv. Ich eile. O! möchte unser Wünschen eintreffen!

Waldh. Gewiß. Ich gehe zu meinen Mägdchen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Man höret läuten, Philipp kömmt durch die Saalthüre, und gehet nach Tervillens Zimmer, nach einer kleinen Weile, unter welcher die Musik fortgedauert, kömmt er mit einem Briefe zurück. „Geh' er mein „ lieber Philipp! Sey er so gut, trag er dies„ sen Brief geschwind auf die Post. Da „ hat er ein Trinkgeld für seine Mühe„ und dieses Trinkgeld ist ein Gulden. Ja ja gnädiger Herr! Sie haben zu befehlen, ihr lieber Philipp ist auf diese Art immer zu ihren Diensten. Geld regiert die Welt. Ich bin zwar nicht eigennützig, aber wenn so etwas gerade von ungefehr einkömmt, so nehme ich es auch von Herzen gerne mit. (Er siehr nach Dalbachs Thüre.) Baron Dalbach! Dem wird wohl heute das Mittagsmahl nicht schmecken. Die finstern Gesichter seines Oheims, und das kalte Betragen Fräulein Eleonorens werden ihm die Lust zu essen, glaub ich, benehmen — aber warum ändert er sich auch nicht? Nichts als Spiel, und

Spiel.

Spiel. Der abgeschmackte Blumberg hat ihn ganz verdorben. Gott verzeih' mir es, man soll Niemanden nach dem Äußeren beurtheilen, Aber Herr von Blumberg sieht einem Erzschurken so ähnlich, so ähnlich — als ich einem ehrlichen Kerl; in seinem Gesichte sitzt so viel Betrug, daß er mich fast hinter das Licht führen könnte. Aber nur Geduld. Er wird schon auch in die Falle kommen; kein Faden so klar gesponnen, er kömmt doch endlich an die Sonnen.

Zweyter Auftritt.

Philipp, Lisette.

Lisette bringt einen Klöppelpolster und einen Tambur für die Fräulein. Was macht dann er da, so ganz allein? er dichtet gewiß wieder auf Sprüchwörter?

Philipp. Man klage Niemanden an, eh man es beweisen kann. Jungfer Lisette! Versteht sie mich? Und wie kann sie mir vorwerfen, ich stünde da, und dächte auf Sprüchwörter, da sie nicht weis, ob ich nicht in Geschäften da bin? Was macht denn sie hier?

Lisette. Sieht er nicht, daß ich die Arbeiten der Fräulein bringe?

philipp. Sieht sie Jungfer Lisette! Baron Terville hat mir diesen Brief und den Befehl gegeben, ihn gleich, gleich auf die Post zu tragen.

Lisette. Und diesen Befehl vollzieht er auch auf das genaueste. Er ist geschwind in allen seinen Sachen. Wie lang steht er wohl schon wieder da, und plaudert mit sich selbst?

Philipp. Muß sie denn immer mit mir zanken? und sie weis doch, wie sehr ich ihr zugethan bin. Jungfer Lisette! in der That, ich möchte doch wohl wissen, warum sie mir so gar gehäßig ist? Liebe begehret Gegenliebe, und sieht sie Jungfer Lisette, man kann doch, glaub ich nicht heftiger —

Lisette. Soll der Brief noch wohl heute auf die Post kommen?

Philipp. Freylich. Itzt gleich, dann in einer halben Stunde geht die Post von hier ab.

Lisette. In einer halben Stunde? Ah! da hat er schon noch Zeit, mir seine Liebe nach aller Länge, und mit allen Umständen wieder zu erzählen.

Philipp. Sie scherzet Jungfer Lisette! Nu — ich will gleich gehen, sage sie mir nur vorhero, ob ich denn gar nichts zu hoffen habe? kein so gar übler Kerl bin ich ja doch nicht?

Liserte. (mit einer tiefen Verbeugung.) Einem jeden Lappen, gefällt seine eigene Kappen. Mein schöner Herr Philipp!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Philipp.

Ah ich merke schon, wo sie hinaus will, Jungfer Lisette! Durch den Lappen meint sie mich, und die Kappe wäre meine Schönheit. Sey sie nur nicht gar so stolz. (Er zieht einen gedruckten Zettul aus dem Sacke.) In der Residenz sind um 35000 Frauenzimmer mehr, als Männer, und die ist ja nur 5 Stunden von hier, da kömmt man bald hin, es wird doch wohl eine darunter seyn, die meine Verdienste erkennet, kein Verdienst so klein, es muß belohnet seyn.

Vierter Auftritt.

Dalbach im Uniforme frisirt. Philipp.

philipp. Ha! Euer Gnaden sind schon angezogen? eben zuvor fragten seine Exzellenz der Graf nach Ihnen.

Dalbach. Wo ist mein Oheim?

philipp. In seinem Zimmer. Er liest Briefe, vor einigen Augenblicken gieng der alte Mann von ihm, dem ich gestern das Päckel Geld bringen mußte. Die Leute hatten eine Freude. Was sie unserem Grafen alles anwünschten! Aber es war auch ein rechtes Elend, schon zween Tage hatten sie keinen Bissen Brod vor sich und ihre Kinder, kein Hausgeräth, keine Kleidung, nichts, gar nichts hatten sie mehr.

Dalbach. O! Es giebt noch ärmere Menschen, und die es weit weniger zu seyn scheinen.

philipp. Allen Respekt für euer Gnaden ihre Worte, aber —

Dalbach. Dieß glaubst du nicht?

philipp. Hart, hart.

Dalbach. Wenn man von innen mit sich selbst unzufrieden, durch eine beständige Reue gefoltert, von außen auf jedem Schritte einem Gläubiger zu begegnen, und von ihm angefallen zu werden fürchten muß, ist dieß nicht quälender?

philipp (erstaunt.) Von Gläubigern angefallen? Ach! Dem ist ja leicht abzuhelfen.

Dalbach. Wie Philipp!

philipp. Man darf nur keine Schulden machen, man muß sich strecken, nach der Decken.

Dalbach. (für sich) Eine richtige Sittenlehre in dem Munde eines Bedienten, und ich fühle, daß sie treffend ist.

philipp. Die Fräulein kommen. Ah! mein Brief —

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Theres, Eleonore mit geputztem Kopfe, doch im Aufstehkleide. Frau Susanna mit einem Strickbeutel, Lisette, Dalbach.

Theres. (zu Dalbach, der erröthet, und schweigt) Wie geht es Baron! Schon ganz geputzt? Sie müßen sehr frühe aufgestanden seyn. Lisette! Setze mir den Stuhl besser zum Tische. (Sie setzt sich zu dem Tische, worauf der Klöppelpolster, und dieser steht an der rechten Seite der Bühne.) Frau Susanna! Sie setzen sich zu mir.

Frau Susanna. Wenn euer Gnaden erlauben. Hier ist recht angenehm zu arbeiten.

(Eleonore hat sich unterdessen an den Tambur, der linker Hand der Bühne bey einem Fenster steht, gesetzet, und arbeitet.)

Theres. Lisette! Gehe sie nur itzt an ihre Arbeit.

Lisette. (geht ab.)

Theres. (zu Dalbach, der noch immer im Hintertheile der Bühne steht.) Nun! Vetter! Warum so still? Kommen Sie doch näher. Sie machen ja eine so traurige Mine — oder fürchten Sie sich etwann unter lauter Frauenzimmern zu seyn? fürchten Sie sich nicht, wir wollen Ihnen gewiß nichts thun. Eleonore! Nicht wahr? Er darf sich nicht fürchten?

Eleonore. Vor mir nicht, und der Baron thut es auch nicht, davon bin ich überzeugt;

Dalbach. Ueberzeugt? Ja, gnädiges Fräulein! Meine Handlungen geben Ihnen das Recht, dieß zu sagen, aber mein Herz —

Theres. Ihr Herz, Vetter! kann denn ihr Herz reden? bisher glaubte ich noch immer, daß die Handlungen die Sprache, und der Dollmetschen des Herzen seyen.

Dalbach. Ach! Theres! Muhme! schonen Sie meiner, mein Herz ist von seinen eigenen Vorwürfen schon zu sehr zerrissen, als daß es noch die Ihrigen ertragen könnte. Haben Sie Mitleid mit einem verführten! Reue, und innere Marter strafen mich mit aller Schärfe dafür. Sollte auch noch ihr, und Elenorens Haß —

Eleonore. Haß? ich haße Niemanden.

(Wendet sich weg.)

Dal.

Dalbach. Sie haßen mich nicht? Nein, ich weis es. Ihre Seele ist zu erhaben, zu gut, einen Menschen, auch den strafbarsten zu haßen. Aber ihr Auge spricht Verachtung, und diese ist mir mehr, als tödendes Haßen.

Eleonore. Und verdienten Sie sie nicht?

Dalbach. Nein, göttliche Eleonore! Ich verdiene sie nicht. Mitleid, nicht Verachtung soll ihre Seele für mich einnehmen. Zu schwach, den Bestürmungen meiner verhaßten Spielgesellen zu widerstehen, folgte ich ihnen. Ich weis, daß ich strafbar bin, strafen Sie mich, aber nur verachten Sie mich nicht.

Eleonore. (bitter.) Was fällt Ihnen ein, ich soll Sie strafen? Habe ich ein Recht dazu?

Dalbach. O! Dieser Kaltsinn, er bringt mich zur Verzweiflung!

Theres. Auf diese Art bringt Eleonore meinen Vetter, wohin sie will. — Wie glücklich würde er seyn, wenn er ihrem Willen folgte.

Dalbach. Eleonore! Nur einen Blick schicken Sie mir zu! (er knier zu ihr)

Eleonore. Lassen Sie mich, Herr Baron!

Susanna. Sie hat die ganze Denkart ihrer seeligen Frau Mutter. O! Die liebe Frau! Noch kann ich sie nicht vergessen — die letzten Worte, die sie auf ihrem Sterbe-

bette zu mir gesprochen, sind meinem Gedächtniße immer gegenwärtig. Immer noch höre ich, wie sie zu mir sagte: „Frau Susanna! ich kenne ihr gutes Herz; ihre Bereitwilligkeit mir im allen zu folgen, und „selbst meinen Wünschen zuvorzukommen, „hat mich dessen ganz überzeugt.

Theres. Und da entdeckte sie Ihnen erst, daß Großensee nicht ihr rechter Namen?

Susanna. Ja, „der Namen Großensee, „sagte sie, ist nicht der Name meines Gemahls, ich mußte ihn annehmen aus Ursachen, die ich nicht entdecken kann, und „deren Geheimniße ich mit mir in das Grab „nehmen werde. Ich sehe das Ende meiner „Tage annahen, schon fühle ich die Vorboten des Todes; sey sie künftig die Mutter meiner Eleonore, erziehe sie selbe, präge sie ihr die Grundsätze ein, die einer „rechtschaffenen Frau nicht unbekannt seyn „dürfen, und die sie vollkommen zu besitzen, „mich so oft überzeugt hat. Verhehle sie „es Jedermann, selbst Eleonoren, daß dieß „nicht ihr wahrer Name ist. Das Geld, „die Wechselbriefe, und der Schmuck, den „sie in meiner Schatulle finden wird, reicht „zu, ihr — und meiner Tochter ein nicht „glänzendes aber ruhiges Leben — hier wurde sie matt, verlor die Sprache, und starb „einige Stunden darnach —

Theres, Die arme Frau! Ich beklage sie vom ganzen Herzen.

Dalbach. (der indessen aufgestanden, geht seufzend auf und ab, nähert sich Eleonoren wieder, sagt einigemal im bittenden Tone.) Eleonore!

Susanna. Gleich fiel es mir ein, das liebe Kind in ein Kloster zu bringen, und zu unserem Glücke kam ich gerade in das Kloster, wo sich euer Gnaden befanden, Sie faßten eine heftige Liebe zu meinem Fräulein. —

Theres. Die ich auch nie verlieren werde. Ich dankte dem Himmel vielmal, daß er mir in Eleonoren eine Freundinn gegeben, die mir durch ihre Gesellschaft die peinigende Abwesenheit meines Vaters, den seine Pflichten weit von mir im Felde hielten, übertragen half. Meine Mutter hatte ich eben so jung verloren.

Eleonore. (unwillig zu ihrer Arbeit.) Die Seide ist aber auch gar nichts nutz, immer schiebt sie sich, und denn reißt sie.

Dalbach. (hitzig.) Sie haben mich nie geliebt, gnädiges Fräulein! Nein, Sie haben mich nie geliebt, weil Sie mich so geschwind, mit so leichter Mühe vergessen können.

Theres. Mein Vetter greift Eleonoren auf der schwachen Seite an.

Eleonore. Ich wünschte, daß ich Sie nie geliebet hätte, so würde mir ihr Betragen nicht so viele Unruhe bringen. Sie, Dalbach! Sie haben mich nie geliebt, davon überzeugen Sie mich immer mehr. Würden sie sonst nicht mindestens, mir zu gefallen, wenn Sie es auch nicht wegen ihrem eigenen Nutzen thun wollten, ihre verderbliche Leidenschaft zum Spiele bezähmen. Würden Sie nicht — aber alle meine Vorwürfe helfen nichts, ihr Herz ist schon zu erhärtet, als daß mein Bitten einen Eindruck darein machen könnte.

Dalbach. Nein, Eleonore! mein Herz ist nicht erhärtet, es hört, es fühlt die göttlichen Rathschläge ihres Mundes; ich werde ihnen folgen, diesen himmlischen Auffoderungen zur Tugend, die Sie, ein Engel zu meiner Leitung gesandt, mir machen. Nur verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein! nur entziehen sie mir Ihre Achtung — darf ich sagen? Ihre Liebe nicht.

Theres. (die dem dringenden Bitten ihres Verters zugehört.) Eleonore! Wie steht es mit ihrem Vorsatze? Werden Sie unerbittlich bleiben?

Eleonore. Kann ich es? Ja Dalbach! Ich verzeihe ihnen, aber Sie müßen auch die Vergebung ihres Oheims erbitten, und diese nie mehr zu brauchen, sich bestreben.

Bis dahin verbiete ich ihnen, mir von Liebe zu reden.

Dalbach. O! Ja Eleonore! Ich werde mich Ihrer würdig machen. (Er küßt Ihr kniend die Hand.)

Eleonore. Stehen Sie auf, Ihr Oheim kömmt.

Sechster Auftritt.

Waldheim. Die Vorigen.

Waldh. Nun, meine lieben Mägdchen! schon wieder fleißig, ihr seyd doch wahrhaftig liebe Kinder. (Hier nähert sich Dalbach, und küsset seinem Oheim die Hand, dieser sieht ihn mit einer ernsthaften Mine an, Dalbach ist beschämt, der Graf sagt im gütigen Tone.) Guten Morgen Neffe. Mägdchen! ich bekomme Gäste, der Finanzminister, und sein Schwiegersohn der Präsident schreiben mir, sie wollten sich einen recht vergnügten Tag machen. Sie wollten herkommen, um an der Brust ihres Freundes, von ihren Geschäften ein wenig auszuruhen; sehr Kinder! das freuet mich. Meine lieben Mägdchen! schon kennet ihr die süße Wollust der Freundschaft, aber kommet erst in mein Alter, dann werdet ihr fühlen wie sehr dieses himmlische Gefühl den Menschen verjüngen,

und aufrichten kann. (Er geht zu Thereſen.) Du biſt ja recht geſchwind, ſchon faſt eine Manſchette fertig, und Sie Eleonore! wie ſteht es mit meiner Weſte!

Eleon. Eben fange ich den zweyten Theil an.

Waldh. (mit Vergnügen.) Nun! da werd' ich ja ausſehen, wie ein junger Freyer, und das durch die Hände meiner Kinder, zwey ſo liebenswürdigen Mägdchen zugeſtutzet. Ich werde Neider bekommen, aber ich verdiene es auch, dann ich habe euch lieb. Itzt aber meine guten Mägdchen laſt euer Arbeit ſeyn, und ſorget dafür, daß alles gut, und niedlich im Hauſe geordnet ſey. Meine Freunde müſſen nicht zu ſehr fühlen, daß ſie aus der Hauptſtadt auf das Land gekommen. Du Thereſe wirſt die Tafel beſorgen, ſchmackhaft, aber nicht verkünſtelt, genug, aber keinen Ueberfluß, du weiſt, wie ich es gerne habe. Sie Eleonore! werden die Güte haben, die übrigen Anſtalten über ſich zu nehmen, geht meine Kinder! und dann vergeſſet auch nicht, euch zu putzen; zwey ſchöne Mägdchen mit einer guten Seele, entzücken mehr, als alles andere Gepränge. Terville hat ein Konzert im Anſchlage, helfet es ihm zu Stande bringen.

Ther. Wir werden uns alle Mühe geben, euer Gnaden, und ihre Freunde zu befriedigen.

(Sie gehen mit Susannen ab.)

Siebenter Auftritt.

Waldheim. Dalbach.

Dalbach. (im bittenden Tone.) Mein Oheim.

Waldh. Baron! ich bin unzufrieden mit ihrer Aufführung. Sie scheinen alle Grundsätze eines ehrlichen Mannes aus ihrem Herzen verdrungen zu haben. Nichts kann Sie dazu bringen einer Gewohnheit zu entsagen, die Sie schon einigemal so nah an den Abgrund ihres Verderbens gebracht hat. Sie verkennen ganz die Pflichten ihres verehrungswerthen Standes. Sie sind schwach, wo Sie Stärke zeigen, und donnern, wo Sie Gefälligkeit weisen sollten. Bald werde ich an ihrer Besserung verzweifeln. Sie zwingen mich, Ihnen meine Liebe, meine ganze Achtung zu entziehen. Unaufmerksam auf meine Lehren, und auf das Zureden ihrer Freunde vergessen Sie, daß ihr eigenes Wohl von der Rechtschaffenheit ihrer Handlungen abhängt. Nicht genug, daß Sie durch ihr schwärmerisches Leben sich selbst schaden, Sie bestärken auch

noch

noch den Wahn der Welt, die glaubet, junge Leute sähen diesen Stand, als einen Freybrief an, ihre Ausschweifungen um so freyer ausüben zu können. Baron! fliehen Sie das unglückliche Geschwader ihrer Spielgesellen; Haben Sie Muth genug, sich selbst zu bekämpfen. Werden Sie selbst ein Mann, da so viele Männer unter ihrer Aufsicht stehen. Glauben Sie mir, Neffe! es ist Niemand, der eine größere Achtung, und mehr Verehrung verdienet, als der Soldat, wenn Tugend, Rechtschaffenheit, und Muth in seiner Seele unzertrennbar vereiniget sind; aber auch Niemand ist so sehr zu verabscheuen, als ein Mann, der von außen mit dem Zeichen der Ehre angethan, durch seine niederen Handlungen diese Zeichen entehret, und die Welt zwinget, ihn, und seinen Stand zu hassen.

Dalb. Mein Oheim! ich fühle die Stärke ihrer väterlichen Lehren, ich will sie erfüllen, ich werde allem entsagen, was mich von der Bahne der Ehre, und Tugend abbringen könnte.

Waldh. Diese Sprache — schon so oft haben Sie solche geführt, und noch habe ich die Erfüllung dieser Versprechen nicht gesehen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich traurige Folgen vorher sehe, die aus ihrem üblen Hange zum Spiele entstehen werden. Ein Offizier hat zu viele Geschäfte, zu ernste Angelegenhei-

ten, als daß ihm die Zeit vergönnte, ganze Tage mit dem Spiele zuzubringen. Der König, Neffe! hat Ihnen die Kompagnie gegeben, um in Ihnen meine treue Dienste zu belohnen, er sah Sie, als meinen Sohn an; meine Pflicht ist es also, Sie an ihre Schuldigkeit zu erinneren, um die Hoffnung des Monarchen nicht zu täuschen, der in Ihnen einen so würdigen Offizier zu erhalten glaubte, als er viele Ihnen hätte vorziehen können. Verkennen Sie aber ihre Pflichten, vergessen Sie, was Sie dem Monarchen, dem Vaterlande, Ihnen selbst schuldig sind, so heischet es die Rechtschaffenheit eines ehrlichen Mannes von mir, daß ich dem Könige sage. Monarch! Sie haben sich geirrt, „ mein „ Neffe ist nicht der Mann, der ihnen und „ meinen Hoffnungen entspricht, Sie haben „ würdigere Männer, die diesen Posten ver„ sehen können, Sie müßen sie wählen, dann „ von der Rechtschaffenheit der Offiziers „ hängt der größte Theil der Rechtschaffenheit „ der Gemeinen ab. Der Untere sucht den „ Oberen zu erreichen, und wenn dieser an„ statt Ordnung, und Tugend zum Ziele auf„ zustecken, Ausschweifung, und Niederträch„ tigkeit an sich blicken läßt, dann folget der „ Untergebene, und das Regiment wird zu „ Schwelgern, feigen Memmen, so nachdem „ es ihre Offiziers sind.

Achter Auftritt.

Philipp. Die Vorigen.

Phil. (zu Dalbach.) Ein Mann, gnädiger Herr! verlanget Sie eiligst zu sprechen.

Waldh. Laßt ihn kommen. (Philipp geht ab.) Neffe! ich verlasse Sie, überdenken Sie meine Reden, und folgen Sie ihnen.

Dalb. Gewiß, gewiß gnädiger Herr! ich will alles thun, ihre Liebe zu verdienen.

(Waldheim geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp öffnet dem Herrn Großmann die Thüre, dann entfernet er sich wieder.

Dalbach. Großmann.

Großmann. Euer Gnaden, unterthänigster Diener.

Dalb. Ihr Diener, Herr Großmann.

Großm. Sie werden mir vergeben, gnädiger Herr! daß ich Ihnen mit einer sehr unangenehmen Nachricht kommen muß; allein ich bin gezwungen so gerne ich auch Aufschub verstattete. Euer Gnaden wissen, daß der Wechsel von den 3500. Gulden den Sie mir ausgestellet, schon vor 14. Tagen verfallen war.

war. Weil ich damals das Geld nicht so nöthig brauchte, so wollte ich warten, bis euer Gnaden mir dieses Geld von selbst bezahlen würden, da aber itzt eben die Zahlungswoche von dem letzten Markte ist, und ich starke Zahlungen zu machen habe, so bin ich gekommen, euer Gnaden zu bitten, mir den Wechsel zu bezahlen. Sie wissen selbst, daß von dem Kredit das ganze Fortkommen eines Handelsmannes abhängt, und dieser Kredit gründet sich auf die richtig beobachtete Zahlungen.

Dalb. Sie kommen zur ungelegensten Zeit. Ich kann Sie nicht bezahlen, ich habe itzt kein Geld.

Großm. (erschrocken.) Sie können mich nicht bezahlen? Großer Gott! ich machte immer Rechnung auf dieses Geld. Bedenken euer Gnaden, daß mein, und meiner Kinder Wohl davon abhängt; könnte ich einmal die Zahlungstermine nicht zuhalten, so wäre ich auf immer verlohren; mein Weib, und Kinder würden elend. Vermögen, Ehre, alles — — —

Dalb. Mir ist leid, aber wenn ich es nicht habe, so kann ich es nicht geben.

Großm. Sie versprachen mir diesesmal ganz unfehlbar zuzuhalten. Herr Baron! Sie müßen Anstalten machen.

Dalb. Ich muß? wer wird mich zwingen?

Großm. Unsere Gesetze, gnädiger Herr! Sie wissen, wie redlich ich mit ihnen gehandelt. Ich nahm nichts mehr, als die erlaubten gewöhnlichen Interessen, ich verlängerte ihren Wechsel schon zweymal, immer auf ein Vierteljahr, und itzt, da ich mein Geld so nothwendig brauche, da ich ohne dieses Geld meine Zahlung nicht entrichten kann, itzt wollten Sie mich in die Gefahr stürzen, unglücklich, auf immer unglücklich zu werden — — Zwingen euer Gnaden mich nicht Mittel zu gebrauchen — Ihre Ehre würde sehr darunter Schaden leiden;

Dalb. (hitzig.) Was für Mittel? Herr! reizen Sie mich nicht zum Zorne, oder ich werde Ihnen zeigen, daß Sie mit einem Offizier zu thun haben.

Großm. Wohl, Herr Hauptmann! zeigen Sie sich als ein Offizier, und ich werde, zufrieden mit ihrem Betragen, Ihnen ein andermal wieder zu Diensten seyn. Das Betragen eines Offiziers ist meines Erachtens, sein Versprechen erfüllen, seine Gläubiger — —

Dalb. Keine Moral, wenn ich bitten darf.

Großm. Gut! so hören Sie also meine letzten Worte. Wenn ich bis Mittag, oder höchstens bis zwey Uhr nicht mein Geld habe,

so

so werde ich Sie durch unsere Gerichte zwingen, mir Wort halten zu müßen.

(Er geht eilend ab.)

Zehnter Auftritt.

Dalbach. (ruft ihm nach.) Schon gut, schon gut! (er setzt sich am Tisch, denkt nach.) Alles kömmt diesen Tag zusammen, mich zu quälen. Großmann ist aufgebracht, er wird mich klagen, meine Schande wird ausbrechen, ich werde die Liebe meines Oheims, das Herz Eleonorens wieder verlieren; das Herz Eleonorens! (er stützt seinen Kopf auf den Tisch, nach einer pause.) Ja, das will ich thun. Terville kann, er wird mich retten. (er läuret.)

Eilfter Auftritt.

Dalbach. Philipp.

phil. Was befehlen euer Gnaden?

Dalb. Sieh, ob Baron Terville zu Hause, und ob er allein ist?

phil. Er ist zu Hause, denn er hat sich eben ankleiden lassen. Ich habe heute so viel zu thun, daß ich nicht weis, wo mir der Kopf steht.

Dalb. Geh zum Baron, und sage Ihm —

Phil. Er ist erst aus seinem Zimmer gegangen, er sucht seine Exzellenz, den Grafen. Ah! da kömmt er eben; ich muß geschwind an meine Arbeit. Wo es Gäste giebt, da giebt es auch zu thun.

(er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Terville. Dalbach.

Terv. Ah! guten Tag mein lieber Dalbach! Sie böser Mensch! haben uns gestern so viele Unruhe gemacht.

Dalb. Friede, mein lieber Baron! Friede, ich bitte Sie. Ich habe es schon bereuet. Eben wollte ich zu Ihnen gehen. Terville! lieben Sie mich?

Terv. Ob ich Sie liebe? was für Beweise soll ich Ihnen geben? fodern Sie —

Dalb Sie sollen meine Ehre retten.

Terv. Mit meinem Blute, wenn ich es kann. Reden Sie.

Dalb. Ich bin einem Kaufmanne 3500 Gulden auf Wechsel schuldig. Er hat eine große Zahlung zu machen. Der Termin ist aus, er fodert sein Geld. Wenn ich es bis Mittag nicht aufbringe, so klagt er mich, und denn — — —

Terv.

Terv. 3500. Gulden! die Summe ist groß. Mein ganzes Vermögen besteht itzt in diesen 15. Dukaten. (Er giebt Ihm einen Beutel.) Dieser Ring, diese Uhr, und diese Dose, das ist alles, was ich itzt habe. Nehmen Sie sie, vielleicht nimmt sie der Kaufmann unterdessen auf Abschlag. Schon vor zween Tagen habe ich einen Wechsel von 500. Dukaten von dem Graf Monstein erwartet, Sie wissen, daß ich meine Interessen alle durch ihn erhalte, aber noch sind die Briefe nicht angelanget, ich hoffe sie heute. So bald sie kommen, steht das ganze Geld zu ihren Diensten, ich kann es auf keine höhere Zinsen leihen.

Dalb. Vortreflicher Freund! ihre Großmuth macht mich verstummen —

Terv. Sie würden an meiner Stelle eben das thun. Gehen Sie, verliehren Sie keine Zeit. Nichts ist dringender, als ein Wechselgeschäft, besonders wenn der gute Ruf eines Handelsmannes davon abhänget. (Sie umarmen sich, und gehen zu verschiedenen Thüren ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette öffnet die Mittelthüre, und führet den Herrn von Blumberg herein.

Lisette. Weil euer Gnaden also den Herrn Baron Dalbach erwarten wollen, so haben Sie die Güte unterdessen sich hier zu verweilen. Ich glaube, er wird bald kommen.

Blumberg. Gut, gut, mein schönes Kind! Aber sie bleibt ja doch bey mir?

Lisette. Wir bekommen heute Gäste aus der Residenz, und da habe ich gar sehr viel zu thun.

Blumberg. Der General bekömmt wohl öfters Gäste aus der Residenz —

Lisette. O ja! dann weil unser Graf bey Hofe im großen Ansehen steht, so besucht ihn auch der größte Adel.

Blumberg. Der Graf hat große Verdienste, er war immer einer unserer tapfersten Generale —

Lisette. Und im Umgange, und in seinem ganzen Betragen der liebste Herr von der Welt, ganz ohne Stolz ist er mit Jedermann, auch mit dem gemeinsten höflich, leutselig, und suchet jedem Menschen, so viel es in seiner Gewalt stehet zu nützen; das macht ihn eben bey aller Welt so beliebt.

Blumberg. Dann hat er eine liebenswürdige Tochter, und dieß ist ein Verdienst mehr.

Lisette. Das ist wahr. Das Fräulein zieht aller Augen auf sich, so wohl wegen der Schönheit ihrer Bildung als auch wegen ihrer schönen Seele; Sie, und Fräulein Eleonore sind die zwey vortrefflichsten Fräulein die ich kenne.

Blumberg. Eben recht mein schönes Kind! kann sie mir nicht sagen, wer Fräulein Eleonore ist?

Lisette. Ich weis euer Gnaden nichts anderes davon zu sagen, als daß sie Graf Waldheim seiner Tochter zu Liebe mit aus dem Kloster genommen. Wir müßen sie, wie seine eigene Tochter verehren, und wir thun es auch gerne, dann sie verdient es.

Blumberg. Aber von ihrer Famillie?

Lisette. Haben wir noch nie ein Wort gehört. Aus ihrem edlen Betragen aber sowohl, als aus dem kostbaren Geschmeide, das sie hat, urtheilen wir, daß sie von grosen Herkommen seyn müße.

Blumberg. Sollte es die alte Frau, die bey ihr ist, auch nicht wissen?

Lisette. Frau Susanna ist sehr verschwiegen. Sie liebt das Fräulein auf das zärtlichste, und diese erwiedert ihre Liebe mit allem Eifer.

Zweyter Auftritt.

Philipp, die Vorigen.

Philipp. (da er Lisetten mit Herrn von Blumberg sprechen sieht) Was Plunder? Der Herr von Blumberg bey Lisetten? der spielt ja sonst den ganzen Tag, und Lisette ist ja doch kein Spieltisch? Jungfer Lisette! sie soll geschwind zu seiner Excellenz dem Grafen kommen, und — ich glaubte — die Jungfer Lisette versäumte keine Minute, und doch —

Lisette. Und doch — glaubte ich, daß er meine Geschäfte nicht auf seiner Rechnung hat, mein schöner Herr Philipp!

Philipp. So schimpft sie doch schon wieder.

Lisette. Nun! was soll ich denn bey dem Grafen?

Philipp. Das wird er ihr schon selbst sagen. Vorwitz ist doch wirklich das Erbtheil der Frauenzimmer.

Lisette. (zu Blumberg.) Euer Gnaden! ich empfehle mich zu Gnaden.

Blumberg. Lebe sie wohl, mein schönes Kind.

(Lisette läuft ab)

Dritter Auftritt.

Blumberg, Philipp.

philipp. Euer Gnaden erwarten gewiß den Baron Dalbach.

Blumberg. Ja, mein guter Philipp!

philipp. Ja, der wird vielleicht lange nicht nach Hause kommen (wenn er nur schon gieng.)

Blumberg. Ich muß den Baron sprechen, und sollte ich auch bis Nachts da warten.

Philipp. So — aber heute wird der Baron doch nicht in ihrer Gesellschaft seyn können, dann wir bekommen selbst —

Blumberg. Das weis ich schon. (Dalbach tritt ein.) Ah! da kömmt er ja eben.

(Philipp geht ab.)

Vierter Auftritt.

Blumberg, Dalbach.

Dalbach. (etwas rauh.) Was wollen Sie Blumberg?

Blumberg. Sie warnen, und wenn es möglich ist, retten.

Dalbach. Sie Blumberg! wollen mich retten?

Blumberg. Macht Sie dieß so staunen? Ich glaubte, Sie sollten mich durch die Zeit unserer Bekanntschaft haben kennen gelernt?

Dalbach. Ja, ich kenne Sie! Unglücklicher! zu meinem Schaden kenne ich Sie. Durch sie verführt bin ich in die Tiefe gesunken, in der ich itzund liege, und aus der ich mich nicht zu winden vermag. Sie! nur Sie! flößten mir die verderbliche Lust zum Spiele ein, durch sie genährt, wurde mir diese Lust zur Leidenschaft, zur Natur. Von Ihnen lernte ich die schöne Kunst, seinen Gläubigern muthig Trotz zu biethen —

Blumberg. Baron! Sie dauern mich. Ihre Sinnen sind durch die anscheinende Gefahr zerstreut, Sie kennen sich selbst nicht, aber fassen Sie sich, und hören Sie mich an! ich habe Ihnen eine Sache zu entdecken, die alle Gegenwart des Geistes erfodert —

Dalbach. Diese ist?

Blumberg. Großmann ihr Gläubiger hat Sie geklagt, wenn Sie bis Abend das Geld nicht erlegen, so nimmt man Sie in Verhaft.

Dalbach. Schon geklagt! es ist kaum 3 Uhr vorbey.

Blumberg. Ja. Sie müßen also Maaßregeln nehmen.

Dalbach. Maaßregeln? — Ich bin zu verwirrt, als daß ich —

Blumberg. Das habe ich vorgesehen. Darum bin ich eben gekommen, Sie aufzurichten, mit Ihnen zu überlegen.

Dalbach. Ach! Blumberg! ihre Seele fühlet also doch noch Mitleid, Sie sind also doch mein Freund?

Blumberg. Ihr Zweifel sollte mich beleidigen, aber in diesem Augenblicke muß ich Ihnen alles vergeben.

Dalbach. Umarmen Sie mich mein Freund! verzeihen Sie mir die Ausschweifungen meiner ersten Hitze.

Blumberg. Kinderspiel! Freunde müßen nicht über jedes Wort zu Gerichte sitzen. Was ist ihr Gedanke, welchen Anschlag haben Sie gefaßt?

Dalbach. Keinen. Terville hat mir 15 Dukaten, seine Uhr, Dose, und Ring gegeben. Ich war bey Großmann, er ist nicht zu Hause.

Blumberg. (der die Sachen betrachtet.) Was werden Sie für alles das bekommen, kaum 300 Dukaten, und Großmann muß die ganze Summe haben, weil Morgen der letzte Zahlungstag ist.

Dalbach. Terville erwartet heute einen Wechsel von 500 Dukaten; er versprach mir ihn, wenn dieser käme —

Blumberg. Ah! dann wäre Ihnen geholfen.

Fünfter Auftritt.

Philipp. Die Vorigen.

Phil. (mit einem Briefe.) Euer Gnaden verzeihen, wissen Sie nicht, wo Baron Terville ist?

Dalb. Er ist mit seinem Oheime ausgegangen. Sie begegneten mir eben auf der Stiege.

phil. Es ist ein Brief da an ihn.

Dalb. An Terville? laß sehen. (Er liest die Aufschrift) Ja, er ist an ihn. Ich werde ihn ihm übergeben.

Phil. Euer Gnaden, gut! ein Auftrag weniger, eine Last weniger.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dalbach. Blumberg.

Dalb. (betrachtet den Brief.) Ach! wär es der Wechsel!

Blumb. Wer weis? sehen Sie zu?

Dalb. Ohne Tervillens Gegenwart? das wär unedel.

Blumb. Ihr seyd Herzensfreunde, der Baron hat Ihnen das Geld versprochen, die Umstände sind dringend. Ich finde gar keine Ursache, warum Sie den Brief nicht erbrechen sollten? wäre ich Terville, ich würde es Ihnen in diesem Falle übel nehmen, daß Sie angestanden sind.

Dalb. Glauben Sie?

Blumb. Immerhin, aufgemacht.

Dalb. (erbricht den Brief.) Es ist nichts darinn.

Blumb. Lesen Sie! vielleicht sehen Sie, wenn der Wechsel kömmt.

Dalb. (liest.) „ Mein lieber Hohenwald!
„ halten Sie sich itzt mehr, als jemals ver-
„ borgen, aber freuen Sie sich auch mehr,
„ als jemals. Die Sache ihres Vaters ist
„ in den besten Händen; der König läßt sie
„ auf das schnelleste betreiben, und die
„ Freunde des Fürsten von Kontille, von
„ ihres Vaters Unschuld überzeugt, verlieren

„ im-

„ immer mehr von dem Eifer, den sie An-
„ fangs in der Anklage gehabt. Noch eine
„ glückliche Rathsversammlung, und ihr Va-
„ ter, und Sie sind frey. Bis dahin hal-
„ ten Sie sich still. Eine zu frühe Entde-
„ ckung könnte Ihnen, und ihrem Vater
„ höchst schädlich seyn. Leben Sie wohl,
„ und lieben Sie ihren wahrhaften Freund!

Graf Monstein —

Ich verstehe kein wort.

Blumb. Lassen Sie sehen! (er liest in der Stille.)

Dalb. Der Brief ist nicht an Tervillen.

Blumb. (nachdem er gelesen, macht eine Bewegung, als ob ihm was schröckliches einfiel.) Hohenwald! Baron! zittern Sie. Sie, ihr Oheim, das ganze Haus steht in Gefahr. Erkennen Sie Tervillen, wissen Sie, wer er ist?

Dalb. (erschrocken.) Nun!

Blumb. Erinneren Sie sich des verrätherischen Hohenwaldes, der als ein Meuchelmörder den Fürsten v. Kontille umgebracht, und dann mit der Beute seiner Lasterthaten geflüchtet ist. Es steht ein Preis von 1000. Dukaten auf seinen, und seines Vaters Kopf, und dieser Terville — —

Dalb. Nun! und dieser Terville?

Blumb. Ist der Sohn dieses Verräthers.

Dalb. Gott! was sagen Sie?

Blumb.

Blumb. Retten Sie ihren Oheim, retten Sie sich, retten Sie die Ehre ihrer Verwandten, ihr Vermögen, Sie laufen Gefahr, alles auf einmal zu verlieren. Entdeckt man, daß der Sohn eines Staatsverbrechers in dem Hause ihres Oheims Zuflucht gefunden, so wird man ihn, Sie, als Mitschuldige ansehen, und —

Dalb. Die Unschuld meines Oheims wird ausbrechen, er, ich, Niemand kannte Terville.

Blumb. Schmeicheln Sie sich nicht. Die Freunde des Fürsten v. Kontille sind mächtig, Graf Monstein ist mit Hohenwald verstanden, dieser Brief bezeugt es, die enge Freundschaft des Grafen Monstein mit ihrem Oheime, der verborgene Aufenthalt des jungen Hohenwald, alles spricht wider Sie —

Dalb. Gott! was soll ich thun? er wirft sich auf den am Tisch stehenden Sessel, und stürzt den Kopf auf seine Arme.

Blumb. (geht einige Schritte hervor, besieht den Brief.) Ha! Terville! eine Gelegenheit mich an dir zu rächen. Schon lange hasse ich dich, und deine strengen Grundsätze. Dieß sey deine Strafe! und du Schwächling! (er blickt auf Dalbachen.) sollst das Werkzeug meiner Rache seyn. (zum Dalbach.) Auf! Dalbach! verlieren Sie

nicht die kostbare Zeit, hier wird thätige Handlung, nicht Nachsinnen erfodert.

Dalb. (steht auf.) Nein. Es wird es Niemand erfahren. Nur wir zweye wissen das Geheimniß, und wir werden — —

Blumb. Unsere Pflichten erfüllen.

Dalb. Diese sind: das Geheimniß verbergen.

Blumb. Nein, Baron! wir sind Unterthanen des Königs, Bürger des Staats, und dieser fodert von uns, Verbrecher anzugeben, durch ihre Bestrafung die allgemeine Sicherheit zu erhalten.

Dalb. Der König selbst ist schon von der Unschuld des alten Hohenwald fast ganz überzeugt.

Blumb. Gut! um so weniger dürfen wir für ihn fürchten; wir erfüllen unsere Schuldigkeit, da wir Hohenwalden dem König ausliefern, er wird ihn loßsprechen, ihn, und seinen Vater mit Gnaden überhäufen, wenn er unschuldig — und ist er schuldig, so dürfen wir ihn der Gerechtigkeit nicht entziehen. Verbrechern beyzustehen, heißt das Verbrechen mit erfüllen.

Dalb. Ich kann mich nicht entschliessen.

Blumb. Baron! Sie verkennen ihren Vortheil; 1000. Dukaten stehen auf Hohenwaldens Kopf, ihre Schulden — —

Dalb. Ich aus dem Falle meines Freundes einen Vortheil ziehen? abscheulich!

Blumb. Ist er das? wollte er nicht Sie, und ihre Familie mit in sein Verderben stürzen? will er es nicht noch; da er ihr Haus zu seiner Freystädte erwählet? kommen Sie! die Zeit ist dringend, jeder Augenblick kann — —

Dalb Soll dann kein anderes Mittel?

Blumb. Keines. Noch einmal Dalbach. Sie stürzen sich, ihren Oheim, ihre ganze Familie, wenn Sie — —

Dalb. Ich will es meinem Oheim entdecken.

Blumb. (mit einem bedeutenden hönischen Tone.) Vielleicht weis er es ohnehin?

Dalb. (hitzig.) Blumberg! könnten Sie glauben? — —

Blumb. Schlöße ich nicht von ihrer Rechtschaffenheit auf ihren Oheim ich würde — aber nein! er weis es nicht. Ihr Oheim darf es aber auch nicht wissen. Er ist alt, er liebt den jungen Hohenwald, aus Schwachheit könnte er einen Schritt thun, der seinen, und ihren Sturz nach sich zöhe, und dann dürfen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Ihnen der Himmel vielleicht geschickt hat, um ihre Schuld zu bezahlen — — Kömmen Sie! (Dalbach steht im Gedanken) Sie stehen an? gut! erwarten Sie das Wet-

ter mit Standhaftigkeit, erhalten Sie ihren Muth, wenn ihr Oheim, wenn Eleonore, wenn alle in einem finsteren Kerker auf das zu zarte Gewissen ihres erhabenen Dalbachs fluchen, und Sie, als den Urheber ihres Unglücks anklagen werden — Ich! — will dem Sturme vorbeugen; nur aus Liebe zu Ihnen, wollte ich Ihnen den Nutzen, und den Ruhm dieser rechtschaffenen Handlung überlassen. Sie Verwerfen meine Anschläge, ich will sie ausführen. Ich will den Befehl des Königs erfüllen, Hohenwalden dem Stadtkommendanten anzeigen — (er macht eine Bewegung, als wollte er abgehen)

Dalb. Halten Sie! wo wollen Sie hin? Gott! welche Verlegenheit! Grausamer! wie zerreißen Sie mein Herz!

Blumb. Nein! ich will es nur vor anscheinenden Wunden bewahren. Noch ist es Zeit, kommen Sie! (er nimmt ihn bey den Armen.)

Dalb Ach! was soll ich?

Blumb. Dem König getreu seyn, einen Missethäter entdecken, ihren Oheim erhalten.

Dalb. (im Gehen.) Harter Mann! (Da sie abgehen, öffnet sich die Mittelthüre, Theres und Lisette tretten ein, beyde bleiben stehen, zeigen Verwirrung, und machen eine Verbeugung.)

Theres. (zum Baron.) Sie gehen aus, Vetter! vergessen sie nicht auf meinen Vater, und Eleonoren.

Siebenter Auftritt.

Therese. Lisette.

Ther. (die ihnen nachgesehen.) Der abscheuliche Blumberg! wo führet er meinen Vetter wieder hin? dieß ist der Kühne, der sich unterstanden, mir eine geheime Unterredung in einem Handbriefchen vorzuschlagen, der Häßliche!

Lisette. Dieser ist es?

Ther. Ja, Lisette!

Lisette. Also ist dieß der Erzspieler, der den jungen Baron immer verführet? hätte ich ihn doch eher gekannt!

Ther. Er kennet die Schwäche meines Vetters, und bedienet sich derselben zu seinem Untergange. Das Herz des Barons ist schwach, jedes Zureden macht in ihm einen Eindruck, der aber nur so lange dauert, bis man eine neue Gestalt darein modelt. Man darf ihn nur leiten, und er ist zu allem fähig.

Lis. Das gerade Widerspiel vom Baron Terville. Der ist gefällig, sittsam, erhaben in seinen Reden, standhaft in seinen Unternehmungen, wenn sie ihm auch schon nicht

sogleich gelingen. (Sie blickt das Fräulein schalkhaft an.) Ein Liebhaber der Einsamkeit, außer in euer Gnaden Gesellschaft, ist er fast immer nachdenkend. Bücher, und Musik — —

Ther. Du schilderst ihn ja gar sehr vortheilhaft, man sollte — —

Lis. Euer Gnaden verzeihen, ich wußte nicht, daß sie Baron Tervillens Lobsprüchen so gram wären.

Ther. Lisette! du bist sehr schalkhaft.

Lis. Ich dächte nicht gnädiges Fräulein! aber da kömmt eben Baron Terville.

Achter Auftritt.

Terville. Die Vorigen.

Terv. Meine gnädige Gräfinn, eben suchte ich euer Gnaden, um Ihnen zu sagen, daß ich so glücklich war, alle die Herren zu finden, die wir zu unserem Konzerte brauchen. Euer Gnaden Klaviermeister wird sich auf der Violine hören lassen, und er wünschet sehr, daß seine Schülerinn ein Konzert auf dem Flügel spielte. Dürfte ich seine Bitte mit unterstützen?

Ther. Wünschen Sie es? Nun sehen Sie, solche Wünsche kann man ja erfüllen. Ich werde schlagen; werden Sie mir mit der Flautiravers akompagnieren?

Terv.

Terv. Nie ist mir dieses Instrument angenehmer, als wann ich es an euer Gnaden Seite spielen darf —

Ther. Und wenn es Ihnen Gelegenheit giebt, denen Mägdchen zu schmeicheln. Eleonore muß eine Arie singen.

Terv. Das wird ja eine recht vortrefliche Akademie werden.

Ther. Lisette! da müßen noch Lichter aufgesteckt werden. Sag es den Bedienten.

Lis. Ja, gnädiges Fräulein.

Ther. Leben Sie wohl, Baron! besorgen Sie die Anstalten zur Musik —

Terv. Auf das beste, gnädiges Fräulein! (er küßt ihr die Hand.)

Ther. (im Abgehen.) Kommen Sie hernach zu uns, und helfen Sie mir, und Eleonoren Musikalien aussuchen. (ab.)

Terv. Nur noch um die Instrumenten sehe ich um, dann warte ich euer Gnaden auf.

Neunter Auftritt.

Terville.

Vortrefliches Mägdchen! wie viel empfinde ich immer bey deinem Anblicke! die Erhaltung meines Vaters, seine Zurückberufung, und dann — O Theres! welch eine Wollust steigt mit diesem Wunsche in meiner

Seele empor! wie glücklich würde ich seyn! Mein Vater — der König läßt seine Sachen untersuchen, durch unpartheyische Richter untersuchen? Gott! entdecke seine Unschuld! laß es nicht zu, daß sie unterdrückt, vertilget werde. Nein! du wirst ihn retten, meinen Vater. Ein tröstender Gedanke kömmt in meine Brust, und verkündigt mir Freude. — —

Zehnter Auftritt.

Terville. Philipp.

phil. Gnädiger Herr! ein alter ganz bestäubter Mann frägt nach Ihnen, und bittet vorgelassen zu werden.

Terv Nach mir? laß er ihn kommen, mein lieber Philipp!

phil. (will abgehen, kömmt aber wieder zurück.) Haben euer Gnaden den Brief von Baron Dalbach schon bekommen?

Terv. Nein! hat der Baron einen an mich?

Phil. Ja, der Briefträger hat ihn gebracht, und ich habe ihn dem Baron gegeben.

Terv. Gut! ich habe den Baron noch nicht gesehen, ich werde ihn schon bekommen. Laß er itzt den Mann herein — (philipp öffnet dem Anton die Thüre.)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Terville. Anton.

Anton ganz voll Staub, so daß man ihm ansieht, daß er von der Straße kömmt, tritt ein, und da er Tervillen sieht, eilet er auf ihn zu.

Terv. (ruft.) Anton! Anton! (lauft ihm entgegen, und umarmt ihn.)

Anton. (da er reden will, bricht ihm die Stimme, und er sagt nur.) Ah! gnädiger Herr!

Terv. Was fehlt dir mein rechtschaffener Alter! setze dich — (er hohlet einen Stuhl für den Anton.)

Ant. (nach einer kleinen Pause, mit gebrochener Stimme.) Gnädiger Herr! — Sie sind verloren — Ihr Herr Vater ist entdeckt — gefangen —

Terv. Entdeckt! — (er bebet zurück, läßt seinen Kopf sinken. Anton weint, und stützet sein Haupt auf seine Arme, nach einer Pause faßt sich Terville, sieht den Anton eine kleine Weile an, dann sagt er.) Weist du es gewiß?

Ant. Leider! nur gar zu gewiß.

Terv. Entdecke mir die Umstände.

Ant. Sie wissen gnädiger Herr! daß der Kronprinz auf Reisen war, gestern kam er

zurück. Alles Volk wollte ihn sehen, die Neugierde triebe auch mich; ich gieng nach der Burg, und drängte mich unter den Haufen. Bald nach des Kronprinzens Ankunft kam ein Offizier, und machte den Schlag eines Reisewagens auf, der mit dem Gefolge des Prinzen gekommen — Gott! wie erschrack ich! als ich ihren Herrn Vater aus diesem Wagen steigen, und die Treppe hinauf gehen sah; ich drängte mich so weit ich konnte, hinfür, weil ich mich getäuscht zu haben glaubte, aber gleich darauf wurde ich der schröcklichen Gewißheit versichert; Ihr Herr Vater kam von eben diesem Offizier begleitet, setzte sich mit ihm in den Wagen, und fuhr gerade nach dem Staatsgefängniß.

Terv. Gott!

Ant. Ich folgte so schnell, als es meine alten Beine zuließen, und als ich an die Gasse kam, worinn das Gebäude für die Staatsgefangenen stehet, war der Wagen schon verschwunden — ohne Zweifel ist er in das fürchterliche Haus gefahren — ich eilte, was ich konnte, auf die Strasse hieher — ein gutherziger Fuhrmann führte mich bis an das lezte Dorf, von da aus bin ich zu Fuß gelaufen.

Terv. (mit ausbrechenden Thränen.) Mein Vater gefangen! (er wirft sich auf einen Sessel. Anton steht auf, gehet zu

ihm, sagt einige Worte;) — Gnädiger Herr! — Gott wird helfen — (aber immer fehlet ihm die Stimme.)

Terv. (nach einer pause steht plötzlich auf.) Komm Anton!

Ant. Wohin?

Terv. Meinen Vater zu retten.

Ant. Sie wollen ihn retten, und wie?

Terv. Mit meinem Blute — dieß soll die Schuld meines Vaters verlöschen.

Ant. Bedenken Sie, gnädiger Herr! — —

Terv. Komm! ich kleide mich um, dann eile ich zum König. (Er geht eilend ab.)

Ant. (ihm nachgehend.) Gott! sieh herab auf die Tugend, und schütze sie.

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Ein Zimmer des Grafen Waldheim.

Erster Auftritt.

Bey Eröffnung der Bühne sitzt Graf Waldheim mit seinem Arme um den jungen Graf Hohenwald geschlungen, der vor ihm kniet, und seinen Kopf auf des alten Knie gestützet hat. Auf der anderen Seite der Bühne. etwas weiter vorwärts sitzt Theres, und weiner. Nach einer Pause.

Waldh. Hohenwald! mein Sohn! richten Sie sich auf.

Hohenw. Kann ich es? mein Vater gefangen, vielleicht schon verurtheilt, und ich sollte standhaft seyn?

Waldh. (wischet sich die Augen, und steht auf.) Der Zufall ist schröcklich, aber trösten Sie sich. Ihr Vater ist unschuldig, der König gerecht, er wird, er kann ihn nicht verdammen.

Hohenw.

Hohenw. Seine Feinde werden ihn stürzen.

Waldh. Feinde? Feinde werden durch unpartheyische Richter verscheuchet —

Hohenw. Schon stürzten sie ihn — —

Waldh. Die zu schnelle Flucht ihres Vaters vermehrte den wider ihn aufgebrachten Schein. Ich fürchte für ihres Vaters Leben nichts, selbst wenn er schon auf dem Richtplatze stünde. Die Unschuld hat ihre Sicherheit in dem Herzen unseres großen Monarchen —

Hohenw. Und doch beweinten Sie ihn selbst schon.

Waldh. Der erste Schmerz betäubte mich.

Hohenw, Oh! was Sie mir auch sagen, mein Herz ist zu sehr verwundet — es zittert — ich kann nicht — Nein! ich kann nicht hoffen.

Ther. (seitwärts.) Armer Hohenwald! wie blutet mein Herz vor ihn.

Hohenw. (ganz in Zähren.) Ich eile zu den Füssen des Königs; ist das Blut der Hohenwald verurtheilt, auf dem Schavot vergossen zu werden, so fließe mein jüngeres Blut! ich bin dem Staate gefährlicher, als ein von Gramm verzehrter Greis, der ohnehin nur noch wenige Zeit mehr zu leben — doch vielleicht — schrecklicher Gedanke! — vielleicht ist das fürchterliche Schwerd schon bereit, das meines Vaters Haupt von dem

Leibe trennen soll — vielleicht sind nur noch wenige Stunden, wo das Blut meines Vaters fließen soll — ich eile — (er küßt Waldheimen die Hand.) Der Himmel lohne Ihnen, was Sie für mich, für meinen Vater gethan! er erhalte Sie, und verewige ihre Rechtschaffenheit durch ihre liebenswürdige Tochter noch in ihren spätesten Enkeln — —

Ther. Hohenwald!

Waldh. (zu erweicht, um antworten zu können, läßt sich auf einem Sessel nieder.)

Hohenwald (fährt fort.) O mein zweyter Vater? ein seliger Gedanke steige in ihre Seele, so oft Sie mich denken! (Er läuft zu Theresen, wirft sich zu ihren Füßen, küßt ihre Hand.) Theres! göttliches Fräulein! ich gehe zum Sterben Nur Sie! erlauben Sie mir in dem letzten Augenblicke, da ich Sie sehe, dieses Geständniß — Nur Sie machen mir den Tod bitter, nur für Sie wünschte ich zu leben — nur — (die Stimme bricht ihm.)

Ther. Hohenwald! leben Sie! ich beschwöre Sie. Mein Herz unterliegt unter ihrem Schmerze. (Hier tritt Eleonore ein, und bleibt in der Entfernung stehen.)

Zweyter Auftritt.

Eleonore. Die Vorigen.

Waldh. (der Hohenwald gerührt zugehört.) Ja, mein Sohn, leben Sie! leben Sie, und Sie sollen mich zu dem glücklichsten der Väter machen. Ich eile mit Ihnen zu dem König, ich werde Ihn bitten, beschwören — aber es wird keines Bittens brauchen, der König ist gerecht, und ihr Vater unschuldig.

Eleon. (in der Tiefe der Bühne.) Gott! welche Empfindung wirkt in meiner Seele. Mein Blut geräth in Wallung, da Hohenwald in Gefahr ist; vermag bloße Freundschaft soviel über unsere Herzen?

Hohenw. (steht auf, trocknet seine Zähren sieht Theresen an, die sitzt, und weinet, und sagt mit gesetzterem Tone.) Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein! und erinneren Sie sich zu Zeiten des unglücklichen Hohenwalds: — Ich lese eine Empfindung in ihren Augen, die mich stärket, die mir Trost in meinem Sterben seyn wird. (Er ersieht Eleonoren.) Eleonore! mein Fräulein! trösten Sie ihre Freundinn — Leben Sie wohl!

Waldh. Kommen Sie! (da Sie abgehen wollen, stürzt Frau Susanna zur Thüre

re herein, und da sie Hohenwalden in Abgehen sieht, schreyet sie.

Dritter Auftritt.

Frau Susanna. Die Vorigen.

Susanna. Gnädiger Herr! wo wollen Sie hin? verweilen Sie! — Sie sind Graf Hohenwald? erkennen Sie ihre Schwester. (Sie zeigt auf Eleonoren.)

Hohenw. Eleonore meine Schwester?

Eleon. Hohenwald mein Bruder?

Ther. Hohenwald ihr Bruder? (diese Reden müssen fast zu gleicher Zeit gesagt werden.)

Waldh. Frau Susanna! was sagen Sie da?

Fr. Susan. (in größter Eile.) Die Wahrheit, euer Exzellenz! Eleonore ist die unglückliche Tochter der Gräfinn Hohenwald, ihre Mutter übergab Sie mir in ihrem Sterben, ich brachte sie in das Kloster, wo Fräulein Theres war, Sie wissen alle das übrige — —

Hohenw. (der Susannen erstaunt zugehört, umarmt Eleonoren.) Eleonore, meine Schwester! schon lange sagte es mir mein Herz.

Eleon. Nun erkenne ich die Wallung meines Geblüts; o Natur! nie verläugnest du

dei-

deine Triebe! Komm Bruder! ich eile mit dir zu den Füssen des Königs; mein Vater — noch kenne ich ihn nicht, wir müßen ihn retten.

Hohenw. Schröcklicher Augenblick! ich finde einen Schatz, den wir schon so oft beweinet, und finde ihn, um ihn auf immer zu verlassen — —

Eleon. Verlassen? du? mein Vater mich verlassen? — Nein, nimmermehr. Stirbt mein Vater, stirbst du, dann kann auch ich nicht leben.

Waldh. Gott! welche Mischung des bittersten Leidens mit der reinesten Freude hast du über unsere Herzen verhängt?

Hohenw. Nein, Schwester! bleibe, wir werden unseren Vater erhalten (dürfte ich es hoffen) er stürbe für Schmerz, sähe er deinen Gram.

Susan. Ja, gnädiges Fräulein! bleiben Sie! der Himmel wird ihren Herrn Vater beschützen.

Eleon. Ich sollte meinen Vater nicht sehen, ihn nicht umarmen? nicht seine Knie umfassen?

Waldh. Ja, Eleonore! Sie sollen es; aber erst, wenn ihr Vater loßgesprochen, wenn sein Herz frey von allem Kummer, sich ganz ihrer Zärtlichkeit überlassen kann.

Eleon. (mit Sehnsucht.) Wird er das jemals können?

Waldh. Ja, er wird es, gewiß wird er es, mein Herz sagt es mir.

(Dalbach tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Dalbach. Die Vorigen.

Dalb. Gott! hier sind alle —

Hohenw. (läuft auf Dalbach zu.) Dalbach! kommen Sie! Sie lieben meine Schwester; Eleonore ist es, eben haben wir es erfahren.

Dalb. (im heftigsten Schröcken.) Eleonore ist ihre Schwester! (er sinkt auf einen Sessel.)

Eleon. Ja, ich bin es, ich bin es. Dalbach! kann Sie das so erschröcken?

Fünfter Auftritt.

Die Mittelthüre öffnet sich, ein Offizier mit entblößtem Degen, und mit der Wache trit ein. Alles geräth in Erstaunen. Dalbach will aufspringen, ist zu schwach, und fällt auf seinen Sessel zurück.

Der Offizier (zu Graf Waldheim.) Euer Exzellenz! hier ist eine Ordre von dem Stadtkommendanten. (er übergiebt die Ordre.) Die Eingänge sind besetzet.

Waldh. (liest die Ordre, dann sagt er zu Hohenwald.) Hohenwald! Sie sind entdeckt. Man soll Sie in Verhaft nehmen.

Ther. Hohenwald in Verhaft? welche Fülle des Unglücks kömmt über den Armen.

Hohenw. (zum Offizier.) Meine Entdeckung befremdet, aber erschröcket mich nicht. Einen Augenblick später, und ich würde dem König meinen Kopf freywillig gebracht haben.

Der Offizier. (zum Waldheim.) Der Kommendant wünschet euer Exzellenz zu sprechen.

Waldh. Ich werde zu ihm gehen. Hohenwald! unterwerfen Sie sich dem Befehle des Königs. Schon lang stund ein Preis auf ihren, und ihres Vaters Kopf. Gehen Sie! man wird Sie bewachen, aber nicht beleidigen. Die Selbstüberzeugung ihrer Unschuld sey ihr Trost.

Kleon. Mein Bruder! dieser Schimpf!

Hohenw. Die Bewachung entehret nicht. Der Schein ist noch wider unsern Vater, der Staat muß sich meiner versicheren.

Waldh. (zum Offizier.) Weis der Kommendant schon, daß auch der alte Graf Hohenwald entdeckt, und in der Residenz ist?

Offizier. Nein, euer Exzellenz! vor einer Stunde wurde dem Kommendanten der geheime Aufenthalt des jungen Grafen entdeckt — (mit Bedeutung.) Er fürchtet auch für euer Exzellenz —

Waldh. Ich fürchte nichts. Man erweiset dem Staate einen Dienst wenn man ihm rechtschaffene Bürger erhält, die das Opfer ihrer Feinde hätten werden können. Wissen Sie, wer es dem Kommendanten entdeckt?

Dalb. (läuft hervor in Verzweiflung.) Ich — ich — habe es entdeckt.

Alle, außer dem Offizier. Sie, Dalbach!

Dalb. Ja, ich. Eben kam ich hieher mich selbst anzuklagen. Bebt alle vor mir zurück! fliehet mich, fluchet mir! ich verdiene es.

Waldh. Neffe!

Dalb. Ich, ihr Neffe? das Wort ist ein Donner in meinen Ohren.

Eleon. Dalbach! Sie konnten meinen Bruder verrathen? durch was verdiente er diese That um Sie?

Dalb. Wo flieh' ich hin, mich zu verbergen? diese Vorwürfe! — sie erregen die Hölle in meiner Brust. Blumberg! Blumberg! wie weit hast du mich verleitet.

Hohenw. Dalbach! die That ist häßlich, aber ich vergebe Ihnen; Sie wurden verführt,

führt, ihr schwaches Herz übt böse Handlungen aus, ohne selbst boßhaft zu seyn.

Dalb. (erstaunt.) Sie vergeben mir? (in Wuth') Sie vergeben mir? Ha! das ist zu viel! Ja, Hohenwald! verzeihen Sie — vergeben Sie mir — ich aber — werde mir nie selbst vergeben. (Er geht eilends ab.)

Sechster Auftritt.

Waldheim. Hohenwald. Therese.
Eleonore. Susanne. Offizier.
Wache.

Hohenw. (zum Offizier.) Kommen Sie! wir müßen eilen, jeder Augenblick ist mir kostbar.

Eleon. (läuft auf ihn zu, umschlingt seinen Arm.) Nein, Bruder! du gehst nicht ohne mich! ich werde dir folgen. Mein Schicksal soll nicht besser seyn, als das deinige —

Waldh. Eleonore! Sie nannten mich immer ihren Vater; itzt gebrauche ich mich das erstemal der Rechte eines Vaters, ich befehle Ihnen, bleiben Sie zurück.

Eleon. Gott!

Ther. Sie bleiben bey mir Eleonore! wir werden mit einander weinen, unsere Thränen

werden vermischt fließen, wir werden seufzen, und uns wechselweis Trost einsprechen.

Eleon. O meine Freundinn! (sie stürzt sich auf Theresen.)

Hohenw. Eleonore! Schwester! tröste dich. (Sie küßt ihn.) Diesen Kuß bring' ich unsern Vater — (zu Theresen.) Gnädiges Fräulein! (er küßt ihre Hand, dann geht er zum Waldheim, sieht ihn eine kleine Weile zärtlich an.) Sie kommen nach zum König?

Waldh. Gewiß, mein Sohn! gewiß.

Hohenwald geht eilend mit der Wache ab; da er unter die Thüre kömmt, tritt Anton ein.

Siebenter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Ant. Gnädiger Herr, darf ich Sie nicht begleiten?

Hohenw. Nein, mein ehrlicher Alter! meine Schwester, die uns Frau Susanna eben kennen gelernt, wird für dich sorgen. (Anton küßt Eleonoren den Rock.) Schwester, dieser rechtschaffene Alte wurde durch das Elend unseres Vaters nicht verscheucht, er begleitete ihn auf der Flucht, und theilte die Härte unseres Schicksals. Sorge für ihn, es ist deine

Pflicht.

Pflicht. Anton! der Himmel belohnet die Rechtschaffenheit, er wird dich segnen.

Ant. Gnädiger Herr! vielleicht könnte ich Ihnen, oder ihrem Herrn Vater noch nützlich seyn.

Eleon. Nein, lieber Anton! bleibe er bey mir, und helfe er mir meinen betäubenden Schmerzen übertragen. Ich werde mit ihm von meinem Vater, von meinem Bruder reden. Daß soll meine einzige Beschäftigung seyn.

Ant. O, gnädiges Fräulein! der Trost, Sie wieder gefunden zu haben ist groß, aber der Schmerz meinen Herrn, und diesen liebenswürdigen Jüngling zu verlieren, ist grösser. (Unter diesen Reden haben Eleonore, und Anton den Hohenwald umschlungen.

Hohenw. Schwester! laß mich! (er will abgehen.)

Dalbach von der andern Seite tritt ein.

Achter Auftritt.

Dalbach. Die Vorigen.

Dalb. Noch einen Augenblick, Hohenwald!

Hohenw. Was wollen Sie, Dalbach?

Dalb. Sie rächen — die Erde von einem Ungeheuer befreyen — (unter dieser Rede

hat er ein verborgenes Stillet gezogen, und sich verwundet.)

Alle. Gott! Dalbach! (man setzt ihn auf einen Sessel.)

Waldh. Neffe! welche Wuth! hohlet einen Wundarzt. (Anton geht ab, kömmt aber gleich wieder.)

Dalb. Ich hoffe, die Wunde wird tödlich seyn. Sie sahen meine Niederträchtigkeit, Sie mußten auch meine Strafe sehen. (Er sieht Hohenwalden an, der ihn in Armen hält.) Hohenwald! durch Blumbergs falsche Grundsätze verleitet, habe ich Sie verrathen — — aber mein Herz — der Himmel ist Zeuge, hatte keinen Theil an dieser Handlung. — — Ich glaubte meine Pflicht zu erfüllen — meinen Oheim zu retten. — Dieß ist die Folge meines Spielhanges — und meiner — üblen Gesellschaft — Sie sind Eleonorens Bruder — Gedanke! der mir schröcklich, wie der Fluch des Schöpfers ist — Können Sie mir verzeihen? O so thun Sie es — (Hohenwald küßt ihn.) Aber erbitten Sie mir auch Eleonorens — und meines Oheims — Vergebung — —

Hohenw. Schwester! Herr Graf! gewähren Sie meine letzte Bitte, verzeihen Sie meinem Freunde.

Waldh. Ihrem Freunde? großmüthiger Jüngling! — ja, Unglücklicher! ich verzeihe

dir

dir — Möchte auch der Himmel dir verzeihen!

Hohenw. (zu Eleonoren ernsthaft.) Eleonore!

Eleon. Mein Bruder fodert es. Dalbach! ich verzeihe Ihnen.

Dalb. Bedauren Sie — aber haßen Sie mich nicht. — Mein Gedächtniß — erzwinge ihre Thränen — nicht ihren Fluch.

Offizier. (zum Hohenwald.) Herr Graf! wir müßen fort.

Hohenw. (stammlend und steigend.) Mein Freund! — Waldheim! — Theres! — Eleonore! — Anton! (zum Offizier.) Kommen Sie! (Er geht mit der Wache ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Hohenwald, und der Wache.

Da Hohenwald abgeht, will ihm Eleonore nach. Waldheim zieht sie zurück. Bleiben Sie, Eleonore! Gott wird ihn beschützen. (Theres fällt auf einem Sessel.)

Dalb. Er ist fort — bald wird mein — befreyter Geist — ihm nacheilen.

Zehnter Auftritt.

Philipp. Die Vorigen. Bediente.

Phil. Euer Exzellenz! der Arzt ist da.

Waldh. Bringet den Baron auf sein Zimmer. (Philipp, Anton, und die Bediente führen den Baron ab.)

Dalb. (im abgehen.) Mein Oheim! verlassen Sie mich nicht! — Eleonore! — Theres! — leben Sie wohl! (ab.)

Waldh. Ich gehe mit ihm, der Himmel gebe, daß seine Wunde nicht tödlich — Mägdchen! zähmet euren Schmerz! euer Gram verdoppelt den meinen. (ab.)

Theres, und Eleonore gehen mit umschlungenen Armen ab.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das vorige Zimmer.

Anton kömmt von der Seite, wo Dälbach abgeführet worden, und geht gegen die Thür zu den Fräulein. Theres kömmt ihm entgegen.

Theres. Anton.

Theres. Gut! daß Sie kommen, Herr Anton! ich wollte eben fragen, wie es dem Baron gehe?

Ant. Gut! gnädiges Fräulein! die Wunde ist nicht gefährlich, und der Wundarzt versichert, daß der Baron in kurzer Zeit würde hergestellet seyn; nur sollte er sich ruhig halten. Itzt schläft er.

Ther. Wo ist mein Vater?

Ant. Da er keine Gefahr bey dem Baron sahe, ist er zu dem Stadtkommendanten gegan-

gangen. Was macht dann Fräulein Eleonore?

Ther. Sie schläft ebenfalls. Ihr heftiger Schmerz ermüdete ihre Sinnen, und brachte sie in Schlaf.

Ant. Das gute Kind! so jung noch, und schon so unglücklich!

Ther. Ihr Unglück ist groß, schwer; aber das meinige ist nicht weniger schmerzhaft. Hohenwald hat meine ganze Achtung — sein Unfall geht mir so nah —

Ant. Er verdienet ihr Mitleid, gnädiges Fräulein! es ist der liebenswürdigste Jüngling; seine Seele — der Seele seines Vaters ganz ähnlich, übertrift seinen Körper an Schönheit.

Ther. O! möchte der Himmel ihn, und seinen würdigen Vater erhalten! — mein ganzes Wohl hänget von seinem Schicksale ab, ich fühle es — (Anton seufzet.) Sie seufzen Herr Anton! sollten wir nicht hoffen dürfen.

Ant. Hoffen, gnädiges Fräulein! übriget dem Menschen selbst noch im dem Fall — aber — — —

Ther. Aber unsere Hoffnung dünket Ihnen nicht gegründet — Sie fürchten, sie werde uns hintergehen, Gott! — ihr Unmuth Herr Anton, schlägt mich ganz darnieder.

Ant.

Ant. Der Vorspruch ihres Herrn Vaters, dieser allein stärket mich noch —

Ther. Und die Unschuld des Grafen, verspricht Ihnen diese nichts?

Ant. Die Anhänger des Fürsten von Kontile sind mächtig.

Ther. Aber der Himmel ist mächtiger, und dieser schützet die Unschuld. — Eine geheime Ahndung sagt mir — Hohenwald wird frey, wird glücklich seyn.

Zweyter Auftritt.

Eleonore. Susanna. Die Vorigen.

Eleonore. (mit den Portraits ihrer Aeltern an Armbändern.) Ah! meine Freundinn! eben suche ich Sie! sehen Sie die Portraits meiner unglücklichen, aber verehrungswürdigen Aeltern; dieß ist meine Mutter, dieß mein Vater. (Sie küßt die portraits.) Theure Ebenbilder! die ich tief in mein Herz graben werde, die keine Zeit, kein Unfall je darinn verlöschen werden. Frau Susanna! warum enthielten Sie mir so lang das Glück, meinen Vater, meine Mutter kennen zu lernen? ihr Anblick würde mir ein Trost gewesen seyn.

Susanna. Ohne den heutigen schröcklichen Zufall würden Sie die Portraits auch noch

nicht

nicht erhalten haben. Mußte ich nicht fürchten, daß Jemanden die Züge ihrer unglücklichen Mutter, oder Vaters erkennen, ihren wahren Namen, der auch Ihnen verborgen seyn sollte, errathen, und Sie in die Gefahr stürzen könnte, die härteste Verfolgung von ihres Vaters Feinden auszustehen.

Ant. (der das portrait der Gräfinn betrachtet hat.) Ja, sie ist es; vollkommen ist sie es, die gute, die liebe Dame. Schon ihre Gesichtszüge kündigten ihre sanfte, erhabene Seele an.

Ther. (zu Susanna.) Die Geschichte, die Sie uns von Eleonoren erzählet, war also nicht ganz wahr?

Susanna. Bis auf den Umstand, daß ich den eigentlichen Namen der Gräfinn nicht wußte, ware sie wahr. Verzeihen mir, euer Gnaden! meine kleine Lüge; aber ich hätte zuviel dabey gewagt, wenn ich den wahren Namen meines Fräuleins entdecket hätte.

Ther. Ihre Verschwiegenheit macht mir Sie noch werther, Frau Susanna!

Eleon. die immer die Portraits betrachtet.) O mein Vater! wird deine Tochter dich wohl sehen? und an deinem Busen gedrückt, ihren Jammer vergessen können? — meine Mutter! du verließest die Welt, eher ich dir meine kindliche Ehrfurcht, meine Liebe beweisen

sen konnte! nur schwaches Lallen, kindische Liebkosungen mußten dich dessen überzeugen.

Dritter Auftritt.

Waldheim. Philipp. Die Vorigen.

Waldh. (unter der Thür zu Philipp. Johann soll so geschwind, als möglich meinen englischen Jagdzug anspannen. Ihr haltet euch fertig, ihr fahrt mit mir nach der Residenz — He! meine Gallauniforme, und einige Wäsche soll eingepacket werden — aber nur geschwind.

Phil. Gleich euer Exzellenz! laufr ab.

Ther. Ist Hohenwald schon abgereiset?

Waldh. Eben wird er abfahren. Ich muß eilen, ihm nachzukommen. Wie geht es dem Dalbach?

Ant. Gut, euer Exzellenz! er schläft.

Eleon. O mein Herr! eilen Sie, retten Sie meinen Vater! ich beschwöre Sie, auf den Knien beschwöre ich Sie darum — (Sie will niederknien, Waldheim läßt sie nicht.) Wenden Sie alles an, ihn und meinen Bruder zu erhalten. Ihre Rechtschaffenheit, ihre Dienste, ihr Alter, der König wird dadurch gerühret werden, und meinem Vater, Ihnen zu Liebe, Gnade ertheilen.

Waldh. Mir zu Liebe? mir zu Liebe? wie wenig kennen Sie den König. Aus Liebe zu ihm selbst, aus Liebe zur Gerechtigkeit, zum Nutzen des Staats, wird er ihren Vater erhalten. Die treuen Dienste ihres Vaters, seine erhabene Handlungen, der Nutzen den er dem Königreiche durch seine uneigennützige Rathschlüsse gebracht, dieß sind stärkere Beweggründe, als alle meine Dienste, wären sie auch noch zehnmal größer.

Ant. Euer Exzellenz machen mir so viel Muth, daß ich schon meinem Grafen im Gedanken Glück wünsche.

Waldh. Ich hoffe, er soll es bald mündlich thun können, mein ehrlicher Alter! aber eben recht, wißt ihr, Blumberg hat im Namen meines Neffen schon die tausend Dukaten bey dem Stadtkommendanten empfangen?

Susan. Der war eilfertig.

Waldh. Aber eben zur rechten Zeit ist er noch mit dem Gelde davongekommen; kaum war er weg, als zwey Offizier ihn, als einen falschen Spieler anklagten, und dem Kommendanten einen Steckbrief überreichten, in welchem Blumberg, als ein Erzbetrüger geschildert, und aufzusuchen befohlen wird. Schon läßt ihm der Kommendant überall nachspüren.

Vierter Auftritt.

Blumberg. Philipp. Die Vorigen.

phil. (der Blumbergen die Thür öfnet.) Gehen euer Gnaden nur herein, der Baron ist zu Hause.

Blumb. (da er eintrit, und Waldheimen sieht, erschrickt.)

Ther. Blumberg!

Waldh. Sie in meinem Hause! Philipp! (zu Philipp heimlich.) Laßt einige meiner Leute herein kommen, und ihr laufet geschwind um die Wache.

(Philipp — und Anton gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Waldheim. Theres. Eleonore. Susanna. Blumberg.

Waldh. Sie wagen es noch meine Schwelle zu betreten? mein Haus durch ihre schandbare Gegenwart zu entehren? Niederträchtiger! nach der abscheulichen That, was suchen sie noch hier?

Blumb. Geben Sie einer so rechtschaffenen Handlung keinen so häßlichen Anstrich. Ihr Neffe erfüllte seine Pflicht, ich habe ihn dazu

bewogen, dieß ist ein Ruhm für mich. Hier sind die tausend Dukaten. (Er wirft das Geld auf einen Tisch. Zwey Bediente und ein Jäger treten ein.

Waldh. Elender! du trozest noch? du nennest niedertrachtige Handlungen Pflicht? — — du bringest das Geld, um es meinem Neffen durch Betrug im Spiele wieder abzunehmen? deine Anschläge sollen dir nicht gelingen. Nimm das Geld, den schändlichen Lohn deiner Bubenstreiche, behalte es; das Laster soll meinem Neffen keinen Gewinst bringen; nur Seelen, die dir gleichen; ziehen auch aus den schändlichsten Ursachen ihren Nuzen — —

Blumb. Herr Graf! diese Begegnung! — — ich werde sie zu ahnden wissen. (will abgehen.)

Waldh. (ruft auf die Bediente.) Verwehret ihm den Ausgang. Die Wache wird dich begleiten.

Ther. Euer Gnaden erhizen sich.

Waldh. Mein Zorn wäre gerecht, aber er verdient ihn nicht.

Phil. (mit 4. Mann, und einem Korporal trit ein.) Hier! euer Exzellenz ist die Wache, ich durfte sie nicht holen, sie stand vor dem Hause, weil sie den Herrn von Blumberg, den sie suchte, herein gehen gesehen.

Waldh. (zu dem Korporal.) Bringet diesen Menschen sicher zu dem Stadtkommendanten, und nehmet dieses Geld mit, es sind 1000. Dukaten.

Blumb. (im bittenden Tone.) Herr Graf!

Waldh. Gehen Sie! Verhärteten Bösewichtern kann man nicht den Willen, aber das Vermögen übel zu handeln benehmen. (zur Wache) Führt ihn ab. (Blumberg und die Wache ab.)

Sechster Auftritt.

Waldheim. Theres. Eleonore. Susanna.

Ther. Der Unglückliche! ich bedaure ihn.

Waldh. Bedaure nicht, daß er gestraft wird, sondern daß er die Strafe verdienet.

Eleon. (zur Frau Susanna.) Frau Susanna! seh sie nach, ich glaube es wird angespannet seyn.

Susan. Ich werde sehen. (ab)

Waldh. Ihre Ungeduld, Eleonore! entzücket mich, sie zeiget von den heißen Wünschen ihres Herzen. Der Himmel wird sie erfüllen.

Eleon. Wie glücklich würde ich seyn!

Waldh. Theres! wenn meine Gäste kommen, erzähle ihnen den Vorfall, und das wird mich entschuldigen. Bewirthet sie meine lieben Mägdchen! heitert euch auf, und seyd ruhig. Hier meine Tochter ist der Schlüssel zu meinem Schreibtische, der Kaufmann Grosmann wird kommen, Dalbach ist ihm schuldig, er sagte es mir, bezahle den Wechsel.

Siebenter Auftritt.

Philipp, in größter Eile. Die Vorigen.

Phil. Euer Exzellenz! ein Wagen mit sechs Pferden ist in den Hof hereingefahren, und — — und Graf Monstein ist ausgestiegen, er kömmt schon die Stiegen herauf.

Waldh. Graf Monstein, mein bester Freund! welche Freude!

Phil. Er redet mit dem Herrn Anton.

Waldh. Ich eile ihm entgegen. (Da er abgehen will, tritt Graf Monstein, und Anton ein.)

Achter Auftritt.

Graf Monstein. Anton. Die Vorigen.

Waldh. läuft auf Monsteinen, und umarmt ihn.) Monstein!

Monst. Waldheim!

Ant (zu Eleonoren, mit ausbrechender Freude.) Gnädiges Fräulein! ihr Herr Vater ist frey, er ist hier.

Eleon Mein Vater ist hier? wo ist er? wo ist er?

Monst. An dieser Sehnsucht erkenne ich die Gräfinn Hohenwald! in wenig Augenblicken gnädiges Fräulein, werden Sie ihren Herrn Vater sehen; ich habe ihn bey dem Stadtkommendanten gelassen, dem er einen Befehl des Königs zu übergeben hatte, und bin hieher geeilet, um meinen lieben Waldheim bald umarmen zu können.

Waldh. Welche Freude! Sie bey mir! Hohenwald frey gesprochen! der junge Hohenwald wurde entdecket —

Monst. Ich weis alles. Wir haben ihn noch bey dem Kommendanten angetroffen, eben da er weggeführet werden sollte.

Ther. Der junge Graf ist also auch frey?

Monst. Ja, gnädiges Fräulein! er ist frey, und der König, der seinen Vater in alle seine Ehrenstellen, und Rechte wiederum

eingesetzet, hat ihm eine ansehnliche Hofbedienung verliehen.

Eleon. Schöpfer! Erhalter der Unschuld! mein Herz ist voll des regesten Dankes.

Waldh. Wo hat denn der Kronprinz Hohenwalden gefunden?

Monst. Auf seiner Reise ist er durch den Flecken gefahren, wo Hohenwald sich aufhielte; dieser voll Freude, den Kronprinzen zu sehen, warf sich zu seinen Füßen, und gab sich zu erkennen; der Prinz, der ohnehin immer auf Hohenwaldens Seite gewesen, nahm ihn mit sich, und bat den König in einem Schreiben, die Sache des Hohenwald auf das eilfertigste betreiben zu lassen, ohne doch von seiner Entdeckung etwas zu melden. Alle Untersuchungen fielen zum Vortheile unseres Freundes aus, der König wurde von seiner Unschuld überzeugt — —

Eleon. Und mein Vater mußte bey seiner Ankunft in das Gefängniß?

Ant. Nein, gnädiges Fräulein! meine Muthmaßung war falsch.

Monst. Gleich nach der Ankunft ihres Herrn Vaters, schickte ihn der König zu dem ersten Minister, und dieser wohnt nahe an dem Staatsgefängnisse; dieß machte den Anton Glauben, der Wagen sey in das Gefängniß gefahren. Man hielte eine außerordentliche Rathsversammlung, die Unschuld

ihres

ihres Herrn Vaters wurde einstimmig erkannt und der König überhäufte den unschuldigen Hohenwald mit Gnadenbezeugungen.

Waldh. Die Kontillischen Anhänger?

Monst. Die Häupter davon sind tod; Hohenwald bat für die übrige, und der König verziehe ihnen.

Waldh. Daran erkenne ich ihren Vater.

Eleon. Wird er noch lange ausbleiben?

Monst. Der König widerrufte den an alle Gerichte ergangenen Befehl, wegen der Nachforschung ihres Herrn Vaters, und dieser Widerrufung wegen, war er bey dem Kommendanten abgestiegen. Er wird nicht lange mehr säumen.

Ther. Ich höre die Stimme des jungen Grafen. (Alle gehen gegen die Thüre.)

Neunter Auftritt.

Alt, und junge Hohenwald. Susanna. Die Vorigen.

Eleon. (macht einige Schritte gegen den alten Grafen.) Mein Vater! (denn bleibt sie plötzlich stehen.)

Ant. Euer Exzellenz!

Alte Hohenw. (läuft auf Eleonoren zu, nimmt sie in seine Arme.) Meine Tochter! ja, sie ist es, ich habe sie wieder, das theure

Ebenbild ihrer Mutter — (der junge Hohenwald hat unterdessen Theresen die Hände geküßt, und ist wieder zu seinem Vater gegangen) Gott! sieh auf mein Herz! dankbarkeit erfüllt es ganz! Ah, meine Kinder! (Thränen unterbrechen seine Rede.)

Eleon. (in den Armen ihres Vaters.) Ah, mein Vater! welche nie empfundene Freude, strömt in meine Glieder! wie schlägt mein Herz! — kaum kann ich sein Pochen aushalten — mein Blut — ich bin ganz Empfindung —

Alte Hohenw. (in Thränen.) Zu große Freude schwächet so sehr, als grämender Schmerz — ich bin matt — (man giebt ihm einen Sessel, er setzt sich, seine Kinder knien zu ihm.) Kommet meine Kinder! lasset euch zugleich an meine Brust drücken — euere Umarmungen — Oh, wie sie mich erquicken! ich kann mich nicht sättigen, euch zu küssen. Seyd mir gesegnet, heilige Unterpfänder, der zärtlichen Liebe euerer Mutter! O meine Gattin! sieh herab von den himmlischen Gegenden, in denen du schwebest, auf diese Scene, sieh, sieh meine Gattinn! mein Glück ist beynahe dem deinen gleich —

Waldh. Welche Entzückung!

Junge Hohenw. O mein Vater! welch eine süße Stunde!

Alte

Alte Hohenw. Sie verdränget ganz das Andenken meines Leidens. (Er erſieht Waldheimen, will aufſtehen, Waldheim läßt ihn nicht.) Waldheim! großmüthiger, edler Freund! verzeihen Sie die erſten Bewegungen meines Herzen — ich war zu ſehr Vater, ich dachte nichts, als meine Kinder — ich ſah Sie nicht gleich. Wie erfreuet es mich, Sie wieder zu ſehen, umarmen Sie mich! (Waldheim umarmet ihn.) Wie vielen, wie regen Dank bin ich Ihnen ſchuldig! — —

Waldh. Meine Freude iſt zu groß, ſie hemmet mir die Sprache — —

Junge Hohenw. (zum Anton.) Was iſt mit Dalbachen geſchehen?

Ant. Er iſt nicht gefährlich, er liegt in ſeinem Zimmer.

Junge Hohenw. Mein Vater! ich verlaſſe Sie einen Augenblick, um meinen Freund zu umarmen.

Alte Hohenw. Gehe mein Sohn! theile ihm deine Freude mit. (Junge Hohenwald geht ab.)

Monſt. (zum Waldheim.) Der Finanzminiſter, und ſein Schwiegerſohn werden in ein paar Stunden eintreffen; ich ſprach ſie kurz vor unſerer Abreiſe.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne dem jungen Hohenwald.

Waldh. (zum Hohenwald.) Dieß mein Freund ist meine Tochter!

Alte Hohenw. Ihre Tochter! welch — reizendes Mägdchen! ihre Bildung, ihr sanftes Weesen verräth die schönste Seele. Kommen Sie, mein Fräulein! lassen Sie sich umarmen, der Kuß eines Greises, in der gegenwart ihres Vaters darf Sie nicht schamroth machen.

Eleon. (zu Theresen.) Kommen Sie, meine Freundinn! versagen Sie meinem Vater diese Bitte nicht.

Waldh. Umarme den Grafen, auch ich umarmte seine Tochter vielmal.

Ther. (nähert sich.) Dem Freunde meines Vaters, dem Vater meiner Freundinn kann ich es nicht abschlagen. (Sie umarmt ihn.)

Eleon. Theresen, mein Vater! habe ich das Glück zu danken, daß ich itzund fühle, und daß ich itzt in ihren Armen bin; ohne Sie, würde ich noch unbekannt, in meinem Kloster, Sie — meine Mutter — mich selbst nicht kennen.

Alte Hohenw. (steht auf.) Liebenswürdiges Fräulein! Sie lieben ihren Vater, schließen Sie von sich auf, Theresen, auf mich.

Frau

Frau Susanna! die Erkenntlichkeit ihrer treuen Dienste, die Sie meiner Gattin, und Tochter geleistet, wird sich nur mit meinem Leben enden. Rechne sie auf meine ganze Dankbarkeit.

Susan. Ich danke dem Himmel, daß er mich zu dem Werkzeuge ausersehen, einem so zärtlichen Vater seine Tochter zu erhalten — Ah! die Freude macht mich stumm! — —

Alte Hohenw. Anton! du kennest mein Herz; es wird nie vergessen, seine Pflichten zu erfüllen. Ich bin dir viel schuldig.

Ant. Nichts, euer Exzellenz! oh! wie vielfach ersetzet dieser Tag alle meine ausgestandenen Beschwerlichkeiten!

Monst. Frau Susanna! und Anton sind zwey Muster rechtschaffener Bedienten. Die Belohnung ihrer Treue müße allen Dienstleuten ein Sporn zur Nachfolge werden!

Alte Hohenw. Monstein! Waldheim! ihr habt euch nicht gescheuet die Unschuld zu schützen, sie zu vertreten, der Erfolg, und das Andenken dieser schönen Handlungen sey euer Lohn. Sie Therese! liebten eine Unbekannte, bloß ihres guten Karakters wegen; ein zärtlicher Gatte, der ihr schöneres Herz dem Reize ihres Körpers vorzieht, sey an meiner Stelle der Vergelter ihrer Tugend!

Waldh. Und dieser Gatte — dürfte ich euer Exzellenz bitten — (Hohenwald sieht

Wald-

Waldheimen ernsthaft an.) Ihr Sohn liebt meine Tochter —

Alte Hohenw. Mein Sohn liebet ihre Tochter? welche Freude! Theres! lieben auch Sie meinen Sohn? o ja, ich bitte Sie, machen Sie mein Glück vollkommen — —

Ther. Der junge Graf hat die erhabenste Seele — —

Alte Hohenw. Und Sie lieben ihn? —

Ther. Ich gestehe es, ohne zu erröthen.

Waldh. So recht meine Tochter! rechtschaffene Männer muß man lieben, und diese Liebe darf man frey gestehen.

Alte Hohenw Diese Verbindung, Waldheim! mit ihrem Hause läßt meinem Herzen nichts übrig, mehr zu wünschen. Wir sind Brüder. —

Eleon. (zu Theresen.) O meine Freundinn! itzt werden wir Schwestern. Wie freue ich mich.

Eilfter und letzter Auftritt.

Junge Hohenwald. Die Vorigen.

Junge Hohenw. Baron Dalbach befindet sich recht gut, und ich mußte alle Gewalt anwenden, ihn in dem Bette zu erhalten; er wollte hieher kommen, um meinen Vater zu se-

sehen, und wie er sagt, ihn um Vergebung zu bitten.

Alte Hohenw. Dieser Augenblick machet alles vergessen. Mein Sohn! ich habe dir ein großes, und wie ich hoffe, angenehmes Geschenk zu geben.

Junge Hohenw. Mir, euer Gnaden! und was?

Alte Hohenw. Eine schöne, tugendhafte Frau —

Junge Hohenw. (betroffen.) Eine Frau? — aber mein Vater —

Waldh. Kein aber — Sie müßen ihrem Vater gehorchen, und zwar noch heute.

Junge Hohenw. Noch heute?

Waldh. Und weil Sie sich sträuben, gleich itzt. (Er führt Theresen zu ihm, und giebt sie ihm.) Hier empfangen Sie sie.

Junge Hohenw. Therese! welche entzückende Täuschung! — O meine Väter! O mein Fräulein! ihr Willen ist doch mit bey dieser Verbindung?

Ther. Sie erfullet meine geheimsten Wünsche

Junge Hohenw. Welche Häufung der Freude an einem Tage! O meine Väter! machen Sie uns alle glücklich — erfüllen Sie das Maaß ihrer Güte ganz. Ich kann nicht glücklich seyn, wenn es meine Schwester nicht auch ist; Eleonore liebt Dalbachen;

ihr Neffe liebt meine Schwester; sein Herz ist nicht verderbt — der heutige Zufall giebt ihn der Tugend wieder.

Alte Hohenw. (zum Waldh.) Dein Neffe, Herr Bruder! — du kennest seine, und meiner Tochter Gesinnungen, glaubest du, daß sie übereinstimmen werden, so soll diese zweyte Verbindung aus unsern beyden Häusern nur eines machen.

Waldh. Noch verdienet mein Neffe deine Tochter nicht; aber wenn sie es über sich nimmt, ihn zu leiten — ihr Zureden überwog immer das Meine — dann hoffe ich, wird Dalbach Eleonorens Hand sich würdig machen.

Junge Hohenw. Meine Schwester liebet, sie wird alles anwenden.

Alte Hohenw. Eleonore! willst du uns ganz vereinigen?

Eleon. Der Baron liebet mich, davon bin ich überzeugt — sein Herz wird den Wünschen des meinen folgen — —

Alte Hohenw. Und wir werden alle glücklich seyn.

Junge Hohenw. Ich eile, meinem Freunde sein Glück anzukündigen.

Waldh.

Waldh. Nein, bleibe mein Sohn! wir gehen alle mit zu ihm.

Alte Hohenw. (zum Monstein.) O mein Freund! wie sehr lohnet die Tugend ihre Verehrer! wir sind ein Beyspiel — glücklich durch unsere, und unserer Kinder Tugend, werden wir die Liebe aller derer seyn, die uns kennen werden.

Ende des Stücks.

4.

Der

Freund

der

ganzen Welt.

Eine freye Uebersetzung

in

zwey Aufzügen

aus dem französischen

des Herrn le Grand.

(Otterwolf, Franz Joh. v.)
fr. übers.

Personen.

Hr. v. Tromwald,
Frau v. Tromwald,
Fräulein Louise ihre Tochter
Herr v. Lerbach,
Herr v. Sternbach,
Herr Stutz,
Herr Alding,
Herr v. Stralheim,
Graf Hohenberg,
Herr v. Blum,
Lisette Kammermägdchen.
Thomas, Christoph, } Bediente des Hrn. v. Tromwald.
Martin, Kutscher des Hrn. v. Tromwald,
Bediente, Läufer, Heyducken des Herrn v. Sternbach.
Bediente und Träger des Herrn v. Blum.

Das Stück spielt in dem Hause des Herrn v. Tromwald.

Der Freund der ganzen Welt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr v. Lerbach, und Lisette.

Lisette.

(Die ein papier mit einer Rolle Taffet in der Hand hält, und ihn betrachtet) Der allerliebste Taffet! wie gut er mir lassen wird. Ich sage Euer Gnaden nochmals den verbundensten Dank, sie haben recht meinen Geschmack errathen. Wie niedlich er ist — —

Lerbach. Mich freuet es ungemein Liſette, daß ihr der Stoff ſo wohl gefällt; ſey ſie nur meine Freundinn, und es ſollen ſchon noch mehrere nachkommen.

Liſette. O das will ich gewiß ſeyn mein Herr v. Lerbach. Aber in der That haben Euer Gnaden einen großen Fehler begangen, mich nicht eher zur Vertrauten ihrer Liebe zu wählen; ich hätte ihnen ſehr viel nützen können, und vor allem hätte ich ihnen gerathen, ſchon längſt um Fräulein Louiſe zu freyen.

Lerbach. (lächelt) Schon längſt — — Es ſind erſt acht Tage, daß ich ihr Fräulein kenne. O Liſette! nie empfand ich das, was ich in dem Augenblicke fühlte, da ich Louiſen das erſtemal ſahe. Meine Entſchloſſenheit mich nie zu verehligen, — wie ſchnell wich ſie von mir, und der Vorſatz um Louiſens Hand und Herz zu werben, trat feſt an ihre Stelle. Noch aber konnte ich meinen Entſchluß nicht in das Werk ſetzen, Herr v. Tromwald iſt noch immer auf ſeinem Landgute, bis zu ſeiner Zurückkunft mußte ich alſo — —

Liſette. O dieſe hätten ſie nicht abwarten dürfen. Die gnädige Frau iſt hier, und das iſt der wahre gnädige Herr, der andere führt nur den Namen. Hat Fräulein Louiſe Euer Gnaden dann nicht geſagt, daß ihr Herr Papa einer von den gutwilligen Ehemännern iſt,

die

die sich ganz von dem Willen ihrer Frauen regieren lassen?

Lerbach. Nein Lisette! seit meiner Bekanntschaft mit Louisen habe ich sie nur zweymal in Geheim gesprochen. Konnte ich diese kostbaren Augenblicke wohl zu etwas andern verwenden, als meiner angebetheten Louise, die feurigsten Versicherungen meiner aufrichtigen Liebe zu geben? schon drey Tage bin ich auch dieses Glücks beraubet, und dieß ist die Ursache dieser marternden Unruhe — —

Lisette. (schalkhaft) Ach nun errathe ich es; diese marternde Unruhe ist auch die Ursache, daß sie mir die Ehre ihres Vertrauens zugedacht haben, gestehen sie es immer gnädiger Herr! aber auch ohne mir zu schmeicheln. Fräulein Louise und Euer Gnaden haben sehr wohl daran gethan, sich an mich zu wenden: einige Täge später — — und es ist um Louisens Freyheit geschehen.

Lerbach. (erschrocken) Wie so? Rede Lisette, rede sie, ich beschwöre sie!

Lisette. Erschröcken sie nur nicht so, das Unglück ist noch nicht geschehen, es hätte sich nur ereignen können. Dann wissen Euer Gnaden, daß ein gutherziger Oheim meines Fräuleins, welcher in der ostindischen Handlung ein großes Vermögen gesammlet, so artig war und geschwind gestorben ist, um Fräu-

lein Louisen einmal hunderttausend Thaler Erbgut zu hinterlassen?

Lerbach. Ich hörte es.

Lisette. Aber hörten sie auch, daß diese hunderttausend Thaler unsere ganze Gestalt geändert? Vor, war Fräulein Louise, die doch damals eben so artig wie itzt war, ganz unbekannt, kaum daß man sie im Vorübergehn begrüßte. Itzt dränget sich ein ganzer Schwarm von Freyern heran, und es wird ihnen Mühe kosten durch den Haufen durchzudringen.

Lerbach. Man versichert mich, daß Herr v. Tromwald heute von dem Lande zurück kommen würde, wie wäre es Lisette! wenn ich allen meinen Mitwerbern zuvorkäme, und Louisen von ihrem Vater gleich bey seiner Ankunft begehrte?

Lisette. Das wird nichts nützen, er wird sie ihnen, und gleich darauf hundert andern wieder versprechen. Ich sehe wohl, Euer Gnaden kennen unseren alten Herrn gar nicht. Sein Grundsatz, oder, wenn ich es ohne ihn zu beleidigen sagen darf, seine Narrheit ist, sich um gar nichts bekümmern zu wollen, niemanden etwas abzuschlagen, und jede Gelegenheit zu meiden, wodurch er, wen immer einen Verdruß verursachen könnte. Darum nennt man den Herrn v. Tromwald den Freund der ganzen Welt.

Lerbach. Dies alles zeigt von einem guten Herzen, und dieß ist kein Fehler.

Lis. Nein, ein gutes Herz ist kein Fehler. Aber der Herr v. Tromwald übertreibt seine Güte, dann aus Furcht jemanden zu mißfallen, entschuldiget er die größten Fehler, ja selbst die von jedermann verworfensten Laster. Seine zu große Güte machet ihn bey aller Welt lächerlich, und das wunderbarste dabey ist, daß er oft zwey ganz entgegen gesetzte Sachen zugleich behauptet, und billiget. Man hält ihn für einen Narren, und ich glaube, wenn er es auch mit eigenen Ohren hörte, er würde ganz ruhig dabey bleiben.

Lerbach. Also auch ein wirklicher Schimpf, kann ihn nicht aufbringen?

Lis. Das eben nicht; mich dünkt daß er gegen die Ehre so empfindlich ist, als immer ein anderer, nur wendet er diese Empfindung nicht da an, wo man sie sonst zu gebrauchen pfleget. Zum Beyspiel: Seine Frau wollte sich den Spaß machen, seine beständige Nachsicht einmal zu ermüden, oder seine Geduld vollkommen zu prüfen. Sie stellte sich, als liebte sie einen andern, und gab sich alle Mühe, ihm die grausamsten Muthmassungen beyzubringen. Um nun zu sehen, wie weit sie es darinn gebracht habe, machte sie mir den Auftrag ihn ein wenig auszuforschen, ich suchte ihm alle mögliche Beweise zu geben, daß er

wirklich in der Zahl der unglücklichen Männer seye, und wollte ihn sich an seiner Frau zu rächen aufmuntern. Er aber ganz ruhig antwortete mir, daß er der Narr nicht seyn wolle, sich wegen einer Sache zu grämen, die er nicht begangen, und daß er gar nicht wisse, warum es einem ehrlichen Manne eine größere Schande seyn sollte, eine ungetreue Frau zu haben, als eine Sackuhr, die nicht richtig gehe, da man doch die Frauen nicht auf die Probe bekäme.

Lerbach. (lachend) Das ist doch wahrhaftig gut.

Lis. Seine thörichte Geduld trieb ihn wohl noch weiter; dann da ich ihn beklagte, so behauptete er, daß in einem solchen Falle, die vernarrten Liebhaber der Frauen vielmehr zu bedauern wären, als die Ehemänner, weil die Mühe und der Fleiß, den sie oft vergeblich anwenden, fremdes Gut zu rauben, ein Beweiß wäre, daß ihnen dieses vermeinte Gut zu ihrem Glücke fehle, und daß die Ehemänner im Gegentheil dasjenige nur sehr oft zum Ueberdruße besäßen, woran diese verblendeten jungen Herren zu darben glauben.

Lerbach. Lisette! sie schildert mir ihren Herrn recht artig, aber lassen wir immer den guten Alten, und sage sie mir, was ich von Louisen zu hoffen habe? die Aenderung ihrer Glücksumstände wird doch ihre Gesinnungen gegen mich nicht geändert haben.

Lis.

Lis. Nein dafür bin ich Bürge, dann sie spricht mit so vieler Achtung, mit so vieler Zärtlichkeit von ihrem Lerbach ... aber hier kömmt jemand, dem sie in dieser Sache mehr als mir glauben werden.

Zweyter Auftritt.

Louise Lerbach, und Lisette.

Louise. Ach mein liebster Lerbach! welches Vergnügen sie hier zu finden, lieben sie mich noch? Hat ihnen Lisette schon von der glücklichen Erbschaft erzählt, die ich seit der Zeit, da wir uns nicht gesehen, erhalten habe?

Lerbach. Ach mein Fräulein, nennen sie das ein Glück, was mir eine so große Anzahl der fürchterlichsten Nebenbuhler herbeyzieht.

Louis. (zärtlich) Fürchterlich? fürchterlich? Ja wenn Louise Lerbachen nicht liebte, aber die reiche Louise liebt sie itzt mehr als jemals. Sie glauben mir doch?

Lerbach. Ja theuerste Louise ich bin dessen überzeugt, aber Lisette machte mich fürchten, sie sagte mir, sie wären nicht Meisterinn ihrer Hand; und wenn auch dieses wäre, verlieren ich nicht dennoch das Größte meines Vergnügens, Louisen mein Vermögen aufopfern zu

können, und sie nur durch meine Geschenke, reich, glücklich zu sehen.

Louis. Meine Wünsche haben mehr Kraft als die ihrigen mein lieber Freund. Itzt kann ich ihnen meine Hand mit einem Vermögen anbieten, daß nur mein Lerbach zu empfangen verdient. Beneiden sie mich darum?

Lis. Ich wünsche ihnen beyderseits zu diesen schönen Gesinnungen Glück; aber lassen sie uns itzt zur Sache kommen: ich rathe ihnen nicht eher um das Fräulein anzuhalten, bis alle ihre Mitwerber abgefertiget sind, auf heute sind sie alle bestellt. Niemand kennet sie hier, sie werden sich also selbst den Charakter wählen können, welcher ihnen am gefälligsten ist, und werden gerade das Gegentheil dessen zu thun Zeit bekommen, um dessen Willen die andern ihre Laufzettul erhalten. Noch ist es nicht Zeit ihnen meinen Anschlag zu entdecken. Aber bald sollen sie ihn erfahren.

Lerbach. Wenn aber unter dieser Zeit einer meiner Nebenbuhler das Glück hätte, angenommen zu werden?

Lis. Sorgen sie sich nicht, unsere gnädige Frau nimmt gewiß keinen an.

Lerbach Warum nicht Lisette?

Lis. Weil ganz sicher unser gnädiger Herr sie alle annehmen wird. Sagte ich ihnen denn nicht schon, daß Herr von Tromwald ein Mann ist, der Niemanden etwas abschlagen

kann

kann, und der in Niemanden einen Fehler finden will, seine Frau im Gegentheil, ich weis nicht, ist es Bosheit oder Natur, sucher bey jedermann Fehler, Laster aufzusuchen. Ich rathe ihnen, durchforschen sie sich wohl, bevor sie es wagen sich ihr zu zeigen. Welche zum Beyspiel ist ihre Hauptleidenschaft?

Lerb. Loses Mägdchen! sie frägt noch? die Liebe ist meine herrschende Leidenschaft. Ich bete Louisen an; wird Frau von Tromwald dieser Leidenschaft wohl etwas aussetzen können?

Lis. O nur gar zu viel: gleich anfangs wird sie ihre Art zu lieben untersuchen; lieben sie zu heftig, so wird sie befürchten, daß sie ein eifersüchtiger Ehemann werden, und also ihre Tochter zu sehr kränken würden. Lieben sie schwach, so wird es ihr glauben machen, daß sie einer von den bequemen Herren seyn werden, die sich um ihre Frauen gar nichts bekümmern. Und also wäre von beyden Seiten ihre Liebe nichtig, und ihnen ihre Bitte, und Louise abgeschlagen. Aber ist höre jemanden. Entfernen sie sich, ich bin gleich wieder bey ihnen.

Louis. Lisette komm bald nach.

Drit-

Dritter Auftritt.

Lisette allein (sie verbirgt den Tafet.) Die guten Kinder! wie sie mich dauern. So oft ich den schönen Tafet betrachte, den mir Lerbach gegeben, so fühle ich eine geheime Neigung ihnen zu dienen.

Vierter Auftritt.

Thomas, Lisette.

Lis. Ist er es? ich dachte es wäre die gnädige Frau.

Thom. Gott behüte! ich bin es, aber Jungfer Lisette! Jungfer Lisette mir ist ein Unglück zugestossen, ein Unglück —

Lis. Das wird wieder was rechtes seyn. Aber wie sieht dann er aus?

Tho. Eben das ist es, höre sie nur. Unser beyder Glück ist hin.

Lis. Unser beyder Glück? Einfalts-Pinsel, mein Glück und das seine ist weit unterschieden.

Thom. Das mag wohl seyn, aber der grosse Spiegel in den rothen Zimmer hätte doch unser beyder Glück machen sollen. Sie, lernte dabey zärtliche, verliebte, böse, schalkhafte, lose Gesichter machen, sich schminken, und

wie

wie eine Dame gebärden, um dadurch einen Herrn Kasterianten zu bekommen, nicht wahr? Und ich lernte vor den Spiegel tanzen und Kapriol machen. Weil ich mich gern möchte zum Tänzer springen. Und nun meine liebe Lisete, nun — —

Lis. Nun? was ist denn nun?

Thom. Nun ist alles aus. Der Spiegel ist zerbrochen, in tausend Stück zerschlagen.

Lis. Zerschlagen? der große Spiegel in Gesellschaftszimmer ist zerschlagen? seit wenn dann?

Thom. Seit itzt. Höre sie nur: die gnädige Frau war in ihren Schlafzimmer, ich gieng also in das rothe Zimmer, und fieng meine Tanzschule an. Ich machte Kapriol, endlich versuchte ich auch zu springen, und sprang auf den Tisch der bey den Spiegel steht. Der erste Sprung gelung so gut daß ich eine rechte Freude daran hatte, ich sprang noch einmal, und da verfolgte mich das Unglück, ich gleite mit dem Fuß von den Tisch ab, und fahre mit dem Kopf so in den Spiegel, daß er darüber geschrien und in tausend Trümmern über mich herabgefallen. Meine Nase, mein Kopf alles empfand den Kapriol, und weinten blutige Zähren darüber. Die gnädige Frau kömmt auf diesen Lärm in das Zimmer, und sieht die grausame Entleibung ihres Spiegels. Ihren Zorn kennet sie Jungfer Lisette. Rä-

dern

dern, köpfen, henken, und hernach auspeitschen will sie mich lassen.

Lis. O er verdiente daß man ihn verbrennen, und hernach in Oel sieden thäte.

Thom. Ich höre der gnädigen Frau ihren Tritt, o Jungfer Lisette, wo soll ich mich hin verstecken, (er will sich in ihr Kleid verbergen.)

Lis. Geh er, wohin er will er dummes Rindvieh.

Thom. Alles was sie schaft, alles was sie schaft Jungfer Lisette, nur verrathe sie mich nicht daß ich hier bin. (Er kriecht unter einen Tisch, und sobald Frau von Tromwald eingetreten läuft er heimlich ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Tromwald und Lisette.

Fr. v. Tr. Schon eine Menge Herren Lisette haben hergeschickt fragen zu lassen ob mein Mann schon zurückgekommen sey. Ja ja kommen sie nur meine Herren Freyer, ich erwarte sie mit Vergnügen, ich will mir ein herrliches Fest mit ihnen machen. Seht doch! so lang meine Tochter nur ein kleines Heyrathgut mitbringen konnte, und nichts als ihre Gestalt und gute Erziehung hatte, da war

Nies

Niemand zu sehen, dem die gute Louise zu Frau angestanden hätte, aber kaum weis man, Fräulein Louise von Tromwald hat hundert tausend Thaler ererbet, da kommen sie haufenweiß sich anzubieten, und um Louisen anzuhalten. Aber meine Herren itzt bin ich im Stande zu wählen, und ich versichere sie, daß ich itzt eben so genau in der Untersuchung seyn werde, als sie es vormals waren; der muß mir sehr wohl gefallen, der meine Tochter erhält.

Lis. Euer Gnaden werden sehr wohl daran thun, alle diese junge Herren ein wenig an der Corda herumzuführen, und ihnen recht in den Grund um alles nachzuforschen. Um ihr Vermögen, um ihre Gestalt —

Fr. v. Tr. Und besonders um ihre Denkart. Allen ließ ich sagen, daß mein Herr heute von seinem Landgute zurückkäme, nun da werden gewiß alle sogleich erscheinen, ihn um seine Tochter anzusprechen; aber jeder muß bey mir die Musterung durchgehen, und bey dem mindesten Fehler, den ich entdecken werde, weg, weg damit. O wie sollt es mich freuen, wenn einer von denen schönen Herren mir Gelegenheit gäbe, mich mit meinem Manne recht herum zu zanken

Lis. Ach gnädige Frau! lassen sie immer den guten Herrn von Tromwald in seiner Ruh, sie finden ohne ihm genug und weit taugliche-

re

re Gegenstände im Hause ihre Galle rege zu machen. Dumme und dabey schelmische Bediente, einen stäts vollgesoffenen Kutscher, stüttige und elende Pferde, sind das nicht lauter vollkommene Ursachen ihren zänkischen Geist in volles Feuer zu setzen? und dann dürfen sie auch auf mich rechnen. Ich bin vielleicht das widersinnigste Kammermägdchen, das sie jemals finden können.

Fr. v. Tr. Eben solche Kreaturen, wie du bist Lisette! sind meine Sache; nicht aber so ein Mann wie der meinige, der mit aller Gelassenheit und Geduld zu allen Ja sagt, und gar nichts verneinet. Giebt es wohl eine traurigere Gesellschaft, als die eines Mannes der sich gar nie zürnet, und dem nichts, gar nichts empfindlich fällt? Ich wünschte mir lieber einen Mann, der täglich mit mir in allen Ernst zanckte, und wenn er mich auch schlüge, nur sollte er mir nicht immer recht geben. Wenn es mir einfällt zu zanken, so will ich auch daß man mir widerspreche.

Lis. Nun das ist ganz natürlich! Aber der gnädige Herr giebt euer Gnaden ja dadurch satsame Ursache zu zanken, daß er überall mit einstimmet.

Fr. v. Tr. Ja aber thut er dieß nicht mit so vielem kaltem Geblüt, daß ich möchte rasend werden, mindestens wollte ich doch daß er sich zürne.

Lis.

Lis. Ich muß gestehen, euer Gnaden sind von dieser Seite sehr zu bedauren. Schon siebenzehn Jahre verheyrathet, und seinen Mann noch nicht bis zum Fluchen bringen können, da andere Frauen die bey weiten nicht das Verdienst besitzen, alle Tage diese angenehme Unterhaltung haben.

Sechster Auftritt.

Christoph, und die Vorigen.

Christ. Euer Gnaden, der gnädige Herr kömmt eben die Treppe herauf.

Fr. v. Tr. Gut. Das ist recht gut, ich will ihn hier erwarten, um ihn gleich bey seiner Ankunft auszanken zu können. Du wirst sehen Lisette, wie ruhig er alle die Unordnungen anhören wird, die sich seit seiner Abwesenheit in dem Hause ereignet haben. Sage unten, daß man alle, die uns sprechen wollen, herauf führen solle.

Lis. Ja gnädige Frau! (seitwärts.) Unterdessen will ich meinem Fräulein und Lerbachen meinen Anschlag entdecken.

Siebenter Auftritt.

Herr und Frau von Trommald.

Hr. v. Trom. Guten Tag, guten Tag meine goldene Frau. Ha du siehst mich vergnüge wie einen Fürsten. Seit dem Tod deines Bruders haben sich eine Menge der vortheilhaftesten Parthien für unsere liebe Louise bey mir gemeldet.

Fr. v. Tromw. Die Narren! laufen zwey Meilen weit auf das Land zu dir, indessen sie mich hier in der Stadt gefunden hätten.

Hr. v. Tromw. Du mußt es ihnen nicht übel nehmen meine liebe Frau! sie waren vielleicht in einer irrigen Meinung. Vielleicht glaubten sie, daß ich zu befehlen habe; und dann, haben mich einige davon versichert, daß man dich ihnen so fürchterlich geschildert habe, daß sie fast zittern sich vor dir zu zeigen.

Fr. v. Tromw. Und dennoch müßen sie zu mir kommen, dann ohne meine Einwilligung wird keiner meine Tochter erhalten.

Hr. v. Tromw. Das habe ich ihnen auch gesagt, und sie werden heute alle herkommen.

Fr. v. Trom. Und welcher von allen denen Herren stünde dir dann am besten an zu einem Schwiegersohn.

Hr. v. Trom. Bey meiner Treue ich möchte sie alle haben, so gut gefiel mir jeder. Herr Trunk der Poet, und Herr Hust der Klaviermeister haben ein recht artiges Singspiel von den Charaktern dieser Anwerber gemacht. Sie werden dieser Tagen herkommen es vor dir aufzuführen.

Fr. v. Trom. Das wird gewiß ganz etwas vortrefliches seyn, ein Singspiel von dem Herrn Trunk, und die Musik von dem Herrn Hust, dessen neue Opera erst letzthin ausgepfiffen wurde.

Hr. v. Trom. Es ist wohl wahr, daß die Opera nicht allen gefallen wollte, überhaupt sind die Opern itzt sehr unglücklich; aber darum haben diese Herren doch ihre Verdienste. Mein Schatz! es gehört immer viel Verstand dazu auch nur etwas mittelmäßiges zu schreiben, und wir sind diesen Herren immer viele Verbindlichkeit schuldig, die es auf sich nehmen wollen, um uns zu unterhalten, sich der beißenden Kritik auszusetzen, mit der itzt jedes Stück beurtheilet wird. Zwar ist es auch wahr, daß unter so vielen, die sich zu schreiben anmassen, es nur sehr wenigen glücket etwas gutes zu liefern; aber Nachsicht meine liebe Frau, Nachsicht und das Urtheil geschickter Männer sollte die jungen Dichter aufmuntern, nicht niederschlagen.

Fr. v. Trom. Du nimmst dich dieser Leute so

eifrig an, daß man denken sollte, du wärest selbst ein Autor. Aber lassen wir diese Kleinigkeiten! ich habe dir schöne Sachen zu erzählen. Dein allzugütiges Betragen gegen die Dienstbothen hat uns schöne Sachen in deiner Abwesenheit zugezogen.

Hr. v. Trom. Nun was dann? Ach ich kenne dich schon mein liebes Weibchen. Du machest dir eine Freude mich immer mit einem Nichts zu erschröcken.

Fr v. Trom. Und du hast die Gewohnheit aus jeder wichtigen Sache ein Nichts zu machen. Höre nur.

Hr. v. Trom. Nun ja mein Schatz ich höre.

Fr v. Trom. Dein lieber Thomas, der Tölpel hat dir eine Ausgabe von hundert Thalern zubereitet, er hat den großen Spiegel in dem rothen Zimmer zerschlagen.

Hr. v. Trom. Zerschlagen? der arme Narr! was für ein Schröcken wird der gute Kerl gehabt haben. Nein er that es nicht mit Fleiß.

Fr. v Trom. Nicht mit Fleiß? das ist zum bersten. Ist der Spiegel darum weniger zerbrochen?

Hr. v. Trom. Es wird ihn genug grämen; mache ihm keine Vorwürfe mein Engel. Das würde seinen Gram vermehren.

Fr. v. Trom. Was Vorwürfe! ich bestehe darauf ihn wegzujagen, um den ...

Hr. v. Trom.

Hr. v. Trom. Und warum dann wegjagen, wenn er dich sonst gut bedienet und treu ist. Glaube mir, du bist sicher, daß er dir keinen Spiegel mehr zerschlagen wird, wenigstens wird er weit mehr Obachtsamkeit haben, als ein anderer; der noch keinen zerbrochen.

Fr. v. Trom. O schön Herr Gemahl! schön. Gut! wenn du also diesem verzeihest, so laß wenigstens deinen Spitzbuben den Johann aufhängen. Wir haben ihn eben, da er deine silberne Becher und Tafelbestecke stehlen wollte, betreten.

Hr. v. Trom. Aber er ist doch nicht damit weggekommen?

Fr. v. Trom. Nein, aber das war auch nicht sein Fehler, weilen er eben über der That ergriffen worden. Ich erwartete nur deine Ankunft, um zu wissen, was du mit dem Diebe zu thun gedenkest.

Hr. v. Trom. Ach den will ich nach aller Strenge bestrafen. Ich werde ihm sogleich seinen Lohn bezahlen und wegschicken.

Fr. v. Trom. Bist du von Sinnen gekommen? Dem Diebe seinen Lohn bezahlen, nichts anderes als wegschicken? Nein, nein mein Herr Gemahl, der Schurcke muß den Galgen zieren.

Hr. v. Trom. Ach meine liebe Frau! lassen wir niemanden hangen. Wir müßen vielmehr solche Unglückliche bedauern, und dem Him-

mel Dank sagen, daß er uns in einen bessern Stand versetzet, und erhabnere Gesinnungen eingeflößt hat.

Fr. v. Trom. Stand, Gesinnungen? was willst du damit?

Hr. v. Trom. Ich will sagen, daß sehr oft der Mann, der stolz auf seine Weisheit und Tugend, den Missethäter verurtheilt, und ihn einen Elenden nennet, niederträchtiger als jener würde gehandelt haben, hätte er sich in denen Umständen des Unglücklichen befunden. Da nun Johann seinen Willen nicht vollziehen konnte, so lassen wir ihn in Ruhe.

Fr. v. Trom. Du verdientest, daß er dein ganzes Vermögen gestohlen hätte. Was ist dann das für ein Lärm. Ha da sieh deinen Kutscher in dem schönsten Aufzug. Möchtest du seinen Rausch nicht auch entschuldigen?

Achter Auftritt.

Herr und Frau von Tromwald, Martin der Kutscher.

Hr. v. Trom. Was ist dir geschehen mein armer Martin?

Martin. Zum Henker — gnädiger Herr, mit ihren Pferden, kann man gar nicht, gar nicht mehr fahren. Sie verstehen gar keine Le-

tensart. Euer Gnaden, dürfen mir es gewiß glauben, die hölliſchen Pferde nehmen gar keine Vernunft an, man mag reden und ſagen, was man will — es hilft alles nichts, nicht ein Quintl Vernunft, gar kein — gar keinen Verſtand.

Hr. v. Trom. Der närriſche Kerl unterhält mich.

Fr. v. Trom. O ja recht ſehr!

Martin. Sehen euer Gnaden, euer Gnaden können mir es gewiß glauben. Ich führte die Pferde dahin, wo mir es euer Gnaden befohlen haben, und ich verließ mich darauf, daß ſie zu Zeiten ſtützig ſind — ja gnädige Frau! wie ein Stock ſtehen ſie oft, da fällt es den Roßen auf einmal ein muthig und wild zu werden. Was glauben euer Gnaden, ſie waren ſo grob, und haben mich von dem Wagen herabgeworfen.

Fr. v. Trom. Der Wein hat euch herabgeworfen, und nicht die Pferde, ihr Süfling!

Martin. Ja der Wein wird mich von dem Kutſcherſitz ſchlagen — Juſt umgekehrt — der Wein — der Wein — der Wein ha ha ha der hält mich feſt oben.

Fr. v. Trom. Und wo iſt mein Wagen?

Martin. Der Wagen gnädige Frau? der Wagen, ich glaube euer Gnaden haben keinen Wagen mehr. Die teufels Roſſe haben ihn ganz in Stücken zerriſſen, in kleine, kleine

Stück, und auf Kutschers Parola, meine Pferde haben heute lauter Wasser, lauter Wasser gesoffen.

Fr. v. Trom. Und was ist dann mit den Pferden geschehen?

Martin. Die hat man angehalten.

Hr. v. Trom. Dem Himmel sey es Dank gesagt, das Unglück ist nur halb geschehen. Wer war wohl so gut die Pferde aufzuhalten, ich muß den ehrlichen Leuten etwas schenken.

Martin. Da die Obstler- und Kräutlerinnen von der engen Gasse, denen haben die Pferde ihre Ständel zerbrochen und zertreten — Ja nun die Leute haben die Güte gehabt die Rosse den Tagwächtern zu übergeben, und die haben sie mit aller Ceremonie in das Rumorhaus geführt.

Fr v. Trom Um uns zu zwingen, diesen Leuten ihren Schaden auch noch zu vergüten?

Hr. v Trom. Das ist billig.

Fr. v Trom. Wie! das ist billig?

Hr. v. Trom. Ja meine Frau; dann jeder Herr muß für seine Dienstleuthe und Pferde gut stehen.

Martin. Ja und der Kutscher gehört auch zu die Pferd, er ist so viel als ein Roß mit.

Fr. v. Trom. Aber ist es auch billig, daß das abscheuliche Saufen deines Kutschers uns in solche Unkosten versetze?

Martin. Ja gnädige Frau! das ist gar sehr

billig;

billig; dann ich habe mir den Rausch auf Euer Gnaden Gesundheit und von dem gnädigen Herrn seinen Geld getrunken.

Fr. v. Tromw. Mein Herr hat euch das Geld zum trinken, aber nicht zum vollsaufen gegeben.

Martin. Ey das hätte ihn ja verdrossen — nein gnädige Frau! so grob bin ich nicht, ich weis schon, was sich gehört. Man kann so einem freygebigen Herrn, wie unser gnädiger Herr ist, niemals zu viel Ehre erweisen; — — und hernach, was wäre das für eine Freude zu trinken, wenn man es nicht merken thäte, daß man getrunken hat.

Frau v. Trom zu Hr. v. Trom. Und du hast die Gedult alles das ungereimte Zeug anzuhören?

Hr. v. Trom. Ich finde es eben nicht so gar ungereimt. Sein Vergnügen ist trinken, und wann er gleich ein wenig taumelt, der Wein hat ihn beschlichen.

Martin. Nein gnädiger Herr, der Wein — der Wein beschleicht mich niemals — dann ich trink darum, um mich zu berauschen. Ich habe Euer Gnaden oft sagen gehört — der Mensch solle immer trachten sich glücklich zu machen, und ich bin nie glücklicher als im Rausch — dann warum? warum da denk ich nicht daran, daß ich nur ein Kutscher bin — und da bild ich mir ein, daß die Erde nicht

würdig ist mich, so einen braven Kerl zu tragen. Darum will ich itzt gleich wieder trinken, und an meiner Glückseligkeit arbeiten. (ab)

Herr v. Trom. Sein lustiges Wesen ergötzet mich, nur förchte ich, daß er Kopfschmerzen bekömmt.

Frau v. Trom. Das wäre wirklich ein großer Schade.

Neunter Auftritt.

Lisette. Die vorigen.

Lisette. Ich habe euer Gnaden eine recht vortheilhafte Parthie anzumelden, und es wird ihnen schwer halten gnädige Frau, sie auszuschlagen, so artig und so blendend ist sein Anzug. Er fuhr gerade in das Haus, ließ seine sechs schöne Falben in ihren Stall, und seinen ganz vergoldten Wagen in ihre Schupfe stellen Denen Bedienten gabe er sechs Dukaten seine Gesundheit zu trinken.

Frau v. Trom. Wie nennt sich der Narr?

Lisette. Herr v. Sternbach. Es scheint, daß er sehr reich und freygebig seyn müsse. Ah da ist er schon.

Zehnter Auftritt.

Herr v. Sternbach, und die vorigen.

(Zwey Bediente des Sternbach öfnen die Thür, bey dessen Oefnung siehet man eine Menge Bediente, Läufer, Heyducken.

Herr v. Sternbach. (machet beyden eine tiefe Vorbeugung) Mein Herr v. Tromwald, eben erfahre ich, daß ihre Kutsche Schaden gelitten, daß sie tout a fait zerschlagen seye, darummen habe ich mir die Freyheit genommen, meinen Vis avis unter ihre remise,, und meinen Zug in ihren Stall zu stellen. Sie werden die Güte haben, dieses kleine Geschenk nicht zu refusiren.

Herr v. Tromwald. Mein Herr ihre Güte beschämt mich, ich weis in der That nicht, wie —

Herr v. Sternbach. Fi donc sich um so eine Kleinigkeit zu bedanken. Ich habe noch dreye zu ihren Diensten; aber reden wir von etwas wichtigern. Ich komme ihr Fräulein Tochter zur Ehe zu begehren.

Fr. v. Tromwald. Die Ehre, die sie uns erweisen, ist sehr groß. Ich weis nicht, durch was wir sie verdienet; allein sie werden vielleicht mehr Vermögen mit unsrer Tochter zu

er-

erhalten glauben, als sie wirklich besitzet.

Hr. v. Sternbach. Non Madame, ich weis schon, daß ihre Fräulein nur hunderttausend Thaler im Vermögen hat, allein ich schätze ihre schöne Gestalt mehr als alles andere.

Herr v. Tromwald (zu seiner Frau) Das ist ein großmüthiger Mann.

Fr. v. Tromwald. Ja, aber wir müssen noch eher untersuchen, ob unsre Tochter diesem Herrn, und ob er ihr anstehet; aus allen was man schliessen kann, sind sie wohl sehr reich?

Hr. Sternb. Mein Vermögen ist nur achtmal hunderttausend Thaler.

Hr. v. Tromwald. (heimlich) Achtmal hunderttausend Thaler meine liebe Frau.

Fr. v. Tromwald. Still. Mein Herr das ist unendlich mehr, als meine Tochter verdienet, allein bey allen dem habe ich die Ehre ihnen zu sagen, daß ich weit mehr auf eine rechtschafne erhabne Denkart, als auf den Reichthum sehe, und darum werden sie mir erlauben, bevor wir uns in etwas verbindlicheres einlassen, mich um ihre Gesinnungen zu erkundigen.

Hr. Sternb. Ah Madame! c'est ce que je demande. Die Sternbach sind in allen Wechselstuben und Banken bekannt. Jedermann weis, daß ich den schmackvollsten und prächtigsten

tigsten Aufwand in ganz Deutschland zu machen verstehe. Nichts kostet mir zu viel, täglich nehme ich neue Bediente an, täglich kaufe ich neue Equipagen, ohne jemals von allem dem wieder etwas wegzulassen. Ich habe täglich offne Tafel, besonders sind die lustigen Köpfe bey mir angesehen. Ich verwende alles zu meinem Vergnügen auf Bälle, Opern Musik, und nichts auf die Gelehrsamkeit. Ich bringe ganze Täge in der Gesellschaft einer schönen Sängerinn, oder artigen Tänzerinn zu, ohne mich zu ennuiren. Da hingegen, wenn ich anfangen will zu lesen, ich immer bey dem ersten Blat schon einschlafe, (er nimmt Taback) Ich kaufe alles was feil gebothen wird, Uhren, Ringe, Schmuck, tausend andere Galanterien, um es an den ersten wieder zu verschenken, der es mir anrühmet, oder dem es gefällt.

Lis. Was das für eine allerliebste Dose ist.

Hr. v. Sternb. Da kleiner Schalk, sie gehört dir.

Lis. Ich danke euer Gnaden unterthänigst.

Fr. v. Tromw. Was soll das seyn Lisette! stelle sie gleich zurück, wie kühn du bist, den Herrn von Sternbach seiner Dose zu berauben.

Liset. Nein gnädige Frau, ich raube sie nicht dem Hrn. v. Sternbach, sondern nur

dem

dem, der sie nach mir zu erst angerühmet hätte.

Hr. v. Sternb. Sie kostet nur funfzig Dukaten gnädige Frau, das ist nichts.

Hr. v. Tromwald. Siehst du wie edelmüthig er ist, kannst du noch anstehen ihm unsre Tochter zu geben?

Fr. v. Tromwald. Schweig, sag ich dir noch einmal. Mein Herr v. Sternbach, ich glaubte anfangs, daß sie für unsre Tochter zu viel Vermögen besäßen, aber ich fange an einzusehen, daß sie noch zu wenig haben, und ich kann gar nicht verstehen, wie sie bey solcher Freygebigkeit noch achtmal hunderttausend Thaler besitzen können.

Hr. v. Sternb. Ha, ha c'est pour rire, mein Vater hinterließe mir zwey Millionen.

Fr. v. Tromw. Und ist dieser schon lange todt?

Hr. v. Sternb. Bald ein Jahr.

Fr. v. Tromw. Bald ein Jahr! wie in so kurzer Zeit haben sie schon fast ihr ganzes Vermögen verschwendet? nein mein Herr, wenn sie so fortfahren, so würden sie mit denen hunderttausend Thalern meiner Tochter, und mit ihren achtmal hunderttausend Thalern bis zu Ende des Jahrs noch wenigstens hunderttausend Dukaten Schulden haben.

Hr. v. Sternb. Was fällt Euer Gnaden ein, sich mit der Rechnung abzugeben; Ich

for-

fordere nie eine Rechenschaft. Mein Haushofmeister verwaltet alle meine Geschäfte, und ich habe nichts zu thun, als alle Monate die Auszügel und Forderungen zu unterschreiben.

Lis. Diese Haushaltung ist gut versehen.

Hr. v. Stern. Der ehrliche Mann klagt mir oft, daß er noch von dem Seinigen zusetze.

Hr. v. Tromwald. Ach mein Herr lassen sie sich umarmen. Wie erfreuet mich ihre Denkart, ihrer schönen Seele wegen verdienten sie ein Fürst zu seyn. Giebt es wohl eine schönere Freude, als sein Vermögen mit Ehren zu verzehren, und an seinem Ueberfluß auch andere Theil nehmen lassen. Dadurch setzt man sich über den Menschen hinweg, wenn man nur glückliche zu machen trachtet. Welch eine Seligkeit ist es zu wissen, dieser oder jenen Familie habe ich aufgeholfen, diesen armen, der schon an dem Rande des Verderbens stand, hat meine Wohlthätigkeit gerettet.

Hr. v. Sternb. Ah mein Herr auf solche Ausgaben haben Leute meines gleichen nicht Zeit zu gedenken.

Fr. v. Tromwald. Nur selten machet der Verschwender einen so schönen Gebrauch seiner Güter, und dann, wenn man über sein Vermögen Wohlthaten erzeiget, wird man selbst oft elend, öfters gar lasterhaft. Das ist fast immer das End der Verschwender.

Hr.

Hr. v. Tromwald. Ach meine liebe Frau! ein Verschwender denket nicht an die Zukunft um sich keinen Kummer zu machen, er genießet der gegenwärtigen Zeit mit Vergnügen in der Mitte seiner Lobredner, und er ruffet mit Entzücken die verflossene zurück, weilen er darinn so vielen Wohlthaten erwiesen.

Fr. v. Trom. Wenn er aber diese Wohlthaten nur an Undankbare verschwendet?

Hr. v. Tromw. Undankbare? glaube mir mein Schatz, es giebt gar keine undankbare Menschen, und das, was man öfters Undankbarkeit nennet, ist meistens nichts als eine Vergessenheit.

Fr. v. Tromw. Du behaupteſt also, daß es keine Undankbaren gäbe?

Hr. v. Tromw. Nun und wenn es auch einige gäbe, ist es nicht immer ein Vergnügen für diejenigen, welche Wohlthaten ausgeübt, das Recht zu haben über Undankbare schmälen zu können?

Fr. v. Tromw. Das mag alles gut seyn, aber mein Hr. v. Sternbach sie werden mir nicht ungütig nehmen, daß ihro ganz gehorsame Dienerinn ihnen ihre Tochter versaget. Ich wollte nicht gerne mein Kind nach einem glänzend und prächtig durchlebten Jahre, durch alle ihre übrige Täge unglücklich und elend sehen. Haben sie zugleich die Güte ihre Pferde und ihren Wagen wieder mitzunehmen.

Hr.

Hr. v. Sternbach. Quelle bêtise nun das war deutlich genug, aber Leute meines gleichen wissen auch leicht, was sie zu thun haben. Monsieur, Madame ich bin ihr ganz gehorsamer Diener. (ab)

Eilfter Auftritt.

Herr und Frau v. Tromwald, Lisette.

Fr. v. Tromwald. Das ärgert sie, nicht wahr mein Herr Gemahl?

Hr. v. Tromwald. Mich! nein gewiß nicht, aber um ihm deinen Abschlag zu vergüten, war ich Willens seine Pferde und Kutsche anzunemmen, weil ich ganz gewiß weis, daß einen Verschwender nichts mehr verdrüße, als wenn man seine Geschenke ausschlägt, und ich will niemanden ärgern.

Fr. v. Tromw. Das weis ich leider wohl. Aber was ist denn das für eine seltne Erscheinung?

Hr. v. Tromw. Mein Schatz, das ist einer von den Herren, die mir die Ehre erzeigten, mich auf unserm Landgute zu besuchen. Es ist ein sehr reicher und genauer Mann.

Lis. Er sieht einem Juden ähnlicher, als einem Christen.

Zwölfter Auftritt.

Herr und Frau v. Tromwald, Herr Stutz und Lisette.

Hr. Stutz. Mein Herr! auf ihr gegebenes Wort komme ich die Sache zu enden, von der wir auf ihrem Landgute gesprochen.

Hr. v. Tromwald. Mich erfreuet es unendlich.

Fr. v. Tromwald. Darf man wissen mein Herr, was ihnen mein Mann versprochen, und was für ein Geschäft sie mitsamm abzuthun haben?

Hr. Stutz. Gnädige Frau es ist — ihre Fräulein Tochter zu heurathen.

Fr. v. Tromw. So! aber mein Herr! wissen sie denn nicht, daß sie sich hierinn an mich hätten wenden sollen?

Hr. Stutz. Euer Gnaden verzeihen, ich habe meinen ersten Vortrag dem Herrn v. Tromwald gemacht, und itzt komme ich hieher auch die gnädige Frau zu bitten, ihre Einwilligung zu dieser Heurath zu geben.

Fr. v. Tromw. Mein Mann ist sehr leicht zu allem zu bewegen. Er ist gut aus Temperament; ich hingegen untersuche jede Sache sehr genau, und die Versorgung eines Kinds scheinet mir ein so wichtiger Gegenstand der

Un-

Untersuchung zu seyn, daß man nicht leicht zu viel Behutsamkeit dabey anwenden kann. Wer sind sie mein Herr?

Hr. Stutz. Ich gnädige Frau bin ein alter Junggesell; und habe mir durch eine genaue Wirthschaft und durch gute Werke Betrankten Gutes zu thun, und ihnen Geld auf zwanzig pro Cento zu lehnen, ein schönes Vermögen gesammlet. Niemalen habe ich einen Heller ohne Ursache ausgegeben, und ich darf mich rühmen, daß ich sogar öfters an den nothwendigsten Bedürfnißen Noth gelitten, nur um mich an keine Verschwendung zu gewöhnen. Auf diese Art habe ich nun ein hunderttausend Thaler baares Geld in Händen.

Hr. v. Tromw. Mein Schatz, das wäre unsere Sache.

Fr. v. Tromw. Nur Geduld. Mein Herr! Sie werden sich itzt ohne Zweifel Wagen und Pferde anschaffen, wann sie diese nicht schon haben?

Herr Stutz. Ich gnädige Frau? ich Wagen und Pferde? Der Himmel behüte mich vor einer solchen Thorheit. Ich gehe zu Fuß, da bleibe ich gesund, dann die Bewegung ist dem Körper gar sehr zuträglich, und ich fühle ohnehin einen Ansatz des Podagra, darum halte ich mir auch keinen Bedienten, nur um gezwungen zu seyn, mich selbst zu bedienen, und keine Köchinn, um Gelegenheit zu haben

alles selbst einzukaufen, und nach meinem Geschmack zu kochen.

Lis. O sie werden eine recht schmackhafte Tafel zuzurichten wissen.

Hr. Stutz. Niemand beklaget sich über die Zurichtung meiner Speisen.

Lis. Das heißt, Niemand außer dem Hrn. Koch speißt bey ihrer Tafel.

Fr. v. Tromw. Wenn sie nun meine Töchter ehligten, was wäre ihr Gedanken, welche Rolle wollten sie sie in der Welt spielen lassen? Ich muß ihnen zuvor sagen, meine Tochter liebt ein wenig den glänzenden Umgang der großen Welt.

Hr. Stutz. Ach gnädige Frau! ich werde ihr bald meine Denkart beybringen. Ich werde ihr die Vortheile begreiflich machen, die eine gute und sparsame Haushaltung mit sich bringet. Ich werde ihr beweisen, daß die meisten Wünsche eines Menschen nur in der Einbildung bestehen, daß ein von Leinwand gemahltes Kleid so gut als ein seidenes lasse, und daß ein schwarz lederner Schuh einen eben so schönen Fuß als ein damastener mache, daß ihr Hals ohne Schmuck weit niedlicher als mit dem kostbarsten Halsband scheine, und daß eine gute Birne ihr an einem heissen Sommertage eben sowohl den Durst lösche, als ein Glas der besten Limonade. Früh erhält eine Schaale Suppe den Magen weit

besser

besser, als alles das schädliche Getränke von, Chokolade, Koffee, und was sonst die Frauen so gern nehmen. Wir werden mein Geld mi denen hunderttausend Thalern, die sie ihrer Fräulein Tochter mitgeben, gut versperren, und so mit dem süssen Gedanken, daß uns auch in Zukunft nie etwas mangeln werde, jede Nacht ruhig zu Bette gehen, und sanft einschlafen; Und sollten wir ja durch etwas unangenehmes geweckt werden, so wird uns der Gedanke, daß wir andere immer unglücklicher als uns sehen, wiederum einwiegen.

Hr. v. Tromw. Das ist nicht so übel gedacht meine Frau!

Fr. v. Tromw. Wie? du kannst die Denkart dieses Herrn gut heißen, da du erst vor einem Augenblicke der Freygebigkeit eine Lobrede gehalten, ist wohl etwas schändlicher und niederträchtiger als der Geitz.

Hr. v. Trom. Es ist wahr, daß der Geitz sehr verschrien ist, allein dieses ist nur eine Art einer Rache, von Seite jener, die ihr Vermögen angebracht haben. Da diese denen Geitzigen das Vergnügen nicht rauben können sich selbst glücklich zu sehen, so versagen sie ihnen zum wenigsten die Wollust sie als glückliche zu schätzen. Ich sage nicht, daß in dem Verfahren dieses Herrn nichts irriges mit darunter komme, aber ich behaupte doch, daß es nicht sogar arg ist, als es dir vorkömmt.

Fr. v. Tromw. Dieser Satz ist also auch wieder geändert, und um diesem Herrn keinen Verdruß zu machen, behauptest du itzt gerade das Gegentheil von dem, was du kurz vorher vertheidiget.

Hr. v. Trom. Da ich dem Geitz ein Lob beymesse, so verwerfe ich die Freygebigkeit gar nicht. Es gibt zwey Arten Vergnügen, sein Vermögen zu geniessen. Das Vergnügen des wirklichen Genusses, und das Vergnügen der Einbildung. Das Vergnügen des wirklichen Genusses ist nicht das vorzüglichste, weil die Gewohnheit etwas zu besitzen den Werth des Besitzes verringert, des eingebildeten Vergnügens im Gegentheil, weil die Gegenstände nicht dauerhaft, nicht gründlich sind, wird man niemalen satt, zum Beyspiele: ein anderer als dieser Herr sollte hunderttausend Thaler Vermögen haben, er kauft sich ein Landgut, da ist nun seine Einbildung in denen Gränzen dieses Landguts mit eingeschränket, da hingegen die Einbildung des Herrn Stutz sich unendlich weiter ausdehnet, denn da er sein Geld nicht ausgiebt, so ist seine Einbildung immer reich genug alles das haben zu können, was man um hunderttausend Thaler in der Welt bekommen kann.

Hr. Stutz. Da der Herr Gemahl so einstimmig mit mir ist, so werden euer Gnaden

wider

wider mein Betragen glaube ich nichts mehr einzuwenden haben.

Fr. v. Tromw. O nicht das geringste mein Herr! nur dieses will ich ihnen sagen: sie werden meine Tochter nicht bekommen; denn ich möchte sie nicht gerne nur in der Einbildung gekleidet, genähret, und erhalten wissen.

Lis. Die gnädige Frau hat vollkommen recht, und ich glaube, daß unser Fräulein bey einem Mann von ihrem Alter auf eine ganz andere Einbildung gerathen würde.

Hr. Stutz. Wie ich also sehe, so ist für mich hier nichts zu thun. Ich wünsche ihnen beyderseits einen guten Tag.

Dreyzehnter Auftritt.

Hr. und Fr. v. Tromwald, Lisette, hernach Christoph.

Hr. v. Tromwald. In der That meine liebe Frau, ich glaube, daß du da zwey sehr vortheilhafte Heurathen ausgeschlagen hast.

Fr. v. Tromw. Und ich glaubte, daß du gar nicht mit mir reden solltest.

Christoph. Euer Gnaden der Koch frägt ob er anrichten dürfe?

Hr. v. Tromw. Ich weis nicht. Mein Schatz! darf er anrichten?

Fr. v. Tromw. Es ist ja noch zu früh, es ist kaum ein Uhr.

Hr v. Tromw. Ja ja du hast recht, es ist noch zu früh.

Christ. Also soll er noch warten?

Fr. v. Tromw. Doch nein er soll anrichten, Nachmittag kommen die übrigen Narren.

Hr. v. Tromw. Ja ja er soll anrichten, er soll anrichten, Nachmittag kommen die übrigen Herren.

Fr. v. Tromw. Lisette sage Louisen, daß wir zum Speisen gehen.

Hr. v. Tromw. Mein Schatz darf ich dir den Arm antragen?

Fr. v. Tromw. Laß mich!

Hr. v. Tromw. Nun wie du willst, keinen Verdruß will ich dir nicht machen. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Allding, hernach Thomas.

Allding. Was zum Plunder ist hier auch kein Mensch. Ich suche schon das ganze Haus aus, und kann Niemanden finden. He! he! ist Niemand hier. (er schreyet) Ich höre, es sey ein Mägdchen hier zu verheyrathen, ich möchte sie anschauen.

Thomas (kommt geloffen) Wer lärmt denn hier so sehr?

Allding. Hätte er nicht eher kommen können? mich dünkt ihr habt alle zusammen nicht ein einziges Ohr; oder ist er vielleicht nur allein im Hause?

Thom. Wie soll man sie dann hören? hier lärmen sie, und im hintern Stockwerk speiset die Herrschaft.

Allding. Was weis ich, welches das hinter oder fordere Stockwerk ist; schlagt einen Zettel an, daß man es weis.

Thom. Was befehlen sie denn aber mit mir?

Allding. Was werde ich wollen, heyrathen will ich.

Thom. (erschrocken) Was! heyrathen wollen sie mich?

Allding. Esel! wer will denn ihn heyrathen? Euer Fräulein will ich heyrathen; ist sie schön?

Thom. Schön wie ein venetianisches Spiegelglas.

Allding. Da mag ich sie nicht. Ein Spiegel ist leicht zerschlagen.

Thom. Das weis ich leider am besten. Meine Nase und meine Stirne haben es empfunden, hundert Thaler hat heute mein Kopf zerschlagen.

Allding. Ich versteh sein Geschwätz nicht. Wo ist denn das Mägdchen, das zu verheyrathen ist?

Thom. Ich will es der gnädigen Frau melden lassen.

Zweyter Auftritt.

Allding, Lisette, Hr. von Strallheim und Thomas.

Lisette. Thomas melde er den Herrn von Strallheim.

Thom. Ich will es dem Christoph sagen; denn ich gehe auf zwanzig Schritte nicht zur gnädigen Frau. (geht ab.)

Hr. v. Strallh.

Hr. v. Strallh. Meine schöne Mademoiselle Lisette, soll ich die gnädige Frau hier erwarten?

Lisette. Ja mein Herr von Strallheim, sie wird gleich hieher kommen und dann können sie mit ihr sprechen. Ich zweifle nicht, daß sie Fräulein Louisen erhalten werden.

Hr v. Strallh. (küßt Lisetten die Hand.) Sie sind zu gütig Mademoiselle Lisette, mir eine so schöne Hofnung zu geben.

Allding. Was will der Herr hier?

Hr v. Strallh. Ich wünschte glücklich genug zu seyn in die Familie der Frau von Tromwald aufgenommen, und ihr Schwiegersohn zu werden.

Allding. Eine Familie und ein Schwiegersohn können sie werden, so lang sie wollen; aber heyrathen thu ich das Fräulein.

Lisette. Was! sie wollen unser Fräulein ehligen?

Allding. Ja.

Hr. v. Strallh. Mademoiselle Lisette helfen sie mir doch daß ich das Fräulein bekomme (zum Allding.) Mein Herr — mein Herr — sie werden mir vergeben, aber —

Allding. Was soll ich dem Herrn vergeben; der Herr hat mir nichts gethan.

Hr. v. Strallh. Ja, aber es wird sie vielleicht erzürnen, wenn sie hören werden, daß ich das Fräulein auch heyrathen will.

Allding. Was! das Fräulein heyrathen?

Hr.v. Strallh. Ja wenn sie es mir erlaubsten.

Allding. Der Herr ist ein Narr, ich hab darin nichts zu erlauben.

Hr. v. Strallh. Nichts? ich irrte mich also.

Lisette. Ein schönes Paar Liebhaber für mein Fräulein.

Dritter Auftritt.

Herr und Frau von Tromwald und die Vorigen.

Lisett (zu Hrn. v. Strallheim.) Dieß ist die gnädige Frau.

Hr.v.Strallh. Euer Gnaden! euer Gnaden, (will ihr die Hand küssen, bringt aber den Handschuh nicht von der Hand, wirft seinen Hut hinweg nnd zieht solchen mit den Zähnen ab.)

Fr.v. Trom. Sie sind zu eifrig mein Herr. Darf ich wissen, wer sie sind?

Hr. v. Strallh. Ich bin der Herr von Strallheim.

Fr. v. Trom. In welchem Charakter stehen sie?

Hr.v.Strall. Ich bin wirklicher Concipistens, Accessistens Adjunktens Praktikant.

All-

Alding. Der hat einen Titul. Ich bin nichts als der Mathias Alding. Mein Vater war der Hanns Alding, da er noch lebte, hatte er einen großen Weinhandel, und ich bin ein Roßhändler. Ich möchte gern ihre Tochter heyrathen, wenn sie keine Mängel hat. Ich höre, sie soll ein rechtes hüpsches Pemmerl seyn —

Hr. v. Strall. Ey mein Herr! welcher Ausdrücke gebrauchen sie sich, sie sind ja hier in keinem Roßhandel verflochten.

Alding. Was weis der Herr? mit was man umgeht, das hängt einem an.

Lisette. Das ist eine artige Redensart.

Alding (zu Lisette.) Mägdchen du wärst nicht übel ins Haus.

Lisette. Sie sind sehr vertraut mein Herr. Kaum sehen sie mich, so duzen sie mich schon.

Alding. Zum Geyer du bist wohl noch possirlicher. Du hast deine Nase schon dabey ehe mir dein Herr oder Frau noch geantwortet haben. (zur Fr. v. Tromwald.) Nun wie ist es? ist ihr Fräulein noch zu verlassen?

Fr v Trom. Ich muß mich nur bezwingen. Ja mein Heer! meine Tochter ist zu verheyrathen, aber ich bin ein wenig heiglich in der Wahl eines Schwiegersohns. Man wird täglich betrogen, und die Welt ist so voll von Schurken —

Allding. Ich aber bin kein Schurk! ich bin ein ehrlicher Kerl, und gehe in allen meinen Sachen ganz gerade drein.

Fr. v. Trom. Gar zu gerade gehn, wird öfters zur Grobheit; und die Höflichkeit ist eine so schöne Sache —

Allding. Pfui die Höflichkeit, ich kann nicht und mag nicht höflich seyn. Die gar zu höflichen Leute sind meistens Schelme. Lassen sie mir ihre Tochter kommen, und ich will ihnen hernach gleich sagen, ob mir das Dirndchen gefällt. Sie ist doch noch jung?

Lisette. Kann man wohl so eine Frage thun, wenn man die gnädige Frau sieht? Sie sollten sich vielmehr verwundern, daß die gnädige Frau schon eine heyrathmäßige Tochter haben.

Allding. Du sopp mich nicht, das sag ich dir. Ich soll mich darüber verwundern, daß eine vierzigjährige Frau eine heyrathmäßige Tochter hat?

Lisette. Was für ein Schimpf! was denken sie dann mein Herr?

Allding. Ich denke, daß deine Frau schon alt ist. Ich bin aufrichtig.

Fr. v. Trom. Das heißt die Aufrichtigkeit ein wenig weit treiben.

Hr. v. Strallh. Ey! das ist zu viel mein Herr! sie müßen kein großer Kenner der Phisonomie seyn. Könnte man glauben, daß eine

Frau mit so blühenden Wangen, mit so feurigen Augen, von einer so reizenden Gestalt mehr als etliche zwanzig Jahr haben sollte? wirklich euer Gnaden können es mit einem jeden jungen Fräulein aufnehmen, und jeder würde sich glücklich schätzen bey einer so liebenswürdigen Frau auch nur das geringste zu gelten.

Hr. v. Trom. Gefällt ihnen also meine Frau?

Hr. v. Strallh. (furchtsam.) Ich bitte recht sehr um Vergebung, wenn ich sie erzürnt habe, ich will ihnen die gnädige Frau gar nicht streitig machen.

Fr. v. Trom. Mein Herr von Strallheim sie sind zu gefällig, sie suchen die Fehler eines andern wieder gut zu machen.

Allding. Gnädige Frau! mir ist leid, wenn sie meine Rede verdrossen hat; aber hätten sie mir es eher gesagt, daß sie noch jung seyn wollen. Itzt wundere ich mich nicht, daß sie so hart an einen Schwiegersohn kommen. Sie schämen sich halt schon so geschwind Großmama zu werden.

Fr. v. Trom. Aber mein Herr es scheint, daß sie bloß um mich zu beleidigen hergekommen.

Allding. Ich? Gott bewahre mich. Ich will niemanden beleidigen. Also sind ihnen die Schmeichler angenehmer?

Lisette. Nein, das gewiß nicht, denn das Lob ist immer eigennützig. Niedere loben um etwas zu erhalten; Hohe, um nichts geben zu dürfen, und Gleiche, um wieder gelobt zu werden.

Allding. Ich will nie gelobt werden, und man kann mir keine größere Freude machen, als wenn man mir die Wahrheit sagt.

Lisette. Die Wahrheit wird aber nicht sehr vortheilhaft und angenehm für sie ausfallen.

Fr. v. Trom. Wohlan mein Herr: weil sie also die Wahrheit so gerne hören; so wissen sie dann, daß ich in der Welt keinen gröberen Menschen als sie, kenne, und daß ein Mann, der zur Unzeit den Vertrautbekannten machet, aus allen Gesellschaften zu verbannen ist.

Hr. v. Trom. Was sagst du da mein Kind; wie glücklich wären die Menschen, fänden sie immer solche Freunde. Ja mein Herr! ich will ganz ihr Freund seyn, ihre Offenherzigkeit bezaubert mich, und —

Allding. Was hilft mir ihre Freundschaft; man sagt mir sie wären der Freund der ganzen Welt.

Lisette. Gut, unser Herr bekömmt auch seinen Theil.

Allding. Gehn sie, gehn sie, werden sie nur mein Schwiegervater, mehr verlang ich itzt nicht von ihnen.

—

Fr.

Fr. v. Trom. Aber wissen sie dann nicht daß ich zu befehlen habe? und daß mein Mann ohne meiner Erlaubniß nichts thun darf?

Allding. So, desto schlimmer. Der Herr muß ein rechter Simanndl seyn, weil er sich von seinem Weibe befehlen läst.

Lis. Nun gnädiger Herr, so antworten sie doch, wollen sie dann die Aufrichtigkeit dieses Herrn nicht loben?

Hr. v. Trom. Und warum sollt ich ihn tadeln? der Herr sagt denen Leuten frey was er von ihnen denket: wann nun seine Meinung falsch ist, so kann sie den nicht beleidigen, dem er sie saget, und ist sie eine treffende Wahrheit, so ist es besser, daß er selbe aus dem Mund dessen erfährt, der sie zu erst entdecket, als daß sie ihm erst gesteckt wird, wenn sie schon durch hundert Lästermäuler gegangen.

Allding. Die Tugend habe ich, ich sage jeden seine Sache ins Gesicht.

Hr. v. Strallh. Sie erlauben aber auch, daß ich ihnen in aller Höflichkeit remonstrire, wie daß dieses nicht allen Leuten angenehm ist.

Fr. v. Trom. Und sie mein Herr von Strallheim, darf ich wissen wie viel sie als Concipistens-Akcessistens-Adjunktenspraktikant oder wie ihr Titul heißt, Besoldung haben?

Hr. v. Strallh. Noch gar keine meine gnädige Frau, ich diene noch um den Titul.

Fr. v. Trom. Und also wollen sie auch nur auf den Titul eine Frau nemmen?

Hr. v. Strallh. (voller Verbeugungen.) Nein — Nein — sondern darum habe ich bitten wollen, mir das gnädige Fräulein als Gemahlinn gnädigst beyzulegen, damit, bis ich in die Wirklichkeit gelange, sie mir statt der Besoldung diene. Zugleich wissen euer Gnaden selbst, daß wenn man einigen Aufwand machen kann, man sich leichter empor schwinget, als wenn man nur so durch Verdienste hinauf klettern muß. (küßt ihr die Hand.)

Fr. v. Tromw. Mein Herr von Strallheim', sie sind gar zu höflich, und ich glaube, daß meine Tochter weder artig genug! noch auch genug Vermögen haben würde, sie, bis sie durch alle diese Titul in die Wirklichkeit gelanget, erhalten zu können, und dann mein Herr sind mir die Schmeichler, und die sich immer bückende Geschöpfe so ekelhaft als immer die groben.

Hr v. Trom. Ey meine Frau, so kann man dir dann gar nicht recht thun, dieser Herr ist dir zu dreist, und dieser zu höflich.

Fr. v. Trom. (zu Lisetten heimlich.) Itzt will ich mir einen Spaß machen. Gut mein lieber Mann, damit ich dich überzeuge daß man mir recht thun kann, so überlasse ich dir

von diesen beyden Herren einen zu wählen. Nun warum stehest du denn an?

Hr. v. Trom. Wahrhaftig das ist eine harte Wahl. Beyde Herren gefallen mir, beyde möchte ich zu meinen Schwiegersohn haben. Wähle ich diesen, (zeigt auf Allding.) so verdrüßt es den Herrn von Strallheim (dieser macht ein Compliment.) und wähle ich sie, so werden sie auf mich böse werden. Meine liebe Frau! wahrhaftig meine liebe Frau, die Verlegenheit ist zu groß in die du mich setzest, ich bitte dich wähle anstatt meiner.

Fr. v. Trom. Nun siehest du, daß du selbst nicht weist was du willst. (zum Allding.) Mein Herr ich muß ihnen also sagen, daß ihr freches Betragen und ihre ganze Gestalt mir gar nicht anstehen. Sie können sich also anderstwo um eine Frau umsehen.

Allding. Meinetwegen, sie haben mir das gesagt, und ich sage ihnen, daß mir gar nichts daran gelegen ist. Ich bin gesund hergekommen, und geh gesund wieder weg; sehen sie, ich habe mir es eingebildet, und meine Nachbarn als sie hörten, daß ich auf das Heyrathen ausgienge, fragten mich: Mathies hollst du ein Rapel oder ein Schimmel? und itzt geh ich ohne Rapel und ohne Schimmel wieder nach Haus. (Nimmt sie bey der Hand.) Behüte sie Gott, bis auf Wiedersehen. (geht ab.)

Liſette. Das muß ich geſtehen, der Herr war ziemlich grob.

Hr. v. Strallh. Nun meine gnädige Frau, darf ich ja doch hoffen?

Fr. v. Trom. Ja hoffen ſie immer, und wenn ſie die Wirklichkeit erhoffet, dann melden ſie ſich, bis dahin bin ich ihre gehorſame Dienerin.

Hr. v. Strallh. Ja euer Gnaden ich will hoffen, ich will hoffen.

Hr. v. Trom. Mein Herr von Strallheim mir iſt leid, aber ich habe es meiner Frau überlaſſen.

Hr. v. Strallh. Es hat nichts zu ſagen mein Herr von Tromwald. (er geht in tiefer Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Herr und Frau von Tromwald, Liſette hernach Thomas.

Liſette. Der Herr macht Bücklinge, ſein Rücken muß von Fiſchbein ſeyn.

Thomas (tritt furchtſam ein, da er die gnädige Frau ſieht will er gleich wieder zurückgehen, und winket der Liſette.)

Liſette. Nun was will er denn?

Thomas (in der Still.) Ein Graf ſchickt

her

her, und läßt — — wenn mich nur die gnädige Frau nicht sieht.

Fr. v. Trom. (erblickt ihn.) Was giebt es wieder? ihr habt gewiß noch etwas zerschlagen?

Thom. Nein gnädige Frau! ich denke noch zu gut auf den Spiegel, und darum bin ich itzt so furchtsam, alles was ich ansehe, glaube ich ist Glas, und eben itzt ist der Bediente des Grafen von Hochberg an mir angestossen, darüber bin ich so erschrocken, daß ich laut zu schreyen angefangen.

Hr. v. Trom. Warum denn mein lieber Thomas?

Thom. Gnädiger Herr, weil ich glaubte, der Bediente sey ein Spiegel.

Hr. v. Trom. Aber da siehest du Schatz, wie du die guten Leute furchtsam macheft; lasse es nur immer gut seyn mein liebes Kind, der Spiegel wird schon wieder ersetzt werden.

Fr. v. Trom. Entschuldige nur immer deine Leute, bald wirst du nichts ganzes in deinen Zimmern haben.

Thom. Zu die Glaßmobilien gehe ich nicht mehr hinzu. Die bleiben von mir aus ganz.

Fr. v. Trom. Nun Plauderer, was wollt ihr dann bey uns?

Thom. Gnädige Frau ich wollte — — je nun was wollt ich dann. Aus lauter Schro-

cken habe ich es vergessen. Jungfer Lisette sage sie mir, was hab ich denn wollen?

Lis. Nun was weis ich — von einem Grafen.

Thom. Getroffen Jungfer Lisette getroffen, das war es. Der Graf von Hohenberg hält unten in einem Lehnwagen, und läßt euer Gnaden fragen, ob sie zu Haus seyn, er wolle sie sprechen.

Fr. v. Trom. Es wird uns eine Ehre seyn den Herrn Grafen zu sehen.

Thom. (zu Lisette) Jungfer Lisette gehe sie hinab, und sag sie dem Grafen die Antwort, ich fürchte, ich möchte ein Wagenglas zerschlagen.

Lis. Geh er gläserner Narr, richt er seine Post selbst aus.

Thom. (im Abgehen.) Ja wenn ich Glas wäre, da wär ich lang nicht mehr ganz. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr und Frau von Tromwald und Lisette.

Lisette. Ein Graf! das geht gut gnädige Frau. So kömmt das Fräulein in eine hohe Familie.

Fr. v. Trom. Der Adel, meine Lisette, blendet mich nicht. Wenn ich meine Tochter mit einem Grafen sollte unglücklich sehen, so wünschte ich sie eher mit dem gemeinsten Bürgersmann, der sie ehret, und sich und sie keiner Verachtung aussetzet, verehliget zu wissen.

Hr. v. Trom. Nicht alle Familien, meine liebe Frau, verachten ein gut gezogenes tugendhaftes Mägdchen, wenn es auch schon nicht sechzehn Ahnen zeigen kann. Das Vorurtheil der Geburt ist von denen meisten adelichen Häusern, die ihren Vorzug nicht blos dem Blut aus dem sie stammen, sondern ihren glänzenden Verdiensten zueignen, verbannet.

Sechster Auftritt.

Graf Hohenberg und die Vorigen.

Graf. Frau von Tromwald, Herr von Tromwald ich bin ihr gehorsamer Diener. Mein Bedienter wird ihnen meinen Namen genennet haben, und dieses wird genug seyn, um ihnen begreifen zu machen, wie viel Ehre ihnen mein Besuch bringt.

Hr. v. Trom. Wir sind auch auf das empfindlichste davon gerührt.

Graf. Man hat mir gesagt, daß sie eine Tochter haben, die sie verehligen wollen. Sie hat, wie ich gehöret eine reiche Erbschaft gemacht.

Fr. v. Trom. Ja mein Herr Graf! unsere Tochter war so glücklich von meinem Bruder hunderttausend Thaler zu erben, und ich wünschte sehr, sie bald und gut versorgt zu wissen.

Graf. Da sie ihre Tochter gut verheyrathen zu können wünschen, so werden sie ohne Zweifel darauf bedacht seyn, sie in eine Verwandschaft, und an einen Mann zu bringen, durch den sie einen Rang erhaltet, den ihr das Geld allein zu ertheilen nicht vermag. Wann nun also ein Cavalier sich entschliessen könnte, seine Geburt, seine Ahnen, seinen Vorzug auf die Seite zu setzen, und ihre Tochter zu seiner Gemahlinn zu nemmen, würden sie den Werth einer solchen Verbindung einsehen, und erkenntlich dafür seyn?

Fr. v. Trom. In dem Tone, als sie reden Herr Graf, sollte man glauben, wie sehr sich ein Cavalier wegwerfe, wann er ein ehrliches und tugendhaftes Mädgchen, das das Ungefähr ein wenig unter seinen Stand gebähren lassen, zur Frauen neme. Der Adel der Geburt ist ein Werk des Zufalls, der niemanden erhöhet, noch erniedriget; und ich würde meine Tochter nie einem Manne ge-

ben, der sich durch diese Heurath zu beflecken glaubte. Jede unserer ältesten Familien haben einen kleinen Anfang gehabt. Verdienste, und der Adel der Handlungen brachten sie auf die Stuffen, auf denen sie stehen, und nur diese verehret man an ihnen, nicht das Geblüt, das bey jedem Menschen von unserem ersten Vater Adam gleich herstammet. Auch nicht ein jeder würde meiner Tochter anstehen.

Graf. Ha, ha, sie sind also noch sehr heiklich in der Wahl. Aber zum Beyspiel: ich entschlöße mich ihre Tochter zu ehligen, wann das kleine Fräulein v. Tromwald in die altgräfliche Familie der Hochberg versetzet würde, stünden sie da auch noch an, ihr Jawort zu geben?

Fr. v. Tromw. Meine Tochter soll kein Opfer des Ehrgeizes werden. Wann ich fände, daß ihre beyde Gesinnungen übereinstimmten, und daß sie wahre Achtung für meine Tochter hätten, so würde ich gewiß keinen Augenblick anstehen, meine Tochter durch eine solche Verbindung glücklich zu machen.

Graf. Achtung — Uebereinstimmung — man sieht wohl, meine charmante Fr. v. Tromwald, daß sie die Art adeliche Verbindungen zu schliessen noch nicht recht wissen. Wo haben sie dann gehört, daß Cavalier oder Damen darauf sehen, ob sich die zwey Personen, die

man für einander bestimmet, lieben, schätzen, oder auch wohl nur leiden können; ob sie gleiche Denkart, oder was alle die Chimæren sind, auf die die kleinadeliche und bürgerliche Aeltern alle ihre Heurathen gründen, besitzen. Man verlobt sich, erfüllt das Ceremoniel der Verehligung, und hiemit ist es geschehen. Um sie aber zu überzeigen, daß ich mit Ueberlegung bey der Sache zu Werke gehe, so will ich ihnen gestehen, daß ich ihr Fräulein Tochter auf dem letzten Ball in der Redoute gesehen, und sie im vorübergehn betrachtet habe.

Hr. v. Tromw. Nun meine Frau! das ist schon genug für einen Cavalier.

Fr. v. Tromw. Mußt du dann immer darein reden? Einmal sehen Herr Graf flößt nur selten eine so heftige Freundschaft ein, als zu einer Verbindung, die durch das ganze Leben dauern soll, erfordert wird; aber dieß würde sich vielleicht geben. Sie werden mir aber erlauben, mich ein wenig um ihre Bedienung, Vermögen, und Denkart zu erkundigen. Welches Amt bekleiden sie?

Graf. Ich — keines. Ist es nicht genug, daß meine Vorältern, mein Urgroßvater, mein Großvater und selbst noch mein Vater sich und ihre Ruhe dem Staat gewidmet haben. Ihre Schuldigkeit war es durch ihre Bemühungen unsere Familie empor zu bringen, und sie zu einer der

ersten dieses Reiches zu erheben. Sie haben ihre Pflichten erfüllet, unsere Familie pranget mit Ahnen und Verdiensten, warum sollte dann ich, der ich itzt schon in dem Besitze dieser Vorrechte bin, auch noch so thöricht seyn, mich um etwas zu bemühen, das ich ohnehin schon habe.

Fr. v. Tromw. Keine Bedienung! Sie werden also sehr große Güter haben, um davon nach ihrem Stande leben zu können.

Graf. Aber Madame! wie kann ihnen doch einfallen, daß ich ein großes Vermögen haben solle, da sie hören, daß ich um ihre Tochter werbe. Könnten sie wohl so schwach seyn zu glauben, daß ich, ein Abstämmling aus dem uralten gräflichen Haus der Hochberge, mich würde soweit herablassen können, ein junggeadeltes Mägdchen zu nehmen, wenn ich ohnehin Vermögen hätte, den standesmäßigen Aufwand bestreitten zu können. Mein Frau v. Tromwald so unedel denke ich nicht.

Fr. v. Tromw. Ah ich verstehe sie Herr Graf! Freylich könnte man das nicht begehren. Da sie aber nun einmal die Gnade haben wollen, die hunderttausend Thaler meiner Tochter zu heurathen, so wünschte ich das Vergnügen zu haben vorhinein zu wissen, wie sie das Vermögen meiner Tochter, das sie in Ihre hochgräfliche Familie aufzunehmen sich würdigen wollen, verwenden würden?

Graf.

Graf. O auf die beste Art meine englische Frau v. Tromwald! auf die beste Art. Gleich anfangs zahle ich meine Schulden, die sich etwann höchstens auf zwanzig oder dreyßig tausend Thaler belaufen. Dann wähle ich mir und meiner Gräfinn zwey Equipagen, zwey Haushaltungen, zwey Einrichtungen, dann das wird ihnen doch bekannt seyn, daß wir beyde nicht durch die nämlichen Leute können bedienet werdne. Wir werden zwar in einem Hause, aber in zwey Stockwerken wohnen, dann werden wir zu Zeiten mitsam speisen, auch zusamm ausfahren, aber das nur sehr selten, das ist natürlich. Unsere Kinder — ah diese Kleinigkeiten sind bald besorgt.

Fr. v. Tromw. Vortreflich! Aber ohne Rang, noch Vermögen sind sie also —

Graf. Graf Hohenberg, dieß ist genug.

Fr. v. Tromw. O Ja vollkommen genug, um überall lächerlich zu seyn. Erlauben sie Herr Graf! daß ich ein Weib ihnen eine kleine Meinung sage, die mit der Meinung aller vernünftigen Männer übereinstimmet. Der Adel Herr Graf hatte ich ihnen schon die Ehre zu sagen, ist nur dann Verehrungs werth, wenn er sich durch erhabne Handlungen, und durch sein Bestreben dem Staat und der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, von den niedern Klassen unterscheidet. Würden nicht ihre Vorältern sie verachten, verkennen,

kämen sie itzt auf die Welt, und sähen die Handlungen ihres Späterenkels. Wahre Verdienste ertheilten ihrer Familie die glänzenden Vorrechte, in denen sie nun stehet, nur solche ähnliche, und wann es seyn kann größere Verdienste können sie bey diesen Vorrechten erhalten, und ihnen die Achtung der Welt und ihrer Mitbürger befestigen. Wann sie aber, ohne etwas anderes als Graf Hohenberg zu seyn, auf die nämliche Ehrfurcht und Vorzüge ihrer Vorältern Ansprüche machen wollen, so werden sie, und durch sie ihre Familie bald erniedriget, vergessen, und dem gemeinsten nützlichen Bürger nachgesetzet werden.

Lis. Ah der gnädigen Frauen Lieblingsmaterie.

Hr. v. Tromw. Aber meine liebe Frau! wenn der Herr Graf schon Graf ist, was brauchet er sich dann erst Mühe zu geben noch einmal Graf zu werden.

Fr. v. Tr. Das ist zu viel. Du vertheidigest offenbaren Unsinn. Verehren wir den Grafen oder seine Verdienste. Der Cavalier, dem seine Geburt den Glanz, nicht er seiner Geburt den Werth ertheilet, ist weniger, als ein gemeiner Ackersmann, der dem menschlichen Geschlecht durch seine Arbeit Nutzen bringet.

Hr. v. Tromw. Aber meine liebe Frau! das verneine ich ja nicht. Ich sage nur, daß man Unrecht habe, sich um etwas einer müh-

samen Arbeit zu unterziehen, was man ohne dieser leicht erhalten kann. Man wird dem Herrn Grafen gewiß in Ansehung seiner gräflichen Familie alle die Vorzüge ertheilen, als wenn er sich, sein Blut und seine Ruh dem Staat selbst aufgeopfert hätte.

Fr. v. Tromw. Und wenn der Hof so gnädig ist, so ist dieses ein Sporn, der ihn reizen sollte, sich dieser Gnade würdig zu machen. Muß sich der Cavalier, der bloß seiner Geburt wegen einen Orden einen Vorzug erhält, nicht jeden Augenblick beschämend selbst sagen, du bist nur der Zeichenträger deiner Vorältern, nur diesen, nicht aber dir, hat der Monarch diese Gnade ertheilet. Herr Graf! Sie werden mir nicht ungütig nemmen, wann ich ihnen meine Tochter versage, ihr Geld würde nicht hinreichen, ihnen bey der Welt die Verdienste zu erkaufen, die ihnen fehlen.

Graf. Wie sehr verrathen sie sich, daß doch der kleine Adel immer den großen beneidet. Allein da sie das Glück nicht kennen wollen, so ihre Tochter durch die Verbindung mit einem Hause erhalten hätte, das mehr dann dreyhundert Jahre schon in vollem Glanz und Pracht stehet, so behalten sie ihre Tochter vor einen Junggeadelten Herrn von auf, und geben sie ja Acht, daß sie ihre bürgerliche

Denk-

Denksprüche wohl auswendig behalte. Ich empfehle mich. (ab)

Siebenter Auftritt.

Hr. und Fr. v. Tromwald, Lisette, hernach Herr v. Blum.

Fr. v. Tromw. Das ist ein rechter adelicher Hagestolz, doch wären wir glücklich, wenn er der einzige seiner Art wäre.

Lis. Was ist das vor ein Lärm? Wer kömmt?

(Die Mittelthüre öfnet sich, vier Bediente tragen den Herrn v. Blum auf einem Tragriem auf das Vordertheil des Theaters, darauf entfernen sich zwey, die anderen unterstützen ihn.)

Hr. v. Blum. Mein Herr! Ich weis nicht, ob ich die Ehre habe ihnen bekannt zu seyn.

Hr. v. Tromw. Nein mein Herr!

Hr. v. Blum. Ich bin der Herr v. Blum.

Hr. v. Tromw. Darf ich wissen, was mir die Ehre ihrer Bekanntschaft und ihres Besuches verschaffet?

Hr. v. Blum. Man sagte mir, daß schon verschiedene sich gemeldet, um ihre Fräulein Tochter zu ehligen, daß aber ihrer Frau Gemah-

mahlinn noch keiner angestanden habe. Die Fehler der Werbenden werden ohne Zweifel Ursach gewesen seyn, daß sie noch nicht einig werden konnten, aber dieses habe ich nicht zu befürchten. Man wird mir weder Hochmuth noch Neid, noch Undankbarkeit vorrücken können, am mindesten aber, daß ich eine Unordnung in dem Staat gemacht, daß ich Jemanden von seinen Posten vertrieben, daß ich übel geurtheilt, schlecht gestritten, oder zu theuer verkauft hätte. Ich bin frey von allen diesen Lastern; dann, dem Himmel sey es Dank gesagt, ich bin weder Pachter noch Hofmann, noch Richter, noch Soldat, noch Kaufmann.

Fr. v. Tromw. Was sind sie dann also?

Hr. v. Blum. Nichts. Ich habe Vermögen, dieses verzehre ich weder in Verschwendung noch auch mit Geitz. Ich mache mir gar keine Sorgen. Man hebt mich aus dem Bett, man kleidet mich an, man kleidet mich aus, man leget mich wieder zu Bette.

Lis. Das ist recht bequem.

Hr. v. Blum. Man gehet, man lieset, man schreibet vor mich; ich trinke, esse, schlafe, das ist meine ganze Beschäftigung.

Lisette. (zur Frau v. Tromw.) Euer Gnaden werden sehen, dieser Herr wird sich nicht einmal die Mühe geben, die Verwaltung seiner väterlichen Pflichten selbst zu übernemmen.

Hr. v. Blum. Und um ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich neme blos eine Frau, um mir die Zeit zu vertreiben.

Fr. v. Trom. Ich glaube gerne, daß ein solch müssiges Leben lange Weile machen muß.

Hr. v. Blum. Ganz und gar nicht, ich bin es schon gewohnt. Ich bin ein Erzfeind von aller Arbeit.

Frau v. Trom. Aber haben sie nicht auch eine Bedienung, die ihnen wenigstens einen Namen in der Welt gäbe?

Hr. v. Blum. Nein gar nicht. Auch eine Titularbedienung bringt Mühe mit sich, wenigstens muß man doch Groß thun, und mit vielen Geschäften prangen, immer mit einer finstern geschäftsvollen Stirne umhergehen, und von großen Arbeiten schwätzen; alle diese Mühe kann ich nicht auf mich nehmen. Ich will weder meine Einkünfte vermehren noch vermindern.

Herr v. Trom. Sie haben vollkommen recht; wie süß ist es Niemanden Rechenschaft geben zu dürfen.

Frau v. Trom. Ein artiges Glück leben zu können, ohne etwas zu thun. Ich möchte wohl fragen, was für ein Ansehn ein Faullenzer in der Welt hat? welchen Nutzen schaft er der menschlichen Gesellschaft? Nein

ich will keinen Müßiggänger zum Schwiegersohn haben.

Liserte. Darinn bin ich der gnädigen Frauen Meinung; das Fräulein muß einen Mann haben, der arbeitet. Ich für meinen Theil bin der Trägheit schröcklich gram.

Hr v Trom. Und ich sage dir, ich glaube, daß die Träaheit die einzige Eigenschaft ist, die eine Vollkommenheit in sich einschließt.

Lisette. Das ist etwas neues.

Herr v. Tromwald. Der Stand, in densie uns versetzet, zeiget, daß wir wirklich glücklich sind. Alles was den Namen einer Tugend hat, läßt uns nach etwas verlangen, das wir nicht besitzen, allein die Trägheit da sie uns läßt, wie wir sind, beweiset, daß uns nichts mehr mangle.

Lis. (zu Hr. v. Blum.) Mit allen den schönen Sprüchen mein Herr! glauben sie mir, legen sie sich zu Bette.

Fr. v. Trom. Lisette hat Recht, und ich glaube mein Herr v. Blum ihnen dadurch einen Dienst zu erweisen, wann ich ihnen meine Tochter versage. Die Ehe, glauben sie mir, schicket sich ganz nicht zu ihrer Lebensart; sie ist voll Unbequemlichkeiten, und bringet öfters verdrüßliche Folgen mit sich, die ihre Ruhe und Gesundheit stöhren könnten.

Hr. v. Blum. Wahrhaftig — ich glaube gnädige Frau! Sie haben recht. He! Wo sind meine Träger?

Ach-

Achter Auftritt.

Christoph, die vorigen.

Christoph. Ihre Träger sind hier in dem Vorzimmer, befehlen sie, daß sie hereinkommen sollen?

Hr. v. Blum. Nein, nein, ich will mich bemühen, bis zu ihnen hinaus zu gehen.

Lis. Da thun sie wohl daran, zu Zeiten eine kleine Bewegung ist sehr gesund.

Hr. v. Blum. Mein Herr! ich bin ganz der ihrige — gnädige Frau! weilen ihre Fräulein Tochter einen arbeitsamen Mann bekommen soll, so wünsche ich, daß sie einen nach ihrem Geschmack finden möchten. (ab)

Neunter Auftritt.

Hr. und Fr. v. Tromwald. Lisette.

Hr. v. Trom. Lisette! Meine Frau weis wirklich nicht, was sie thut, da sie diesen Mann ausschlägt.

Lis. Und was schlägt sie dann an ihm aus? nichts.

Fr v. Trom. So soll ich dann keinen vernünftigen Mann vor meine Tochter finden können, es ist beschlossen, ich will Niemanden mehr anhören. (Hr. v. Lerbach tritt ein.)

Lis. Ach zur Gnade noch diesen hören sie an.

Zehnter Auftritt.

Lerbach. Die vorigen.

Lisette. (zu Lerbach.) Denken sie daran ihre Rolle gut zu spielen.

Lerbach. Sorge dich nicht. Mein Herr! Verdanken sie meinen heutigen Besuch ihrem Ruf. Es ist lange schon, daß ich einen warhaft ehrlichen Mann, einen Mann ohne Fehler suche, und man versicherte mich, daß ich diesen in ihnen finden würde. Zugleich bestrebte ich mich eine aufrichtige Frau zu finden, und ihre Frau Gemahlinn sagt man, solle diese Eigenschaft vor allen andern haben.

Fr. v. Tromwald. Nun mein Herr! nehmen wir an, sie hätten alles dieses hier gefunden, welchen Vortheil könnte ihnen dieses verschaffen?

Lerbach. Welchen Vortheil gnädige Frau! Ich habe Vermögen, und ich würde mein ganzes Glück darein setzen, dieses mit einem liebenswürdigen Mägdchen zu theilen, die ihre Geburt und Erziehung Aeltern von so seltnen Eigenschaften zu verdanken hätte.

Fr. v. Trom. Das heißt, sie kommen um unsere Tochter zu werben.

Lerbach. Ja gnädige Frau! Dieß bringet mich hieher, und nur die Hofnung diese zu erhalten ware vermögend, mich von meinem gefaßten Entschluß abzuhalten, auf ewig in eine der schröcklichsten Wüsten zu ziehen, und

mich

mich auf immer von der menschlichen Gesellschaft zu entfernen.

Hr. v. Trom. Und warum wollten sie dieß?

Lerbach. Weil ich alle Menschen hasse. Niemals waren sie so boßhaft und betrügerisch als ißt. Die Natur scheinet auf der letzten Stuffe der Zerstörrung zu seyn.

Hr. v. Trom. Für einen jungen Menschen denken sie sehr grausam.

Lerbach. Ach ich kann ihnen meinen Haß nicht satsam ausdrücken; aber so sehr ich die Boßhaften hasse, so verabscheue ich doch diejenen noch weit mehr, die die Menschen in ihren Lastern entschuldigen. Die Leute die alles gut finden, und nicht stark genug sind nur einen Menschen zu hassen.

Liserte. (heimlich) Gnädige Frau! dieser Herr erhitzet den Herrn Gemahl.

Hr. v. Trom. Und warum mein Herr wollen sie jemanden hassen? die Mühe ist immer auf der Seite dessen, der hasset; und warum wollen sie sich darum eine Mühe machen, weilen andere nicht vernünftig sind. Meine Denkart ist von der ihren sehr unterschieden; ich suche nichts mehr, als mir täglich neue Freunde zu machen, und —

Lerbach. Was sagen sie? Freunde? giebt es denn noch einige in der Welt? Jeder liebt, und liebet nur sich selbst; alles läuft auf dieses hinaus. Die Freundschaft ist ein blosses Hirngespinst, oder besser, eine Art Verbeu-

gung so die Menschen untereinander dem Hasse machen, den sie von Natur aus füreinander hegen.

Hr. v. Trom. Ach mein Herr! wenn sie so denken, so gehn sie, gehn sie sich in ihre Wüste zu verkriechen, sie verdienen nicht mit Menschen zu leben, und mit mir weniger, als mit allen andern. Meine Tochter ist nicht für sie.

Lerbach. Ach ich entsage ihr mit Vergnügen. Es ist genug, daß sie ihnen angehöret. Ich erkenne, daß man mich mit der Meinung betrogen, die mir von ihnen beygebracht worden. Ich gehe also mein erstes Vorhaben zu erfüllen.

Fr. v. Trom. Warten sie mein Herr! mein Mann schlägt sie aus, und ich nemme sie an. Sie suchten einen Mann ohne Fehler, und eine aufrichtige Frau, sie finden nur die Hälfte von dem was sie suchten, befriedigen sie sich damit.

Lerbach. Aber gnädige Frau! wie werde ich mit so einem Manne leben können?

Fr. v. Trom. Auch ich muß mit ihm leben. Wir werden uns gegen ihn vereinen, und so ist unser Sieg gewiß.

Lerbach. Ich finde so viel übereinstimmendes in ihrer Denkart mit der meinigen gnädige Frau! daß ich nichts bessers thun zu können glaube, als die Ruhe meines Lebens ihrem Vergnügen aufzuopfern. Sehen sie mich dann also entschlossen ihr Fräulein Tochter zu ehligen.

Fr.

Fr. v. Trom. Alle meine Wünsche sind erfüllt. Kommen sie mein Herr! ich will sie meiner Tochter vorstellen, und mein Mann, sollte er auch vor Galle bersten, muß doch noch diesen Abend ihren Contrakt mit unterzeichnen. Lisette! bereite alles zu einer kleinen Gesellschaft.

Lisette. Ich werde alles besorgen.
(Fr. v. Tromwald gehet mit Lerbachen ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr v. Tromwald, und Lisette.

Lisette. Endlich scheinen euer Gnaden von ihrer Güte nachgelassen zu haben.

Hr. v. Trom. Ich? nein gar nicht; und ich laß es ja geschehen, daß meine Tochter diesen Menschen heyrathet. Ich tadle die Denkart dieses jungen Menschen gar nicht, so sehr sie der meinen entgegen ist.

Lisette. Wann dieß ist, so wissen euer Gnaden dann, daß dieser junge Herr ganz anderst denket, als er hier gesagt, und daß dieses alles eine Liebeslist ware, welche Fräulein Louise, die den Hrn. v. Lerbach schon lange liebet, und ich abgeredet haben, um die gnädige Frau in die Falle zu bekommen.

Hr. v. Trom. So! das ist gut. Mich erfreuet es, daß ich euch so gut unterstützet habe, ohne von eurem Anschlag unterrichtet zu seyn. Entdecken wir es meiner Frauen nicht eher, bis die Heyrath vollzogen.

Zwölfter Auftritt.

Herr und Frau von Tromwald, Louise, Lerbach, und Lisette.

Fr. v. Tromw. Der Notar mein Herr Gemahl ist bestellt, und meine Tochter ist mit dem Herrn zu frieden.

Hr. v. Tromw. So? — ich auch.

Lerbach. Wie? sie auch? Ich hätte Lust wieder zurück zu gehen, so sehr ärgert mich ihr Betragen. Erst zörnten sie auf mich, und itzt geben sie ihre Einwilligung ganz gelassen zu unserer Verbindung.

Fr. v. Trom. Thun sie dieß nicht. Trösten sie sich. Wir wollen ihn schon zu paaren treiben. Nun meine Tochter, der Herr v. Lerbach gefällt dir also?

Louise. Vollkommen, gnädige Mama! ich selbst hätte nicht besser wählen können. (heimlich zu Lerbachen.) Sie haben ihre Rolle vortreflich gespielt.

Lis. Gnädiges Fräulein! ich wünsche ihnen tausend Glück zu ihrer Verbindung, und ich hoffe sie werden der Welt nicht blo e Menschenfreunde, sondern eine Mischung von Haß und Liebe geben.

Hr. v. Trom. Wenn ich auch den Satan zu meinen Enkel bekäme, so würde ich ihn doch lieben, weil ich niemanden hassen, und mich nicht ärgern kann.

E N D E.

5.

(Gebler, Tobias Philipp Baron v.)

Die Versöhnung.

Ein Lustspiel, in fünf Aufzügen.

Personen.

Oberstinn von Wallheim.
Sophie, ihre Tochter.
Frau Frankinn, eine Zimmervermietherinn, bey welcher die Oberstinn von Wallheim wohnt.
Graf Rast } ebenfalls bey der Frankinn wohnend.
Herr von Renndorf, }
Herr Thomson, Renndorfs Freund.
Ein Offizier.
Advokat der Oberstinn von Wallheim.
Therese, ein junges Mädchen, in Diensten der Oberstinn von Wallheim.
Blohm, des Grafen Rast Kammerdiener.
Ein Briefträger.

Die Handlung gehet vor in den Zimmern der Oberstinn von Wallheim.

Erster Aufzug.

Ein gemeinschaftliches Zimmer mit drey Thüren. Die Mittelthüre führt in das Vorhaus. Auf der andern Seite ist die Wohnung der Oberstinn, und gegenüber die Wohnung der Frankinn.

Erster Auftritt.

Die Oberstinn v. Wallheim, Sophie, Therese.

Die Oberstinn und ihre Tochter, schon völlig angekleidet, sitzen an einem kleinen Tische, und arbeiten. Therese sitzt seitwärts und strickt; die Mittelthüre ist eröfnet.)

Therese. (legt die Arbeit nieder.)

Was für ein warmer Tag! Kaum neun Uhr, und schon zerschmelzt man vor Hitze! Hier streicht doch Luft durch. In unsern Zimmern war es zum ersticken.

Sophie. Nun, so sey wenigstens hier fleißig.

Fr. v. Wallheim. (zu Theresen) Wären bey dir die Hände eben so geschäftig, als der Mund, so hättest du deine Strickerey längst fertig.

Therese. Aber auch vom frühen Morgen an, bis in die späte Nacht zu arbeiten! Die Finger werden zuletzt müde.

Sophie. Geht nicht deine Herrschaft mit ihrem Beyspiele vor?

Therese. O wenn ich an die guten Zeiten zurückdenke, als unser seliger Herr Oberster noch lebte, als wir die großen Güter hatten! Da war ein anderes Leben. Alle Tage Gesellschaft, Musik, Lustbarkeiten. — Das abscheuliche Duell! Der böse General Nordberg, der unsern armen Herrn erstach! Zwar hat auch er an den Wunden sterben müssen. Es ist ihm recht geschehen.

Sophie. Gab sein Tod meinem Vater das Leben wieder?

Therese. Jetzt müssen wir uns mit einem Paar Zimmer behelfen. Haushofmeister, Kammerdiener, Kutscher, Lackayen, alles ist fort; ich allein bin noch da. Ohne die gute Muhme, die alle Monate Geld schickt, würde es noch übler stehen.

Fr. v Wallheim. Wer hat dir etwas von der Muhme gesagt?

Therese. (betroffen) Niemand.

Fr. v. Wallheim. Woher weißt du es? (ernsthaft) die Wahrheit!

Therese. (furchtsam) Nun, ich hörte zu, als Eure Gnaden neulich mit Herrn v. Rennsdorf, und dem Fräulein, im Schlafzimmer leise sprachen.

Fr. v. Wallheim. Aha! Jtzt kömmt die Ursach an Tag, warum dir die Arbeit so schlecht gerathen war. — Mädchen! ich warne dich, plauderst du das geringste aus, so mußt du auf der Stelle fort.

Therese. O nein! Eher lasse ich mich todt schlagen, als daß ich fremden Leuten etwas erzähle.

Frau v. Wallheim. Weil Therese schon alles weiß, so können wir vor ihr von der Sache reden. Mit Ungeduld erwarte ich die Antwort des Obersten Kronhelm.

Sophie. Auch ich bin begierig, diese wohlthätige Anverwandte, deren Namen wir kaum gehört hatten, näher kennen zu lernen. Sechs hundert Thaler überschickt sie auf einmal, und versichert uns jährlich eine gleiche Summe! Wer muß ihr von unsern Umständen Nachricht ertheilet haben?

Frau v. Wallheim. Der unglückliche Tod deines Vaters ist im ganzen Königreiche erschollen. Die Folgen kann sie sich vorstellen. Man wird sie ihr auch berichtet haben. — Unsere Wohlthäterinn hat keine Kinder; vielleicht setzt sie dich einmal zu ihrer Erbinn ein.

Sophie. Möchte sie lieber schon jetzt, gegen Sie, ihre ganze Freygebigkeit beweisen! Ich, die ich des Ueberflußes nicht so gewohnt war, schicke mich leichter in den Mangel. Aber Sie, beste Mutter! — Das Herz blutet mir, wann ich daran denke, was Sie empfinden.

Frau v. Wallheim. Liebes Kind! Du urtheilest nur zu richtig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Briefträger.

(Dieser klopft an die offenstehende Mittelthüre und geht herein.)

Therese. (freudig) Der Briefträger.

Brief-

Briefträger. Hier ist ein Brief an die Oberstinn v. Wallheim. Wohnt sie hier?

Frau v. Wallheim. — Ja, ich bin es. (sie nimmt den Brief) Was ist dafür?

Briefträger. Die gewöhnliche Tax eines einfachen Briefs. Es steht darauf geschrieben.

Frau v. Wallheim (giebt ihm Geld) Hier ist das Geld.

(Der Briefträger geht ab, und macht die Mittelthüre hinter sich zu.)

Dritter Auftritt.

Oberstinn v. Wallheim, Sophie, Therese.

Sophie. Wenn es der erwartete Brief wäre!

Frau v. Wallheim. (indem sie den Brief eröfnet) Ich vermuthe es. Er kömmt aus der Provinz, wo unsere Muhme sich aufhält; (sie wendet das Blatt um, und sieht nach der Unterschrift) Ja, ja, Baron Kronhelm. (sie liest)

„ Gnädige Frau! Ich habe mich auf Ih-
„ ren Befehl nach der Baroninn Perlstein
„ erkundiget. Hier in der Hauptstadt der
„ Provinz, wo mein Regiment in Garnison
„ steht, wollte Niemand etwas von dieser

„ Dame wissen. Ich schrieb also an den Vor-
„ steher des Kreises, in welchem, nach Euer
„ Gnaden Anzeige, die Baroninn Perlstein
„ wohnen sollte Heut erhalte ich seine Ant-
„ wort. Er berichtet mir, daß zwar eine
„ Dame dieses Namens allda begütert gewe-
„ sen, doch schon vor sechs Jahren gestor-
„ ben sey.

Entsetzlich! Welcher neue Streich!

Sophie. Wie! Man hätte sich des Namens einer Verstorbenen bedienet, um uns Geschenke zu machen?

Frau v. Wallheim. Ohne Zweifel in der schändlichsten Absicht. — Das Wallheims Wittwe! Aeußerster Grad der Erniedrigung!

Sophie. Vielleicht ist es ein unschuldiger Betrug, und die Absicht rein.

Therese. Es kann ja noch eine andere Perlstein geben.

Frau v. Wallheim. Die Absicht rein? O! du kennest die Welt zu wenig. Wo findet man uneigennützige Wohlthäter gegen junge Personen deines Geschlechtes? Die Geschenke bahnen den Weg, die Forderungen folgen nach. Doch er wage es der Verwegene, er zeige sich! Warum kann ich ihm nicht alles bis auf den letzten Heller zurückgeben, mit Verachtung vor die Füsse werfen? Gott! in welche neue Tiefe des Elendes, hat er uns mit seinen grausamen Geschenken versenkt!

Schon rechneten wir auf den Beytrag der vermeinten Ruhme, unsere Ausgaben waren darnach abgemessen: wie wird es uns jetzt gehen?

Thereſe. (betrübt) So kömmt kein Geld mehr?

Sophie. (nachdenkend) Wer mag es seyn?

Frau v. Wallheim. Ich glaube mich in meiner Muthmaßung nicht zu irren.

Sophie. (schnell) Auf wen fällt sie?

Frau v. Wallheim. Auf jemanden, der hier im Hause wohnt, auf den Grafen Rast.

Sophie. Rast?

Frau v. Wallheim. Woher diese Verwunderung? Ist nicht Rast ein Verschwender, wenn es auf die Befriedigung seiner Neigungen ankömmt? Dabey ein Mensch ohne Grundsätze, ohne Sitten? — Rühmt er sich nicht seiner schimpflichen Siege? Hat er nicht auch dir schon zu erkennen gegeben, daß deine Reizungen auf ihn Eindruck machen? — Zwar mit Vorsichtigkeit, weil das Laster die Tugend scheuet; doch so, daß seine Reden für Personen, die sie hätten verstehen wollen, klar genug waren? Spricht nicht auch die Frankinn, seine Vertraute, zuweilen in gleichem Tone? — Ja Sophie, ich irre mich nicht, Rast hat die Komödie mit der Ruhme gespielt, um uns noch tiefer in Noth zu stürzen.

Sophie. Kaum kann ich es glauben. Rast sollte einen so künstlichen Plan ausgedacht, seine Freygebigkeit nicht längst verrathen haben? Er, der mit allen seinen Thaten, gereichten sie ihm auch zur Schande, prahlet? — Wie konnte er auch wissen, daß wir eben fünf bis sechs hundert Thaler nöthig hatten, um unsere versetzten Sachen einzulösen? — Nein, ein ganz anderer Gedanke erhebt sich bey mir. Er wird Euer Gnaden unwahrscheinlich vorkommen.

Fr. v. Wallheim. Laß ihn hören.

Sophie. Renndorf kennt das Innerste unseer Umstände. Er ist zwar nicht reich; aber seine Verehrung für Euer Gnaden, seine Liebe zu mir! Er wird das Aeußerste gethan haben.

Therese. O ja! Herr von Renndorf, kein anderer.

Fr. v. Wallheim. (zu Sophien.) Nach deinem eigenen Geständniß ist Renndorf arm. Eine Bedienung, die er bey Hofe sucht, soll erst sein Glück machen. Ohne den Beystand seines Freunds Thomson, würde er es vielleicht nicht einmal erwarten können — Wie kannst du auf ihn verfallen? Hätte er auch die ersten sechshundert Thaler zusammen gebracht, konnte er sich wohl zu einem jährlichen Beytrag verbinden? Nein! er verspricht nichts, was er zu halten außer Stand ist.

Noch dazu uns in einen so schädlichen Irrthum zu verleiten!

Sophie. Die letzte Betrachtung überzeugt mich, daß es Renndorf nicht war.

Fr. v. Wallheim. Sey es, wer will. Genug, die Entdeckung erfordert neue Maßregeln. Wir wollen in unsern Zimmern sie überlegen. Hier wird es nun schon unruhig.

(Die Oberstinn, und Sophie, gehen mit ihrer Arbeit in die innern Zimmer. Therese stellt den Tisch und die Stühle auf die Seite, und will mit ihrer Strickerey nachfolgen. Darüber tritt Renndorf durch die Mittelthüre herein.)

Vierter Auftritt.

Herr von Renndorf. Therese.

Renndorf. Guten Morgen, Therese! Was macht Ihr Fräulein? Was macht Ihre gnädige Frau? Kann ich beyden aufwarten?

Therese. O mein lieber Herr von Renndorf! Sie wissen, daß Sie zu allen Stunden willkommen sind: doch gehn Sie jetzt nicht zu meiner Herrschaft, Sie würden lauter Traurigkeit antreffen.

Renndorf. Wie so, Therese!

Thereſe. Ein verwünſchter Brief hat uns ganz in Verwirrung geſetzt. Denken Sie, die Muhme, die das Geld geſchickt haben ſollte, iſt ſchon ſechs Jahre todt. Ein Fremder hat ihren Namen gebraucht.

Renndorf. Was höre ich?

Thereſe. Und nun dörfen wir kein Geld mehr annehmen. Auch was wir ſchon empfangen haben, möchten wir gern zurück ſtellen; aber leider! es iſt fort. — Der böſe Menſch, der uns den Streich ſpielte!

Renndorf. Warum ein böſer Menſch? Sie kennt ihn ia nicht, Thereſe! Er meynt es vielleicht gut.

Thereſe. Das ſagte auch mein Fräulein; aber die gnädige Frau widerſprach ihr. Mein Fräulein, und ich, hatten anfangs gar einen wunderlichen Gedanken.

Renndorf. Welchen?

Thereſe. Daß das Geld von Ihnen heykomme.

Renndorf. Von mir?

Thereſe. Nun ja freylich war der Gedanke ungereimt. Geht es Ihnen ſelbſt viel beſſer, als uns? — O möchten Sie doch bald einen einträglichen Dienſt bekommen, und mein Fräulein heurathen. Nicht wahr, Sie nehmen mich hernach zu ſich? denn mein Fräulein verlaſſe ich nicht.

Renn-

Renndorf. Ja, mein liebes Kind! das will ich thun. Doch sage Sie mir, auf wen sonst die Muthmassung fällt?

Therese. Auf den Grafen Rast. Sie wissen, daß er meinem Fräulein immer eine Menge abgeschmacktes Zeug vorschwatzt. Doch von ihm kömmt das Geschenk gewiß nicht her.

Renndorf. Kann er nicht Sophien im Ernste lieben?

Therese. O nein! Ich habe einmal gelesen, daß zur Liebe ein gutes Herz gehört, und das besitzt Rast gewiß nicht.

Renndorf. Sie hat Recht, Therese! Nun, weil ihre Herrschaft itzt vielleicht allein zu seyn wünschet, so geh ich auf mein Zimmer zurück. In einer Stunde komme ich wieder.

Therese. Ich will es melden, daß Sie da gewesen sind.

(Therese geht mit ihrer Strickerey in das innere Zimmer, Renndorf durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Fränkinn, Blohm.

(aus der Frankinn Zimmer.)

Fr. Frankinn. Noch einmal, Herr Blohm! wenn sein Graf keine ehrlichen Absichten hat, so ziehe ich meine Hand zurück. Ich lebe zwar von Zimmervermiethen, und wer mir am meisten zahlt, der ist mir der liebste: aber deswegen drücke ich nicht über alles, was in meinem Hause vorgeht, die Augen zu.

Blohm. Ey! wer denkt an etwas Arges?

Fr. Frankinn. Nun, ich will es auch nicht glauben. Doch die Sache kömmt mir ein wenig bedenklich vor. Eine Familie in Noth und Elend zu stürzen, um hernach Heurathsvorschläge zu machen!

Blohm. Hab ich ihr nicht schon gesagt, daß die Mutter gegen meinen Herrn eine gewisse Abneigung zeigt?

Fr. Frankinn. Das ist wahr.

Blohm. Eben so muß sie mir auch zugestehen, daß Sophie für den armen Schlucker Renndorf eingenommen ist. So lang die Umstände der Familie erträglich bleiben, so lang wird man Renndorfs künftiges Glück erwarten. — In Wahrheit, Frau Frankinn! Sie thut ein gutes Werk, wenn sie

die

die eitelen Hofnungen zerstöhren hilft. — Worauf kömmts auch endlich an? — Daß man den Wohnungszinns mit Strenge fordert, und daß zu gleicher Zeit die andern Gläubiger auftreten! — Mein Graf bezahlt alles bis auf den letzten Heller. Aber die Oberstinn und ihre Tochter, müssen glauben, ohne Rettung zu seyn.

Fr. Frarkinn. Welcher Liebhaber hat noch solche Mittel gebraucht?

Blohm. Stelle Sie sich die Sache ohngefehr so vor, wie es im Kriege hergeht. Einige Bestungen belagert man förmlich; die andere schließt man ein, und zwingt sie durch Mangel zur Uebergabe. Es sind uns schon Stürme fehlgeschlagen, jezt versuchen wir die zweyte Manier. Doch da kömmt mein Herr selbst.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Rast.

Gr. Rast. (zu Blohmen.) Bist du mit der Frankinn eins geworden?

Blohm. Halb und halb. Man macht sich noch Scrupel.

Gr. Rast. Scrupel? Gut Madame! die Wahl steht bey Ihr. Will Sie ihre Forderung verliehren?

Fr.

Fr. Frankinn. Verlieren? Das wäre mir lieb!

Gr. Rast. Soll auch Ihr Schwager der Kaufmann leer ausgehn?

Fr. Frankinn. So wenig, als ich.

Gr. Rast. Weder Sie, noch er, bekömme einen Heller, wenn ich nicht zahle.

Fr. Frankinn. Bisher hat die Oberstinn doch noch immer zugehalten, ob man schon warten mußte.

Gr. Rast. Weil noch Jubelen, und andere Sachen von Werth da waren.

Fr. Frankinn. Sie genießt auch eine Pension.

Gr. Rast. Eine Pension? Die Wittwe eines Offiziers, der seinen vorgesetzten Generalen im Duell tödtlich verwundete?

Fr. Frankinn. Nicht von Hofe, sondern von einer Muhme.

Gr. Rast. Von einer Muhme? Ha Ha Ha! Wer hat Ihr die Geschichte erzählt?

Fr. Frankinn. Theresen, dem Kammermädchen, ist etwas entwischt.

Gr. Rast. Entwischt? — Man hat das schlaue Ding dazu abgerichtet. Laßt euch nur einschläfern, ihr guten Leute! der Wallheiminn eigene Befreundte sind bettelarm. Ihres Mannes Familie war schon über die Heurath aufgebracht. Zum höchsten kann etwa die Tochter ein Almosen hoffen, wenn sie von

der

der Mutter weggeht, und sich der Familie in die Arme wirft.

Fr. Frankinn. Wie! das alles verhält man mir? macht mir einen blauen Dunst vor? beredet mich, daß ich bey meinem Schwager, dem Kaufmann, gut sage? — Ha! die Frankinn, so gutherzig sie ist, sieht auf das Ihrige, läßt sich nicht für eine Närrinn halten. (mit einer Verbeugung.) Meine vornehme Frau von Walheim! Sie müssen mich bezahlen, oder morgen schlafen Sie nicht mehr in meinem Hause. Es ist hohe Zeit; für etliche hundert Thaler Sachen mögen noch übrig seyn.

Gr. Rast. So recht, Frau Frankinn! An der Schuld soll sie keinen Heller einbüßen, und oben darein schenke ich Ihr hundert Thaler. Doch unter der Bedingung, daß Sie die Wallheiminn auf das äußerste treibt. Mutter und Tochter müssen sich nicht mehr zu helfen wissen.

Fr. Frankinn. Nun es sey! Es ist zwar ein wenig unbarmherzig von Ihnen, Herr Graf! Sie könnten vielleicht Absichten haben. — Doch was geht das mich an, was ein anderer im Herzen denkt? Ich bekomme mein Geld; hundert Thaler sind auch nicht zu verachten. Ein jeder bekümmert sich um das

Seinige. Ich bringe der Oberstinn einen Morgengruß, den sie nicht erwartet.

(sie will zu der Oberstin hineingehen.)

Gr. Rast. Nein, Frau Frankin! ich muß vorher mit ihr sprechen. Melde Sie mich an, ohne sich etwas merken zu lassen.

Fr. Frankinn. Gut.

(geht in der Oberstinn Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Graf Rast. Blohm.

Blohm. Nun, das heißt den Feind in die Enge treiben, ihm die Zufuhr von allen Seiten abschneiden. Bald wird die Bestung kapituliren müssen.

Gr. Rast. Sophie verdient aber doch ein besseres Schicksal.

Blohm. So heurathe man sie.

Gr. Rast. Kann es seyn? Ein bettelarmes Mädchen! Noch dazu die Mutter auf den Hals! Meine Einkünfte reichen kaum für mich zu.

Blohm. Wenn wir so fort wirthschaften, wird auch das Kapital zuletzt schmelzen.

Gr. Rast. Eine reiche Frau ersetzt alles. Bey meiner Gestalt kann sie mir nicht fehlen.

Blohm. Bey unserer Lebensart wird auch diese bald abnehmen. Wir fangen schon an, der blassen Farbe durch Kunst zur Hülfe zu kommen. In Wahrheit, gnädiger Herr! Sie machen es ein wenig zu bunt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Frankinn, hernach die Oberstinn.

Fr. Frankinn. Die Oberstinn wird Sie hier empfangen.

Gr. Rast. Warum nicht in ihrem Zimmer?

Fr. Frankinn. Ich weiß die Ursache nicht. Sie kömmt schon.

(Die Frankinn, und Blohm, gehen durch die Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Graf Rast. Oberstinn von Wallheim.

Gr. Rast. So nahe Nachbarn unter einem Dache, und so selten einander zu sehen! Wie geht es Ihnen, und der schönen Sophie?

Fr. v. Wallheim. So wie es in unsern traurigen Umständen seyn kann.

Gr. Rast. Mit Freuden würde man zu der Veränderung dieser Umstände etwas beytragen. Sie bedienen sich Ihrer Freunde zu wenig.

Fr. v. Wallheim. Man ist meinem Ersuchen zuvor gekommen.

Gr. Rast. (betroffen) Wie! Zuvorgekommen?

Fr. v. Wallheim. (lächlend) Ihnen, Herr Graf! sollte die Sache unbekannt seyn?

Gr. Rast. Sophie, und ihre Mutter, können von mir alles erwarten. — Doch ich weiß nicht, wovon die Rede ist.

Fr. v. Wallheim. Sie wären also nicht derjenige, der, unter dem Namen einer verstorbenen Anverwandten uns mit Geld unterstützte?

Gr. Rast. Nein! Zwar sie wissen — —

Fr. v. Wallheim. Die Art Ihres Läugnens bestärket meine Muthmaßung. Ihre Absichten dabey, Herr Graf?

Gr. Rast. Meine Absichten? — Ich sage ja nicht, daß ich es gewesen sey. — Doch wer kann Sophien sehen, ohne ihr ein günstigeres Schicksal zu wünschen? Die liebenswürdigste Person sollte ihre schönsten Täge im Elende verleben? Nein! eine Kette abwechselnder Vergnügungen müssen sie seyn. Sie werden es auch seyn, wenn Sie beyde nur selbst wollen.

Fr. v. Wallheim. Wenn wir selbst wollen?

Gr. Rast. Freylich nicht durch den armseligen Renndorf, dem man allein den Zutritt gestattet.

Fr. v. Wallheim. Dieser Renndorf, den Sie wegen seiner Armuth so sehr verachten, ist von edler Geburt. Hat er kein Vermögen, so besitzt er Verdienste.

Gr. Rast. Er soll also der glückliche Gemahl Sophiens werden?

Fr. v. Wallheim. Wenn meine Tochter zu besitzen ein Glück ist, so verdienet es Renndorf durch seine Gesinnungen.

Gr Rast. Gesinnungen! Wird damit Bedürfnissen gesteuert?

Fr. v. Wallheim. Ich weiß nicht, Herr Graf! was für Absichten ihre Einwürfe gegen Renndorfen, und Ihre Anerbietungen haben. Ich begehre sie auch nicht zu wissen. Sind Sie der Unbekannte, von dem das Geld herkam, so muß ich den Ersatz jetzt schuldig bleiben. Aber Wallheims Wittwe hat Ihnen dafür keine Verbindlichkeit; sie giebt auch nicht alle Hoffnung auf, sich dereinst einer Schuld zu entledigen, wegen der sie erröthet.

(Geht in ihr Zimmer zurück.)

Zehnter Auftritt.

Graf Rast allein.

Stolk im Elende! Bald wird sie anders sprechen. — Wüßte ich, wer der Unbekannte ist! — Er hat gleiche Absichten mit mir. Er kann meinem Plane schaden. Ich muß ihm zuvorkommen.

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Oberstinn von Wallheim.

Erster Auftritt.

Sophie, Renndorf.

Sophie.

Ah Renndorf! wie schwer drücke die Noth denjenigen, der sie vorher nicht kannte! — Arme Mutter! du wirst unter deinem Kummer erliegen.

Renndorf. Aber liebste Sophie! warum schlägt Sie alle Hülfe des Unbekannten aus? Ist nicht eben der Umweg, den er nimmt, das Geheimniß, worein er sich verhüllt, die sicherste Bürgschaft für die Reinigkeit seiner Absichten?

Sophie. Alles das habe ich meiner Mutter vorgestellt, doch vergebens. Auch nur der Gedanke, von eines Fremden Gnade zu leben, ist ihr empfindlich.

Renndorf. Darf ich es sagen? Ich erblicke in dieser Denkungsart einen Stolz. Sind wir nicht Alle Zufällen unterworfen? Die Bestimmung der Menschen ist, einander Gutes zu thun, und von einander Gutes zu empfangen.

Sophie. Ich sehe die Sache, wie Sie an: doch bey meiner Mutter tritt hinzu, daß ihr Verdacht auf Rasten fällt.

Renndorf. (lebhaft) Haben Rasts Gesinnungen sich näher aufgeklärt?

Sophie. Sein Betragen bleibt immer räthselhaft. Vor einer halben Stunde sprach meine Mutter mit ihm; sie gab ihm ihre Muthmassung zu erkennen. Er schien über die Nachricht, daß uns Hülfe geleistet worden sey, betroffen. Meine Mutter weiß jetzt selbst nicht, was sie denken soll.

Renndorf. Wie aber, Sophie! wenn Rast es redlich meynte? wenn er Sie zur Gemahlin begehrte?

Sophie. (lächlend) So würde ich ihm meine Hand reichen. — Ihr Zweifel verdient diese Antwort.

Renndorf. Englische Sophie! Sie zögen also den armen Renndorf einem reichen Grafen vor?

Sophie. Weil ich weiß, daß auch bey Renndorfen Sophie einen größern Werth, als alle Schätze, hat.

Renndorf. (küßt ihr die Hand) Ja theureste Sophie! ja, den haben Sie. — Doch vielleicht hört das Schicksal auf, Wallheims Wittwe und Tochter zu verfolgen. Vielleicht gelangen beyde, ehe sie sich dessen versehen, wieder in glücklichere Umstände.

Sophie. Eitle Hofnung! Schon ofe schmeichelten Sie mir damit. Worauf soll sie sich gründen?

Renndorf. Auf eine, durch tausend Beyspiele bewährte Erfahrung, daß alsdann der Wechsel am nächsten ist, wenn Glück oder Unglück den höchsten Gipfel erreicht haben.

Sophie. Trift sie immer ein? Man hat eben so viele Beyspiele des Gegentheils.

Renndorf. Wäre ich Nordbergs Sohn! besäß ich sein Vermögen!

Sophie. Das wünschen Sie? Müßten Sie nicht alsdann alle Hofnung auf meine Hand aufgeben? Würden auch Sie alsdann Sophien lieben?

Renndorf. (mit Empfindung) Ob ich Sie lieben würde? — Ah Sophie! Renndorf, als Nordberg, könnte nicht anders denken, als jetzt.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Oberstinn von Wallheim.

Fr. v. Wallheim. (von der äußern Thüre herein) Wir sind verlohren Sophie! ohne Rettung verlohren. Alle Gläubiger, die ich mit den Geschenken der vermeynten Muhme nach und nach zu befriedigen gedachte, melden sich jetzt auf einmal. Es scheint fast, als ob jemand sie aufhetze. Kömmt die Frauinn dazu, so macht die Summe gegen fünf hundert Thaler aus. Wo nehmen wir sie her?

Sophie. Ich habe noch diese Ohrgehänge, ich habe noch diesen kleinen Ring, das Kleid, die neue Wäsche, die Sie mir anschaften. Alles zusammen wird zwar nicht viel betragen: doch nehmen Sie es zur Hülfe, beste Mutter!

Renndorf. Nein Sophie! so weit soll es nicht kommen. (zu der Oberstinn) Gnädige Frau! Sie wissen, daß Renndorf selbst nicht reich ist: doch erlauben Sie ihm, daß er wenigstens thue was er kann. Er hoft, bey einem Freunde Kredit zu finden.

Fr. v. Wallheim. Und wie würden hernach Sie Ihren Verbindungen Genüge leisten? — Nein! niemand soll in unser Unglück eingeflochten werden. Was Sophie sagt, war

auch

auch mein Gedanke. Wir verkaufen alles Entbehrliche, wir entlassen Theresen; ein kleines Zimmer wird unsere Wohnung, und der Verdienst unserer Hände die Quelle unsers Unterhalts seyn. (nach einer pause) Grausamer Nordberg! in welches Elend hat deine mörderische Faust die glücklichste Familie gestürzt! —

Renndorf. Unselige Folgen der falschen Begriffe von der Ehre, die Freund gegen Freund bewaffnen, die nur zwischen Schande und Mord eine traurige Wahl überlassen! Auch Eurer Gnaden Gemahl, und den Generalen Nordberg, verknüpfte, bis zu dem schrecklichem Tag, die engste Freundschaft. Gemeinschaftliche Feinde trennten das Freundschaftsband. Diese waren die Mörder, diese verdienen unsern Haß.

Fr. v. Wallheim. Immer suchen Sie Nordbergen zu entschuldigen. Hätten Sie auch Recht: bleibt nicht allezeit Nordberg die Ursach meines Jammers? Verlohren nicht durch ihn, Sophie einen Vater, ich einen Gemahl? Zog nicht dieser Verlust den Heimfall der Lehengüter, die Verschlingung des übrigen Vermögens durch unbarmherzige Glaubiger, sogar einen Prozeß gegen das Andenken meines Gemahls, nach sich? — Nein Renndorf! der Name Nordberg schallt in meinen Ohren schrecklicher als alle Donner. Er menge sich nicht weiter in unsere Gespräche.

Drit-

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankinn.

Frau Frankinn. Nehmen Sie nicht übel, daß ich so hereintrete.

Frau v. Wallheim. Was will Sie, Frau Frankinn?

Frau Fraukinn. Michaelis ist vorbey.

Frau v. Wallheim. Das will so viel sagen: Sie fordert den verfallenen Zinns.

Frau Frankinn. Nun ja, ich meyne es so. Jeder lebt von seinem Acker und Pflug. Mein Bißchen Einkommen besteht im Zimmervermiethen.

Rendorf. (lächelnd) Und im Leihen auf Pfänder?

Frau Frankinn. O! damit ists aus, seitdem man nicht mehr seinen ehrlichen Abzug nehmen darf.

Frau v. Wallheim. Meine liebe Frau Frankinn! ich muß Ihr frey bekennen, daß ich jetzt nicht bey Gelde bin.

Frau Frankinn. (die nach und nach ungestümmer wird) Es thut mir leid: aber den Zinns muß ich haben. Auch der Bürgschaft bey meinem Schwager, dem Kaufmanne, will ich quitt seyn.

Sophie, Stehe Sie noch ein klein wenig in Geduld, beste Frau Frankinn! Man wird Rath schaffen; nur auf einmal läßt sich nicht alles bestreiten.

Frau Frankinn. Und wie werden Sie Rath schaffen? (spöttisch) Wird etwa Herr von Renndorf seinen Kredit herleihen?

Renndorf. (ernsthaft) Madam Frankinn! das Ihrige kann Sie begehren: aber die Achtung, die man Personen vom Stande schuldig ist, darf Sie dabey nicht vergessen.

Frau Frankinn. Was braucht es lange Komplimenten? Man bezahle mich, so habe ich für Sie, und für alle Personen vom Stand, die größte Achtung, den tiefsten Respekt.

Frau v. Wallheim Sie soll Ihre Befriedigung erhalten, Frau Frankinn! auch Ihr Schwager: lasse Sie mir nur so viel Zeit, daß ich einige Stücke zu Geld machen kann.

Frau Frankinn. (freundlicher) Nun, das hätte man mir ohne Umschweif sagen können. Wo Geldes Werth ist, warte ich gern zu. Zeigen Sie mir die Sachen, die Sie verkaufen wollen. Ich biethe meine Dienste an.

Frau v. Wallheim. Ich werde sogleich die Liste aufsetzen.

Frau Frankinn. Alles wäre nicht nöthig, wenn man gutem Rathe folgen wollte.

Frau v. Wallheim. Dieser Rath?

Frau Frankinn. Es giebt Leute, die helfen würden. Man ist aber für andere zu sehr eingenommen. Sie wissen was ich meyne. Ein anderesmal, wenn Sie wollen, mehr davon.

(geht ab wo sie herein gekommen.)

Vierter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, Renndorf.

Sophie. Sie ist mit Rasten verstanden. In seine Arme sollen wir uns werfen.

Renndorf. (hitzig) Rast hüte sich, gewisse Absichten blicken zu lassen!

Frau v. Wallheim. Bisher ist sein Betragen nur zweydeutig. Schon Beleidigung genug! Doch nach unserer heutigen Unterredung hoffe ich seiner los zu seyn. — Jetzt will ich die Liste aufsetzen.

Renndorf. (küßt ihr die Hand) Und ich besuche meinen Freund Thomson.

Frau v. Wallheim. Nicht etwa um das zu thun, was Sie zu verstehen gaben (ernsthaft) Ich verbiethe es Ihnen.

(geht in das Zimmer, und Renndorf, nachdem er auch Sophien die Hand geküsset hat, von der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophie, Therese.

(Sophie setzt sich zu ihrer Arbeit. Nach Verstreichung etwa einer Minute tritt Therese von der Seite herein, wo Nordberg abgegangen.)

Therese. O mein guter Freund! Er muß früher aufstehen, wenn Er mich ausforschen will. (Diese Worte sagt sie im Hereingehen)

Sophie. Mit wem redest Du?

Therese. Mit dem Kammerdiener des Grafen Rast. Der nasenweise Mensch denkt, ich sey ein Kind. Wo er mich sieht, packt er mich an, und will wissen, was bey uns vorgeht. Da kann man sich hernach nicht von ihm loß machen. Zu meinem Glück, wurde er diesmal vom Herrn von Renndorf gestöhret.

Sophie. Und wornach erkundiget er sich?

Therese. Bald nach diesem, bald nach jenem. Gestern mußte ich ihm alle unsere Kaufgewölber und Handwerksleute nennen. Ich fragte ihn, wozu? Es wären ja lauter Frauenzimmersachen. Ob etwa sein Herr, oder er, heurathe? Oder ob sie sonst eine Braut auszustaffiren hätten? — Heut forschte er mich wegen des Herrns von Renndorf aus.

So,

Sophie. (lebhaft) Erzähle mir seine Fragen.

Therese. Ich weiß selbst nicht mehr alles. Ich war so verdrüßlich, daß ich nur halb aufmerkte. Hätte er mich nicht, nach seiner häßlichen Gewohnheit, beym Arme gehalten, ich wäre ihm in der ersten Minute entwischt. — Mit einer Frage machte er mich recht böse.

Sophie. Was betraf sie?

Therese. Sie werden selbst darüber unwillig werden. Ich getraue mir es kaum zu wiederholen.

Sophie. Nur heraus damit!

Therese. Er schien besonders neugierig, wie die Sachen zwischen Ihnen beyden stünden. " Ist Ihr Fräulein in Renndorfen verliebt? — Das hat sie mir nicht auf die Nase gebunden, war meine Antwort. " Thun sie sehr freundlich miteinander? " — Ich gaffe nicht herum, und sehe nur auf mein Nähezeug. — " Was machen sie, wenn sie allein sind? " — Eine einfältige Frage! Hat man Zeugen, wenn man allein ist? — " Küßt Renndorf dem Fräulein oft die Hände? " — Nun was ist das mehr? was geht das andre an? — Und darüber, und darüber, fragt mich der unverschämte Mensch zuletzt gar: ob, ob. . . . .

Sophie. Was?

Thereſe. Ob Herr von Renndorf Ihnen zuweilen — (ſchnell) einen Kuß gebe? Nun iſts heraus. Sie werden doch auf mich nicht böſe werden? Sie wollten es ja wiſſen. Ich erzürnte mich über den abſcheulichen Menſchen ſo ſehr, ſo ſehr, daß ich ihm faſt in das Geſicht geſpieen hätte. Grober! Unverſchämter! waren die Titel, die er von mir bekam.

Sophie. Und die er verdient hatte. Ich danke dir für deinen Eifer. — That er keine weitere Fragen?

Thereſe. Er erkundigte ſich auch um des Herrn von Renndorf Umſtände: ob er wirklich derjenige ſey, für den er ſich ausgiebt?

Sophie. Was ſonſt? Die Renndorfiſche Familie iſt meiner Mutter bekannt. Er hat Empfehlungsſchreiben an den Baron Ullthal, der bey dem erſten Miniſter alles gilt.

Thereſe. Es war faſt, als ob Raſts Kammerdiener ihn für etwas mehrers hielte. Er ſprach von einem koſtbaren Ringe, der dem Herrn von Renndorf geſtern entfallen ſey, und den er ſchnell eingeſteckt habe.

Sophie. Ein koſtbarer Ring! Er wird ihm anvertrauet worden ſeyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Frau v. Wallheim.

(aus dem innern Zimmer zurück)

Frau v. Wallheim. (mit einem Papier in der Hand) Hier ist die Liste der Stücke, die wir noch entbehren können. Fast nichts bleibt uns übrig, und doch bringe ich kaum fünf hundert Thaler zusammen. Unseliger Betrug, mit der erdichteten Muhme! Ohne dich hätten wir längst dasjenige gethan, wozu uns jetzt die äußerste Noth zwingt.

Sophie. Konnten wir an der Richtigkeit der Sache zweifeln? Briefe, die so viele und besondere Umstände enthielten! Antworten auf unsere Dankſagungsschreiben!

Frau v. Wallheim. Wahr ists, man kann uns keine Vorwürfe machen. Allein, wird dadurch unsere Verlegenheit vermindert?

Sophie. Sind meine Ohrgehänge, Ring, und neue Kleider in die Summe eingerechnet?

Frau v. Wallheim. Ja, dazu im höchsten Preise.

Therese. Wie! Fräulein Sophie muß ihre Sachen verkaufen? O mein armes Fräulein! Wie sehr bedaure ich Sie! Soll etwan auch ich mein neues Kleid hergeben? Gern will ich es thun, und mein altes Korset wieder anzie-

hen,

hen, wenn nur meiner Herrschaft damit geholfen ist. (sie weint)

Sophie. (klopft ihr freundlich auf die Wangen) Nein, meine liebe Therese! das verlangt man nicht von dir. Aber behalten können wir dich nicht. Wir müssen uns künftig ohne Aufwärterinn behelfen.

Therese. (schluchzend) Was! sogar verstossen will man mich. Nein, gnädige Frau! (sie kniet vor der Oberstinn nieder, und küßt ihr die Hand) Nein, das thuen Sie nicht. Ich gehe nicht von Ihnen. Sie bringen mich nicht von der Stelle.

Frau v. Wallheim. (richtet sie auf) Steh auf, mein gutes Kind! Wer verstößt dich? Wir behielten dich ja gern; aber kann es seyn, wenn wir kaum für uns selbst zu leben haben?

Therese. Nun ich will Ihnen nicht viel, gar nichts will ich Ihnen kosten. Trocken Brod will ich essen, und das will ich mir selbst verdienen. Ein paar Groschen getraue ich mir schon des Tages mit Stricken zu erarbeiten. Das macht die Woche zwölf Groschen. Auch Sie arbeiten fleißig, und so wollen wir uns durchbringen.

Sophie. (trocknet sich die Augen und küßt Theresen.) Ja, mein liebes Kind! (ihre Mutter ansehend) Du sollst bey uns bleiben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankin.

Frau Frankin. (mit einem Geldbeutel in der Hand) Hier sind die übrigen hundert und zwanzig Thaler, und die Quittungen. (sie legt den Geldbeutel, und die beyden Quittungen auf den Tisch) Mir, und meinem Schwager, sind Sie jetzt nichts mehr schuldig. — Aber ich möchte wohl die Ursach wissen, warum man sich für so arm ausgiebt, von Versetzen und Verkaufen spricht, und dabey Kapitalien hat!

Frau v. Wallheim. (die nebst Sophien, ihre äußerste Verwunderung zeigt) Träumt oder scherzt Sie, Frau Frankin? Woher kömmt das Geld? Wer hat Sie, und ihren Schwager bezahlt?

Frau Frankin. Welche Fragen? Noch jetzt, da das Geheimniß entdeckt ist! — Gut, daß man nicht einem jeden seine Umstände anvertraut: aber die Verstellung so weit zu treiben, mir wegen des Zinses, und wegen der Bürgschaft bey meinem Schwager, Angst zu machen!

Frau v. Wallheim. Ich schwöre Ihr, Frau Frankin! daß ich von allem nichts weiß, nichts verstehe.

Frau Frankin. Sie läugnen also noch, daß Sie bey dem Wechsler Goldstein Kapitalien haben? War nicht eben jetzt ein Schreiber aus der Goldsteinischen Wechselstube da, und überbrachte hier in diesem Beutel fünf hundert Thaler? Sagte er nicht dabey, Sie hätten seinen Herrn ersucht, mir das Geld zuzustellen, weil Sie an mich eine Zahlung zu leisten hätten? Darum habe ich auch die drey hundert fünf und siebenzig Thaler für mich, und meinen Schwager, davon genommen.

Frau v. Wallheim. Ich bin vom Erstaunen außer mir. Ich kenne weder das Goldsteinische Wechselhaus, noch weniger habe ich dort etwas zu fordern. (zu Sophien) Ein neuer Versuch des Unbekannten! Ich kann von ihm nichts annehmen. (zu der Frankin.) Stelle Sie das Geld zurück. Für Ihre, und Ihres Schwagers Forderung, sey Sie unbesorgt. Ich gebe Ihr so viel zu verkaufen, daß Sie noch mehr, als die Summe betragt, daraus lösen wird. Hier ist die Liste.

Frau Frankin. Ich nehme und gebe nichts zurück. Wer hat, der hat. Mein Schwager und ich sind bezahlt. Mit dem übrigen Gelde machen Sie, was Ihnen beliebet. Wollen Sie dennoch Ihre Sachen verkaufen, so bin ich zu Diensten.

Therese. O! Thun Sie es nicht, gnädige Frau! Lassen Sie uns unsere neuen Klei-

der behalten; sie stehen uns ja so gut. Warum schlagen Sie aus, was der Himmel schickt?

Sophie. Das verstehest du zu wenig, meine gute Therese! Kann nicht das Geschenk von jemandem kommen, der böse Absichten hat?

Therese. Nun, so habe er sie. Was gehen uns seine Absichten an?

Frau Frankin. Wenn Sie also doch im Ernst nichts um die fünf hundert Thaler wissen, so glaube ich, daß sie von dem Grafen Rast herkommen.

Frau v. Wallheim. Woher diese Vermuthung?

Frau Frankin. Weil er sich bey mir nach Ihren Schulden erkundiget hat.

Therese. O! nun begreife ich auch, warum sein Kammerdiener mich ausforschte.

Sophie. Von Rasten das Geld? Nein! keinen Heller behalten wir.

Frau Frankin. Nehmen Sie mir es nicht übel, Fräulein Sophie! das wäre wohl nicht klug. Der Graf Rast ist ein vornehmer und reicher Herr. Er kann ja Heirathsgedanken haben. Ein schönes Gesicht hat schon oft ein armes Mädchen verkauft. — Zwar ich weiß wohl, Renndorf gefällt Ihnen besser. Nun! hübscher und jünger ist er auch, als der andere: aber lebt man von Lilien und

Rosen? (auf den Mund zeigend) Hier dieß — will befriediget seyn.

Therese. Mein Fräulein hat Recht. Und wenn Ihr Graf Rast von Perlen und Diamanten zusammengesetzt wäre, so möchte ich ihn doch nicht. So eine falsche, hönische Mine! er meynt es gewiß nicht aufrichtig.

Frau v. Wallheim. Schweig Therese! (zu der Frankinn ernsthaft) Hat Rast Ihr wegen Sophiens einen Auftrag gemacht?

Frau Frankin. Nein. Er klagt mir zuweilen, daß man Rennbdorfen den Vorzug gebe.

Frau v. Wallheim. Mit welchem Fuge kann er es thun? Drey Monate ist er im Hause. Vom ersten Tage an, ließ er für meine Tochter Empfindungen blicken, die bey Personen ihres Standes jederzeit mit ernstlichen Anträgen begleitet seyn müssen. Hat er deren jemals gemacht? Waren nicht alle seine Worte, alle seine Betheurungen auf Schrauben gestellt? — Wenn er aber auch jetzt Sophiens Hand begehrte, so wäre es zu spät. Wallheims Wittwe, und Tochter, werden denjenigen nie für ihrer würdig halten, der sie nur einen Augenblick geringschätzen konnte.

Sophie. (küßt ihr die Hand) Wie sehr danke ich Ihnen, theuerste Mutter! daß Sie

mich von aller Furcht, aufgeopfert zu werden, befreyen!

Frau Frankin. Nun, thun Sie meinetwegen, was Sie wollen. Ich verstehe mich auf die Grüblereyen der vornehmen Leute nicht. Mir ist Semmel lieber als schwarzes Brod. Schmeckt Ihnen dieß besser, so lassen Sie sich es wohl bekommen.

(geht gegen die Thüre.)

Frau v. Wallheim. Das Geld nehme Sie mit, Frau Frankin!

Frau Frankin. (im Hinausgehen) Nein, das geschieht nicht!

Achter Auftritt.

Oberstin v. Wallheim, Sophie, Therese.

Frau v. Wallheim. Weil die Frankin dem Grafen das Geld nicht zurückstellen will, so muß ich es selbst thun. Geh Therese! und ersuche ihn zu mir zu kommen. Du Sophie folge mir in das Schlafzimmer.

(Mutter und Tochter gehn ab)

Therese. (Nachdem beyde hinweg sind, für sich.) So müssen unsere schöne Sachen doch noch fort! Das schmerzt mich recht in der Seele! — Blos wegen des abscheulichen Rasks! — Die Augen möchte ich ihm, und seinem Kammerdiener, auskratzen.

(Von der andern Seite ab.)

Ende des zweeten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Schauplatz stellt wieder das gemeinschaftliche Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Oberstin v. Wallheim, Graf Rast.

Graf Rast.

Ist es ein gutes Zeichen, daß ich geholt werde? Hätte mein gegebener Rath Eindruck gemacht? — Wie vergnügt könnten wir alle seyn!

Frau v. Wallheim. Nur diesmal ohne Verstellung, Herr Graf! — Die Ursach, warum ich mir eine Unterredung ausbath, ist Ihnen sehr wohl bekannt.

Graf Rast. Ich weiß keine andere zu errathen, als daß man etwan seinen Vortheil besser einsieht. — Ungestümme Gläubiger dringen auf die Bezahlung. Ein Wort, und es finden sich Mittel sie abzufertigen.

Frau

Fr. v. Wallheim. (kalt) Allzugroßmüthig! Ohne Zweifel geschah es in dieser Absicht, daß Sie sich bey der Frankin so genau nach unsern Umständen erkundigten?

Gr. Rast. (betroffen) Das Gespräch lenkte sich nur zufälliger Weise dahin. — Sie werden doch nicht allen Reden des Weibes Glauben zustellen?

Fr. v. Wallheim. Ihr Kammerdiener wird also auch meine Therese nur von ungefehr darum befragt haben?

Gr. Rast. Worauf zielt alles dieß?

Fr. v. Wallheim. Kennen Sie den Wechsler Goldstein?

Gr. Rast. Ich beziehe durch ihn meine Gelder.

Fr. v. Wallheim. Auf wessen Befehl hat er der Frankin vor einer halben Stunde fünf hundert Thaler überschickt?

Gr. Rast. (erstaund) Fünf hundert Thaler? der Frankin?

Fr. v. Wallheim. Um, nach Abzug ihrer Forderung, mir den Ueberrest zuzustellen. (sie zieht den Beutel heraus) Hier empfangen Sie ihn zurück, (sie will ihm den Beutel geben; er nimmt ihn nicht an) Was die Frankin wider meinen Willen davon genommen hat, soll bis morgen ergänzet werden. Dabey bitte ich Sie aber, Herr Graf!

zum letztenmal, mich mit ihren Freygebigkeiten künftig zu verschonen.

Gr. Rast. Von andern Händen würde das Geschenk angenehm seyn. (spöttisch) Nun vielleicht hat der freygebige Unbekannte ganz uneigennützige Absichten?

Fr. v. Wallheim. Ihr spöttischer Scherz beleidigt mich nicht, ich verachte ihn zu sehr. Seyn Sie, oder ein anderer, dieser Unbekannte: hier sehen sie den Werth, den sein Geschenk in meinen Augen hat.

(Sie wirft ihm den Beutel vor die Füsse, und geht in ihr Zimmer zurück.)

Zweyter Auftritt.

Graf Rast. Blohm.

Gr. Rast. (auf einiges Nachdenken) Welches feindselige Geschick hat sich gegen meine Anschläge verschworen!

Blohm. (zur Mittelthüre herein) Ein Geldbeutel auf der Erde! (er hebt den Beutel auf) Ist er Preiß gegeben, so hatte er schon an mir seinen Herrn gefunden. — Der Kuckuk! schwer; lauter Gold!

Gr. Rast. Errathe, wer den Beutel hinwarf?

Blohm. Nun gewiß nicht Sie. Verschwenderisch sind wir genug, aber etwas wollen wir doch für unser Geld haben.

Gr. Rast. Die Wallheimin.

Blohm. Was! die Wallheimin hat Geld zum wegwerfen, und wir glaubten die Bestung sey schon halb ausgehungert? Vielleicht eine Kriegslist; so wie man sagt, daß Belagerte zuweilen, wenn sie Ratzen und Mäuse fressen möchten, noch mit ihrem Vorrathe prahlen. (er befühlt wieder die Schwere des Beutels) Doch nein, die Summe ist zu groß!

Gr. Rast. Ein Unbekannter hat ihr fünf hundert Thaler überschickt: dieß ist nur der Rest.

Blohm. Was es doch für freygebige Leute giebt, wenn Mütter schöne Töchter haben! Ein verzweifelter Streich für uns! Aber warum achtet man das Geschenk so wenig?

Gr. Rast. Weil man glaubt, es komme von mir.

Blohm. O! so ist nichts für uns zu thun. Wenn auch goldne Kugeln keine Wirkung machen, so bleibt nichts übrig, als die Belagerung aufzuheben.

Gr. Rast. Nein, das thue ich nicht. Ich will, ich muß den heimlichen Nebenbuhler entdecken.

Blohm. Man lacht mich wegen meiner Vermuthung wegen Renndorfs aus? Was gilts? am Ende zeigt es sich, daß ich Recht hatte.

Gr. Rast. Renndorf mag seyn, wer er will: reich ist er gewiß nicht. — Weil du einmal bey ihm einen Ring sahest!

Blohm. Ich schließe nicht allein aus dem Ringe. Auch sein Freund Thomson ist mir verdächtig. Schon oft hab ich sie beyde in einem geheimen Gespräche angetroffen. Sobald sie meiner gewahr werden, brechen sie ab, und reden eine fremde Sprache.

Gr. Rast. Gut, Thomson soll mir Rechenschaft geben. Ich werde ihm Angst machen, als ob Renndorf der Polizey verdächtig sey.

Blohm. O! Thomson ist nicht der Mann, der sich so leicht schrecken läßt.

Gr. Rast. Du, forsche indessen die Frankin aus, und gieb ihr das übrige Geld in Verwahrung.

Blohm. Ich dächte, es wäre bey mir eben so sicher aufgehoben.

Gr. Rast. Nein. Ich mag dich nicht in Versuchung führen.

(Blohm geht ab in der Frankin Zimmer, Rast auf die Mittelthüre zu. Ehe er sie erreicht, kömmt Thomson von der Frankin heraus und redet ihn an.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Graf Rast. Thomson.

Thomson. Ich höre von großen Freygebigkeiten, Herr Graf!

Gr. Rast. Vielleicht kan mir Herr Thomson mehr sagen, als ich selbst weiß.

Thomson. Ich! Von ihren Geschenken?

Gr. Rast. Kann es nicht Leute geben, die sich meines Namens bedienen, um ihre Absichten besser zu verbergen?

Thomson. Und wer sollten diese Leute seyn?

Gr. Rast. Ich selbst bin begierig sie kennen zu lernen. Wäre Renndorf reich, so würde mein Argwohn auf ihn fallen. Doch vielleicht ist er nicht so arm als er vorgiebt.

Thomson. Nun das wäre eine Verstellung von einer ganz besondern Art. Für reich ist man sonst gerne angesehen, besonders beym Frauenzimmer: aber das jemand mit der Armuth sich hätte empfehlen wollen, habe ich noch nicht gehört.

Gr. Rast. Herr Thomson macht einen Scherz aus der Sache. Er muß aber wissen, daß Renndorf auch der Polizey verdächtig ist.

Thomson. Aus was für Ursachen?

Gr. Kast. Die sagt man nicht. Wäre dieß vielleicht das erste Beyspiel, daß ein Spion, oder ein Landstreicher, sich unter einem bekannten Namen eingeschlichen hätte?

Thomson. Wie, Herr Graf! Sie machen Renndorfen gar zu einem Spion?

Gr. Kast. Ich behaupte es eben nicht: aber ich wollte auch für nichts gut stehen.

Thomson. Es kennen ihn Leute vom Range. Baron Ulthal — — —

Gr. Kast. Baron Ulthal? mein Herzensfreund? — Dessen rühmt sich Renndorf!

Thomson. (für sich) Wüßte er, daß er mit Ulthaln selbst redet! (laut) Ulthal Ihr Herzensfreund? — Gut für Sie. Er steht in einigem Kredit. Besuchen Sie ihn oft? — Ich komme täglich in das Haus, wo er wohnt, und niemals habe ich Sie dort gesehen.

Gr. Kast. Wir machen einander keine Ceremonienvisiten. Bey vertraulichen Abendgesellschaften trift man sich an.

Thomson. Ich muß mich irren, vielleicht giebt es noch einen andern Ulthal. Ich rede von dem Freunde des Ministers.

Gr. Kast. Nun ja, eben der ists.

Thomson. Ein Mann in meiner Größe, und von meinem Alter?

Gr. Rast. Wenigstens um einen Kopf grö-ßer, und um zehn Jahre jünger.

Thomson. O! einer so genauen Beschreibung kann ich nichts entgegen setzen.

Gr. Rast. Wieder auf das Vorige. — Ich warne Ihn noch einmal, Herr Thomson! für Renndorfs Umgang. Gut wäre es, wenn auch der Oberstinn jemand diesen Rath gäbe.

Thomson. Nicht wahr, er ist ein wenig eigennützig? Man möchte gern Renndorfen von Sophien entfernen.

Gr. Rast. Um des guten Kindes eigenen Besten willen. Was hat sie von dem armseligen Menschen zu hoffen?

Thomson. Und was für ein Glück bestimmen Sie ihr, Herr Graf!

Gr. Rast. Ein wenig neugierig, Herr Thomson! (er reicht Thomson die Hand) Doch machen wir Freundschaft. Es soll Herr Thomsons Schaden nicht seyn. Ich verspreche Ihm meine Protektion.

Thomson. Besonders bey dem Baron Ullthal!

Gr. Rast. Noch heute Abends will ich Ihn dort empfehlen.

(stolz durch die Mittelthüre ab.)

Vierter Auftritt.

Thomson. Sophie.

Thomson. (nachdem Rast fort ist,) Ha Ha Ha. Lächerlicher Prahler! wie beschämt wirst du seyn, wenn du mich kennen lernst!

(Er geht auf die Thüre zu, die in der Wallheiminn Zimmer führet. Sophie kömmt heraus.)

Sophie. Schon lang hörten wir Ihre Stimme, Rast war aber bey Ihnen. Was bringen Sie uns neues, bester Thomson?

Thomson. Eine angenehme Zeitung. Frau von Wallheim ist doch zu Hause?

Sophie. Ja, bald wird sie erscheinen; sie schreibt. — Also eine gute Zeitung?

Thomson. Der König hat das gegen den seligen Obersten ergangene Urtheil, mit dem ganzen Processe, aufgehoben; eben so, als ob der unglückliche Zweykampf sich nie zugetragen hätte.

Sophie. Die erste erfreuliche Nachricht seit drey Jahren! Jetzt können wir wenigstens eine Pension hoffen. — O wie sehr bin ich Ihnen dafür verbunden! — Wenn Sie die Verlegenheit wüßten, in der wir uns befinden!

Thomson. Die Frankinn hat mir alles erzählt, auch wegen der fünf hundert Thaler.

Sophie. Werden Sie gegen mich aufrichtig seyn, wenn ich Ihnen eine Frage vorlege?

Thomson. (lächlend) Bin ich schon auf einer Unwahrheit betroffen worden?

Sophie. Nein! Aber es giebt Mittel, Fragen, die man nicht beantworten will, künstlich auszuweichen. — (nach einer kurzen pause) Die Wohlthaten, die uns im Namen einer Anverwandten zuflossen, und die heutigen fünf hundert Thaler, haben aller Wahrscheinlichkeit nach eine Quelle. — Wer, auser Herrn Thomson und Renndorfen, kennt das Innere unsrer Umstände? — Die Hülfe traf allemal mit dem Zeitpunkte der Bedürfniß so genau zusammen. — (Sie sieht Thomson stark an) Einer aus Ihnen beyden? — Renndorf besitzt kein Vermögen, aber er hat einen großmüthigen Freund.

Thomson. Ja, ich bin sein Freund, und alles, was ich habe, steht zu seinen Diensten. Doch ich schwöre Ihnen, schönste Sophie! Renndorf sprach mich nie um einen Vorschuß an. Das Geld, daß Sie empfangen haben, kam nicht von mir.

Sophie. So weiß ich nicht, was ich denken soll. — Sollte wirklich ein Verwegener — — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Wallheim.

Fr. v. Wallheim. Willkommen werther Freund!

Sophie. (freudig) Herr Thomson bringt die Nachricht, daß das gegen meinen Vater ergangene Urtheil aufgehoben ist. (sie küßt ihrer Mutter die Hand) Endlich einmal ein Trost für meine beste Mutter! Jetzt erhalten wir vielleicht eine Pension.

Thomson. Ja, gnädige Frau! Nichts verdunkelt mehr den Glanz der Wallheimischen Verdienste. Wittwe und Tochter können nunmehr auf alle Gnaden des Hofes Anspruch machen.

Fr, v. Wallheim. Ich danke Ihnen bester Freund! Ist die Zeitung sicher?

Thomson. (Er zieht eine Schrift heraus, und giebt sie der Oberstinn Wallheim) Hier sehn Euer Gnaden die Abschrift des königlichen Befehls. Ein Freund bey dem Kriegsgericht hat sie mir mitgetheilet.

Fr. v. Wallheim. (Durchsieht die Abschrift mit flüchtigem Auge, und steckt hernach das Papier ein) Unverhoft! Wunderbar! — Wer muß sich unser angenommen haben? Erfuhren Sie nicht einige Umstände von dem Hergang der Sache?

Thomson Es giebt noch immer Menschenfreunde; selbst am Hofe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. (schnell aus der Oberstin Zimmer) Unser Advokat kömmt, mit einem grosen Pack Schriften unter dem Arm. Schon von weiten winkte er mir. Gute Zeitungen, gute Zeitungen! schrie er herauf. Ist die gnädige Frau zu Hause? — Ja, ja, rufe ich ihm wieder hinab. Nur geschwind, geschwind! Und siehe da! mit einem Sprung war er im Hause.

F. v. Wallheim. Die Nachricht von der Aufhebung des Processes!

Thomson. Ich lasse Euer Gnaden mit ihm allein.

(zur Mittelthüre hinaus. Gleich darnach tritt der Advokat ein.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Thérese. Der Advokat.

Advokat. Große Zeitungen, unerwartete Zeitungen, gnädige Frau! die Freude läßt mich kaum reden.

Fr. v. Wallheim. Ich danke für die so lebhafte Antheilnehmung. Doch wir wissen schon alles.

Advokat. Wie, gnädige Frau! Sie wissen es schon wegen der Erbgüter.

Fr. v. Wallheim. Wegen der Erbgüter? — Wegen des Urtheils wollen Sie sagen.

Advokat. Nein, nein! Ich rede von den Gütern, die verkauft werden sollten. Sie werden es nicht glauben. Es ist auch unglaublich, unbegreiflich; und doch die Wahrheit.

Fr v. Wallheim. Sie machen mich äußerst begierig

Advokat. Alle Schulden des seligen Obersten, mehr als hundert tausend Thaler sind bezahlt, alle Hypotheken ausgelößt; Noch heute können Sie den Besitz der Güter wieder antreten. Hier bringe ich die Quittungen, die Verzichtsurkunden, die gerichtlichen Arrestsaufhebungen (er überreicht der Oberstinn

stinn die papiere) Vor einer Stunde wurde mir alles ins Haus geschickt. Ich glaubte zu träumen, ich erkundigte mich bey dem Gerücht selbst, und es war so.

Sophie. Wunder! Entzücken! Beste Mutter! Sie wieder glücklich? — (küßt ihrer Mutter mit Empfindung die Hand.)

Therese. (springt zu dem Advokaten, und will ihn umarmen) Englischer Herr Doktor! lassen Sie sich küssen! Unsere Güter, unsere schönen Güter kriegen wir wieder! (sie lauft zu der Oberstinn und zu Sophien, und küßt beyden die Hände) O! freuen Sie sich, freuen sie sich!

Fr v. Wallheim. (die Schriften durchblätternd) Träume ich? wache ich? — Gott! welche plötzliche Veränderung! — Wie? von wem sind die Schulden bezahlt worden?

Advokat. Ein Agent ist bey allen Gläubigern herumgegangen, und hat ihnen ihre Schuldforderungen, Kapital und Interesse, bis auf den letzten Heller abgelöset. Er verschweigt, wer ihm den Auftrag ertheilte. Kein Mensch weiß sich darein zu finden. Bey Gericht muthmassen sie, der Hof habe es unter der Hand gethan.

Fr. v. Wallheim. Welche Gnade des besten Fürsten!

Advokat. Sey es, wie es will, genug, daß wir die Güter haben! Jetzt können Euer

Gnaden als eine Dame leben. Nun kann das gnädige Fräulein sich einen Gemahl nach Wohlgefallen wählen.

Therese. O! mein Fräulein hat schon gewählt. Herr von Renndorf hat sie als arm geliebt. Jetzt, da sie reich ist, wird sie ihm keinen andern vorziehen. (zu Sophien) Nein! das thun Sie nicht!

Sophie. (auf ihre Mutter hinblickend) Meine liebe Therese! du denkst, wie ein gutes Herz denken muß.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Frankinn aus ihrem Zimmer.

Therese. (eilt der Frankinn entgegen) Große Neuigkeiten Frau Frankinn! Wir sind wieder reich, wir haben Güter. Jetzt wird Sie uns nicht mehr um Geld mahnen, wir brauchen nichts mehr zu versetzen.

Frankinn. (macht der Oberstinn eine tiefe Verbeugung) Ist es wahr, gnädige Frau?

Fr. v. Wallheim. Ja, dieser Herr bringt uns die gute Bothschaft. Ich zweifle nicht, Sie wird sich mit uns erfreuen.

Frankinn. Wer wollte das nicht! Eure Gnaden verzeihen, daß ich so ungestümm den

Hauss

Hauszinns forderte. O! es weiß niemand besser, als die Frankinn, daß vornehmen Leuten Respekt gebühret. Der böse Graf Rast war daran schuld. Der schwatzte mir so viel Zeuges vor. Ich wollte lang nicht daran. Seine Absichten, so schön er mir sie herausstrich, schienen mir verdächtig. Doch Eure Gnaden wissen, wie schwer es unser einem fällt, einem reichen Kavalier etwas abzuschlagen. Es thut mir jetzt herzlich leid.

Sophie. Der Niederträchtige!

Fr. v. Walheim. Beschämung sey seine Strafe. Denken wir an das Vergangene nicht weiter. Sie Frau Frankinn! lerne Sie künftig unbillige Dinge auch reichen Leuten abschlagen.

Fr. Frankinn. Ja gewiß, gnädige Frau! das will ich.

Advokat. Und ich werde wegen der Uebernehmung der Güter alles in Richtigkeit bringen. (er nimmt die Schriften zurück, und geht durch die Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Thérese. Frau Frankinn.

Fr. Frankinn. Mein guter Rast! du sollst von mir Wahrheiten hören' die dir noch keine Zimmervermietherinn gesagt hat. Kavalier hin, Kavalier her. Die Frankinn ist keine Person, die sich durch Bestechung zu schlechten Sachen verleiten läßt. Ihr Sprüchwort ist: Ehrlich währt am längsten. — Hundert Thaler versprach er mir. Für so ein Bagatell hätte ich ihm helfen sollen, ein schönes und vornehmes Fräulein zu verkaufen. Warte darauf. Nicht für ein ganzes Zimmer voll Dukaten. — Ich empfehle mich Eurer Gnaden ganz unterthänig (sie will der Oberstinn den Rock küssen) Eure Gnaden werden doch noch wenigstens etliche Tage sich in meinem Hause aufhalten. Die zwey Zimmer sind zu enge; ich räume Euer Gnaden den ganzen Stock ein.

Fr. v Wallheim. Ich danke Ihr. Wie lang ich hier bleibe, kann ich noch nicht sagen. (Frau Frankinn durch die Mittelthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Oberstinn von Wallheim. Sophie. Therese.

Sophie. Wie groß wird Renndorfs Freude seyn!

Fr. v. Wallheim. Ich verstehe dich, Sophie! Nicht wahr, der erste Gedanke, als die gute Bothschaft kam?

Sophie. (küßt ihrer Mutter errörhend die Hand.)

Therese. Nun ja, mir wäre es eben so wenn ich einen Liebhaber hätte.

Fr. v. Wallheim. (ernsthaft) Ein neuer Schauplatz öfnet sich für uns. Wir treten wieder in eine Welt, die wir verlassen hatten. Eine reife Ueberlegung muß unsere ersten Schritte lenken. Das allein sey jetzt unsere Beschäftigung!

(Sie geht in ihr Zimmer zurück.)

Eilfter Auftritt.

Sophie. Therese.

Therese. Die gnädige Frau macht mich mit ihrer ernsthaften Mine ganz traurig. So giebt es doch beym Gelde gleich wieder Sorgen!

Sophie. (für sich im Abgehen) Rennsdorf! ohne dich — ist für Sophien der größte Reichthum Mangel.

(Mit Theresen in ihrer Mutter Zimmer.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer der Oberstinn von Wallheim.

Erster Auftritt.

Sophie allein.

Renndorf kömmt nicht! — Er muß noch nichts wissen. — O! auf die erste Nachricht fliegt er her, um mit mir eine Freude zu theilen, die ich wegen seiner doppelt empfinde. — Entzückendes Vergnügen, das, was man liebt, glücklich zu machen!

Zweyter Auftritt.

Sophie. Therese von der äussern Thüre herein.

Therese. Herr von Renndorf! Herr von Renndorf! ich höre ihn im Vorhause.

(eilig wieder hinaus.)

Sophie. Wie voll ist mein Herz!

Drit-

Dritter Auftritt.

Sophie. Baron Nordberg, bis zur achtzehnten Rede dieses Auftritts noch unter dem Namen Renndorf.

Sophie. (geht freudig Renndorfen entgegen) Willkommen liebster Renndorf! Was sagen Sie zu der großen Veränderung? Nehmen Sie Antheil daran? — Wo so lang? Gewiß erfuhren Sie die Zeitung spät?

Renndorf. (der ihr die Hand küsset.) In diesem Augenblicke von der Frankinn — Ob ich Antheil daran nehme? Ah Sophie! Ihr Glück ist mein einziger Wunsch, sollte auch ich unglücklich bleiben.

Sophie. Sie unglücklich bleiben? — Wie! Sie glauben also, Reichthum könne Sophiens Herz ändern?

Renndorf. Nein, theuerste Sophie! so ungerecht bin ich nicht. Auf Sie, auf Sie allein gründet sich meine Hofnung. — Aber wird Frau von Wallheim — — —

Sophie. (unterbricht ihn) Auch meine Mutter beleidiget ihr Zweifel. Wallheims Wittwe denkt edelmüthig. Man erlaubt mir, Sie allein zu empfangen. Können Sie einen stärkern Beweis ihrer Gesinnung fordern?

Renndorf. Möchte doch nichts diese Gesinnung ändern können! — Ach Sophie!

ganz andere Ursachen, als die Sie vermuthen, nähren bey mir eine peinigende Furcht. Nicht erst von heute, nein! von dem ersten Tage unsrer Bekanntschaft an.

Sophie. Ursachen, die Sie auch mir nicht entdecken?

Renndorf. Weil vielleicht Sie selbst mich hassen würden.

Sophie. Ich Sie hassen? — Renndorf! Sie setzen mich in eine Unruhe.

Renndorf. Wird nicht gegen den Nordbergischen Namen ein tödtlicher Haß geheget?

Sophie. Was geht Sie dieser Name an?

Renndorf. Mehr als Sie glauben, Sophie!

Sophie. Gott! Welcher Gedanke erhebt sich bey mir! — Ihre heutigen Reden. . .

Renndorf. Ein Gedanke, der Sie nicht betrügt. Sie sehen. . . .

Sophie. Ich zittere.

Renndorf. Sie sehn in Renndorfen — (er getraut sich nicht zu vollenden.)

Sophie. (sehr unruhig) Wen?

Renndorf. (fällt ihr zu Füssen) Den Sohn Nordbergs.

Sophie. (aufschreyend und auf den neben ihr stehenden Sessel hinsinkend) Ha! Er ist es.

Baron Nordberg. O! schenken Sie dem Unglücklichen wenigstens Ihr Mitleiden. —

Ein

Ein Zufall stellt Sophien seinen Augen dar. Er sieht, er liebt sie. Unter dem Namen Renndorf erwirbt er sich einen Zutritt, den ihm sein eigener Name auf ewig versperrt hätte. Hundertmal stand er im Begriff, sich zu entdecken, und hundertmal schlos ihm die Furcht wieder den Mund. Jetzt, da Wallheims Wittwe in die Welt zurückkehrt, da sie ihn dort sehen wird, kann sein trauriges Geheimniß nicht länger verborgen bleiben. — Ach Sophie! Zitternd erwarte ich aus Ihrem Munde mein Urtheil. Darf ich hoffen? oder soll ich sterben?

Sophie. (die in traurigem Nachdenken ganz versenkt gewesen ist) Grausamer! Was haben Sie gethan? — Warum hörten Sie die Stimme der Leidenschaft? Warum flohen Sie nicht Wallheims Tochter? Was konnten Sie hoffen? — Wie bedaurenswürdig sind wir jetzt beyde!

Baron Nordberg. (ergreift ihre Hand) O Sophie! Wenn nur Sie mich nicht hassen! Diese Furcht allein benehmen Sie mir. — Renndorf konnte sich schmeicheln, Ihr Herz zu besitzen: soll er als Nordberg, blos wegen eines unglücklichen Namens, es wieder verlieren? — Nein, Sophie! nein, so ungerecht sind Sie nicht!

Sophie. (Mit größter Empfindung) Ah! nur zu gewiß ist es noch dein. — (Renndorf

küßt

küßt ihr feurig die Hand. Sie richtet ihn auf, und steht selbst auf.) Aber Renndorf! mein Mund kann sich noch nicht zu Ihrem wahren Namen gewöhnen, wenn schon bey Sophien die Liebe Ihnen das Wort spricht, wird auch meine Mutter vergessen, wessen Sohn Sie sind? — Zwar die Dankbarkeit! — Meine Muthmassung betrog mich nicht: doch der Haß ist zu groß. Ich erschrecke über die bloße Vorstellung, was für einen Eindruck die Entdeckung bey ihr machen wird.

Baron Nordberg. Genug für mich, daß Sophie mir nicht ihr Herz entzieht. Sophiens Bitten wird auch ihre Mutter erweichen. — Den Thränen einer geliebten Tochter sollte sie wiederstehen?

Sophie. Ich fürchte mehr, als ich hoffe. — Nehmen Sie Ihren Freund zu Hülfe. Er ist eben so wenig Thomson, als Sie Renndorf waren. (sie schweigt plötzlich) Ein Wagen hält. — Meine Mutter kommt von dem Advokaten zurück. — Wie klopft mir das Herz! Gehn Sie in das Nebenzimmer. Ich werde es wagen.

(Nordberg geht in das innere Zimmer ab. Frau v. Waltheim kömmt, nach einer kurzen Zwischenzeit, von der andern Seite herein.)

Vierter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, (die ihre Unruhe zu verbergen sucht.)

Frau v. Wallheim. Umsonst forschen der Advokat, und ich, den Umständen der Befreyung der Güter nach. Alle Maßregeln sind so künstlich genommen, daß man auf keine Spur gelangen kann. Doch ohne Zweifel hat der Hof seine Hand in der Sache.

Sophie. Was kann den Hof dazu bewogen haben?

Frau v. Wallheim. Du weißt, dein unglücklicher Vatter hatte Verdienste. — Man trägt vielleicht Bedenken, sie öffentlich zu belohnen. — Durch seinen frühzeitigen Tod ohne männliche Erben, sind auch der Kammer für mehr als dreymal hundert tausend Thaler Lehengüter heimgefallen. — Unser Monarch ist großmüthig. Wallheims Tochter soll wenigstens ihr Erbtheil behalten.

Sophie. Blos wegen Ihrer, theuerste Mutter! empfinde ich Freude darüber.

Frau v. Wallheim. War Reundorf schon hier?

Sophie. (furchtsam) Diesen Augenblick hat er mich verlassen.

Frau v. Wallheim. Ich stelle mir seine Verwunderung vor. War sie nicht mit einer kleinen Furcht verknüpft, daß sich unsere Gesinnungen für ihn geändert haben möchten?

Sophie, (sucht sich zu fassen) Nein, von dieser Seite ist er ruhig. Er bauet auf Ihre Großmuth. Ganz andere Sorgen scheinen ihn zu beängstigen.

Frau v Wallheim. Ich begreife sie nicht.

Sophie. Er hat uns seinen wahren Stand verborgen.

Frau v. Wallheim. Was sagst du?

Fünfter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, Therese.

Therese. Der Graf Rast will Euer Gnaden aufwarten.

Frau v. Wallheim. Ich kann ihn jetzt nicht empfangen.

Therese. Diesen Bescheid gab ich ihm schon. Er geht mir aber nicht vom Halse. Wie er sagt, hat er etwas nothwendiges vorzubringen. Ein Offizier ist bey ihm.

Frau v. Wallheim. Laß beyde kommen. (Therese geht wieder hinaus) Was mögen sie wollen?

Sechster Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, Graf Rast, ein Offizier.

Graf Rast. (Begegnet jetzt der Oberstinn und ihrer Tochter mit mehr Ehrfurcht als vorher) Mein Besuch hat eine doppelte Absicht. Vor allem, meinen Glückwunsch zu der unverhoften Veränderung abzustatten. Ich nehme wahren Antheil daran. Hernach demjenigen, der sich Renndorf nennt, die Larve abzuziehen. Länger soll ein Betrüger Ihr Zutrauen nicht mißbrauchen. Hier sehn Sie vor Ihnen den wahren Renndorf, Offizier unter dem Eternheimischen Regiment.

Der Offizier. Ich vernehme, daß jemand hier im Hause sich von meiner Familie ausgiebt. Die Ursache, die ihn dazu bewegt, vermag ich nicht zu errathen. Ich kann aber durch unverwerfliche Beweise darthun, daß, auser mir, und einem jüngern Bruder, sonst keiner unsers Namens, und Stamms, im ganzen Königreiche übrig ist.

Frau v. Wallheim. (zu dem Offizier) Eine so unerwartete Nachricht muß mich befremden. Doch Sie erzeigen uns einen wesentlichen Dienst. (zu Sophien) Es stimmt mit dem überein, was du mir erst sagtest.

Graf

Graf Rast. (zu Sophien) Sie haben also schon gehört, daß unser Renndorf ein schlechter Mensch ist?

Sophie. Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke. Man kann Stand und Namen aus wichtigen Ursachen verbergen, ohne dergleichen beleidigende Titel zu verdienen.

Graf Rast. Nun, die Polizey wird es untersuchen. Er ist als verdächtig angegeben worden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Nordberg.

Baron Nordberg. Leistete etwann Rast mir diesen Dienst?

(alle, bis auf Sophien, erstaunen. Der Offizier geht auf Nordbergen zu)

Der Offizier. Was sehe ich! — Mein Beschützer, mein Wohlthäter! — O! lassen Sie sich umarmen, lassen Sie sich für den unvergeßlichen Dienst, den Sie mir bey dem Kriegsminister leisteten, tausendmal Dank abstatten! Längst wäre ich zu Ihnen geeilt, hätte ich nicht mit aller Welt geglaubt, Sie seyen auser Landes verreißt.

(sie umarmen einander)

Baron Nordberg. Verzeihen Sie Freund! den unschuldigen Gebrauch Ihres Namens. Nur allzubald werden Sie die Ursach vernehmen, warum ich meinen eigenen verbergen mußte.

Frau v. Wallheim. (zu dem Offizier.) So haben wir doch Hofnung, von Ihnen diesen so geheim gehaltenen Namen zu erfahren?

Baron Nordberg. Sie wollen! ihn wissen, gnädige Frau! Sie wollen ihn wissen? — Einmal muß es seyn. Aber die Folgen! — Sophie, der ich eben die Entdeckung gemacht hatte, die selbst noch voll Erstaunens war, sollte mir den Weg bahnen. Ich erwartete in dem Nebenzimmer, den ersten günstigen Augenblick, um mich zu Ihren Füssen zu werfen.

Graf Rast. (zu dem Offizier) Also den Namen?

(Der Offizier sieht Nordbergen an, und begehrt gleichsam die Erlaubniß zu reden.)

Baron Nordberg. (zu dem Offizier) Reden Sie Freund! es ist nicht länger Zeit zu schweigen.

(Sophie bezeugt ihre Furcht)

Der Offizier. Baron Nordberg!

Frau v. Wallheim. (zurücktretend und aufschreyend) Gott! der Sohn des Mörders mei-

meines Gemahls, bey mir! der Liebhaber meiner Tochter! (sie stößt Nordbergen und Sophien, die beyde zu ihren Füssen gefallen sind, von sich.)
(zu Sophien) Er hatte dir es entdeckt, und du hörtest ihn noch an? Du wolltest für ihn bitten? Unwürdige! (Nordberg und Sophie stehen betrübt auf.)

Baron Nordberg. Diese ersten Regungen eines erneuerten Schmerzen sah ich voraus. Mit Zittern erwartete ich den schrecklichen Augenblick. Doch der unglückliche Sohn Nordbergs hofft auch von Wallheims Wittwe Gerechtigkeit.

Frau v. Wallheim. Gerechtigkeit! — Soll etwa Sophie dem zu Theil werden, dessen Vater sie des ihrigen beraubte? — Wallheims Tochter Nordbergs Gemahlinn! Schaudervoller Gedanke!

Sophie. Aber des Sohnes Unschuld! Was er vielleicht für uns that! — O meine Mutter!

Frau v. Wallheim. Erröthe über deine Schwachheit. War man gegen uns großmüthig, so werden wir die Tugend auch in dem Feinde ehren; wir werden dankbar seyn. Doch nie kann, nie wird uns ein engeres Band verknüpfen (zu Nordbergen) Sie hören meinen unveränderlichen Entschluß. (zu Sophien) Du! folge mir.

(Sie führt Sophien, die traurig abgeht, mit sich in das Nebenzimmer.)

Achter Auftritt.

Baron Nordberg, Graf Rast, Der Offizier.

Der Offizier. Hätte ich vorgesehen, daß meine Erscheinung solche Folgen nach sich ziehen würde, nimmermehr. . . .

Baron Nordberg. Freund! Sie tragen keine Schuld. Mein Schicksal leitete mich unvermeidlich zu dieser traurigen Entwicklung. Sie wurde nur zufälliger Weise von Ihnen beschleuniget.

Der Offizier. Vielleicht läßt man sich noch besänftigen. Die erste Heftigkeit einer aufwallenden Empfindung muß Sie nicht abschrecken.

Baron Nordberg. Ohne diese Hofnung wäre es um Ihren Freund geschehen.

Graf Rast. (zu Nordbergen) Ich habe Sie vielleicht durch meine Reden beleidigt. Doch ich kannte Sie nicht.

Baron Nordberg. Ihr Geständniß ist für mich Genugthuung. Beweiß, daß Sie nicht beleidigen können.

(geht, Rasten verächtlich anblickend, ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Graf Rast, der Offizier.

Der Offizier. Was sagen Sie dazu?

Graf Rast. Man muß seinem Schmerzen etwas zu gut halten.

Der Offizier. Ich bewundere Ihre Großmuth. Doch mich lassen Sie künftig an dergleichen Begebenheiten keinen Theil nehmen.

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Graf Rast allein.

Beyde führen mit mir eine Sprache . . . — Soll ich Rechenschaft fordern? — Für itzt genug, daß meines Nebenbuhlers Plan zernichtet ist! (Folgt dem Offizier nach.)

Eilfter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie.

(Kommen aus dem Zimmer zurück.)

Frau v. Wallheim. Stille deine Thränen, Sophie! Sie reißen meinen Zorn, — Hätte

du wohl gar Nordbergs Geheimniß vom Anfang gewußt? Wärest du mit ihm verstanden gewesen, mich zu hintergehen?

Sophie. Nein, theuerste Mutter! Ich schwöre Ihnen, erst heut, erst jetzt, erfuhr ich seinen wahren Stand.

Frau v. Wallheim. Und doch fiel schon diesen Morgen deine Muthmassung auf ihn, als wir von den Geschenken der Muhme sprachen?

Sophie. Die Summen waren nicht beträchtlich. Ich urtheilte, daß etwa sein Freund Thomson ihn unterstützt hätte.

Frau v. Wallheim. Alles soll zurückgestellet werden. — Nun, ich halte dich für unschuldig, Sophie! aber jetzt fordere ich Gehorsam.

Sophie. Den erwarten Sie von Ihrer Tochter, und sollte es ihr das Leben kosten. Doch vielleicht rührt Sie noch mein Flehen.

Zwölfter Auftritt.

Die Oberstinn v. Wallheim, Sophie, Therese.

Therese. Ein Wagen hält vor dem Hause. Wunderschön lackirt und vergoldet, und ein paar allerliebste Schimmel! Der Herr, der abstieg, sieht Herrn Thomson so ähnlich,

wie

wie ein Tropfen Wasser dem andern ; aber keine runde Parücke, schön frisirt, ein Haarbeutel, Gold auf dem Kleide ! Unser Herr von Renndorf gieng eben zum Hause hinaus, ganz betrübt. Sie umarmten einander. Der fremde Herr klopfte ihm auf die Schulter, als ob er ihn trösten wollte. Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll. Herr Thomson kann es ja nicht seyn. — Still ! ich höre im Vorzimmer die Thüre aufmachen. (sie sieht hinaus) Er ists, er ists !

(sie macht die Thüre ganz auf, um Thomson herein zu lassen.)

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Ullthal, bis zur vierten Rede noch unter dem Namen Thomson.

Therese. Willkommen, willkommen, Herr Thomson ! (sie betrachtet seine Haare und Kleid) O ! so gefallen Sie mir, mit dem schönen Kleid, mit den eigenen Haaren. Warum gehen Sie nicht immer so gekleidet?

Frau v. Wallheim. (zu Thomson) Wie sollen wir Sie nennen ?

Thomson. Nachdem mein Freund in seiner wahren Gestalt erscheint, lege auch ich die Maske ab. Eure Gnaden sehen in mir den Baron Ullthal.

Therese. (mit Zeichen der Verwunderung) Sie Ullthal! Und wer ist unser Herr v. Renndorf?

Frau v. Wallheim. (zu Theresen) Geh hinaus!

Therese. Lassen Eure Gnaden mich hier.

Frau v. Wallheim. (unwillig) Geh, sag ich dir!

Therese. (Betrübt hinausgehend) Nun ja, ich gehe. (für sich) Sie kann mir doch nicht wehren, daß ich an der Thüre horche.

Vierzehnter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, Baron Ullthal.

Frau v. Wallheim. Schon lang war mir Ihr Name, und Kredit bey dem Minister, aus Erzählungen bekannt. Auch mein Gemahl hatte Ihnen Verbindlichkeit. Aber den Baron Ullthal auf diese Art bey mir zu sehen, hätte ich nicht erwartet.

Baron Ullthal. Entschuldigen Sie, gnädige Frau! eine Verstellung, die die Umstände

de unvermeidlich machten. Nordberg ist der erste, der liebste meiner Freunde. Er befand sich eben auf Reisen, als das unglückliche Duell geschah. Bey seiner Zurückkunft lernt er durch einen Zufall die liebenswürdige Sophie kennen. Schönheit, Witz, Tugend, in ihrer Person vereint, fesseln ihn. Keine Schwierigkeit läßt er sich abschrecken. Ohne Sophien kann er nicht leben. — Durfte wohl Nordberg sich Wallheims Wittwe und Tochter unter einem verabscheuten Namen darstellen? — Er entdeckt mir sein Anliegen. Ich kann meinen Freund nicht leiden sehen. Wir verabreden den Plan. Es wird das Gerücht von einer neuen Reise ausgebreitet. Nordberg begiebt sich auch auf den Weg, kehrt aber in der Stille zurück, und nimmt, unter dem Namen Rennsdorf, hier seine Wohnung. Ich besuche ihn von Zeit zu Zeit, in der Gestalt eines Bekannten von gemeinem Stande. Nordberg ist auch so glücklich, Ihre Gunst, und Sophiens Herz zu gewinnen. Er erwartete nur eine bequeme Gelegenheit, sich zu entdecken. Die Vorfälle des heutigen Tags haben diesen Zeitpunkt beschleuniget.

Frau v. Wallheim. Ich will Ihrem Freunde aus seiner Verstellung kein neues Verbrechen machen. Die Absicht führte nichts beleidigendes mit sich. Ich bedaure ihn nur; denn meine Tochter kann er nicht erhalten.

Sie

Sie selbst, Ullthal! erkennen die Unmöglichkeit.

Baron Ullthal. Die Unmöglichkeit? — Ich muß Euer Gnaden widersprechen. Vereinigte nicht schon oft ein glückliches Eheband Familien, ja ganze Völker, die ein angeerbter Haß auf ewig zu trennen schien? Waren nicht Sophiens und Nordbergs Väter sogar Freunde, bis fremde Arglist sie trennte? Hätte ihre kurze Uneinigkeit nicht so unglückliche Folgen gehabt, längst würden sie die alte Freundschaft erneuert haben. Und gewiß wünschen beyde jetzt nichts mehr, als ihre Hinterlassenen ausgesöhnt zu sehen. (zu Sophien) Kommen Sie, Sophie! helfen Sie mir Ihre Mutter erbitten.

Sophie. O könnte mein Bitten, könnten meine Thränen etwas ausrichten!

Frau v. Wallheim. (bitter) Umsonst dringt man in mich. Zwiefach hasse ich jetzt Nordbergen. Wegen seines Vaters, und weil er sich des Herzens meiner Tochter bemeisterte.

Baron Ullthal. Wenn aber eben dieser Nordberg, gegen den man so unerbittlich ist. — — — Man zwingt mich, das Geheimniß meines Freundes zu verrathen.

Sophie. (lebhaft) O reden Sie, Ullthal!

Frau v. Wallheim. Meynen Sie etwa die Hülfe, die er uns heute, und vorher, unter dem Namen einer Anverwandten, leistete?

Baron Ullthal. Auch er ist es gewesen, der die Aufhebung des Urtheils zuwege gebracht, der alle Schulden bezahlt, die Güter befreyet hat.

Sophie. (mit großer Empfindung) O! nur er konnte es gethan haben. Mein Herz betrog mich nicht.

Frau v. Wallheim. (sich mit Mühe von ihrem Erstaunen erholend) Wie! Nordbergen wären wir alles schuldig?

Baron Ullthal. Ja, ihm allein. Zwar habe ich ein ewiges Stillschweigen schwören müssen. Noch jetzt, als wir einander begegneten, erneuerte er sein Verbot. Allein, die Furcht meinen Freund zu verlieren, nöthiget mich, es zu übertreten. — In Ihren Händen steht jetzt Nordbergs Schicksal. Bleibt Wallheims Wittwe unerbittlich, so stürzt sie ihn in Verzweiflung. Vor dem Feinde wird er seinen Tod suchen; dort wird er ihn suchen, wo man ihn gewiß findet.

Sophie. (erschrickt) Seinen Tod! — O meine Mutter! hat er den verdient?

Frau v. Wallheim. Schweig Unbesonnene! Bleibt nicht immer Nordberg der Sohn desjenigen, der deinen Vater tödtete, der das Glück deiner Mutter, das Wohl deines Hau-

ses

ses zerstöhrte? Seinem Mitleiden sollten wir den kleinen Ueberrest zu danken haben? — Nein, Ullthal! denkt Ihr Freund grosmüthig, so besitzen auch wir Gefühl der Ehre. Wir wählen Armut.

Baron Ullthal. Stolz, Unversöhnlichkeit, nenne ich diese Gesinnungen. — —

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankinn.

Frau Frankinn. Ich bringe eine unerwartete Zeitung. Der Wechsler Goldstein ist flüchtig geworden. Kast war darüber wie vom Donner gerührt. Er hat Wechsel dort zu erheben. Auf der Stelle, zu Fuß, ist er hingelaufen.

Baron Ullthal. Entsetzlich! Das Wechselhaus, dem Nordberg dreymal hunderttausend Thaler, sein ganzes Vermögen, anvertrauet hat, bankerot! — Armer Freund! so treffen dich alle Streiche des Schicksals? Du bist verloren!

Frau v. Wallheim. Was sagen Sie? Nordberg um das Seinige gebracht!

Baron Ullthal. Ja, Grausame! Ihr Wunsch ist erfüllt. Der unschuldige Gegenstand Ihres Hasses ist vernichtet. Triumphiren Sie! — O mein Freund! mein unglücklicher Freund!

(geht eilig ab)

Sech-

Sechzehnter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, Frau Frankinn.

Sophie. Nordberg verloren! Ich die Ursache! (die Hände ringend in das Seitenzimmer ab)

Frau v. Wallheim. (eilt ihr nach) Sophie! Sophie! fasse dich!

Frau Frankinn. (Nachdem beyde weg sind) Wer ist dieser Nordberg? — Warum nennt Thomson die Oberstinn grausam? Warum will Fräulein Sophie verzweifeln? — Alles das wegen des Goldsteinischen Bankerots! — Thomson wie ein Kavalier gekleidet! — Ich verstehe nichts, ich begreife nichts. Ich weiß nicht, ob ich träume, oder wache.

(Von der andern Seite ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellt wieder das gemeinschaftliche, jetzt der Oberstinn eingeräumte Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Oberstinn von Wallheim allein.

(Unruhig auf und abgehend)

Noch keine Antwort von Ulthaln auf meine Zuschrift? — Wenn sein unglücklicher Freund sich der Verzweyflung überlassen hätte! — Grausam war mein Verfahren. Jetzt erkenne ich es; und jetzt ist vielleicht die Reue zu spät, eine einzige Tochter mit aufgeopfert.

Zweyter Auftritt.

Oberstin von Wallheim. Therese.

Therese. (aus den innern Zimmern der Oberstin) Ach gnädige Frau! mein ar-

mes

mes Fräulein will sich gar nicht trösten lassen. O! er ist schon fort, sagt sie; Ulfthal hat ihn nicht mehr angetroffen! Bald werden wir die Nachricht von seinem Tode hören! — Und dann weint sie, dann ringt sie die Hände. Ich konnte es nicht länger ansehen.

Fr. v. Wallheim. Sophie treibt ihre Furcht zu weit.

Therese. Warum sind Eure Gnaden aber auch so unbarmherzig gewesen? — Der gute Renndorf! Wie herzlich liebte er mein Fräulein, als wir noch arm, recht sehr arm waren! Er zahlt für uns, ohne daß wir es wissen. Wir werden wieder reich, schon freuen wir uns auf die Hochzeit. Da kömmt von ungefehr an Tag, daß er Nordberg heißt. Auf der Stelle muß er fort. — Was kann der Sohn für den Vater? Und soll man nicht auch seinen Feinden vergeben? O! Fräulein Sophie besann sich nicht lang.

Fr. v. Wallheim. (für sich) Wie beschämt mich die einfältige Wahrheit in ihrem Munde! (laut) Es steht dir zwar nicht zu, Therese! daß du so mit deiner Herrschaft sprichst, doch ganz kann ich dir nicht Unrecht geben. Nun, es wird schon alles noch gut werden. Richte jetzt aus, was ich dir auftrug.

(Therese durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Oberstin von Wallheim. Sophie.

Fr. v. Wallheim. (zu der, in ihre innern Zimmer führenden Thüre hinein) Sophie!

Sophie. Was befiehlt meine theureste Mutter?

Fr. v. Wallheim. Ich kann dich nicht allein lassen. Zu sehr vertiefst du dich in traurigen Vorstellungen. — Ohne Ursach! Wäre auch Nordberg schon fort: nun, so eilt man ihm nach.

Sophie. Wird man ihn einholen? Drey Kriegsheere stehn gegen den Feind. Zu welchem hat er seinen Weg genommen? Ehe man es erforscht, ehe man ihn antrift!

Fr. v. Wallheim. Schreckbilder deiner Furcht! Gleich der Nacht, breitet sich über alles schwarze Schatten aus.

Sophie. Sagte nicht selbst sein Freund, die Verzweiflung werde ihn dem Tode zuführen? Bleibt dem Unglücklichen jetzt in seinen Gedanken wohl noch Hoffnung übrig?

Fr. v. Wallheim. Ich war gegen Nordbergen ungerecht: aber auch er ist es gegen deine Mutter, wenn er glaubt, daß Armut ihm bey ihr schaden könne. Eben die Nachricht von dem Verluste seines Vermögens öffnete mir die Augen. Er, den ich mit allen Reich-

thümern, mit allen Geschenken, haßte, stets gehasset haben würde, stellt sich mir jetzt, da ich ihn selbst im Unglücke sehe, als der liebenswürdigste, der edelmüthigste Mann dar. Erinnere ich mich noch der vormalipen Feindschaft, so ist die Frucht dieser Erinnerung der Entschluß, ihm an Großmuth nicht zu weichen. — Ja, Sophie! gäbe ich auch Nordbergen alles was wir besitzen, so empfieng er nur das Seinige zurück. Ich gebe ihm also dazu, was allein mein, was mein Kostbarstes ist, — Dich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Therese.

Therese. Ein Billet von Ulfhaln.

Sophie. (ängstlich) Was für Nachrichten? Furcht, und Hofnung!

Fr. v Wallheim. (eröfnet es schnell, und ließt) " Endlich habe ich meinen Freund
" ausgekundschaftet. Noch heute gedenkt er
" zu der Armee in Italien abzugehen; schriftlich will er von uns Abschied nehmen. "

Sophie. Der Grausame!

Frau v. Wallheim. (ließt weiter) " Unweit von Ihrer Wohnung hält er sich ver-
" borgen. Dorthin hat er die Postpferde be-

„ bestellt. Zur Strafe überlasse ich ihn noch
„ auf kurze Zeit seinem Schmerzen. Doch
„ ein Hofnungsschein leuchtet ihm vielleicht
„ schon. Die Frankinn, die ich von unge-
„ fehr antraf, ladet ihn zu einer Unterredung
„ mit dem Fräulein ein. Sie ist genau un-
„ terrichtet, was sie sagen soll. Ich weiß,
„ auf Sophiens Wink erscheint er. Aus ih-
„ rem Munde soll er sein Glück vernehmen.
„ Vielleicht komme ich ihm noch zuvor.
„ Doch mich soll mein Freund nicht eher se-
„ hen, als biß er vollkommen glücklich, von
„ Freuden entzückt ist.

(zu Sophien lächelnd) Nun Sophie! heitert sich der Himmel wieder bey dir auf?

Sophie. (küßt ihr beschämt die Hand) Entschuldigen Sie meine Furchtsamkeit, beste Mutter! Sie ist die Gefährtinn der Liebe. (nach einer pause) Doch warum sucht Ulsthal nicht selbst seinen Freund auf? Warum läßt er ihn in Unruhe? — Wie, wenn Nordberg der Frankinn nicht glaubte! wenn er uns entflöhe!

Fr. v. Wallheim. Jetzt, da wir seinen Plan wissen, würde er bald eingeholt werden.

Sophie. Sind aber auch Ulsthals Nachrichten sicher?

Therese. O mit Ihren ewigen Fragen, und Zweifeln! Zuletzt machen Sie mir selbst

wieder

wieder bang. — Ha! Da kömmt die Frankinn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankinn.

Frau v. Wallheim. (lebhaft) Hat Sie mit Nordbergen gesprochen, Frau Frankinn?

Fr Frankinn. Ja, gnädige Frau! diesen Augenblick.

Sophie. (freudig) Wird er bald hier seyn? Ist er beruhigt? Was sagte Sie ihm?

Fr. Frankinn. Daß Eure Gnaden ihm melden ließen, noch nicht alle Hofnung aufzugeben. Sie selbst fiengen an Muth zu schöpfen.

Sophie Und er?

Fr. Frankinn. Sophie hofft? war seine Antwort. — O! Sie weiß noch nicht den letzten Streich, der Nordbergen getroffen hat. Ihm bleibt nur übrig, das Ende seiner Quaalen zu suchen.

Sophie. (wieder traurig) Gott! wenn er nicht käme, wenn er seine Reise beschleunigte!

Fr. Frankinn. Seyn Sie unbesorgt, Fräulein! er kömmt gewiß. Als ich hinzufügte, Sie verlangten ihn zu sprechen, schrie er: Sophie läßt mich ruffen? Ja! ich eile zu

ihr. Noch einmal will ich sie sehen. O könnte ich zu ihren Füssen sterben!

Thereſe Daß doch immer etwas vom Tode dabey seyn muß! Nein, er soll nicht sterben.

Frau v. Wallheim. (zu Sophien) Wir können uns auf Ulrichaln verlassen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Graf Rast.

Gr. Rast. (zu der Oberstinn) Es war niemand zum Anmelden da; dieß muß meine Freyheit entschuldigen. — Ich wünschte, mit Euer Gnaden einige Worte allein sprechen zu können.

(Die Oberstinn winkt der Frankinn, und Theresen, abzutreten. Diese gehn durch die Mittelthüre hinaus)

Siebenter Auftritt.

Oberstinn von Wallheim, Sophie, Graf Rast.

Frau v. Wallheim. Soll auch meine Tochter sich entfernen?

Gr.

Gr Rast. Nein! des Fräuleins Gegenwart ist nothwendig. Die Sache betrift sie.

Sophie Mich? Auf was Art?

Gr. Rast. Gnädiges Fräulein! gnädige Frau! Sie haben beyde Ursach, mir wegen meines bisherigen Betragens Vorwürfe zu machen. Ich ließ Neigung für die liebenswürdige Sophie blicken, und dabey blieb ich mit jenen Anträgen zurück, die man vielleicht von mir erwartete. — So rein meine Absichten waren, so leicht können sie übel ausgelegt worden seyn.

Frau v. Wallheim. (unterbricht ihn) Am besten ist es, Herr Graf! das Geschehene in der Vergessenheit zu begraben. Eine Untersuchung würde für Sie nicht rühmlich, und für uns empfindlich ausfallen. Was verlangen Sie jetzt?

Gr. Rast. Sie kennen meine Familie; sie ist eine der ältesten im Königreich. Ich besitze Vermögen, und habe noch mehr zu hoffen.

Frau v. Wallheim. Ich sehe vor, wohin dieser Eingang führt. Fügen Sie hinzu, daß auch die vorhin arme Sophie nunmehr Vermögen besitzt.

Gr. Rast. Man beschuldiget mich eines Eigennutzes! Lange vor dieser glücklichen Veränderung liebte ich Sophien. Inzwischen schadet sie meinen Absichten nicht. Vermögen von beyden Seiten räth um so mehr eine

Verbindung an, die längst das Ziel meiner Wünsche war, und die ich Ihnen, und der schönen Sophie, hiemit vorschlage.

Frau v Wallheim, zu Sophien) Antworte du selbst, Sophie!

Gr. Rast. Ich weiß, gnädiges Fräulein! daß Nordberg, unter dem Namen Renndorf, Mittel gefunden hat, sich einzuschmeicheln. Doch jetzt kennen Sie ihn, als den Sohn Ihres Feindes. Und überdieß ist er durch den goldsteinischen Bankerot zum Bettler geworden. Alle goldsteinische Gläubiger gehn leer aus. Zu meinem Glücke war es noch Zeit, die Wechselbriefe mit Protest zurück zu schicken, sonst wäre auch ich um zwey tausend Thaler gekommen.

Sophie. Sie sind von Nordbergs Umständen nicht genau unterrichtet, Herr Graf! Dieser Nordberg, der Ihrer Meinung nach ein Bettler ist, hat auf unsern Gütern hundert tausend Thaler stehen. Er war es, der sie einlößte, der in Geheim alle unser Schulden bezahlte, Der die Aufhebung des Processes bey Hofe zuwege brachte, und der uns in der Noth, mit Verbergung seines Namens, unterstützte. — Zu eben der Zeit, wo Rast die Frankinn, den Kaufmann, und die Handwerksleute, alles was Forderungen hatte, aufhetzte, um uns ganz in Elend zu versenken. — Verlangen Sie eine weitere Antwort?

Gr.

Gr. Rast. Gnädiges Fräulein! — Man hat mir zu schaden gesucht. — Nordberg sollte das alles. . . . . ? (er erblickt Thomson)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Ullthal.

Gr. Rast. Thomson in diesem Aufzuge?

B. Ullthal. (zu der Oberstinn) Ich komme meinem Freunde zuvor. Auch er wird bald hier seyn.

Sophie. Bester Ullthal! Alles, alles sind wir Ihnen schuldig.

Gr. Rast. Ullthal! — Zu Thomson?

Baron Ullthal. Ja, zu mir. Es ist Zeit, daß Sie die Leute kennen lernen. — Der Baron Ullthal, Ihr Herzensfreund, mit dem Sie alle Abende speisen, dem Sie mich empfehlen wollen, den der Minister seines Vertrauens würdiget, — dieser ist mit dem ehrlichen Bürger Thomson eine Person.

(Rast kann für Beschämung nicht gleich reden.)

Fr. v. Wallheim. Viel Lehren auf einmal! Ziehen Sie für das Künftige Nutzen daraus.

Gr. Rast. (sich zu einem stolzen Tone zwingend) Ich spiele hier eine Rolle. . . . Doch man soll meiner nicht umsonst gespottet haben.

(geht ohne Abschied zu nehmen durch die Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, Baron Ullthal.

Fr. v. Wallheim. Wenn er seine Drohungen erfüllte!

B. Ullthal. Fürchten Sie nichts, gnädige Frau! Wir sehn ihn nicht mehr.

Sophie. (unruhig) Nordberg bleibt lang aus!

B. Ullthal. Er gab sein Wort. Das bricht er nicht.

Fr. v. Wallheim. Weiß Ihr Freund, daß wir von seinen großmüthigen Handlungen unterrichtet sind?

B. Ullthal. Nein! Seitdem ich Euer Gnaden verließ, habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich fuhr gerad in das Goldsteinische Haus. Dort vernahm ich, daß er schon von dem Bankerot Nachricht habe. Sogleich fiel mir aufs Herz, die Verzweiflung dörfte mei-

nen

nen unglücklichen Freund zu dem Entschlusse bringen, den er auch wirklich gefaßt hat. Ich eilte also, der Ausführung vorzukommen.

Sophie. (erschrocken) Ein Geklirre von Degen! — Gott! wenn Nordberg und Rast ....

(Sie läuft eilig in die Scene, wo man voraus setzt, daß Fenster auf die Gasse hinausgehen)

Zehnter Auftritt.

Oberstinn v. Wallheim, Baron Ullthal, Therese.

Therese. (ängstlich zur Mittelthüre herein) Gnädige Frau! Gnädige Frau! Rast schlägt sich mit unserm Baron Nordberg!

Frau v. Wallheim. (erschrocken) Wie geschah es? Was gab Anlaß?

Therese. Ich weiß es selbst nicht. Ich hörte nur, daß Rast zu Nordbergen sagte: Sie haben mich beleidiget, und daß Nordberg antwortete: Ich versage Niemanden Rechenschaft. Darauf zogen beyde die Degen. Der böse Rast gab schon auf der Treppe unserer Frankinn ein paar Maulschellen, daß ihr die Nase blutet.

B. Ullthal. So hat ihn doch die Mißlingung seiner Anschläge in Harnisch gebracht!

Eilfe-

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Sophie, (aus der Scene zurück.)

Sophie. Ah! ich erhole mich wieder. Es war schon vorbey, als ich das Fenster erreichte. Rast ist im Arm verwundet. Man führt ihn zu dem Wundarzte hier gegenüber. Nordberg geht in unser Haus zurück.

Frau v. Wallheim. Dem Himmel sey Dank!

B. Ullthal. Die Folgen der Sache nehme ich auf mich. Jetzt wollen wir das Fräulein allein lassen, um Nordbergen zu empfangen.

Fr. v. Wallheim. (zu Theresen) Führe ihn hieher. Erzähle aber nichts.

(Baron Ullthal geht mit der Oberstinn, in dieser ihre innern Zimmer, Therese durch die Mittelthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sophie, Baron Nordberg.

Sophie. (für sich, ehe Nordberg eintritt) Was werde ich ihm zuerst sagen? — Die

Freude

Freude darf ihn nicht überraschen. — Zuviel Stürme haben sein Herz erschüttert. Auch meines. — Ah Theuerster . . . (sie schweigt plötzlich) Ich höre ihn kommen. Ich muß mir Gewalt anthun.

(sie geht Nordbergen entgegen)

Liebster Nordberg! Mit welchem Verlangen hat man Sie erwartet! Sogar noch unter dem Thore unsers Hauses mußten wir für Sie zittern. Sie sind doch nicht verwundet?

B. Nordberg. E wäre ich es, um zu Ihren Füssen zu sterben! Ohne Sophien leben, was ist der Tod dagegen!

Sophie. Wurde Ihnen nicht in meinem Namen ausgerichtet, daß Hofnung übrig sey?

B. Nordberg. Hofnung? für mich Hofnung? Ach Sophie! Sie wissen nicht alles. Selbst die Aussöhnung Ihrer Mutter würde jetzt meine Pein vergrößern. Vernunft, und Liebe fordern von mir das schmerzlichste Opfer. Es wird mich tödten: aber ich wäre Sophiens nie werth gewesen, wenn mein Entschluß auch nur wanken könnte.

Sophie. (schnell) Sagen Sie vielmehr, wenn Sie ihn jemals im Ernste fassen konnten, daß Sie mich nie liebten. — Nordberg sollte meine Hand ausschlagen? Nein! schwarze Vorstellungen trügen ihn nur jetzt. — O! verbannen Sie diese Schreckbilder, Ihr Herz

öffne

öffne sich süssen Empfindungen. Wir werden beyde noch glücklich.

B. Nordberg. Möchten Sie es werden, Sophie! die glücklichste Person auf Erden werden, so wie Sie in meinen Augen die vollkommenste sind! — Aber mit Nordbergen ist es unmöglich.

Sophie. (unterbricht ihn) Etwa, weil Sie Goldsteins Bankerot um Ihr Vermögen gebracht hat?

B. Nordberg. Sie wissen also den letzten Streich, den mein feindseliges Geschick mir vorbehielt, der alle meine Absichten, alle meine Hofnungen zerstörte? — Durch mich sollten Sophie, und ihre Mutter, in den vorigen Stand gelangen. Keine Spur der Folgen des traurigen Zufalls sollte übrig bleiben. — O wie weit bin ich jetzt davon entfernt! Darf ich Sophien, wenn ich sie liebe, mit in mein Unglück ziehen? ihr den Weg verschliessen, der sie zu den glänzendsten Aussichten führt? — Nein! nur ihr Wohl war mein Wunsch. Er werde erfüllt, und dieß sey Nordbergs Trost.

Sophie. Sie allein machen also auf Großmuth Anspruch? Gut! lassen Sie mir, und meiner Mutter, wenigstens die Pflicht der Dankbarkeit. — Wir kennen den, der die Aufhebung des Processes zuwege brachte, der unsere Schulden bezahlte, der unsere Güter

befreyte. — Rathen Sie uns, auf was Art wir ihn belohnen sollen.

B. Nordberg. (für sich) Ulfehal hat mich verrathen. (laut) Sie kennen ihn, Sophie! O! so wissen Sie, daß er nur that, was seine Schuldigkeit war.

Sophie. (schnell und sehr gerührt) Nein! — was die feurigste Liebe, was der höchste Grad der Großmuth, nur der edelsten Seele eingeben konnte. — O! ich bin zusehr gerührt, ich kann nicht länger zurück halten. Warum habe ich nicht, statt eines, tausend Herzen, um sie alle, alle, dem würdigsten Liebhaber zu geben! Warum kann ich nicht für ihn thun, was er für mich that! Ah Nordberg! so zärtlich, so innigst ich Sie liebe, so werde ich doch mir selbst nie Genüge leisten; immer werde ich glauben, Ihnen noch mehr schuldig zu seyn.

B. Nordberg. (sich entzückt zu ihren Füssen werfend) O Sophie! englische Sophie! Keine Worte! Empfindungen, die die ganze Seele durchdringen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Oberstinn v. Wallheim, B. Ullthal.

(Aus dem innern Zimmer zurück)

B. Ullthal. So recht, mein Freund! so verlangte ich dich zu sehen! — O! ich wußte wohl, daß Sophie uns den Flüchtling aufhalten würde. Wie! du glaubtest, so starke Bande zerreissen zu können? Strafen Sie ihn dafür, Fräulein! strafen Sie den Verwegenen.

Fr. v. Wallheim. (zu Nordbergen, der inzwischen aufgestanden ist) Mein werther Sohn! — dieß Wort sagt Ihnen alles. — Ich bin gegen Sie ungerecht gewesen: doch ich weiß, Sie verzeihen mir. An das vergangene werde nicht mehr gedacht. Sophie ist die Ihrige, wenn Sie wollen.

B. Nordberg. (küßt ihr feurig die Hand) Ob ich will? Wohin giengen Nordbergs Wünsche? Was war die Ursache seiner Verzweiflung? — O hätte er eine Welt zu Sophiens Füssen zu legen! — Warum mußte der grausame Streich ihm alles rauben? Nichts als das zärtlichste, das treueste aller Herzen, kann er ihr darbieten.

Sophie. Und was verlangt Sophie mehr?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Therese. (zur Mittelthüre herein.)

Therese. Der Wechsler Goldstein ist ertappt worden! In einem Wagen führen sie ihn vorbey.

B. Ullthal. (zu Nordbergen) O mein Freund! ich wünsche dir Glück. Wenigstens ein Theil deines Vermögens gerettet! Der Betrüger hatte große Summen mit sich genommen.

Fr. v. Wallheim. (zu Nordbergen) Sind Sie nun zufrieden? — Fast möchte ich mich über diesen Zufall betrüben. Sollen wir denn gar nichts für Sie thun können?

B. Nordberg. Nichts sagen Sie, theuerste Mutter! Nichts? — Und Sie geben mir Sophien! — Ist Sophie nicht alles?

Ende des fünften Aufzugs, und des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Trauerspiel

Bd.: 5

Preßburg (1773)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.182(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090521-8
VD18 80104754-001